Verhandlungen

der

zwölften

General-Verſammlung

der

katholiſchen Vereine

Deutſchlands und Oeſterreichs

am

24., 25., 26. und 27. September 1860

zu

Prag in Böhmen.

Amtlicher Bericht.

Zweiter Abdruck.

Prag.
Carl Bellmann's Verlag.
1861.

Druck und Papier von Carl Bellmann in Prag.

Vorbericht.

Die XI. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Freiburg im Breisgau erwählte in ihrer letzten geschlossenen General-Versammlung am 15. September 1859 (s. Verhandlungen der XI. General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands am 12., 13., 14. und 15. September 1859 zu Freiburg im Breisgau. Amtlicher Bericht. Freiburg im B. 1860 S. 222) die Stadt Prag in erster Stelle mit Acclamation als Ort der nächsten General-Versammlung.

Schon im vorhinein war von Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten Cardinal-Fürst-Erzbischof von Prag Friedrich Fürsten Schwarzenberg zu erkennen gegeben, daß Hochdieselben mit Freuden die katholischen Vereine in ihrer Metropole würden tagen sehen. Die Erfüllung dieses Wunsches war eingetreten und wurde Sr. Eminenz vom Vorort Freiburg in dem folgenden Schreiben amtlich kundgemacht:

Euer Eminenz!

Die eilfte General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands hat in ihrer Sitzung vom 15. d. M. beschlossen, daß als Ort der nächsten General-Versammlung für das Jahr 1860 die Hauptstadt Prag — und eventuell an zweiter Stelle München — gewählt werden soll.

Indem das gehorsamst unterzeichnete Comité des nunmehrigen Vororts der genannten Vereine sich ehrerbietig die Freiheit nimmt, diesen Beschluß Euer Eminenz zur Kenntniß zu bringen, bitten wir um Höchstdero gnädigen Schutz für diese in der Metropole der Erzdiöcese Prag abzuhaltende General-Versammlung.

Da Euer Eminenz schon im Laufe dieses Jahres und für den Fall, daß der Abhaltung der Versammlung in der hiesigen Stadt ein

Hinderniß entgegen träte, geruht haben, eine gnädige Theilnahme für die dann nach Prag zu verlegende General-Versammlung kund zu geben: so hegen wir um so eher die vertrauensvolle Hoffnung, daß bei diesem nunmehr wirklich eintretenden Falle unsere nächste General-Versammlung sich der hohen Protektion Euer Eminenz zu erfreuen haben wird; und daß nach Höchstdero Anordnungen die ersten einleitenden Schritte, namentlich zur Erlangung der Genehmigung von Seiten der k. k. Staatsregierung, in dem geeigneten Zeitpunkte geschehen werden.

Indem wir diese gehorsamste Anzeige und Bitte gnädiger Berücksichtigung empfehlen, wagen wir noch die weitere Bitte hinzuzufügen, daß Euer Eminenz uns mit einer hochgeneigten Antwort zu beehren geruhen mögen, damit für den Fall, daß der Abhaltung der nächsten General-Versammlung zu Prag irgend ein Hinderniß entgegen stünde, dann die nöthige weitere Vorkehrung getroffen werden kann.

Freiburg im Breisgau, den 29. September 1859.

Ehrerbietigst unterzeichnen

Euer Eminenz Durchlaucht

gehorsamste

Im Namen des Vororts der katholischen Vereine

Dr. Ludwig Buchegger m. p.
Generalvikar, Präses.

Dr. Karl Zell m. p.
Geheimer Hofrath.

Seine Eminenz dankte in einem Schreiben d. d. Prag 31. Dez. 1859 dem Vororte mit der Versicherung Alles aufbieten zu wollen, um die Versammlung zu befriedigen und deren segensreiches Wirken zu befördern, und mit der Bitte, sich mit dem Präsidium des Prager Katholikenvereines in das weitere Benehmen setzen zu wollen.

Se. Eminenz theilte dem gedachten Vereine diese Wahl mit der Aufforderung mit, die erforderlichen Einleitungen schon provisorisch zu treffen. Zugleich wandten sich Hochdieselben an die k. k. Regierung behufs Ertheilung der gesetzlichen Erlaubniß zur Abhaltung dieser Versammlung in Prag. Das Resultat dieser Verwendung gab Se. Eminenz dem Katholikenvereine in folgender Zuschrift kund:

Hochgeborner Graf!

Mit Bezug auf die Mir vom hiesigen Katholikenverein vorgelegte Bitte um Erwirkung der hochbehördlichen Bewilligung zur Abhaltung der für Prag im Laufe dieses Jahres projektirten General-Versammlung der deutschen Katholikenvereine beehre Ich mich Euer Hochgeboren zur

weiteren gefälligen Veranlassung mitzutheilen, daß nach Inhalt einer Mir unterm 14. d. M. Z. 4431 zugekommenen Eröffnung seitens des hiesigen k. k. Statthalterei-Präsidiums Seine Excellenz der Herr Minister des Innern gemäß h. Erlasses vom 5. Mai l. J. Z. 1272 M. I. im Einvernehmen mit dem k. k. h. Polizeiministerium die fragliche Bewilligung ertheilt hat.

Empfangen Hochdieselben die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher Ich verharre

Euer Hochgeboren

Prag, am 18. Mai 1860.

ergebener Diener

Friedrich m. p.
Cardinal und Erzbischof.

Aufgabe des Katholikenvereins als örtlichen Comité's war es somit, die weiteren nöthigen Schritte zu thun. Um den Charakter dieses Vereines näher kennen zu lernen, verweisen wir auf die Rede, mit der Se. Eminenz die erste deutsche öffentliche General-Versammlung am 24. September inaugurirte, und bemerken nur in Kürze noch folgendes. Der Katholikenverein ist gegründet im Jahre 1848 und hat sich, treu festhaltend an seiner ursprünglichen Aufgabe, aller katholischen Zwecke angenommen. Er gab sich im J. 1858 neue Statuten, deren von kirchlicher und staatlicher Behörde bestätigter Wortlaut folgender ist:

Statuten

des

Katholiken-Vereines in der Prager Erzdiöcese

unter dem

Schutze der heiligen Landespatrone Böhmens überhaupt und des heiligen Adalbert insbesondere.

I. Hauptstück.

Absicht und Aufgabe des Vereines.

§. 1. Der Zweck des Vereines ist die Förderung des katholischen Glaubens und Lebens in Familien und Gemeinden, mit treuem Anschluß an die seelsorgerliche Thätigkeit des katholischen Klerus. Politische und rein bürgerliche Angelegenheiten, so wie jede Einmischung in die Lenkung der Kirche sind von seiner Thätigkeit streng ausgeschlossen.

§. 2. Zu den besonderen Aufgaben dieser Thätigkeit im Gebiete des religiösen und sittlichen Lebens gehören namentlich die folgenden:

a. Die Wiederherstellung der christlichen Hausandacht,

b. die Heiligung der Sonn- und Feiertage,
c. die Sorge für gottesdienstliche Feier durch Unterstützung dürftiger Kirchen und Förderung der christlichen Kunst,
d. Bemühung für religiös-sittliche Bildung der Dienstboten,
e. Förderung der Gesellenvereine.

§. 3. Die vorzüglichste Wirksamkeit des Vereines ist christlich-sittliche Belehrung und Erbauung, insbesondere in freien sonntäglichen Stunden, und durch Verbreitung lehrreicher und gemeinnütziger Volksschriften.

II. Hauptstück.

Innere Gestaltung des Vereines.

§. 4. Der Katholikenverein steht unter der kirchlichen Oberleitung des jeweiligen Fürsterzbischofes von Prag, als Oberhirten der Erzdiöcese, in welcher dieser Verein besteht. Demgemäß bleibt seine Gestaltung wie auch die Entfaltung der statutenmäßigen Thätigkeit desselben jederzeit von der oberhirtlichen Genehmigung des hochwürdigsten Erzbischofes abhängig.

§. 5. Der Verein besteht aus dem in Prag gebildeten Hauptvereine und den im Umfange der Erzdiöcese etwa sich bildenden Filialvereinen, die sich an den ersteren anschließen.

§. 6. Der Hauptverein wählt aus seiner Mitte einen Ausschuß von 30 Gliedern und 12 Ersatzmännern. Die ersteren wählen aus ihrem Kreise den Vereinspräsidenten und dessen Stellvertreter, dann einen Sekretär, einen Geschäftsleiter und einen Kassier, welcher zugleich die Geschäftsführung übernimmt. Die Wahl des Ausschusses und Vorstandes erhält erst durch die Bestätigung von Seite des hochwürdigsten Oberhirten ihre Giltigkeit.

§. 7. Die Filialvereine stellen sich unter die Leitung des Ortsseelsorgers, welcher sich in Marktflecken und Dörfern je nach Bedürfniß und nach der Zahl der Mitglieder, aus ihrem Kreise einen Beirath von 2 oder 4 Gliedern wählt. Diese verpflichten sich, ihm in Vereinsangelegenheiten nach Thunlichkeit mit Rath und That an die Hand zu gehen. In Städten dagegen erhält der Seelsorger durch die Wahl der Vereinsglieder einen Ausschuß von 4 oder 6 Männern, die unter seiner Leitung die Angelegenheiten des Vereines in ähnlicher Weise besorgen, wie es beim Hauptvereine der Fall ist.

§. 8. Mitglied des Vereines kann jeder eigenberechtigte Katholik werden. Die Aufnahme erfolgt durch den leitenden Vorstand, in der Regel über Empfehlung wenigstens eines Vereinsmitgliedes.

§. 9. Mitglied des Vereines hört auf zu sein:
1. wer freiwillig aus demselben austritt,
2. wer als Mitglied des Hauptvereines in Folge der beistimmenden Erklärung von wenigstens zwei Dritttheilen des Ausschusses, oder als Mitglied eines Filialvereines durch dessen Vorstand im Einverständnisse mit dessen Beirath oder der Mehrzahl seiner Ausschußmitglieder förmlich ausgeschlossen wird.

§. 10. Die Verbindung der Filialvereine mit dem Hauptvereine wird bewerkstelligt und aufrecht erhalten:
1. durch die offizielle Erklärung ihres Beitrittes, welche von den bezüglichen Ortsseelsorgern an den Vorstand des Hauptvereines abgegeben wird;
2. durch die möglichste Förderung der allgemeinen und besonderen Interessen des Hauptvereines;
3. durch gelegenheitliche Berichte über ihren Bestand und Fortgang;
4. durch ihre möglichste Vertretung bei den Hauptversammlungen.

§. 11. Die Gemeinschaft des Katholikenvereines mit gleichartigen oder ähnlichen Vereinen anderer Diöcesen im In- oder Auslande besteht nur in der Gleichheit der Vereinszwecke und im Gebet für das allgemeine Anliegen der Christenheit. Sollte sich wegen kirchlicher Zwecke eine besondere Beziehung des Prager Diöcesanvereines zu einem anderen derartigen in- oder ausländischen Vereine als wünschenswerth herausstellen, so muß zu diesem Behufe die oberhirtliche Genehmigung von Fall zu Fall eingeholt werden.

§. 12. Jedes Mitglied hat
1. neben der christlichen Exemplarität überhaupt, insbesondere und namentlich die Kirchengebote gewissenhaft zu beobachten, und auf ihre Erfüllung in seinem Wirkungskreise nach Kräften hinzuarbeiten;
2. einen beliebigen monatlichen Beitrag in die Kasse seines Vereines einzulegen;
3. dem Vorstande seines Vereines zur Erreichung der Vereinszwecke nach Möglichkeit beizustehen;
4. die Vereinsstatuten genau zu beobachten. Endlich wird den Mitgliedern vorzugsweise empfohlen
5. täglich ein „Vater unser" und ein „Ave Maria" für das allgemeine Anliegen der Christenheit und für das Gedeihen

der katholischen Vereine zu beten, mit dem Zusatze: „Bittet für uns, heilige Landespatrone, damit wir würdig werden der Verheißungen Christi!" ferner an den Gedächtnißtagen der heiligen Landespatrone dem pfarrlichen Gottesdienste beizuwohnen.

III. Hauptstück.

Thätigkeit des Vereinsvorstandes.

§. 13. A. Bei dem Hauptvereine.

1. Die allgemeine Leitung des Hauptvereines ist dem Ausschusse desselben anvertraut;
2. dieser bestimmt die Gegenstände, die bei den allgemeinen Versammlungen in Vortrag kommen;
3. derselbe beruft durch seinen Präsidenten die ordentlichen sowohl als die Hauptversammlungen, führt hierüber die gehörigen Protokolle, bringt die Beschlüsse in Ausführung, und handelt überhaupt und allenthalben im Namen des Vereines, dem er übrigens in Allem verantwortlich ist.
4. Der Vorstand des Hauptvereines ist der erste Leiter desselben bei den allgemeinen wie bei den Ausschußversammlungen. Die Ausschußmitglieder werden nach drei Jahren einer Neuwahl unterzogen, bei welcher jedoch die abtretenden wieder wählbar sind.

§. 14. B. Bei den Filialvereinen liegt die Leitung und Pflege des Vereines und seiner Zwecke vornehmlich in den Händen der Ortsseelsorger, welche nach den besondern Lokal- und Zeitverhältnissen mit ihrem Beirathe oder Ausschusse entweder die angeregten Vorschläge und Angelegenheiten des Hauptvereines in ihrem nächsten Umkreise fördern, oder eine und die andere der im §. 2 bezeichneten Vereinsaufgaben zum nächsten Ziele ihrer Thätigkeit wählen. — Wann und in welcher Weise sie die Mitglieder ihrer Filialvereine zu Versammlungen und Berathungen berufen, bleibt ihrer eigenen Einsicht und etwaigen Beschlußnahme ihres Ausschusses überlassen.

§. 15. Der Verein veranstaltet, unbeschadet der aus besonderen kirchlichen oder vaterländischen Anlässen abzuhaltenden Gottesdienste eine gemeinsame Kirchenfeier im Monate April zu Ehren des heil. Landespatrones Adalbert, und im Monate November für die verstorbenen Vereinsmitglieder.

IV. Hauptstück.

Versammlungen des Vereines.

§. 16. Die Glieder des Ausschusses des Hauptvereines versammeln sich zu Berathungen, so oft sie je nach eintretendem Erforderniß von dem Vorsteher zusammen berufen werden. In den Filialvereinen werden die Beiräthe vom Ortsseelsorger eingeladen.

§. 17. Die Versammlungen der Mitglieder zum Zwecke der Lehrvorträge werden regelmäßig an den Sonntagen in den dazu geeigneten nachmittägigen Stunden abgehalten.

§. 18. Eine Hauptversammlung des Vereines soll jährlich einmal in Prag stattfinden, und die Filialvereine werden eingeladen, nach Thunlichkeit durch Abgeordnete sich hiebei zu betheiligen, um über die Angelegenheit des Vereines zu verhandeln.

§. 19. Bei allen Versammlungen bildet die absolute Stimmenmehrheit den Vereinsbeschluß.

§. 20. Anträge zur Abänderung der Vereinsstatuten können nur in der jährlichen Hauptversammlung zur Sprache kommen. Die erwünschlichen Abänderungen werden dem jeweiligen Diöcesan-Oberhirten zur Genehmigung unterbreitet.

V. Hauptstück.

Vom Vereinseigenthume.

§. 21. Dieses besteht

1. aus den bei der Aufnahme der Mitglieder für die Aufnahmskarte zu entrichtende Gebühr von 6 kr. C. M.,
2. aus den regelmäßigen Beiträgen der Mitglieder,
3. aus den freiwilligen Spenden der Vereinswohlthäter, und
4. aus dem eventuellen Erträgniß der Vereinsschriften.

§. 22. Die Verwaltung dieses Eigenthumes ist beim Hauptvereine dem Kassier, bei Filialvereinen dem Ortsseelsorger und seinem Beirathe oder Ausschusse anvertraut. Der Rechnungsführer hat einvierteljährig dem Ausschusse über die Einnahmen und Ausgaben Rechnung zu legen, deren Ergebniß in einer dokumentirten Jahresrechnung zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

§. 23. Im Falle sich der Hauptverein oder einzelne Filialvereine auflösen sollten, steht dem jeweiligen Oberhirten das Recht zu, über das vorhandene Vereinsvermögen zu verfügen.

§. 24. Zur Schlichtung der aus dem Vereinsverhältnisse etwa entspringenden Streitigkeiten ist in allen Fällen, und mit Ausschluß jedes anderen Verfahrens, der Gegenstand dem jeweiligen hoch-

würdigsten Fürsterzbischofe zu Prag vorzulegen, und um seine Entscheidung zu bitten.

§. 25. Gegen dritte Personen und Behörden hat den Hauptverein der Präsident seines Ausschusses, die Filialvereine der betreffende, die Leitung eines solchen führende Seelsorger zu vertreten.

Prag, den 20. Mai 1858.

Für den Ausschuß des Katholikenvereines:

Ottokar Graf Czernin m. p.
Präsident.

ad Nr. Exh. 5633.

Ueber die vom Prager Katholikenvereine anher gestellte Bitte um kirchliche Genehmigung der vorstehenden Vereinsstatuten werden dieselben ihrem ganzen Inhalte nach vom f. e. Ordinariate bestätigt und wird zugleich der oberhirtliche Wunsch beigefügt, Gott möge die Wirksamkeit des Vereines reichlich segnen.

F. E. Ordinariat.

Prag, am 14. August 1858.

(L. S.) **Friedrich** m. p.
Cardinal und Erzbischof.

Nr. 7395.

praes.

Vorstehende Statuten werden ihrem vollen Inhalt nach bestätigt.

Prag, am 21. August 1858.

(L. S.) Der Statthalter:
Mecséry m. p.

Gegenwärtig zählt der Verein 1060 Mitglieder, die sich beschränken auf Prag, weil bisher die Errichtung von Filialvereinen noch nicht ins Leben trat.

Der Ausschuß des Katholikenvereines ergänzte sich zum Zwecke der Vorbereitung mit einigen anderen Vereinsmitgliedern und theilte sich unter Obmännern in zwei Sektionen für die Vorbereitung der auf die General-Versammlung selbst bezüglichen Angelegenheiten und die auf die Gewinnung von Lokalitäten, Unterbringung der Gäste, Auskunft für dieselben u. dgl. bezüglichen Gegenstände.

Nachdem alsdann die hohe Staatsgenehmigung zur Abhaltung der Versammlung mitgetheilt war, wurde der Vorort Freiburg durch ein Schreiben des mit dieser Sache betrauten Comité-Mitgliedes hiervon benachrichtigt. Unterm 3. Juli 1860 theilte dasselbe Namens des örtlichen Comité's das Programm der XII. General-Versammlung nebst einer Erläuterung mit, welche einige Punkte bespricht, die im Hinblicke auf die besonderen Verhältnisse Prags vom bisherigen Usus

dieser Versammlungen abweichen. Programm und Erklärung wurden alsdann dem hohen Vororte mit der Einladung desselben kundgemacht in folgender Fassung:

Einladung

zur

zwölften General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Die vorjährige zu Freiburg im Breisgau abgehaltene General-Versammlung hat beschlossen, daß die dießjährige zwölfte General-Versammlung zu Prag stattfinden solle. Der Vorort ließ es sich angelegen sein, den Vollzug dieses Beschlusses durch die Mitwirkung des dortigen verehrlichen Comité's zur Ausführung zu bringen, und er hat nun die Befriedigung, die Abhaltung der General-Versammlung verkünden zu können. Indem wir dieses thun, beehren wir uns, das vom Comité dieser zwölften General-Versammlung festgestellte Programm bekannt zu machen und zu einer zahlreichen Theilnahme einzuladen. Außer den allgemeinen Gründen, welche für eine lebenskräftige und würdige Fortsetzung dieser unserer General-Versammlungen sprechen und welche auf die Herzen katholischer Männer Eindruck machen, fehlt es nicht an besonderen Gründen, welche zur Theilnahme an der bevorstehenden Versammlung einladen. Die Versammlung wird gehalten in der hochberühmten Königsstadt und Metropole des mit Deutschland seit langen Jahrhunderten verbrüderten Böhmens; und unsere dort zu haltende Versammlung wird an einem erhebenden Beispiele zeigen, wie das Christenthum die Nationen vereinigen soll und wie unsere heilige katholische Kirche alle ihre treuen Söhne, wenn auch von verschiedenen Zungen, durch die Einheit des Glaubens und der Liebe auf der ganzen Erde verbindet. Möge der Segen Gottes auch dieser unserer zwölften General-Versammlung zur Beförderung dieser Einheit des Glaubens und der Liebe zu Theil werden!

Schließlich bemerken wir noch, daß Anträge und Anmeldungen zu Vorträgen mindestens acht Tage vor Eröffnung der Versammlung an das Comité zu Prag zu richten sind.

Freiburg i. B., den 11. Juli 1860.

Für den Vorort:

Dr. Ludwig Buchegger,
Generalvikar, Präses.

Dr. Karl Zell,
Schriftführer.

Programm

für die

zwölfte General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Prag

am 24., 25., 26. und 27. September 1860.

Samstag den 22. September.

Aufnahme der Abgeordneten, Eingeladenen und Gäste, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, Nachmittags von 4 bis 7 Uhr in dem kleinen Saale des Karolinums (neben dem ständischen Theater).

Sonntag den 23. September.

Vormittags von 10 bis 1 Uhr: Fortsetzung der Aufnahme im gedachten Lokale.

Nachmittags um 5 Uhr: Vorversammlung im großen Saale des Karolinums (Aula) zur Wahl des Vorstandes u. s. w.

Anmerkung. Am Freitag, Samstag und Sonntag Vormittag wird auch im hierortigen Bahnhofe bei Ankunft der Züge ein Auskunftsbureau zur Nachweisung von Gasthöfen, Privatwohnungen ꝛc. errichtet werden. — Die Karten zur Theilnahme an der General-Versammlung, sowie die sonstigen Druckschriften werden erst bei der Aufnahme im Karolinum ertheilt werden, wo gleichzeitig die Einschreibgebühr von 2 fl. ö. W. erhoben wird.

Montag den 24. September.

Morgens 8 Uhr: Solennes Hochamt in der Teyner Hauptpfarrkirche (am Altstädter Ringplatze), wobei eine Messe von Palestrina zur Aufführung gelangt. Nach demselben feierliche Prozession zum Versammlungslokale, und hierauf die erste öffentliche General-Versammlung für Reden in deutscher Sprache.

Nachmittags die zweite öffentliche General-Versammlung für Reden in böhmischer Sprache.

Dienstag den 25., Mittwoch den 26. und Donnerstag den 27. September.

Geschlossene und öffentliche (deutsche und böhmische separirt) General-Versammlungen. Abtheilungssitzungen.

Anmerkung. Das Lokal für die öffentlichen General-Versammlungen ist der Saal der Sophieninsel. — Die geschlossenen General-Versammlungen werden im großen Saale des Karolinums, die Sitzungen der Abtheilungen in anderen Räumen des Karolinums stattfinden.

Die nähere Zeitbestimmung für die Abhaltung der öffentlichen und geschlossenen General-Versammlungen wird der General-Versammlung selbst überlassen, und für den folgenden Tag jedesmal bekannt gemacht.

Donnerstag den 27. September.

Nachmittags um 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl.

NB. Wenn einzelne der verehrten p. t. Herren Gäste nach Schluß der Versammlung Ausflüge nach interessanten Punkten der Umgegend (z. B. der 4 Meilen entfernten, von Kaiser Karl IV. erbauten berühmten Burg Karlstein u. s. w.) zu machen wünschen, finden sich unter den Mitgliedern des gefertigten Comité's mehrere zur Theilnahme und Führung bereit.

Für Besichtigung der Sehenswürdigkeiten in der Stadt wird die Zeit ꝛc. in einem gedruckten, den p. t. Herren Gästen zu übergebenden Programme bestimmt werden.

Prag, den 30. Juni 1860.

Für den Ausschuß des Prager Katholikenvereines
als örtliches Comité:
Ottokar Graf Czernin,
Präsident.

Erklärung.

Unter Bezugnahme auf das Programm der zwölften General-Versammlung spricht sich das gefertigte Comité über einige Punkte, welche einer in den hiesigen Verhältnissen begründeten Motivirung bedürfen, im Nachfolgenden aus:

1. Die von der für die letzten General-Versammlungen gewählten Zeit abweichenden Tage sind aus folgenden Gründen gewählt: Zu Ende August d. J. soll die erste Prager Provincial-Synode abgehalten werden. Fände bald nach dieser die General-Versammlung statt, so stände zu befürchten, daß gar viele Geistliche derselben nicht beiwohnen könnten. Hierzu kommt noch, daß bis gegen Ende September Viele, deren Theilnahme wünschenswerth erscheint, sich in Bädern oder auf anderweitigen Reisen befinden. Es ist ferner erfahrungsgemäß zu Ende September das hiesige Klima regelmäßig sehr milde und beständig. Endlich fällt auf den 28. September das Fest eines Landespatrones von Böhmen, des heil. Wenzel, welches alljährlich eine große Zahl Andächtiger herbeiführt. Nicht ohne Grund glaubt man sich aber der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß die General-Versammlung auch zur Kräftigung des katholischen Lebens beitragen, und es besonders wohlthuend auf das Volk wirken werde, zu sehen, daß alle Schichten der

Gesellschaft an der heiligen Kirche halten, und dieß öffentlich zu bezeugen nicht anstehen, noch auch weite Reisen zu dem Ende scheuen.

2. Aus dem zuletzt angegebenen Grunde, und mit Rücksicht darauf, daß aus Böhmen, Mähren u. s. w. sich viele Theilnehmer und Gäste einfinden dürften, erscheint es unerläßlich, daß die öffentlichen General-Versammlungen nicht bloß in deutscher, sondern auch in böhmischer Sprache abgehalten werden, während für die geschlossenen, die Vorversammlung und die Sitzungen der Abtheilungen nur die deutsche Sprache wird anzuwenden sein. Mit Rücksicht auf diesen Umstand hat man von Festsetzung der Stunden der zweiten und der folgenden General-Versammlungen Abstand genommen, damit die Versammlung selbst hierüber Bestimmung treffe.

3. Abweichend von dem Vorgange in den früheren Versammlungsorten ist eine Pfarrkirche zur kirchlichen Feierlichkeit gewählt, weil die auf dem Hradschin liegende Metropolitankirche wegen ihrer zu großen Entfernung von den Stadtheilen, in denen sowohl die p. t. Herren Gäste zum größten Theile wohnen, als auch die Versammlungen stattfinden, leider sich als ungeeignet erweist.

4. Die besten hiesigen Gasthöfe (wo möglich mit ungefährer Preisangabe), so wie Privatwohnungen werden in dem Informationsbureau auf der Eisenbahn angegeben werden. Sollte Jemand seine Ankunft bestimmt anzeigen und desfallsige Wünsche ausdrücken, so ist das Comité gern bereit, für die bezeichneten Tage die gewünschten Zimmer fest zu bestellen. Man bittet deßhalb ergebenst, bei der Mittheilung des Programms an die Vereine hierauf hinzuweisen. Derartige Aufträge wolle man franco zu Handen des Comité-Mitgliedes Dr. med. Joseph Tieftrunk in Prag, 832—II. gütigst einsenden. Ueberhaupt wird mit der größten Bereitwilligkeit auf sonstige Wünsche und Erkundigungen Auskunft ertheilt werden.

Zur Orientirung der verehrten Herren Gäste wird schließlich bemerkt, daß es für Einwohner der deutschen Bundesstaaten keiner anderen Reise-Legitimation bedarf, als einer „Paßkarte".

5. Anträge, sowie Anmeldungen zu Vorträgen wolle man mindestens acht Tage vor Eröffnung der General-Versammlung „an den Ausschuß des Katholikenvereines zu Prag" gelangen lassen.

Prag, den 30. Juni 1860.

Ottokar Graf Czernin,
Präsident des katholischen Vereines.

In Betreff der Geschäftsordnung ging das örtliche Comité davon aus, daß es bei dem Umstande, daß die große Zahl von öffentlichen Versammlungen in zwei Sprachen die Zeit für Abtheilungs-

sitzungen und geschlossene General-Versammlungen auf ein Minimum beschränken würde, am besten sei, die in Freiburg adoptirte einfach der Versammlung vorzuschlagen.

Sie lautet:

Entwurf zur Geschäftsordnung

für die

General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

§. 1. Es wird jährlich, womöglich im September, eine General-Versammlung aller in Deutschland bestehenden katholischen Vereine abgehalten werden.

§. 2. Zur Theilnahme an den Verhandlungen sind berechtigt:
a. die Abgeordneten der vorgedachten Vereine,
b. die vom örtlichen Comité besonders Eingeladenen,
c. die nach erfolgter Präsentation von diesem Comité Zugelassenen.

§. 3. Die Versammlung zerfällt in folgende vier Abtheilungen:
a. für die äußeren Angelegenheiten;
b. für das Missionswesen;
c. für christliche Barmherzigkeit;
d. für christliche Wissenschaft und Kunst.

§. 4. Die Verhandlungen dauern in der Regel vier Tage und werden am ersten Tage mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet.

§. 5. Es finden während dieser Tage besondere und allgemeine Versammlungen statt, nämlich:
a. Sitzungen der einzelnen Abtheilungen,
b. geschlossene General-Versammlungen, und
c. öffentliche General-Versammlungen.

§. 6. Die erste geschlossene Sitzung der General-Versammlung findet jeweils am ersten Tage unmittelbar nach der Eröffnung statt.

In dieser wird der Präsident und die beiden Vicepräsidenten gewählt und das Büreau gebildet.

Dieselben bilden mit den Vorsitzenden der Abtheilungen und drei vom örtlichen Comité aus seiner Mitte zu bezeichnenden Mitgliedern den Vorstand.

§. 7. Nach Erwählung des Vorstandes ernennt der Präsident die Vorsitzenden der einzelnen Abtheilungen (welche sich sofort zu bilden haben), wie sie in der Geschäftsordnung festgesetzt sind.

Diese Abtheilungen, resp. Kommissionen, sollen aus nicht mehr als 7—9 Mitgliedern bestehen.

§. 8. In den geschlossenen General-Versammlungen wird über die

Verhandlungen der einzelnen Abtheilungen berichtet und diskutirt.

Ohne besondere Erlaubniß des Vorstandes darf in diesen Versammlungen kein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nicht in einer der Abtheilungen vorberathen worden ist.

§. 9. In den geschlossenen General-Versammlungen wird ferner die Tagesordnung für die nächstfolgende öffentliche General-Versammlung festgesetzt, und werden die Redner bezeichnet, welche in derselben das Wort nehmen sollen.

Dem örtlichen Comité liegt es ob, in Beziehung auf Beides Vorschläge vorzubereiten, über welche der Vorstand zu beschließen hat. Etwaige Anmeldungen zu Vorträgen müssen diesem Comité unter genauer Angabe des Gegenstandes vorher schriftlich mitgetheilt werden.

§. 10. Der Präsident überwacht die Ordnung der Versammlungen, ertheilt und entzieht das Wort und stellt die Fragen zur Abstimmung.

§. 11. Die Schriftführer haben die Protokolle abzufassen, die Aufzeichnung der Kontrole der Abstimmungen, sowie die Einschreibung der gestellten Anträge zu besorgen.

Jeder in einer der General-Versammlungen zu stellende Antrag muß dem Präsidenten schriftlich eingereicht werden.

§. 12. Die Vorträge dürfen nicht abgelesen werden, es sei denn, daß der Vorstand dazu aus besonderen Gründen im voraus die Erlaubniß gegeben hat.

§. 13. Politische und konfessionelle Polemik sind ausgeschlossen.

§. 14. Jeder Theilnehmer an der Versammlung zahlt bei der Einschreibung einen Thaler und erhält dafür den später erscheinenden Bericht.

§. 15. Zu den öffentlichen General-Versammlungen haben auch Nichtmitglieder Zutritt, von denen ein Eintrittsgeld erhoben werden kann.

Der Reinertrag dieses Eintrittsgeldes sowohl, als die im §. 14 erwähnte Einschreibegebühr soll zu den Zwecken des Bonifacius-Vereins verwandt werden.

§. 16. In der letzten geschlossenen General-Versammlung wird auf den Vorschlag des betreffenden Comité's der Ort bestimmt, wo die nächste General-Versammlung stattfindet.

Das bisherige Comité, mit welchem das dort zu bildende in Verbindung tritt, übernimmt die Funktionen des Vorortes.

§. 17. Alles in der Geschäftsordnung nicht Vorgesehene, unterliegt den Anordnungen des Vorstandes.

Köln, den 12. Juli 1858. Das Comité.

Aus demselben Grunde nahm bereits das Comité in Abweichung vom bisherigen Usus die Zusammensetzung des Bureau's in dem Programm als Gegenstand der Vorversammlung auf. Mit Bereitwilligkeit hat die General-Versammlung diese Abänderung beistimmend angenommen.

Um dem größern Publikum die Bedeutung der katholischen General-Versammlungen näher zu legen, wurde von einem Mitgliede des Comité's eine Erklärung verfaßt, welche als Beilage der „Prager Zeitung" Nr. 224 in deutscher und gleichzeitig in den „Pražské Noviny" in böhmischer Sprache gedruckt wurde. Sie lautet:

Die zwölfte General-Versammlung
der
katholischen Vereine Deutschlands und Oesterreichs.

Die großartigen Verhältnisse der Neuzeit, die ganze Gestaltung des sozialen Lebens fordern nothwendig ein Zusammenhalten, ein Wirken mit vereinten und massenhaften Kräften, wenn ein bestimmtes Ziel erreicht werden soll, das über die gewöhnlichen Aufgaben eines Einzelnen hinausreicht. Am lebhaftesten zeigt sich dieß auf dem materiellen Gebiete in den zahlreichen Actiengesellschaften, Handelssocietäten u. s. w. Nicht minder aber ist dieß Bedürfniß auf dem geistigen Gebiete gefühlt und zu erreichen erstrebt worden. Ist es hier auch nicht die sofortige praktische Durchführung von Ideen, Befriedigung von Bedürfnissen, so ist doch immerhin das Bewußtsein einer nothwendigen Besprechung mit Fachgenossen, das Austauschen von Ideen u. s. w. so mächtig gewesen, daß seit Jahren Wanderversammlungen aller Art: der Naturforscher, Philologen, volkswirthschaftliche, statistische, ökonomische u. s. w. Kongresse alljährlich tagen. Gleiches Bedürfniß hat die mannigfachen religiösen Vereine und Wohlthätigkeitsgenossenschaften hervorgerufen, ganz besonders aber auch die kirchlichen Wanderversammlungen. Nicht bloß in der katholischen Kirche sind solche entstanden, auch die Protestanten haben ihre alljährliche Versammlung des Gustav-Adolphs-Vereins, dessen Tendenz auf Unterstützung ihrer Gemeinden, vor Allem der kirchlichen Bedürfnisse von Protestanten, die inmitten von Katholiken leben, geht, ihre Kirchentage u. s. w. Seit eilf Jahren halten auch die katholischen Vereine Oesterreichs und Deutschlands jährlich eine allgemeine Versammlung, die sich jedoch ebenso von allen anderen derartigen Versammlungen unterscheidet, als dieß überhaupt bei katholischen Vereinen im Vergleiche mit anderen der Fall ist. Ihren Ursprung haben die General-Versammlung und die katholischen Vereine, welche nicht bloße Wohlthätigkeitsvereine oder Gebetsgenossen-

schaften, Bruderschaften u. s. w. sind, in dem 1848 zu Tage getretenen Bedürfnisse, das offenbar dem Laien ebenso sehr am Herzen liegt als dem Geistlichen, die Rechte der Kirche zu wahren und zu vertheidigen gegenüber dem Bestreben, in der Politik und im materiellen Leben Kirche und Religion verschwinden zu machen, jedenfalls die erstere in die bloße Stellung eines Privatvereines zu bringen. Es handelte sich nicht um Behauptung oder Wiedererlangung von Rechten des Klerus, welche einer entschwundenen Zeit angehören, deren Wiederherstellung kein Vernünftiger anstrebt, zumal Freiheit und Recht der Kirche nicht darin besteht, daß die Geistlichen bürgerliche oder soziale Vorrechte besitzen. Die Entwickelung der neueren Staaten führte in raschem Verlaufe dahin, daß alle christlichen Konfessionen von Staatswegen als gleichberechtigt erklärt wurden. Von diesem Momente an hörte die besondere Pflege einer Konfession durch den Staat, das Verwachsensein des einzelnen Staates mit der Kirche auf, kam die Kirche in eine ganz andere Stellung zum Staate. Aufgabe der katholischen Kirche in unserer Zeit ist, zuerst auf ihrem Gebiete alles Schadhafte abzustreifen, Einrichtungen zu treffen, die, an die Stelle der für vordem bestehende Zustände passenden tretend, im Boden der Neuzeit stehen, und je mehr sie jetzt frei von politischen Zuthaten ist, desto nachhaltiger auf dem religiösen Gebiete zu wirken. Dazu gehört aber volle Freiheit der Bewegung, Entfaltung aller Lebensorgane. Das und nur das, nicht Privilegien des Klerus, nicht Schmälerung der Rechte Andersgläubiger, nicht Einflußnahme auf die Regierung der Staaten u. dgl., wollen und sollen die Pius-Vereine, welche zuerst entstanden sind, bezwecken. Ist nun auch deren nächster Zweck scheinbar fortgefallen, weil die politische Entwicklung einen ruhigeren Verlauf nahm als es schien, so bleibt doch noch ein großes Feld der Vereinsthätigkeit, da es zu Tage liegt und sich auf jedem Gebiete zeigt, daß nur sehr allmälig bei dem überraschenden, um nicht zu sagen überstürzten, sozialen Prozesse seit 1848 sich feste Bildungen gestalten, die richtigen, entsprechenden und wirksamen Mittel bereitet werden. Hiernach streben die katholischen Vereine; darin haben sie die äußere und allgemeine Berechtigung ihrer Existenz.

Die katholischen Vereine haben jedoch nichts Exklusives an sich, wie dieß bei anderen der Fall ist; denn hier liegt in dem Beitritte gewissermaßen die Erklärung, dessen Zweck nur mit den Vereinsmitteln zu erstreben, häufig eine gewisse Protestation oder wenigstens eine Demonstration dem Fremden gegenüber. Es gibt nur Eine katholische Kirche. Wer ihr angehört, bedarf an sich für die Erreichung seines kirchlichen Zieles d. i. die Erlangung der ewigen Seligkeit keiner andern Form und Mittel als der allgemeinen mit der Kirche gegebenen, durch

diese selbst gebotenen. Vermessen wäre es und unkatholisch, wollte der Einzelne oder ein Verein das Prädikat eines „katholischen Vereins", „Katholiken-Vereins" dahin auffassen, als sei das Nichtmitglied darum ein minder guter Katholik. Nur eine Klasse von Vereinen: die Orden und Kongregationen tragen, sobald die einzelnen zu Recht bestehen, einen, um mich so auszudrücken, hierarchischen Charakter, gehören gewissermaßen zur Kirche. Aber auch bezüglich ihrer bleibt der Eintritt stets unter allen Umständen Sache der vollsten, individuellen Freiheit; jeder Katholik kann seine religiöse Aufgabe vollständig erreichen, mag er Laie oder Geistlicher oder Ordensmann sein. Es hat also die Existenz kirchlicher Vereine keinerlei direkte oder indirekte Nöthigung für den Einzelnen. Gleich wenig soll aber auch etwa die katholische Vereinsversammlung eine Demonstration gegen Andersgläubige enthalten. Wir Katholiken kümmern uns um uns, wir sind überzeugt von der Wahrheit unseres Glaubens, leben nach ihm; aber wir dürfen den von ihm Abgetrennten nicht geringschätzen; wir sind nicht bloß, wie man im Leben zu sagen pflegt, tolerant; nein, wir sollen und wollen, getreu dem Worte und Vorbilde unseres Herrn, auch den Andersgläubigen lieben, diese Liebe darin bethätigen, daß wir ihm nach besten Kräften in seinen leiblichen Nöthen beistehen, für das Heil der Seele, wie dieß die Kirche thut, beten. Soll aber das katholische Streben ein wahres sein, so muß es sich bethätigen. Dieß in großem Maßstabe herbeizuführen und auch in der äußern Erscheinung zu zeigen, ist der eigentliche Zweck der katholischen General-Versammlung. Sie umfaßt daher zunächst alle Vereine. Katholische Vereine können, sofern sie dieses Prädikat verdienen sollen, im Wesentlichen nur folgende Zwecke haben:

Ausbreitung der Religion (Missionswesen), die christliche Nächstenliebe nach ihren mannigfaltigen Richtungen, die Wissenschaft, Kunst, die Erziehung und den Unterricht. Art und Weise, sowie die Mittel, wie diese Zwecke erreicht werden, sind durch örtliche, zeitliche und andere Verhältnisse bedingt. Sie richtig aufzufassen und zu benutzen ist offenbar Vielen eher möglich als Einzelnen. Dazu kommt, daß, wenngleich Einzelne auch große materielle Opfer bringen können und bringen, doch niemals solche Erfolge von ihnen zu erzielen sind, als durch gemeinsame, in demselben Geiste verwendete, obgleich an sich kleine Beiträge Vieler. Die Vereine haben demnach hierdurch auch eine innere Berechtigung. Sie sind weiter besonders die Form, in welcher sich die Laien äußerlich an den kirchlichen Angelegenheiten betheiligen. Die Leitung der Kirche, die Lehre, die Spendung der Gnadenmittel, der Gottesdienst, die Hand-

habung der Rechtsordnung, diese Dinge fallen in der katholischen Kirche dogmatisch dem Klerus zu. Würde auch eine prinzipielle Aenderung in dieser Beziehung die Kirche zu was Anderem machen, so folgt daraus noch keineswegs, daß für die Laien kein Feld kirchlicher Thätigkeit übrig bleibe. Es ist ein nicht bloß ungerechter, sondern ich möchte sagen unsinniger Vorwurf, den man der katholischen Kirche bisweilen machen hört, als wolle sie den Menschen aus seinen menschlichen Beziehungen herausheben, um ihn zum kirchlichen Individuum zu machen. Die Kirche ist nicht ihrer selbst willen da, ist nicht Selbstzweck, sondern ist nur gegründet der Menschen willen, hat nur den Zweck, die Menschen bei ihrem irdischen Wirken so zu leiten, daß dieselben durch dieses ihr ewiges Ziel erreichen. Verwandtschaftliche, nationale, freundschaftliche, politische Beziehungen — sie alle läßt die Kirche unangetastet. Denn sie ist für alle Menschen, alle Zeiten, alle Völker gegründet. Will ein Einzelner aus seinen bisherigen Beziehungen treten und die bloße Uebung religiöser Werke als sein Tagewerk vollführen, mit andern Worten, will Jemand Mönch, Nonne werden, so ist das seine Wahl; die Kirche hat nur in gewissen Formen das Mittel geboten, auch bestimmten außergewöhnlichen Richtungen nach leben zu können, soweit diese vernünftig und wahr sind. Daß aber auch beim Welt-Geistlichen wie beim Ordensgliede der Mensch nicht verschwindet, lehren die Regeln der Orden zur Genüge. Ist nun auch der Glaube der Kirche und was mit ihm unmittelbar zusammenhängt, unwandelbar, so bietet doch das Recht der Kirche und ihre sonstigen Einrichtungen der Einwirkung aller jener Verhältnisse ein Feld, durch welche überhaupt die sozialen Zustände gebildet werden. Und da liegt es auf der Hand, daß den Laien ein reiches Feld der Thätigkeit sich eröffnet. Sie stehen mitten in der Welt; sie leben in allen Beziehungen und Verhältnissen des sozialen Lebens, gehören allen Ständen an, betreiben alle Gewerbe, sind vertreten auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst u. s. f. Mögen nun auch Standes- und Gewerbs-Interessen noch so verschieden sein, mag auch die Lebensanschauung der Einzelnen weit aus einandergehen, mag der Abstand der Bildung wie groß immer sein, mögen die staatlichen Einrichtungen, unter denen die Einzelnen leben, die allermannigfaltigsten sein, mag die nationale Abstammung, Sprache u. s. f. anscheinend trennen, — in der Kirche finden sich alle Katholiken zusammen als Brüder, verbindet alle Ein Glaube, Eine Ordnung; die oben bezeichneten Zwecke sind unabhängig von allen jenen Verschiedenheiten des sozialen Lebens. Es ist auch gar nicht der Zweck der Kirche, irgendwie dahin zu wirken, daß die natürlichen Grundlagen des sozialen Lebens ver-

schwinden. Politik, nationale, gewerbliche und andere Interessen können somit nicht Gegenstand kirchlicher Vereinsthätigkeit sein. Deren Aufgabe ist es vielmehr, innerhalb der gezogenen Grenzen nach den besonderen Verhältnissen einer jeden Gegend ihren individuellen kirchlichen Zweck zu fördern. Nach der Natur der Sache wird das um so nachhaltiger geschehen, je mehr sich der Gesichtskreis erweitert, je mehr ein Austausch der Erfahrungen und Ansichten statt findet, je mehr endlich das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit lebhaft wird und es in die äußere Erscheinung tritt, daß Alle sich an diesen Zielen betheiligen können und daß unendlich Viele unbeschadet der großen Mannigfaltigkeiten und scheinbaren Gegensätze sich wirklich zusammenfinden. Darin eben liegt der Zweck der katholischen General-Versammlungen. Zu ihnen entsenden zunächst die katholischen Vereine, seien sie der Nächstenliebe, oder der Wissenschaft, oder der Kunst, oder der Mission gewidmet, ihre Vertreter, um die Resultate und die Art ihres Wirkens öffentlich kund zu geben. An ihnen kann aber weiter als wirkliches Mitglied Theil nehmen jeder katholische Mann. Die für die General-Versammlung gemachte Geschäftsordnung zeigt, daß nur so wenige Bedingungen vorgezeichnet sind, als nothwendig sind, um nicht der Regel und Ordnung zu entbehren. Welches ist also der Zweck und voraussichtlich praktische Erfolg dieser Versammlungen? Sie sind zunächst praktische Bethätigungen katholischen Sinnes und Strebens. Das sind sie, weil sie zeigen, daß aus allen Klassen der Völker Leute sich zusammenfinden, welche Ein gemeinsames Ziel verfolgen, ohne darum irgendwie ihrem besonderen Berufe etwas zu vergeben, oder über dem Allgemeinen das Individuelle zu vergessen. Sie bieten weiter dem Einzelnen eine Stütze bei Verfolgung seines kirchlichen Strebens. Es sind nicht etwa Deklamationen oder Phrasen, die man beabsichtigt; auf der andern Seite soll aber gerade dadurch der Einzelne gehoben werden, daß er sieht, wie Tausende unbekümmert um die zahllosen Angriffe, denen seine Kirche ganz besonders in der heutigen Zeit aus den verschiedensten Gründen tagtäglich ausgesetzt ist, von allen Gegenden her zusammenströmen, öffentlich sich als Katholiken zu zeigen, die Idee der Katholizität, der Allgemeinheit der Kirche zu veranschaulichen. Das gibt Manchem Muth und Kraft; das macht Vielen klar, daß wirklich in dem katholischen Bewußtsein nicht Stand und Rang trennen; eine solche gemeinsame Bethätigung katholischen Sinnes bildet eine laute Protestation dagegen, daß Anhänglichkeit an die Kirche nur als etwas Hergebrachtes erachtet werde. Auf der General-Versammlung werden alle katholischen Zwecke theils in vertraulicher Diskussion, theils in

öffentlichen Versammlungen, bei denen die Theilnahme sich nur durch den Raum beschränkt, theils in geschlossenen der Mitglieder im engern Sinne, besprochen, Anträge auf Einführung zeitgemäßer Vereinigungen u. dgl. gestellt, soziale Zustände vom katholischen Standpunkte aus beleuchtet, Mittel zur Hebung gesellschaftlicher Mißstände angegeben u. s. w. Gewiß wird hier wie bei allen großen Versammlungen manches Wort unnütz geredet, mancher unpraktische Weg vorgeschlagen; gewiß würde man die Wirkung der Versammlung überschätzen, wollte man sich direkte Besserung großer Uebel von einer jeden versprechen. Das aber wird man immerhin behaupten können, daß mancher wichtige Gedanke zur allgemeinen Klarheit kommt, manche Anregung stattfindet, welche gute Früchte trägt. So bilden in der That gerade diese Versammlungen ein Mittel zur Fortbildung kirchlichen Rechts, zur Schaffung von zeitgemäßen Einrichtungen. Sie sind und wollen sein vorzugsweise Versammlungen der Laien. Zwar sind sie genehmigt von der päpstlichen wie der bischöflichen Autorität, wie das nicht anders sein kann. Auch können sich Geistliche an ihnen gerade so gut als Laien betheiligen, ja einzeln haben sich verhältnißmäßig mehr Geistliche betheiligt, was sich leicht erklärt. Trotzdem haben sie jenen Charakter schon durch den Grundsatz, daß Geistliche prinzipiell nicht mit deren Leitung betraut werden sollen. Somit sind sie gerade in unserer Zeit ein höchst charakteristisches und praktisches Mittel, um den sozialen Verhältnissen, denen die Laien näher stehen als die Geistlichen, auf das kirchliche Leben einen Einfluß zu gestatten. Endlich ist es ganz besonders die persönliche Berührung von Männern aus allen Klassen und Berufskreisen, das Kennenlernen katholischer Notabilitäten auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, hochgestellte Männer in Kirche und Staat, der zwanglose, und weil in Einem Alle gleich umschlingenden Bande sich bewegende, innige Umgang des Hohen mit dem Niedrigen, des Gelehrten mit dem schlichten einfachen Manne des Gewerbes, des Geistlichen mit dem Laien, welcher fruchtbringend wirkt. Nur zu leicht sieht der Einzelne bloß durch die Brille seiner Lebensansicht, welche wieder durch seine Amts-, Standes-, sozialen Verhältnisse getragen ist. So geht auch zu leicht das, was in verschiedenen Kreisen für katholisch gilt, insoweit die sozialen Bedürfnisse in Frage kommen, auseinander. Bei einer solchen gegenseitigen Berührung findet aber ein Austausch der Meinungen statt, der mindestens belehrend und anregend wirkt. Ansichten werden geläutert, Schroffheiten gemildert, Anregungen geboten. Und so kann und wird Jeder in seine Heimat zurückkehren mit einem Schatze von Erfahrungen, der ihm bei seiner Lebensthätigkeit von größtem Nutzen ist. —

Begrüßen wir darum freudig diese zwölfte General-Versammlung in unserem altehrwürdigen Prag. Es ist die Stätte des Christenthums in einem der schönsten Länder des großen Kaiserreichs; es ist der Sitz der ältesten und hochberühmten Hochschule, welche dießseits der Alpen in den weiten Grenzen des ehemaligen römischen Reichs sich erhob; es ist die Stadt, in der einer der kunstsinnigsten Fürsten, Karl IV., Monumente schuf, die noch gegenwärtig Aller Bewunderung erregen; es ist die Stadt, in der welterschütternde Ereignisse ihren Anfang nahmen, die tiefsten kirchlichen Fragen aufgeworfen wurden; es ist Prag das einzige Erzbisthum, das sich von den vielen des römisch-deutschen Reichs ohne Unterbrechung seit 500 Jahren erhalten hat: Prag ist die Ruhestätte großer Heiliger, großer Regenten; Prag glänzte im Mittelalter durch herrliche städtische Einrichtungen, zeigte von jeher, wie verschiedene Nationen in friedlichem Verkehre mit einander zur Hebung der Kultur Großes leisten; Prag endlich hat bei jeder Gelegenheit bewiesen, daß Gastfreundschaft des Gastes wartet, Frohsinn seine Schritte begleitet. So möge denn auch diese zwölfte General-Versammlung der katholischen Vereine von Neuem und herrlich bethätigen, daß die Katholiken von nah und fern, Deutsche wie Slaven, und die Brüder aus anderen Stämmen des österreichischen Vaterlandes, froh und heiter wie das im Wesen der katholischen Religion liegt, in dem harmlosen Umgange mit einander, in öffentlicher Rede wie im traulichen Gespräche, nur Eins wollen — unbeschadet aller sozialen Verschiedenheiten sich als katholische Brüder fühlen Einer Mutter, der katholischen Kirche; daß nur Besserung eigener Schäden, Förderung des Guten in jeder Form und bei jedem Stande die Versammlung leite, daß endlich die Nächstenliebe alle Gegensätze so zu vereinen und aufzufassen wisse, daß gerade sie, wie im kleinen Familienkreise, in der großen Staaten- und Völkerfamilie zur gegenseitigen Läuterung dienend die Einigung und das Zusammentreffen in dem höheren gemeinsamen Ziele durch die Mannigfaltigkeit der Mittel herbeiführen."

Außerdem ließ das Comité in die Prager Blätter Aufrufe und sonstige Mittheilungen inseriren, um die Versammlung überall bekannt zu machen. Das Programm war durch die Einladung des hohen Vororts im ganzen südlichen und westlichen Deutschland bekannt gemacht; im nördlichen Deutschland und ganz Oesterreich wurde es vom örtlichen Comité verbreitet, zudem in verschiedene Kirchenzeitungen und politische Blätter eingerückt.

Um den, wenn überhaupt so besonders in der schwierigen Zeit, in welche die zwölfte General-Versammlung fiel, nöthigen Segen des Himmels zu gewinnen, hatte sich das örtliche Comité an den heiligen

Vater gewendet mit folgendem im Juli 1860 an Se. Excellenz den hochwürdigsten Herrn Nuntius zu Wien zur hochgeneigten Beförderung abgesandten Schreiben:

Sanctissime Pater!

In generali societatum Germaniae catholicarum conventu mense Septembri anni proxime praeteriti Friburgi Brisgoviae celebrato urbs Praga, ubi conventus hoc anno haberetur, concordi votorum suffragio fuit electa. Cui rei quum et Gubernium Imperiale et Reverendissimus Dominus Archiepiscopus assensum praestiterit, Deo favente diebus 24. usque ad 27. Septembris a. c. ille conventus in hac urbe regia et Bohemiae metropoli habebitur.

Quum in hocce praeparando conventu occupemur, haud profecto ob eam tantum causam, quod Deputati priorum conventuum id egerint, sed sincerrima animorum persuasione nec non summo erga Summum Romanum Pontificem et Sanctitatis Vestrae sacram personam amore ducti ad Christi Vicarium convolamus. Nam quid nobis sanctius, gravius, pro re tractanda magis faustum videri possit, quam humillime ac devotissime exorare benedictionem Ejus, qui est omnium Christi fidelium pater communis, qui in illa sede sacro Episcopi munere fungitur, quam omnes per orbem ecclesiae principalem, magistram et matrem veneratione perpetua prosequuntur? Quae res quamvis omni tempore et Catholicos decet et necessaria est, ne deficiat ille spiritus, qui est e Deo, et verum dat intellectum, et ad recte agendum virtutem, nullo revera umquam tempore magis oportet Deum implorare, nullo profecto momento majore animi gaudio omnes Catholici oculos in S. Sedem convertunt, quam hisce diebus.

Dum hic populi in seditionem erga legitimos principes rapti, illinc principes ipsi non solum in aliorum principium saecularium, sed etiam in S. Ecclesiae Ejusque Principis S. Apostoli Petri patrimonium sacrilegas manus conjiciunt, dum qui super terram regnant, aut fracti, aut scelerum consortes, aut infausto ecclesiae odio rapti nihil agunt, — S. Sedes inconvulsa remanet, adversus quam portae inferi non praevalebunt; Summus Pontifex est, qui veritati testimonium reddiderit.

In hoc rerum statu conventui profecto summa prudentia agendum erit, simul vero tanto clarius ea prosequenda et profitenda, quae ad ecclesiam catholicam tuendam et magis in dies

propagandam sint apta ac necessaria. Ad quem finem assequendum certissime nihil tam proficiet, quam gratia e benedictione a Sanctitate Vestra nobis impertienda profluens. Itaque ad solium pontificium humillime accedentes instantissime summa cum reverentia filiali precamur, ut et Nobis pro opere recte praeparando, nec non omnibus sodalibus pro re catholica bene agenda, benedictionem Apostolicam gratiosissime impertiri digneris.

Paterna confisi benignitate, qua Sanctitas Vestra et hujus vasti imperii populos semper amplexa, et sodalitia catholica Augusto Ejus nomine decorata, a cunabulis usque ad hocce momentum est prosecuta, Sanctitatis Vestrae pedes deosculamur, et sumus

Sanctitatis Vestrae

obedientissimi, devotissimi, humillimi

Conventus generalis catholicarum societatum

Deputati constituti.

Pragae Bohemiae die 4. Julii 1860.

An Ihre Excellenzen die apostolischen Nuntien in Wien und München, ferner die hochw. Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und Oesterreichs waren Einladungsschreiben ergangen. Se. Excellenz der hochwürdigste Erzbischof von Tarsus i. p. und apostolische Nuntius in Wien Monsignore de Luca theilte seine Absicht mit, die Versammlung mit hochseiner Gegenwart zu beehren, wurde jedoch daran durch die Unmöglichkeit verhindert, den Sitz der Nuntiatur in jenem für den heiligen Stuhl so schrecklichen Momente zu verlassen. Hochderselbe übersandte aber unterm 23. September folgendes Schreiben an Se. Eminenz:

Eminentissime et Reverendissime Domine!

Cum plurima et quidem molesta negotia officio meo inhaerentia me prohibeant, ne Pragam, sicuti vehementissime optaveram, accedam salutaturus Catholicos pios Sodales undequaque isthuc convenientes, demisse rogo exploratam benignitatem Eminentiae Vestrae Reverendissimae ut hic adjectum Sermonem Illustri Praesidi Domino Comiti Czernin tradere velit, eum in finem ut clara et concitata voce a deputanda persona perlegatur in generali earundem Sodalitatum conventu. Hoc saltem modo meis votis facere satis volui, quantum in praesenti luctuosissima Ecclesiae Catholicae et Sedis Apostolicae conditione mihi licuit.

Gratiarum actiones iterum exhibere Eminentiae Vestrae

Reverendissime officium meum postulat, quamvis hospitio benignissime mihi oblato frui non potuerim.

Caeterum venerationis profundissimae sensa erga Eminentiam Vestram Reverendissimam profiteor lubentissime, et S. Purpurae fimbriam deosculatus indesinenter persisto.

Eminentiae Vestrae Reverendissimae

addictissimus et obsequentissimus famulus

Ant. Archiepiscopus Tarsensis,
N. Apus.

Viennae, die 23. Septembris 1860.

Die in diesem Schreiben erwähnte deutsch abgefaßte Anrede, welche (siehe unten das Protokoll) vom Präsidenten mit heller und erhobener Stimme vorgelesen wurde und einen kaum enden wollenden Jubel der Begeisterung hervorrief, der es Jedem klar machte, wie für den heiligen Vater alle katholischen Herzen als Eines schlagen, lautet:

An die ehrenwerthen in Prag versammelten Abgeordneten der katholischen Vereine Deutschlands und der Nachbarländer.

Geliebteste Brüder!

Hiemit sende ich Euch meinen herzlichen Gruß. Es war mein sehnlichster Wunsch, denselben mündlich Euch zu überbringen; doch leider! die traurigen Zeiten und die Unbilden der Menschen versagen es mir. Leicht könnt Ihr Euch den Schmerz vorstellen, der mein Herz erfüllt, und mit mir alle jene, die noch ein Gefühl für Ehre und Gerechtigkeit hegen. Der Wettersturm, den wir seit geraumer Zeit drohend am Horizont heraufziehen sahen, ist plötzlich losgebrochen.

Die Gottlosigkeit, die Hinterlist und der Ehrgeiz haben die Hand eines Usurpators bewaffnet, um das Erbtheil des heil. Petrus als Beute an sich zu reißen. Eine dumpfe, finstere Verschwörung, die von der Themse ausgehend sich weit über Europa verbreitet, verfolgt noch ein anderes Ziel. Ruchloser Weise hofft man in dem Fürsten das Kirchenhaupt zu treffen, und zugleich mit der Krone die Schlüssel der obersten geistlichen Autorität zu zerbrechen, welche Christus den Nachfolgern Petri anvertraut hat. Ja, die Winde heulen, der Sturm tobt wild daher, hoch schlagen die Wogen zusammen, und die Herzen der Gläubigen erbeben: doch Muth! geliebteste Brüder im Herrn! Muth! Habt keine Angst! Erinnert Euch des denkwürdigen Ausspruches, den vor nun 300 Jahren ein hochherziger deutscher Fürst, der ruhmreiche Herzog Georg von Sachsen, gethan: „ob das Schifflein Petri schwankt, so wird es doch

nicht untergehen"*). Die Zeiten, in welchen jener standhafte Fürst gelebt, waren gleichfalls sehr stürmische Zeiten. Der Apostolische Stuhl zu Rom, die katholische Kirche selbst wurden damals, wie heute, mit gleicher Heftigkeit, mit gleicher Wuth angegriffen, wie in ihrer Lehre, in ihren Gesetzen, in ihren Rechten, so an ihren Gütern. Das Schifflein schwankte stark, sehr stark; — aber es unterging nicht. Auch jetzt wird es nicht zerschellen; uns bürgt das Versprechen des Allmächtigen.

Ihr kennt das geheimnißvolle Wort des Apostel Paulus: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark"**). Die katholische Kirche und ihr Fundament, der Apostolische Stuhl, kann mit Fug dieses wunderbare Vorrecht in Anspruch nehmen. Der Apostel rühmte sich seiner „Schwachheiten, Schmähungen, Nöthen, Verfolgungen, Bedrängnisse um Christi willen"***). Dieselben Ruhmestitel kann der bedrängte und unbesiegte Oberste Hirte, der hochherzige Pius IX. der erstaunten Welt entgegen halten. — Auch er ward mit Schmähungen überhäuft, von Nöthen umringt, von Verfolgungen heimgesucht und von Bedrängnissen niedergebeugt; und all' dieses um Christi willen, und für die unverletzlichen Rechte der Kirche. Und dennoch kann er mit Paulus ausrufen: „wenn ich schwach bin, dann bin ich stark".

Inmitten seiner Schwachheiten ist er stark, unüberwindlich stark; denn unser Jahrhundert, dessen moralisches Gefühl so tief gesunken, muß in ihm, wie der Graf Montalembert so treffend sagt, den Repräsentanten erkennen, nicht bloß der untrüglichen Wahrheit, sondern auch der Gerechtigkeit, der Treue, des Muthes und der Ehre, die man so schmählich mit Füßen tritt†).

Das bedrängte Oberhaupt der Kirche ist trotz Allem stark durch die wunderbare Einstimmigkeit aller Bischöfe und der katholischen Welt, stark durch die hohe Bewunderung, die vielfachen Zeichen der Ergebenheit und Liebe, welche ihm seine geistigen Söhne von den vier Enden der Welt entgegenbringen.

Pius IX. hat gegenüber seinen unversöhnlichen, offenen und versteckten Feinden eine unbesiegbare Kraft, weil er durch die freie Ausübung seiner höchsten geistlichen Autorität die Rechte, die Interessen und die geistigen Bedürfnisse von unzähligen Gläubigen garantirt.

Er ist stark, weil er sich auf die Ueberzeugung von 200 Millio-

---

*) Fürst Georg's von Anhalt Predigten und Schriften. S. 397.
**) 2. Brief an die Corinth. XII. 10.
***) Ibidem.
†) Dédicace à S. S. Pie IX de son livre „Le moines de l'Occident".

nen Katholiken stützt, die über die ganze Welt zerstreut unter den verschiedenartigsten Regierungsformen leben. Die Ungerechtigkeit ist schwach gegen solch' eine Phalanx moralischer unüberwindbarer Kräfte. Das Gewissen ist eine feste Burg, gegen die weder Kanonen noch Memorandum's einer lügenhaften Diplomatie etwas vermögen.

Wer unter Euch, geliebte Brüder, sollte also an dem endlichen Siege nach heißem Kampfe zweifeln? Die Mächte der Finsterniß werden sich vergeblich anstrengen, den unbeweglichen Stuhl Petri, den erhabenen Thron der Nachfolger des Apostelfürsten umzustürzen. Umsonst! „denn das mystische Schifflein kann schwanken, aber untergehen nie".

Euch aber, theure Brüder, die Ihr aus allen Theilen dieses edlen Landes, das Ihr Deutschland nennt, versammelt seid, und das noch immerfort mit Recht das Land der Treue und Ehre heißen kann, Euch danke ich herzlich im Namen unseres glorreichen Heiligen Vaters. Unter allen katholischen Völkern werdet Ihr keineswegs den letzten Platz in der Geschichte einnehmen, welche den Nachkommen die harten Bedrängnisse und die unaussprechlichen Tröstungen des ruhmreichen Pontifikats Pius IX. erzählen wird. Ihr waret unter den Ersten, welche ihm zu Hilfe kamen; Ihr habt seinen Schmerz gelindert durch Worte kindlicher Ergebenheit, weit kostbarer als die Liebesgaben, die Ihr freigebig und edelmüthig zu seinen Füßen legtet.

Euere Söhne, Euere Brüder, Euere Freunde waren unter den Ersten, die herbei eilten, um die auserlesene Schaar der Vertheidiger der Gerechtigkeit und der Wahrheit zu bilden. Die Namen der edelsten Geschlechter Deutschlands und seiner Nachbarländer erhöhen den Ruhm dieser wackeren Kämpfer, die gleich einer wiedererstandenen thebanischen Legion bereit sind, für Gott und den Glauben zu sterben. Ihre Tapferkeit, ihre Mannszucht, ihre Treue dienen den Kampfgenossen zum Muster, zur Bewunderung. Mit Zagen und Rührung füge ich hinzu: Vielleicht raucht das Blut dieser Helden in diesem Augenblicke noch auf dem Boden, den sie mit dem Preise ihres Lebens vor einer gotteräuberischen Usurpation retten wollten.

Ich wiederhole also nochmals meinen tiefgefühlten Dank, indem ich bedauere, daß mir die Worte fehlen, welche zur Höhe Eueres Eifers, Eueres Edelmuthes und der heroischen Selstverläugnung hinanreichen, womit die tapferen, auf dem Felde der Ehre gefallenen deutschen Freiwilligen der Sache des heil. Stuhles, der Sache Gottes sich weihten.

Theure Brüder, ich würde fürchten Eueren frommen Gefühlen Unrecht zu thun, wenn ich Euch ermahnen wollte, treu auszuharren, bis es Gott gefallen wird, Mitleid zu üben mit seiner heiligen Kirche

und ihrem ehrwürdigen Haupte. Um die Interessen jener zu fördern, und diesem wo möglich größeren Trost zu bereiten, dazu habt Ihr Euch hier versammelt.

Ihr wollt Euch Euere Befürchtungen, Euere Hoffnungen gegenseitig mittheilen, Euch über die drohenden Gefahren und die Mittel berathen, denselben zu widerstehen. Harte Kämpfe stehen in Aussicht, und jeder Gläubige muß sich zu muthigem Widerstand rüsten.

Und welche Waffen werdet Ihr und Euere Mitbrüder ergreifen? Das Gebet, wohl wisset Ihr es, das unaufhörliche, das inständige Gebet ist unter allen Mitteln das mächtigste, um den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit zu entwaffnen, und deren Barmherzigkeit zu erlangen.

Zu diesem Zwecke lade ich Euch ein, Repräsentanten der katholischen Vereine Deutschlands und der benachbarten Länder, in Prozession dem Gottesdienste beizuwohnen an dem Ort und in der Weise, wie es von Sr. Eminenz dem Cardinal-Erzbischof von Prag bestimmt werden wird.

Während der heil. Messe soll nach der Intention des heiligen Vaters, besonders für die Bedürfnisse der Kirche, für die Einigung der christlichen Fürsten und für den Frieden der durch politische Leidenschaften aufgeregten Völker gebetet werden.

Betet auch ganz besonders für den erhabenen Kaiser und Apostolischen König Franz Josef, auf daß der Herr die Gaben seiner Weisheit stets mehre und ihm unerschütterlichen Muth einflöße. Derselbe war in der harten Schule der Widerwärtigkeiten geprüft, einer Schule, welche große Seelen zu stählen pflegt. Gott wird ihn schützen sammt den verschiedenen ihm anvertrauten Völkern.

Zum Schlusse wiederhole ich Euch, geliebte Brüder im Herrn, meinen herzlichen Gruß, und ertheile Euch im Auftrage Sr. Heiligkeit den Apostolischen Segen.

Gelobt sei Jesus Christus!

Ant. De Luca, Erzbischof von Tarsus,
Apostolischer Nuntius.

Wien, am 22. September 1860.

Mußten wir auch so des Hochgefühles der Freude, welche der Freiburger Versammlung durch die Gegenwart eines Vertreters Sr. Heiligkeit zu Theil ward, entbehren, so bot diese herrliche Rede einen Ersatz, welcher für alle Anwesenden eine dauernd freudige Erinnerung bleiben, für die Geschichte ein Beweis sein wird, daß auch in Zeiten der tiefsten Schmach und Erniedrigung dort offen die Wahrheit ge-

sprochen wird, wo deren mächtiger Hort ist, in der katholischen Kirche und beim Felsen Petri.

Se. Excellenz der hochwürdigste Erzbischof von Myra i. p. apostolischer Nuntius Fürst Chigi in München theilte dem Comité den Grund seines Nichterscheinens in folgendem gnädigen Schreiben mit:

Illustrissimi Domini!

Humanissimis Litteris die 22. pp. m. ad me datis placuit Vobis me de generali Conventu Societatum Catholicarum Germaniae in urbe Praga hoc anno habendo instruere, meque, ut illi interessem, invitare. Maxima certe laetitia afficerer, si quemadmodum praeterito anno, Friburgi, ita nunc Pragae tot piorum doctorumque virorum studia ac zelum in bonum rei catholicae praesens admirari possem.

Sed quominus hujusmodi communi desiderio satisfaciam non solum plurimi, quibus distentus sum, labores impediunt, sed illa etiam obstat ratio, me nuntiaturae mihi concreditae fines absque gravissima, ac Benignissimo Patri probata causa praetergredi non posse.

Praeclarissimus Collega meus Nuntius Vindobonensis pro officii sui ratione votis vestris obsecundare poterit, ac Vobis, Illustrissimi Domini gratissimum procul dubio tanti viri praesentia conventum Vestrum decorari.

Non possum tamen, quin majores ac diutius corde gratias Vobis, Illustrissimi Viri, pro singulari vestra humanitate referam, Vosque ad pium, cui dediti estis, opus cum Omnipotentis Dei auxilio, ac sub Romanorum Antistitum auspiciis, alacrius ad semper prosequendum excitem.

Interim sinceris observantiae sensibus permaneo
Dominationum Vestrarum Reverendissimarum

Monachii die 18. Augusti 1860.

Humillimus et in Christo Addictissimus
Flavius Archiep. Myrensis,
Nuntius Apostolicus.

Von den hochwürdigsten Erzbischöfen und Bischöfen liefen zahlreiche Schreiben ein, worin Hochdieselben ihr Bedauern ausdrückten, nicht erscheinen zu können. Einige fanden sich gnädig bewogen, sich durch besondere Abgeordnete vertreten zu lassen (im Verzeichnisse ist dieß bei dem betreffenden Namen bemerkt) und theilten dieß in besonderen Schreiben mit, so namentlich Seine Eminenz der hochwürdigste Herr Erzbischof

von Agram, Cardinal Haulik, Se. fürstlichen Gnaden der hochwürdigste Herr Fürsterzbischof von Salzburg Maximilian Joseph von Tarnóczy, die hochwürdigsten Herren Bischöfe von Passau, Speyer und Trier.

Verzeichniß

der

T. P. Herren Deputirten und Mitglieder der XII. General-Versammlung der katholischen Vereine zu Prag.

1. Herr Adlitzer Kaspar, Dechant von Hainburg in Niederösterreich.
2. „ Arenz Karl, Direktor der höheren Handelsschule in Prag.
3. „ Arenz Wilhelm, Kaplan aus Köln am Rhein.
4. „ Arminger Georg, Domprediger in Linz, Deputirter des Linzer Katholiken-Centralvereins.
5. „ Arnoldi Mathias, Professor der Exegese am Priester-Seminär zu Trier, Deputirter des dortigen Herrn Bischofs.
6. „ Aßmann Joseph, Pfarrer von Sachwitz in Schlesien.
7. „ Auerhann Franz, f. e. Notar und Ehegerichtssekretär in Prag.
8. Se. bischöfliche Gnaden Herr Baudri, Weihbischof von Köln.
9. Herr Bauer Justin., Stiftsprovisor von Hohenfurth in Böhmen.
10. „ Beck Ignaz, Dr. der Theologie, inful. Propst zu Eisgarn in Niederösterreich.
11. „ Becker Johann, Mitglied des Vincentius-Vereins in Leipzig.
12. „ Beckmann Christoph, Domkapitular und Propst von Magdeburg, Deputirter des Vincentius-Vereins.
13. „ Berger Anton, Dechant aus Groß-Schweinbart in Nieder-Oesterreich.
14. „ Bernard Joseph, Cooperator zu Schönwald in Mähren.
15. „ Bernhard Athanasius, Landesprälat, Abt des Cisterzienser-stiftes Ossegg in Böhmen.
16. „ Betschart Joseph, Professor zu Schwyz in der Schweiz.
17. „ Bielowitzky Joseph, Erzpriester und Pfarrer zu Ustron in Schlesien.
18. „ Bily Johann, Dr. der Theologie und Pfarrer zu Vorkloster Tischnowitz in Mähren.
19. „ Bippart, Dr. der Philosophie und k. k. Universitäts-Professor in Prag.
20. „ Birle Augustin, Redakteur der Augsburger Postzeitung, Deputirter des Vincentius-Vereines von Augsburg.

21. Herr Bistřický Franz, Prediger zu Telč in Mähren.
22. „ Bitta Joseph, Katechet aus Teschen in Oesterr. Schlesien.
23. „ Blahnick Karl, Dechant aus Gars in Niederösterreich.
24. „ Böhme Theodor, Lehrer an der höheren Handelslehranstalt in Prag.
25. „ Borowý Clemens, Adjunkt an der theologischen Fakultät in Prag.
26. „ Bradáč Vincenz, f. e. Consistorialrath, Bezirksvikär und Pfarrer zu Škramnik in der Prager Erzdiöcese.
27. „ Graf Brandis Anton, k. k. Kämmerer, Deputirter des katholischen Vereins für Tirol und Vorarlberg von Innsbruck.
28. „ Branžowský Wenzel, Pfarrer von Chotosic in Böhmen.
29. „ Breither Franz, Ritter des Sylvester-Ordens, Deputirter des Severinus-Vereins in Wien.
30. „ Broix, Dr. der Theologie, Domkapitular von Köln.
31. „ Broix Joseph, Kaufmann von Neuß in Rheinpreußen.
32. „ Brüll Joseph, Bürger, Hausbesitzer, Deputirter des Severinus-Vereins von Wien.
33. „ Buchegger Ludw. von, Dr. der Theologie, Generalvikär und Domkapitular, Deputirter von Freiburg.
34. „ Buk Jakob, Kaplan, Gymnasial-Prodirektor von Dresden.
35. „ Bumba Joseph, Gymnasialkatechet von Neuhaus.
36. „ Burgerstein Joseph, Official im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Wien.
37. „ Čapek Anton, Katechet von Reichenberg.
38. „ Čayka Johann, Pfarrer von Wysoka in Preußisch-Schlesien.
39. „ Graf Černin Ottokar, k. k. Kämmerer, Präsident des Katholiken-Vereins in Prag.
40. „ Černohaus Franz, Dechant zu Wšejan in der Leitmeritzer Diöcese.
41. „ Černý Joseph, bischöfl. Vikär von Hohenelbe in Böhmen.
42. „ Čupr Franz, Dr. der Philosophie in Prag.
43. „ Damschowitz Anton, Stadtbuchhalter in Prag.
44. „ Daubrawa Joseph, Pfarrer zu Kunwald.
45. „ Davids Joh. Heinrich, Pfarrer und Dechant zu Strahlen, Deputirter des Herrn Bischofs von Münster.
46. „ Demel Franz, bischöfl. Sekretär von Leitmeritz.
47. „ Deml Fr., Gymnasial-Katechet von Leitmeritz.
48. „ Dittrich Franz X., Dr. der Theologie, Domkustos an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag.
49. „ Dittrich Joseph, Apotheker in Prag.

50. Herr Dotzauer Joseph, Cooperator zu Klösterle in Böhmen.
51. „ Drbohlaw Johann, Bezirks-Vikär und Dechant in Groß-Jessenik.
52. „ Dreßler Joseph, Stadtpfarrer zu Leobschütz in Ober-Schlesien.
53. „ Drießen Gerhard Franz, Pfarrer zu Hüls, Deputirter des Karl Borromäusvereins in Westphalen.
54. „ Duben Joh., Pfarrer in Nezamyslic, Budweiser Diöcese.
55. „ Duchek Johann, Dr. der Theologie, Pfarrer zu Maria Schnee in Prag.
56. „ Eckert Eduard, Advokat von Dresden.
57. „ Eder Martin, Curatbeneficiat in der Besserungsanstalt zu Wasserburg in Baiern.
58. „ Eichler Joh., Katechet an der Oberrealschule in Troppau.
59. „ Ennen, Dr. und Archivar aus Köln.
60. „ Erben Vincenz, k. ständischer Archivar und Registraturs-direktor in Prag.
61. „ Feresch Michael, Dechant zu Trebnitz in der Leitmeritzer Diöcese.
62. „ Feßl Karl, Bürger, Deputirter des Severinus-Vereins von Wien.
63. „ Fiala Franz, Ehrenkanonikus am Wyssehrad, Pfarrer zu Smidar.
64. „ Fiedler Karl Ant., Banquier und Hausbesitzer in Prag.
65. „ Filek Jos. Ant., jub. k. k. Gubernialrath in Prag.
66. „ Findinsky Karl, Kaplan aus Teschen in Schlesien.
67. „ Fisch Math., Religionslehrer aus Trier in Rheinpreußen.
68. „ Fissel Jos., Pfarrer zu Noway in Preuß.-Schlesien.
69. „ Fleck Ferd., Cooperator zu Georgswalde in Böhmen.
70. „ Forstmaier Felix, Pfarrer von Engelsberg in Baiern.
71. „ Freund Georg, Domkapitular, geistlicher Rath, Deputirter des Herrn Bischofs von Passau.
72. „ Friedland Ferdinand, Direktor der Gasbeleuchtungsanstalt in Prag.
73. „ Fröhlich Georg, Curat an der Irrenanstalt zu Werneck in Unterfranken (Diöcese Würzburg).
74. „ Frömter Franz, Musikinstituts-Direktor in Prag.
75. „ Frost Wenzel, Direktor des Taubstummen-Institutes in Prag.
76. „ Frühwirth Franz, Präfekt des Knabenseminärs in Gratz, Deputirter des Paulusvereins.

77. Herr Fučik Ant., Pfarrer von Unter-Stephanau in Mähren.
78. „ Gebhardt Johann, Dr. der Theologie, Kanonikus am Wyssehrad in Prag.
79. „ Gerlach Jakob, jub. Priester, Erzdechant zu Bilin in Böhmen.
80. „ Glanfeld Heinrich v., Dr. und Spiritual von Laibach.
81. „ Glöggler Wendelin, Pfarrer von Tonnerdingen in Württemberg, Deputirter des Piusvereins.
82. „ Gmeiner Georg, kais. königl. Finanz-Direktionsbeamter in Prag.
83. „ Goßler Karl, Realschul-Katechet zu Komotau in Böhmen.
84. „ Grammer Leopold, Cooperator zu Andorf in Oberösterr., Deputirter des Linzer Centralvereins.
85. „ Gruber Ignaz, k. k. Finanz-Direktions-Rechnungs-Official von Wien, Deputirter des Severinusvereins.
86. „ Grumptmann Ignaz, Kaplan von Kralup in Böhmen.
87. „ Gruscha Anton, Dr. der Theologie, Gesellenvereins-Präses von Wien.
88. „ Gschwinnd Joseph, Pfarrer in Fahlenbach.
89. „ Güntner Franz, Dr. der Medizin und Professor in Prag.
90. „ Güntner Gabriel, Dr. und Professor der Theologie in Prag.
91. „ Haanen Bartholomäus, Kaufmann aus Köln.
92. „ Halfar Franz, Pfarrer von Friedland in Mähren.
93. „ Hammer Clemens, Ehren-Generalvikär von Cincinnati, Dechant in Joachimsthal in Böhmen.
94. „ Hampel Joseph, Bezirksvikär aus Kulm in Böhmen.
95. „ Hanel Joseph, Dr. und Professor der Theologie von Olmütz.
96. Se. Excellenz Herr Hanl Karl Borromäus, Bischof von Königgrätz.
97. Herr Hartner Karl, Deputirter des Paulusvereins und Präses des katholischen Gesellenvereins von Gratz.
98. „ Hasel Franz, Dr. der Theologie, k. k. Hofkaplan, von Wien.
99. „ Haneis Alois, k. k. Lotto-Collekteur von Wien.
100. „ Hauschke Anton, Pfarrer von Oberglogau in Preußisch-Schlesien, Deputirter.
101. „ Hauschke Karl, Seminärs-Curator und Lehrer aus Oberglogau in Preußisch-Schlesien, Deputirter.
102. „ Hawranek Franz, fürsterzbischöflicher Notar und Kreuzherrenordens-Priester in Prag.

103. Herr Heger Anton, Priester der Diöcese St. Pölten in Nieder-Oesterreich.
104. „ Heinl Marian, Dr. der Theologie, Landesprälat, Abt des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen.
105. „ Heinrich Jakob, Hauptschullehrer am Teyn in Prag.
106. „ Heinrich Mathias, Kanonikus am Wyssehrad und Hauptpfarrer am Teyn in Prag.
107. „ Hell Anton, Pfarrer zu Goßeltshausen.
108. „ Hellrigel Benedikt, Alumnats-Spiritual und Gesellenvereins-Präses von St. Pölten.
109. „ Hentschl David, Cooperator von Schönau in Böhmen.
110. „ Heuzenröder Anton, Stadtpfarrer aus Hildesheim in Hannover, Deputirter des dortigen Katholiken-Vereins.
111. Se. bischöfl. Gnaden Herr Hille Bartholomäus, Dr. der Theologie, Bischof von Leitmeritz.
112. Herr Hinterhuber Johann, Cooperator zu St. Margarethen in Nieder-Oesterreich.
113. „ Hirsche Karl, Pfarrer von Türmitz in Böhmen.
114. „ Hlavan Anton, Consistorialrath, insul. Erzdechant in Pilsen.
115. „ Hofmann Franz, Pfarrer zu Groß-Peterwitz in Schlesien.
116. „ Hofmann Jakob, Beneficiat von Würzburg, Präses des katholischen Gesellenvereins, Redakteur des dortigen katholischen Sonntags-Blattes.
117. „ Hoischen Johann, Pfarrer von Welda in Westphalen.
118. „ Höntschel Laurenz, Pfarrer zu Dittersbach in Böhmen.
119. „ Höpperger Fidelis, Ehrendomherr, Professor, und Superior der barmherzigen Schwestern aus Agram, Deputirter Sr. Eminenz des Herrn Cardinals Georg von Haulik.
120. „ Hoschek Anton, Handelsmann in Mährisch-Neustadt.
121. „ Hron Adalb., Canonikus in Altbunzlau, f. e. Consistorialrath und Kanzleidirektor, Dr. der Theologie in Prag.
122. „ Hüberts J. H. C., Institutsdirektor zu Schoppen in Hannover.
123. „ Hundhausen Ludwig, Professor aus Mainz.
124. „ Hurter-Aman Friedrich Ritter von, k. k. Hofrath und Reichshistoriograph von Wien.
125. „ Jäger Clemens, Franziskanerordens-Priester in Prag.
126. „ Jandourek Anton, k. k. Hofkaplan, Universitäts-Prediger in Prag.
127. „ Jara Joseph, Pfarrer zu Großbor in Böhmen.
128. „ Jaresch Joh., insul. Prior des Malteserordens in Prag.

129. Herr Jarisch Ant., Weltpriester, k. k. Schulrath von Gratz.
130. „ Jechl Franz, Dr. und Professor der Theologie von Budweis.
131. „ Jedlicka Emilian, Provisor des Prämonstrantenser-Stiftes Strahow in Prag.
132. Se. bischöfl. Gnaden Herr Jirsik Joh. Valerian, Bischof von Budweis.
133. Herr Jokell Johann B., Cooperator von Böhmisch-Wiesenthal.
134. „ Jonak Eberhard, J. U. Dr. und Universitäts Professor in Prag.
135. „ Jüttner Wendelin, Pfarrer zu Schönau in Preuß.-Schlesien.
136. „ Kaier Anselm, Stadtpfarrer zu Löffingen in Baden.
137. „ Kaiser Alois, Pfarrer zu Richratz bei Köln.
138. „ Kamaryt Franz, Bezirksvikär und Dechant in Kaplitz (Budweiser Diöcese).
139. „ Karbek Arnold, Pfarrer in Ingenheim.
140. „ Karbek Ludwig, Pfarrer in Gossenweiler, Deputirter der Diöcese Speyer.
141. „ Karl Georg, Deputirter des Marien-Vereins in Schüttenhofen.
142. „ Karlas Karl, Kreuzherrenordens-Priester und Kaplan in Prag.
143. „ Kaštil Anton, Cooperator zu Poleschowitz in Mähren.
144. „ Kaštil Karl, Cooperator zu Wesely bei Ungar.-Hradisch in Mähren.
145. „ Kellner Karl, Katechet an der k. k. Oberrealschule und Gesellenvereins-Präses in Prag.
146. „ Kern Jos., Erzpriester von Wiesepaulin in Schlesien.
147. „ Kieslich Jos., Pfarrer von Palkowitz in Mähren.
148. „ Kirnig Konrad, Erzpriester und Dechant zu Troppau.
149. „ Klein Joh., Alumnats-Spiritual von Königgrätz.
150. „ Klein, Domprediger in Königgrätz.
151. „ Klepsch Julius, Pfarradministrator zu Augezd in Mähren.
152. „ Klimesch Anton, Cooperator von Groß-Polom in Oesterr. Schlesien.
153. „ Klose Konstantin, Pfarrer von Tarnau in Preuß. Schlesien.
154. „ Knoppek Anton, Pfarrer von Kurzwald in Oester. Schlesien.
155. „ Kögler Wilhelm, Direktor der k. k. Oberrealschule in Prag.
156. „ Konrad Anton, Kaplan und Dekanatssekretär aus Ebersdorf in Preußen.
157. „ Korb Joseph, k. k. Berghauptmann von Prag.
158. „ Korff Leopold Freiherr v., aus Haid in Böhmen.

159. Herr Kosler Math., Administrator von Kukus in Böhmen.
160. „ Kokátko Wenzel, erster Lehrer im Taubstummen-Institute in Prag.
161. „ Krainz Franz, Domvikär, Präses des Gesellen-Vereins zu Marburg in Steiermark.
162. „ Kratochwile Konrad, Pfarrer zu Heiligenstadt in Nieder-Oesterr.
163. „ Kraus Isidor, Pfarrer am Strahow in Prag.
164. Se. h. Gnaden Herr Krejčí Peter, Dr. der Theologie, Weihbischof und Generalvikär in Prag.
165. Herr Kretschmer Matthäus, Olmützer f. e. Konsistorial-Rath, Pfarrer zu Hluk in Mähren.
166. „ Křižkowsky Paul, Augustinerordens-Priester von Brünn.
167. „ Krone Theodor, Pfarrer von Liebenburg in Hannover, Deputirter des Katholikenvereins in Hildesheim.
168. „ Krönes Franz, Präses des Gesellenvereins in Troppau.
169. „ Küffer Ritter von Asmannsvilla, Domkapitular in Prag.
170. „ Kuso Mathias, Seelsorger im allgem. Krankenhause in Wien.
171. „ Küstner Franz X., Pfarrer aus Anhalt-Dessau, apostolischer Vikär in den Anhaltischen Herzogthümern, deputirt vom Apostolischen Nuntius in München.
172. „ Lackmann Heinrich, Pfarrer zu Quakenbrück in Hannover, Deputirter des Piusvereins.
173. „ Lampa Joseph, Kaplan zu Woleschnitz in Böhmen.
174. „ Lange August, Schuldirektor von Dresden.
175. „ Langer Edmund, Kaplan zu Heinrichsgrün in Böhmen.
176. „ Laurin Franz, Dr. der Theologie, f. e. Alumnats-Vice-Direktor in Prag.
177. „ Legat Joh., Präfekt des Knabenseminärs in Gratz, Deputirter des Paulusvereins.
178. „ Leifert Matthäus, Pfarrer aus Methlowitz in Mähren.
179. „ Lelek Ciprian L., Kaplan zu Hochkretschen in Preuß. Schlesien.
180. „ Lenger Bernard, Kaufmann und Deputirter der katholischen Vereine in Westphalen.
181. „ Lengsfeld Alois, Pfarrer von Peilau in Schlesien.
182. „ Liditzky Joh. B., Gesellenvereins-Präses zu Iglau.
183. „ Linser Dominik, Exprovinzial der Serviten von Innsbruck, Deputirter des Katholiken-Vereins für Tirol und Vorarlberg.
184. „ Loosert Procardus, Karmeliterordens-Priester von Prag.

185. Se. Durchlaucht Fürst Löwenstein Karl, aus Haid in Böhmen.
186. Herr Lucius Karl, Mitglied und Deputirter des Katholiken-Vereins in Erfurth.
187. „ Ludwig Johann, Consistorialrath aus Habelschwert in Preuß.-Schlesien.
188. „ Luegmayer Ernest, bischöfl. Rath, Pfarrverweser zu Melk in Oesterreich.
189. „ Maaz Jos., Pfarrer zu Güntersdorf in Böhmen.
190. „ Machaček Eduard, Pfarrer zu Chemnitz in Sachsen.
191. „ Malota Franz, Cooperator zu Wilkos in Mähren.
192. „ Manz Jos., Buchdruckereibesitzer und Buchhändler, Deputirter des Gesellenvereins von Regensburg.
193. „ Mařan Joh. B., Dr. der Theologie, Domscholastikus in Prag.
194. „ Mařik Thomas, Pfarrer aus Scharka bei Prag.
195. „ Marschalek Adalbert, Dechant und Erzpriester zu Kamenitz in Böhmen.
196. „ Marssowsky Franz, Priester am Taubstummen-Institute in Brünn.
197. „ Mastalič Anton, Superior und Rektor der Redemtoristen-Congregation am Karlshof in Prag.
198. „ Mathil Ferd., Dechant zu Freudenthal in Schlesien.
199. „ Matzke Heinrich, Kanonikus von Krakau.
200. „ Mauder Jos., Pfarrer von Rumburg in Böhmen.
201. „ Mayer Joh., Oberkaplan in Oberglogau in Schlesien.
202. „ Mayer Rupert, Dr. der Theologie, f. e. Consistorialrath, Direktor des Priesterseminärs, Deputirter des Rupertusvereins in Salzburg.
203. „ Mayer Sales, Dr. der Theologie, Universitäts-Professor in Prag.
204. „ Mayr Jos., Gesellenvereins-Präses, Deputirter des Vincentiusvereins in Innsbruck.
205. „ Mayr Karl, Cooperator, Deputirter des katholischen Vereins für Tirol und Vorarlberg von Innsbruck.
206. „ Max Emanuel, Bildhauer und Hausbesitzer in Prag.
207. „ Meckel Clemens, Priester der Erzdiöcese Münster.
208. „ Meixner Jos., Pfarrer zu Ebersberg in Baiern.
209. „ Meyer Bernhard, k. k. Hofrath von Wien.
210. „ Michelis Friedrich, Dr. der Philosophie, Pfarrer aus Albachten bei Münster.
211. „ Graf Migazzi Wilhelm, k. k. Kämmerer, Deputirter des Severinusvereins von Wien.

212. Herr Mitschein Franz, Kaplan von Hultschin in Preußisch-Schlesien.
213. „ Mohl Anton, Studienpräfekt im Knabenseminär zu Raab in Ungarn.
214. „ Möller Anton, Pfarrer von Warnsdorf in Böhmen.
215. „ Monczka Anton, Pfarrer von Mährisch-Ostrau.
216. „ Mösengruber Ign., Priester des Benediktinerstifts Seitenstetten in Nieder-Oesterr.
217. „ Moufang Christoph, Domkapitular von Mainz.
218. „ Müller Eduard, Missionsvikär von Berlin.
219. „ Müller Engelbert, Vikär aus Twistringen in Hannover.
220. „ Müller Rudolph, Historienmaler in Prag.
221. „ Munding Jos., Professor aus Rottweil in Württemberg.
222. „ Nahlowsky Vincenz, Dr. der Theologie und k. k. Universitäts-Professor in Prag.
223. „ Nalepa Heinrich, Pfarrer von Thule in Preuß.-Schlesien.
224 „ Neste Friedrich, Kaplan von Klagenfurt.
225. „ Neumann Theodor, Propst der Erzdiöcese Posen, von Sarne.
226. „ Neuwirth Martin, Direktor der Hochschule am Schottenfeld in Wien, Deputirter des dortigen Severinusvereins.
227. „ Nitschke Franz, Kreisschulinspektor und Pfarrer zu Rengersdorf in Preuß.-Schlesien.
228. „ Nowotny, Cooperator und Gesellenvereins-Präses in Neuhaus.
229. „ Nykles Wenzel, Kaplan bei Maria-Schnee in Prag.
230. „ Obdržalek Peregrin, Priester aus Pustomiř in Mähren.
231. „ Obratil Vincenz, Kaplan zu Hulein in Mähren.
232. „ Obenthal Joseph, Lehrer an der höheren Handelsschule in Prag.
233. „ Graf O'Donell Heinrich, k. k. Kämmerer, Präsident des St. Severinusvereins in Wien.
234. „ Oliwa Anton, Kanonikus bei allen Heiligen, Pfarrer bei St. Castulus in Prag.
235. „ Oppel Wenzel, k. k. Finanz-Direktionsbeamte in Prag.
236. „ Orel Dominik, Oberkaplan von Friedeck in Oesterreichisch-Schlesien.
237. „ Pahl Karl, Kreisrichter von Lüdinghausen in Westphalen, Deputirter des Karl Borromäus-Vereins.
238. „ Paur Mathias, Dechant und Pfarrer von Pöltsching in Ungarn.

239. Herr Pawelek Franz, Pfarrer von Deutsch-Leuthen in Oesterr.-Schlesien.
240. „ Peter Franz, Kaplan von Mährisch-Ostrau.
241. „ Peyersfeld Urban, pens. k. k. Hauptmann in Prag.
242. „ Pfeifer Franz, Dr. und Professor der Theologie von Leitmeritz.
243. „ Pfeiffer Rudolph, Bezirksvikär zu Chotaun in Böhmen
244. „ Pflügel Albert, Edler v., Consistorialrath und Dechant von St. Georgen in der Linzer Diöcese, Deputirter des Linzer Kathol.-Vereins.
245. „ Pia Joseph, Chef-Redakteur des österr. Volksfreundes von Wien.
246. „ Pichler Michael, Propst von Eisenstadt in Ungarn.
247. „ Pietsch Jos., Pfarrer von Georgenthal in Böhmen.
248. „ Pietschmann Hermann, Katechet an der deutschen Oberrealschule in Prag.
249. „ Plaček Wenzel, Kaplan bei St. Apollinar in Prag.
250. „ Platzak Jos., Schullehrer bei St. Galli in Prag.
251. „ Plauzar Franz X., Dr. der Theologie, Domkapitular in Prag.
252. „ Pollach Stephan, fürsterzbischöflicher Centralkanzlei-Direktor in Prag.
253. „ Popel Ludwig, Bürger und Bäckermeister in Prag.
254. „ Poppenberger Mathias, Pfarrer zu St. Leopold in Wien, Deputirter des St. Severinusvereins.
255. „ Prem Alois, Pfarrer von Oberwölbling, St. Pöltner Diöcese.
256. „ Prisac Wilhelm, Kanonikus von Aachen, Vicepräsident des heil. Grabesvereins.
257. „ Prochaska Anton, Bürger und Hausbesitzer in Wien, Deputirter des St. Severinusvereins.
258. „ Prochazka Anton, Pfarrer von Proboscht bei Leitmeritz.
259. „ Prochazka Math., Gymnasialprofessor von Brünn.
260. „ Prucek Jos., Kaplan von Morawičan in Mähren.
261. „ Prucha Karl, Dr. der Theologie, Domkapitular in Prag.
262. „ Prusinowsky Alexius, Propst von Grätz in Preußisch-Polen.
263. „ Prusinowsky Joseph, Pfarrer zu Groß-Kuntschitz in Schlesien.
264. „ Purcell Dillon, Pfarrer in London.
265. „ Purkyně Joh., Philos. und Med. Dr. und k. k. Universitätsprofessor in Prag.

266. Herr Raaber Anton, Spiritual im Knabenseminär zu Gratz, Deputirter des Paulusvereins.
267. Se. Durchlaucht Fürst Radziwill Wilh., aus Rußland.
268. Herr Rauch Joh. Paul, Cooperator, Deputirter des Vincentiusvereins von Innsbruck.
269. „ Rauch Martin, Dr. der Theologie, Pfarrer zu Grafing in Baiern, Deputirter des Piusvereins in Regensburg.
270. „ Rechberger Augustin, Domkapitular, Regens des Priester-Seminärs, Deputirter des Kathol.-Centralvereins von Linz.
271. „ Řehak Johann, Dr. der Theologie, Domkapitular in Leitmeritz.
272. „ Reichl Alois, Priester des deutschen Ordens von Langendorf in Mähren.
273. „ Reinhart Wenzel, Kassier in Prag.
274. „ Reinwarth Anton, Professor der Theologie, Administrator der Ursulinerkirche in Prag.
275. „ Reiß Wenzel, Bezirks-Vikär von Brüx in Böhmen.
276. „ Reiter Joseph, Consistorialrath, Dr. und Professor, Deputirter des Kathol.-Centralvereins von Linz.
277. „ Richter Franz, Hauptschulkatechet von Außig in Böhmen.
278. „ Richter Johann, Privatier, Bürger und Hausbesitzer in Prag.
279. „ Richter Simon, Dechant, Stadtpfarrer, Gründer und Deputirter des kathol. Gesellenvereins zu Hultschin in Preuß. Schlesien.
280. „ Rittelmann Johann, Pfarrer aus Beffendorf in Württemberg.
281. „ Roch Ludwig, Kandidat der Theologie von Paderborn.
282. „ Rohliček Friedrich, Buchdrucker in Prag.
283. „ Röhn Georg, Kaplan in Niemes, Leitmeritzer Diöcese.
284. „ Rosek Johann, Dechant aus Neustadt an der Mettau in Böhmen.
285. „ Rosam Anton, Cooperator zu St. Leopold in Wien.
286. „ Rösner Karl, Professor der Architektur in Wien.
287. „ Roštlapil Joseph, Pfarrer zu Opočno in Böhmen.
288. „ Rotter Johann, Dr. der Theologie, Landesprälat, Abt der Benediktinerstifte zu Braunau und Břewnow in Böhmen.
289. „ Runtsch Johann, Administrator der heil. Geistkirche in Komotau.
290. „ Rütjes Heinrich, Dr. der Theologie und Pfarrer aus der Diöcese Münster.

291. Herr Sachs Christoph, Pfarrer in Auschowan bei Saaz.
292. „ Schawel Johann, Domkapitular, Consistorialrath und Stadtdechant in Budweis.
293. „ Schick Christoph, Fabriksbesitzer in Karolinenthal bei Prag.
294. „ Schiedermayer Johann B., Domdechant, Präses des Katholiken-Vereins in Linz, Deputirter des Bonifazius-Vereins.
295. „ Schier Johann, Dr. der Rechte und Universitäts-Professor in Prag.
296. „ Schima Mathias, Weltpriester in Prag.
297. „ Schindlauer Franz, Pfarrer von Wolfpassing in Nieder-Oesterreich.
298. „ Schmidek Karl, Katechet, Deputirter des St. Clemens-Vereins von Brünn.
299. „ Schneider Gabriel, Spiritual der Schulschwestern zu Horažďowitz in Böhmen.
300. „ Schneider Johann N., Cooperator zu Dobitschan in Mähren.
301. „ Schneider Martin, Stiftskanonikus von Laufen in Baiern.
302. „ Schöbel Emanuel, Dr. der Theologie, Kreuzherrenordens-Priester und Katechet an der höheren Handelsschule in Prag.
303. „ Schram Franz, Bezirksvikär und Pfarrer in Böhmisch-Zlatnik bei Bilin.
304. „ Schreib Simon, Official im k. k. Finanzministerium, Deputirter des St. Severinusvereins von Wien.
305. „ Schubert Franz, Vikär zu Georgswalde in Böhmen.
306. „ Schüller Alb., Kapl. v. Ropitz in Oesterr.-Schlesien.
307. „ Schulte Johann Friedrich, Dr. und Professor der Rechte, k. e. Consistorialrath in Prag.
308. „ Schulteß Heinrich, Cooperator bei St. Rochus und Sebastian auf der Landstraße in Wien.
309. „ Schwarz Gustav, Kaplan in Reichenberg.
310. „ Schwarz Joseph, Priester von Straden aus der Diöcese Seckau.
311. „ Schweling Ferdinand, Pfarrkaplan von Münster in Westphalen.
312. „ Seemann Karl, Pfarrer zu Radowesitz in Böhmen.
313. „ Seliger Joseph, Pfarrer zu Triebsch in der Leitmeritzer Diöcese.
314. „ Sellner Emanuel, Dr. der Theologie und Dechant zu Kurein, Brünner Diöcese.

315. Herr Sigmund Wenzel, Kanonikus am Wyssehrad in Prag.
316. „ Sika Johann, Spiritual im bischöfl. Klerikalseminär in Budweis.
317. „ Simbera Thomas, Pfarrer zu Komein in Mähren.
318. „ Simm Franz, Pfarrer von Dittersbach in Böhmen.
319. „ Šmigmator Johann, Cooperator von Dubnian in Mähren.
320. „ Smutek Johann B., Dr. der Theologie, Kapitular bei Allerheiligen, k. k. Universitäts-Professor in Prag.
321. „ Srbinko Franz, f. e. Alumnats-Vicedirektor in Prag.
322. „ Staschek Joseph, Kaplan aus Mistek in Mähren.
323. „ Stephan Vincenz, Dechant von Schluckenau in Böhmen.
324. „ Štulc Wenzel, Kanonikus am Wyssehrad in Prag.
325. „ Swoboda Anton, Kaplan von Garditz bei Aussig in Böhmen.
326. „ Sychrawa Norbert, Landesprälat, Abt des Prämonstratenser-Stiftes Seelau in Böhmen.
327. „ Szreiter, Kanonikus von Kamenec-Podolsky in Rußland.
328. „ Tadič Stephan, Katechet in der Mädchen-Hauptschule der barmh. Schwestern in Agram, Deputirter Sr. Eminenz des dortigen Herrn Cardinal-Erzbischofs im Namen des Vincentius-Vereins.
329. „ Tarnoczy Wilhelm v., Sr. Heiligkeit Capel. secr. ad honor., Dechant von St. Johann in Tirol, f. e. geistl. Rath, Deputirter des Rupertus-Vereins.
330. „ Teipel Friedrich, Dr. der Philosophie und Theologie, Professor, Deputirter von Coesfeld in Westphalen.
331. „ Tenschert Martin, Pfarrer zu Maria-Trost in Wien, Deputirter des St. Severinus-Vereins.
332. „ Tichy Anton, Pfarrer in Zirkowitz bei Leitmeritz.
333. „ Tieftrunk Joseph, Dr. der Med., Geschäftsleiter des Katholiken-Vereins in Prag.
334. „ Tomek Nikolaus, Dr. der Theologie, Dechant des Metropolitankapitels zu St. Veit in Prag, f. e. Consistorialrath.
335. „ Töpsch Augustin, Kaplan von Kostenblut in Preußisch-Schlesien.
336. „ Tupy Eugen, Propst von Zwerinec bei Krakau.
337. „ Turkewitzer Joseph, fürst.-bischöfl. Rath und Pfarrer zu Maria Valla in der Gurker Diöcese.
338. „ Unterweger Vincenz, Dr. der Rechte und Präses des Teyner Hilfsvereins in Prag.
339. „ Usler Joseph, bischöfl. Kammerdiener von Leitmeritz.

340. Herr Vater Franz, Bezirksvikär in Steinschönau, Leitmeritzer Diöceſe.
341. „ Veit Podiwin, Gutsbeſitzer von Schüttenhofen in Böhmen.
342. „ Volkmar Peter, k. k. Militär-Verpflegsverwalter in Prag.
343. „ Voſſen Eduard, Mitglied des Vereins der heiligen Kindheit von Aachen.
344. „ Wačkař Leopold Anton, inſul. Landesprälat, Abt des Ciſterzienſerſtiftes Hohenfurt, Conſiſtorialrath.
345. „ Waitek Paul, Gaſtwirth von Breslau.
346. „ Waldert Anton, Hauptſchul-Direktor von Brüx in Böhmen.
347. „ Weber Franz, Pfarrer von Milotic in Mähren.
348. „ Weber Johann, Pfarrexpoſit von Bodenkirchen in Baiern.
349. „ Weber Joſeph, Kaplan zu Hirſchberg in Böhmen.
350. „ Weinmann Karl, k. k. Polizeirath in Prag.
351. „ Weiß Anton, Adjunkt bei der k. k. Landeshauptkaſſe in Prag.
352. „ Weiß Anton, Pfarrer zu Mariaſchein in der Leitmeritzer Diöceſe.
353. „ Weitenweber Felix, penſ. k. k. Kreisſekretär in Prag.
354. „ Wilde Joſeph, Pfarrer zu Blottendorf in der Leitmeritzer Diöceſe.
355. „ Winařicky Karl, Kanonikus am Wyſſehrad in Prag.
356. „ Wlaſak Johann.
357. „ Wocel Erasmus, k. k. Univerſitäts-Profeſſor in Prag.
358. „ Wolf Konrad, Cooperator zu Götzens in Tirol, Deputirter des katholiſchen Vereins für Tirol und Vorarlberg.
359. „ Wolfsberger Karl, Tapezierer von Linz, Deputirter des katholiſchen Central- und des Vincentius-Vereins.
360. „ Worm Franz, Pfarrer zu Frömſter in Schleſien.
361. „ Wrzak Franz, Dechant von Neu-Cerekwe in Böhmen.
362. „ Würfel Adolph, Dr. der Theologie, Domkapitular in Prag.
363. „ Wurm Ignaz, Spiritual, Deputirter des St. Clemens-Vereins von Brünn.
364. „ Wykydal Joſeph, Kaplan zu Konowic in Mähren.
365. „ Zacke Wenzel, Dechant in Tſchiſchkowitz, Leitmeritzer Diöceſe.
366. „ Zeidler Hieronymus Joſeph, Dr. der Theologie und Philoſophie, Landesprälat, Abt des Prämonſtratenſerſtiftes Strahow in Prag.
367. „ Zima Anton, biſchöfl. Ceremoniär von Königgrätz.

368. Herr Zima Karl, Pfarrer in Klapay bei Libochowitz in der Leitmeritzer Diöcese.
369. „ Zuman Adalbert, Pfarrer von Koschtitz, Leitmeritzer Diöcese.
370. „ Zureich Peter, Pfarrer zu Constanz im Großherzogthum Baden.

Deputirte erschienen:

Vom Wiener Severinus-Vereine sub Nr. 29, 32, 62, 85, 211, 226, 233, 254, 257, 304, 331.
„ Linzer Kathol. Central-Vereine sub Nr. 4, 84, 244, 270, 276, 359.
„ Katholiken-Vereine für Tirol und Vorarlberg sub Nr. 27, 183, 205, 358.
„ Vincentius-Vereine in Leipzig, Linz, Augsburg, Magdeburg, Innsbruck sub Nr. 11, 12, 20, 204, 268, 359.
„ Gratzer Paulus-Vereine sub Nr. 76, 97, 177, 266.
„ Karl Borromäus-Vereine in Westphalen sub Nr. 53, 180, 237.
„ Pius-Vereine in Württemberg, Hannover und Regensburg sub Nr. 81, 172, 269.
„ Brünner Clemens-Vereine sub Nr. 298, 363.
„ Bonifazius-Vereine in Linz Nr. 294.
„ Marien-Vereine in Schüttenhofen Nr. 141.
„ Rupertus-Vereine in Salzburg sub Nr. 202, 329.
„ Vereine des heil. Grabes in Aachen Nr. 256.
„ Vereine der heil. Kindheit in Aachen Nr. 343.
Von den Kathol.-Vereinen in Hildesheim sub Nr. 110, 167, dto. in Erfurth Nr. 186.
„ unbekannten Vereinen sub Nr. 33, 100, 101, 330.
Vom päpstl. Nuntius in München Nr. 171.
„ Cardinal in Agram Nr. 119 und 328.
„ Bischof von Passau Nr. 71.
„ dto. von Münster Nr. 45.
„ dto. von Trier Nr. 5.
Von der Diöcese Speyer Nr. 140.
„ verschiedenen kathol. Gesellen-Vereinen sub Nr. 87, 108, 116, 161, 182, 192, 228, 279.

I.

Vor-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands und Oesterreichs.

Sonntag den 23. September Abends 5 Uhr in der Aula des Karolinums.

Um fünf Uhr fanden sich die zum größten Theile bereits eingetroffenen Mitglieder und Gäste in dem altehrwürdigen Saale des Karolinums, jener Stätte ein, von welcher die welterschütterndsten Ereignisse ihren Anfang nahmen. Hier fanden vom Tage ihrer Gründung die feierlichen Akte der ältesten Universität statt, die das heil. römische Reich in seinem Schooße dießseits der Alpen besaß; an dieser Stätte hat Hus der Kirche so fürchterliche Schläge geschlagen. Gewiß ist es ein schönes Bewußtsein, daß an dieser selben Stätte zum Erstenmale — denn noch tagte keine General-Versammlung in einer Stadt, welche zwei Nationen seit einer langen Reihe von Jahrhunderten in sich vereint — der katholische Geist eine Harmonie und Eintracht deutscher und slavischer Brüder bewirkte, von welcher aus leider vor Jahrhunderten das Schisma dieses schöne Land im Glauben entzweite und dadurch auch die Nationalitäten feindselig gegen einander hetzte.

Der Präsident des Prager Katholikenvereines, Ottokar Graf Czernin zu Chudenitz, k. k. Hofrath a. D., Commandeur des päpstl. St. Gregor-Ordens, betrat den Präsidentenstuhl und begrüßte die Versammlung mit folgender Ansprache:

„Gelobt sei Jesus Christus!" —

Hochverehrte Herren! Mit diesem Wahlspruche des Katholiken-Vereines begrüße ich Sie Alle, die Sie von nah und fern, von Ost und West kommend, durch gemeinschaftliche Ueberzeugung vereint sind. Mit tiefer Rührung und großer Freude, ganz beklommen ergreife ich im Namen aller katholischen Vereine das Wort, um Sie Alle, meine Herren! vielmal willkommen zu heißen. Schon lange haben wir uns gewünscht, Sie, meine Herren! in Prag vereint zu sehen, in dieser Stadt, die durch ihre vielen Thürme berühmt, durch ihre Universität groß geworden ist, in einer Stadt, welche sich rühmt, einen heiligen Wenzel, eine heilige Ludmilla, einen heiligen Adalbert und einen heiligen Johannes geboren zu haben. Ich begrüße Sie im Saale der Universität, jener Universität, der ersten im heiligen römischen Reiche, welche Kaiser Karl der Vierte, der Unvergeßliche, gegründet hat, und durch welche der christkatholische Glaube und die Wissenschaft in den deutschen

und in den slavischen Ländern verbreitet wurde. Das schon gibt unserer Versammlung einen besonderen Charakter, legt ihr die Nothwendigkeit auf, in zwei Sprachen Vorträge zu halten. Sie befinden sich in einer Stadt, wo zwei Nationalitäten neben einander stehen. Aber, meine Herren! ich bin so kühn es zu sagen, wir freuen uns darüber, wir freuen uns, der Welt zeigen zu können, daß die Verschiedenheit der Sprachen, welche die Menschen vereitelt hat bei Babel das Ziel zu erreichen, in dem christlichen Glauben und der christlichen Ueberzeugung dieselben wieder einig macht. Ja, meine Herren! ich wiederhole den Gruß der Stadt, und bitte nur noch um Nachsicht, wenn nicht Alles so ist, wie es in anderen Städten der Fall war, Sie müssen den guten Willen für die That nehmen.

Und nunmehr erlaube ich mir, den Antrag zu stellen, daß diese erste Vorversammlung als erste geschlossene Versammlung gelten möge, weil Se. Eminenz der Herr Cardinal Fürsterzbischof schon in der nächsten Versammlung öffentlich sprechen will. Auch erlaube ich mir den Antrag zu machen, daß heute der Vorstand gewählt werde.

Wie schon bemerkt, müssen wir in zwei Sprachen tagen, ich trage daher an, daß zweifache Versammlungen gehalten werden; ist den Herren das genehm, so ist auch ein doppelter Vorstand nothwendig. —

Nach diesen Worten bittet ums Wort und spricht vom Platze aus Herr Pfarrer Michelis:

Ich erlaube mir das Wort zu nehmen. Ich glaube die Erfahrung gemacht zu haben, daß hier ein Mißverständniß obwaltet, denn es gibt eine dreifache Art von Versammlungen, die wir haben: 1. die speziellen Sektionen, wo nur Diskussionen gehalten werden, 2. haben wir dann die allgemeinen, wo die sämmtlichen Sektionen sich vereinigen und beschließen, dann 3. die öffentlichen Versammlungen, wo nur Reden gehalten werden. Es kann deshalb diese Frage heute nicht beantwortet werden, bevor wir in eine Entscheidung eingehen. Rücksichtlich der einzelnen Sektions-Versammlungen wird es unmöglich, daß wir verschiedene Vereine bilden können, nämlich einen böhmischen und einen deutschen, dann würden ja die Beschlüsse über diese Gegenstände nicht stimmen, und es würde nicht abgestimmt werden können. Dasselbe gilt von den allgemeinen Versammlungen, da wir also zusammen kommen müssen, es hindert aber nichts, daß in den öffentlichen Versammlungen sowohl in der deutschen als auch in der böhmischen Sprache Reden gehalten werden, und so beiden Nationalitäten ihr Recht geschehe.

Darauf erklärte Herr Graf Czernin: Es handelt sich auch nur um öffentliche Versammlungen. Wenn die Herren damit einverstanden sind, so schlägt das örtliche Comité vor zum Präsidenten der General-Versammlung den Herrn Grafen Heinrich O'Donnel, für die böhmische Abtheilung aber den Herrn Professor Sušil aus Mähren.

Die Versammlung stimmte diesem Vorschlage mit Acclamation bei. Hierauf ersuchte der Lokalpräses den Herrn Grafen O'Donnel, den

Präsidentenstuhl einzunehmen. Dieser Aufforderung kam der Herr Präsident zur größten Freude der Versammlung nach und unterzog sich dem übertragenen Amte mit diesen Worten:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

Verehrte Vereinsgenossen! Meine Herren! Indem Sie mich vor diesem Tische stehen sehen, wissen Sie bereits, daß ich den ehrenvollen Ruf nicht von mir abzuweisen vermochte. Wohl bin ich mir bewußt, unzulänglich für dieses schwere Amt zu sein, ich bin es um so mehr, weil ich es schon einmal, wiewohl unter viel günstigeren Umständen bekleidet habe. Die Aufgabe eines Präsidenten ist eine schwierige. Er soll zuweilen Worte an die Versammlung richten, und doch gebricht es ihm an Zeit und Ueberlegung, er soll moderirend, wenn auch nicht allzuscharf eingreifen; bei den Vorträgen gewisse Principien erörtern, ohne die eine General-Versammlung unmöglich fruchtbringend wirken kann. Es ist ihm, und besonders wenn er diesen Platz einmal eingenommen hat, nicht gegeben, alle Ansprüche zu befriedigen, selbst wenn er mit der größten brüderlichen Liebe vorgeht, jede Verletzung zu vermeiden, und am Ende seines Amtes sich eines allgemeinen Beifalles zu erfreuen. Ja, meine Herren! ich darf Sie nicht erst versichern, daß ich nicht nach Beifall strebe, es wird mich freuen, wenn ich meine Kräfte so verwenden kann, daß etwas Nützliches für Alle und für unsere katholische Sache daraus hervorgeht. Dazu aber, verehrte Vereinsgenossen! bedarf ich Ihrer Mitwirkung in hohem Grade und Ihrer Nachsicht, und daß Sie, was ich sage, auf's Beste auslegen. Und somit, geehrte Herren! finden wir uns nach Ablauf eines Jahres wieder vereinigt, katholische Männer aus Deutschland, katholische Männer aus Oesterreich. Sie sind schon hier von unserem Herrn Lokalpräsidenten begrüßt worden, und ich wiederhole diesen Gruß auch von meiner Seite, und fühle mich beglückt, an dieser Versammlung Theil nehmen zu können. Unser Vorredner hat schon darauf hingewiesen, daß wir hier zwei Nationalitäten haben, die nicht gegen einander, sondern brüderlich neben einander stehen. Lassen Sie uns diese Bande der Liebe niemals aus den Augen setzen, lassen Sie uns nicht allzuscharf gewisse Ansprüche betonen. Ich sage dieses nicht als Antwort auf die Anfrage des hochgeehrten Herrn Pfarrers Michaelis, er hat es nur ausgesprochen, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, er hat die Erklärung gegeben, wie sich die öffentliche General-Versammlung, die sich in der čechischen Sprache bewegt, ganz ungezwungen anreihen soll an den Organismus unserer katholischen Vereine, so daß ich jedes weitere Wort darüber für überflüssig halte. — Es liegt mir nunmehr nach der Einrichtung der früheren Versammlung ob, zwei Vicepräsidenten vorzuschlagen. Ich entspreche dieser Aufforderung, indem ich zum ersten Vicepräsidenten vorschlage: den Herrn Generalvikar Dr. Ludwig von Buchegger aus Freiburg.

Die Versammlung stimmt per acclamationem zu, worauf der Herr Präsident den Gewählten um Uebernahme des Amtes bittet und forfährt:

Zum zweiten Vicepräsidenten schlage ich den Herrn Grafen Migazzi aus Wien, der als Präses des Vincentius- und Severinus-Vereines fungirt, vor.

Die Versammlung gibt von Neuem per acclamationem ihre Zustimmung kund, der Herr Präsident fährt fort:

Ich bitte den Herrn Grafen, diese Stelle anzunehmen. Zunächst handelt es sich nun um Ernennung der Schriftführer. Nach der Gepflogenheit, die in Freiburg angenommen worden, werden die Schriftführer aus den Mitgliedern des Lokal-Vereins gewählt, und es bringt dieß namhafte Vortheile, ja es ist eine Nothwendigkeit. Es ist dieß ein wichtiges Geschäft und mit vielen Obliegenheiten verbunden, da besonders zu Ende der Versammlungen die Zusammenstellung der Berichte sie sehr in Anspruch nimmt. Es ist daher ganz systemgemäß, daß aus den Mitgliedern des Lokal-Vereins die Schriftführer entnommen werden. Ihre Zustimmung voraussetzend, ernenne ich hiezu:

den k. k. Professor der Rechte Herrn Dr. Schier,
den Herrn Pater Clemens Jäger, Franziskaner-Ordenspriester,
den Herrn Joseph Obenthal, Professor an der höheren Handelslehranstalt in Prag,
den Herrn Weltpriester Pietschmann, Katecheten an der deutschen k. k. Oberrealschule.

Auch das örtliche Comité hat drei Mitglieder zu bezeichnen, welche in den Vorstand zu treten haben, es sind die folgenden:

Herr Graf Ottokar Czernin, Präses des Prager Katholiken-Vereins,
Herr k. k. Professor der Rechte Dr. Joh. Friedrich Schulte,
Herr k. k. jubilirter Gubernialrath Filek.

Noch, meine Herren! liegt dem Präsidium ob, die Vorstände der verschiedenen Abtheilungen zu ernennen, resp. Ihnen vorzuschlagen. Es scheint zweckmäßig, daß dieser Vorschlag für heute ein provisorischer sei, ich werde daher zu Ihrer Kenntniß vier Namen bringen, die dem hiesigen Lokal-Vereine angehören, sie mögen so lange Vorstände der vier Abtheilungen sein, bis sich diese Abtheilungen gebildet, und dann bleibt es diesen anheimgestellt, selbst ihre Obmänner zu wählen. Diese vier provisorischen Vorstände sind:

1. Für äußere Angelegenheiten: Herr Kanonikus Dr. Theol. Prucha.
2. Missionswesen: K. k. Professor und Doktor der Theologie Mayer.
3. Christliche Barmherzigkeit: Herr Kreuzherrenordens-Priester P. Hawranek.
4. Für christliche Wissenschaft und Kunst: Herr General-Großmeister des ritterlichen Kreuzherren-Ordens mit dem rothen Sterne Dr. Theol. Beer.

Für das Bedürfniß des böhmischen Literaturwesens führt in der Abtheilung den Vorsitz der Herr Kanonikus vom Wissehrad P. Stulc.

Lokale für die Abtheilungen sind: der Saal Nro. 1 im Karolinum für Missionswesen, Saal Nro. 2 für äußere Angelegenheiten, Saal Nro. 3 für die Abtheilung: christliche Barmherzigkeit, und Saal Nro. 4 für Literatur.

Vom Orts-Comité wurde zum Präsidenten für die böhmischen General-Versammlungen vorgeschlagen: Herr Professor Susil, er ist aber noch nicht zugegen. Im Einvernehmen mit dem Herrn Lokalpräsidenten habe ich weiter die Ehre zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß noch zwei Vicepräsidenten für die böhmischen Abtheilungen in Vorschlag gelangen und zwar: Herr Centralkanzleidirektor Pollach als erster, und als zweiter Herr k. k. Universitätsprofessor Wocel.

Ich bringe daher im Namen des abwesenden Herrn Präsidenten diese zwei Herren zur Genehmigung in Vorschlag, damit auch den böhmischen Abtheilungen ihre Organe nicht fehlen.

Die Versammlung stimmte allen diesen Anträgen bei.

Hierauf erbat und erhielt das Wort Herr Pfarrer Dr. Michelis:

Ich ergreife das Wort, um späteren Konfusionen vorzubeugen. Es ist im vorjährigen Berichte der Fehler unterlaufen, daß es bei der ersten Abtheilung: „Aeußere Angelegenheiten" — auch noch heißen soll „und das Formale" — es ist also die Textirung „für das Formale" — ausgelassen, ich bitte daher, wenn das gleich berichtigt würde, damit späteren Konfusionen vorgebeugt würde.

Herr Präsident: Ich bitte die Herren Sekretäre, von diesem Kenntniß zu nehmen, und diesen Zusatz gleich zu berichtigen.

Nun werde ich Herrn General-Vikar von Buchegger zu ersuchen haben, die verehrte Versammlung mit einer Ansprache zu beglücken.

Herr General-Vikar von Buchegger besteigt die Rednerbühne:

„Gelobet sei Jesus Christus!"

Hochzuverehrender Herr Präsident!
Hochzuverehrender Herr Lokalpräsident!
Hochverehrte Herren und Freunde aller Stände, Freunde und Brüder in Christo!
Meine Herren!

Nach der Gepflogenheit unserer katholischen General-Versammlungen gebe ich mir die Ehre, über Aufforderung des Herrn Präsidenten Ihnen den Bericht des dießjährigen Vororts über das, was während des Laufes dieses Jahres vorgegangen ist, zu erstatten. —

Darauf gibt der Herr Redner folgenden

Bericht

des Vorortes Freiburg im Breisgau der katholischen Vereine Deutschlands, über dessen Geschäftsführung von dem Schlusse der General-Versammlung im September 1859 bis zu dem Beginne der General-Versammlung zu Prag im September 1860.

Ueber die letzte zu Freiburg im Breisgau den 12. bis 15. September 1859 abgehaltene General-Versammlung geben die gedruckten

Verhandlungen derselben (Amtlicher Bericht. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1860. 8. 282 Seiten) den amtlichen Bericht. Ebendaselbst sind in dem Schlußworte einige zusammenfassende statistische Notizen über die Zahl und Heimat der Theilnehmer gegeben, so wie einige Bemerkungen über den Geist und den Erfolg dieser Versammlung.

Es erübriget daher für den Vorort jetzt nur noch, über seine amtliche Wirksamkeit in der Zwischenzeit zwischen der vorjährigen General-Versammlung und der jetzt beginnenden General-Versammlung dieses Jahres, einen kurzen Bericht zu erstatten.

Zuerst ist hier anzuführen eine Nachricht, welche dem Vorort zukam, über die Zufriedenheit und beifällige Aufnahme, welche bei Seiner Heiligkeit unserem regierenden Papste Pius IX., welchen Gott lange erhalten wolle, der mündliche Bericht über unsere General-Versammlung durch den päpstlichen Nuntius zu München den Titl. Herrn Fürsten Flavius Chigi, Erzbischof von Myra i. p. gefunden hatte. Der genannte Hochwürdigste Herr Nuntius hatte nämlich, wie bekannt, auf seiner Reise von München nach Rom unsere General-Versammlung zu Freiburg mit seiner Gegenwart beehrt und erfreut. Jene Nachricht der huldvollsten Aufnahme Sr. Heiligkeit kam dem Vorort zu durch ein Schreiben dd. München den 15. September 1859 des Hochwürdigen Herrn Cajetan Aloisi, Auditors und (pährend der Anwesenheit des H. H. Nuntius Chigi zu Rom) interimitischen Geschäftsführers der apostolischen Nuntiatur zu München. Der Herr Auditor und interimistische Geschäftsführer verlangte überdieß Mittheilung der in der General-Versammlung gehaltenen Vorträge, um sie nach Rom zu schicken und zur Kenntniß des heil. Stuhles zu bringen. Der Vorort hat ihm durch Schreiben vom 19. Oktober 1859 darauf ungesäumt erwiedert, daß diese Vorträge — welche damals dem Vorort noch nicht alle vorlagen — in einem besondern amtlichen Berichte über die General-Versammlung gedruckt, und seiner Zeit der päpstlichen Nuntiatur zu München, auch zur Vorlage an Seine Heiligkeit, mitgetheilt werden würden.

Den größten Theil der amtlichen Thätigkeit des Vorortes nahm in Anspruch ein von den drei katholischen Vereinen zu Linz, Salzburg und Wien fast gleichzeitig gestellter und an den Vorort gerichteter Antrag durch Schreiben vom 22., 23., 26. Oktober 1859. — Diese Vereine hatten nämlich, und zwar zuerst der Verein zu Wien den 14. Okt., Adressen an den heiligen Vater gerichtet, worin sie ihre Theilnahme und Ergebenheit bei den eingetretenen Bedrängnissen des heil. Stuhles aussprachen, zugleich ihre Entrüstung über die Angriffe gegen das Gebiet des Kirchenstaates, und eine Rechtsverwahrung gegen diese, die ganze katholische Christenheit treffenden Gewaltthätigkeiten. Sie stellten nun an den Vorort der katholischen Vereine den Antrag: „derselbe möge eine gleiche Kundgebung von Seiten der katholischen Vereine und überhaupt der Katholiken in allen Diöcesen Deutschlands bewirken. Zuschriften dieser Vereine wurden uns durch ein Mitglied unseres Comité's zugestellt, durch Hr. Hofrath Buß, welcher gerade damals auf einer Reise in Oesterreich begriffen war, und dessen Verdienst um Beförderung und Verbreitung der jenen Anträgen zu Grunde liegenden Idee dankbar anzuerkennen ist.

Der Vorort gab nach erfolgter Berathung der Sache, und nach eingeholter Genehmigung des Herrn Erzbischofs Herman von Freiburg, dem gestellten Antrage Folge und nahm die dazu nöthigen weiteren Schritte vor. Es wurde in Folge dessen den 8. November 1859 von dem Vororte ein Aufruf an die katholischen Vereine Deutschlands, und ein Aufruf an die Katholiken der Erzdiöcese Freiburg erlassen und verbreitet, worin eine Rechtsverwahrung von Seiten der Katholiken Deutschlands gegen jede Verletzung des Staatsgebietes und der Rechte des heil. Stuhles — und das Formular einer Beitrittserklärung zu dieser Verwahrung — enthalten war, mit der Einladung, daß in allen katholischen Pfarrgemeiden jeder Diöcese, nach eingeholter bischöflicher Genehmigung, diese Beitrittserklärung unterzeichnet, und das Resultat dieser Unterzeichnung durch den Hochwürdigsten Bischof der Diöcese dem heil. Vater zu Rom zur Kenntniß gebracht werden sollte. Zugleich wurde jeder katholische Diöcesan-Centralverein ersucht, von diesem Resultate dem Vororte Nachricht zu geben, damit dieser alle diese Ergebnisse der einzelnen Diöcesen in einem Generalbericht zusammenfasse. — Wir legen diesen Aufruf, dd. Freiburg den 8. November 1859, und zwar sowohl jenen an die katholischen Vereine Deutschlands, als auch jenen an die Katholiken der Erzdiöcese Freiburg, gegenwärtigem (als Beilage 1 und 2) bei.

Diese Aufforderung hatte im Ganzen den erfreulichsten Erfolg. Wenn bei weitem auch nicht aus allen Diöcesen die erbetenen Mittheilungen eintrafen, so geschah dieses doch von mehreren derselben. Wir wollen zuerst die Zahl der Unterschriften aus denjenigen Diöcesen, außer der Erzdiöcese Freiburg, worüber uns authentische Mittheilungen zugekommen sind, hier zusammenstellen; dann dieses Verzeichniß nach den in öffentlichen Blättern erschienenen Notizen vervollständigen, und zuletzt die Ergebnisse aus der Erzdiöcese Freiburg anschließen.

I.

Diöcesen, aus welchen die Zahl der Unterschriften der Beitrittserklärung zu der Rechtsverwahrung dem Vororte mitgetheilt worden ist, in alphabetischer Ordnung.

Fulda, Unterschriften 15.600
Hildesheim, bei einer Gesammtzahl von 70.000 . . . 9.000
Limburg 30.000
Linz — wurden die Beitrittserklärungen von 27 katholischen Vereinen im Original eingesendet, und von uns nach Rom befördert. Die Gesammtsumme der Unterschriften wurde aber nicht zu den Akten bemerkt. Die Adresse war datirt: „Linz, am Feste des heil. Evangelisten Lukas."
Luzern, d. i. von dem selbständigen Schweizerischen Pius-Verein, welcher alljährlich zu Luzern taget. Dieser Verein umfaßt gegenwärtig 104 Ortsvereine aus den Bisthümern Basel, Lausanne-Genf, Chur, Sitten und St. Gallen. Die Zahl der Unterschriften an den heil. Vater belief sich auf 150.000
Passau (aus der Stadt Passau allein 1351) 35.292
Regensburg, aus 436 Pfarreien 64.629
Salzburg, sehr „zahlreiche" Unterschriften.

Wien	83.269
außerdem noch von 37 Vereinen der Stadt Wien; deren Unterschriften im Original vom Vorort nach Rom an den heil. Vater gesendet wurden.	
Zusammen . . .	387.790

II.

Diöcesen, von welchen die Zahl der Unterschriften aus öffentlichen Blättern bekannt geworden ist.

Augsburg	57.000
Bamberg	27.000
Breslau	65.000
Eichstädt	19.000
Köln	165.000
Kulm	40.000
Mainz	25.000
München	68.000
Münster	92.000
Osnabrück	26.000
St. Pölten, „alle Gläubigen, wie ein Mann".	
Rottenburg	37.580
Speyer	20.000
Würzburg	60.000
Zusammen*) . . .	701.580

III.

Aus der Erzdiöcese Freiburg (Großherzogthum Baden und den Hohenzollern'schen Landen) aus 874 Pfarreien und deren Filialen**)	74.948

Es wurde von dem Vororte in der aus der Erzdiöcese Freiburg an den heil. Vater gerichteten Adresse vom 25. Februar (in festo Sct. Matthiae Apostoli) nur die Zahl der Unterschriften in Beitrittserklärungen angegeben. Aber nach dem ausdrücklichen Verlangen der päpstlichen Nuntiatur zu München wurden später alle diese Beitrittserklärungen (aus der Erzdiöcese Freiburg) im Orginal in drei Foliobänden gebunden eingesendet. Wir waren so glücklich, aus einem von dem heiligen Vater an unsern Herrn Erzbischof Hermann gerichteten Schreiben ddo. Romae die 10. Maji a. c. „Verbis exprimere vix possumus" zu ersehen, welche Freude der heilige Vater darüber empfunden hat***).

Von den unter Nr. I. genannten Diöcesen erhielt der Vorort Abschriften der an den heiligen Vater gerichteten Adressen, mit näheren Angaben über die meistens mit künstlerischen Ausstattungen versehene Aus-

*) M. s. Allgem. Zeitung vom 6. März 1860, Nr. 66, S. 1080. Freiburger Kirchenblatt vom 15. Februar 1860, Nr. 7. Historisch-politische Blätter, 45. Band, 7. Heft, S. 626 — 645.

**) Die Adresse an den heil. Vater enthält die Angabe von circa 73.900 Unterschriften. Die weitere Zahl der Unterschriften kam erst später dem Vororte zu.

***) Beil. 3 enthält dieses Schreiben des heil. Vaters.

fertigung der Adressen. Aus der Diöcese Bamberg wurde uns die Abschrift der Adresse, ohne Angabe der Zahl der Unterschriften mitgetheilt.

Die Zusammenstellung der Unterschriften, so weit sie uns zur Kenntniß gekommen sind, ergibt folgende Gesammtsumme:

Unter Nr. I.	387.790
„ „ II.	701.580
„ „ III.	74.948
	1,164.318

Demnach nahezu eine Million, und zweimalhunderttausend Unterschriften.

Die Adresse der böhmischen Kirchenprovinz, veranstaltet vom prager Katholikenverein, hatte über 200.000 Unterschriften. Die Sorge für das Einsammeln von Beiträgen zur materiellen Unterstützung des heiligen Stuhles bei seinen gegenwärtigen Bedrängnissen, und die Organisation der hiefür thätigen Kräfte, gehörte zwar nicht zu den Attributen des Comité's des Vororts. Doch folgte er den darauf gerichteten Bestrebungen mit Theilnahme, und er hat die Befriedigung, diesem Berichte die Notiz einverleiben zu können, daß die Erzdiöcese Freiburg sich gleichfalls beeiferte, Beiträge zu dem genannten Zwecke mit Bereitwilligkeit darzubringen; daß schon einige Sendungen im Laufe dieses Jahres an den Ort ihrer Bestimmung abgingen. Auch hat sich zur Sammlung solcher freiwilligen und regelmäßigen Liebesgaben, für deren Bezeichnung der Name des „Peterspfenniges" wieder aufgelebt ist, ein Hauptverein vom heiligen Erzengel Michael in der Metropole der Erzdiöcese gebildet, welcher vor Kurzem erst seine Thätigkeit begonnen hatte durch Anregung zur Errichtung von Hilfs-Vereinen in der ganzen Erdiöcese; und welcher einen gedeihlichen Fortgang verspricht. In der Anlage (Beil. 4) theilen wir der gegenwärtigen General-Versammlung Exemplare des Freiburger Haupt-Vereines mit.

Wie vorerwähnt gehört die Organisation zur Sammlung des Peterspfennigs zunächst nicht zu den Attributen des Vorortes. Ohnehin erstreckt sich dieses Unternehmen weit über die Grenzen Deutschlands, ja über die Grenzen Europa's. Es wird aber den Mitgliedern unserer General-Versammlung doch von Interesse sein, zu vernehmen, daß das offizielle Blatt in Rom Rechnung über den Peterspfennig abgelegt, und daß die Sammlung bis dahin an sechs Millionen Franken abgeworfen hat*).

Eine der Hauptaufgaben des Vorortes war die Herausgabe der „Verhandlungen" der letzten, XI., General-Versammlung. Obgleich die Einleitungen hiezu ohne Verzug getroffen wurden, so verging dennoch längere Zeit, bis die Manuskripte von Seite der verschiedenen Herren Redner alle zusammengebracht waren. Doch wurde der Druck im Monate Mai dieses Jahres vollendet, so daß von da an die Versendungen vorgenommen werden konnten. Es wurde davon ein Exemplar mit ei-

*) M. s. Artikel „Rom" im Karlsruher Anzeiger Nr. 203 vom 28. August 1860. Ueber den Peterspfennig des 19. Jahrhunderts s. m. Historisch-politische Blätter 45. Band, 7. Heft.

nem Schreiben durch die apostolische Nuntiatur zu München, an welche eine desfallsige Bitte den 5. Mai d. Jahres abging, Seiner Heiligkeit zu Füßen gelegt. Da diese Verhandlungen nicht Verhandlungen des Vorortes, sondern der General-Versammlung der katholischen Vereine sind, so bringen wir das Schreiben an den heiligen Vater (unter Beilage 5) in vollständiger Abschrift zur Kenntniß der gegenwärtigen zwölften General-Versammlung. Andere Exemplare der Verhandlungen wurden an kirchliche Würdenträger in Deutschland und Rom, welchen der Vorort nach ihren Beziehungen zu der letzten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands dieses Zeichen ehrerbietiger Huldigung schuldig zu sein glaubte, versendet; so wie in ähnlicher Absicht an einige hochgestellte weltliche Personen. Nicht minder wurde Sorge dafür getragen, daß an solche Hauptorte Deutschlands die nöthige Anzahl von Exemplaren verschickt wurde, auf dem Wege des Buchhandels und in der Weise, daß alle Theilnehmer der letzten General-Versammlung ohne zu große Bemühung die ihnen zustehenden Exemplare erhalten konnten.

Ein Exemplar wurde auf besondere Veranlassung zugestellt dem Vereine des heiligen Petrus und Paulus zu London. Das Comité dieses Vereins hatte nämlich durch seinen Sekretär Wigely (zu London, 3 New Street, Dorset Square) schon unter dem 17. Dezember 1859 an den Vorort den Wunsch gelangen lassen, nähere Auskunft über die Organisation der katholischen Vereine in Deutschland ihm zukommen zu lassen, und damit den weitern Wunsch verbunden, mit diesen Vereinen, beziehungsweise der General-Versammlung derselben, in nähere Verbindung zu treten. Der Vorort ist dem Wunsche des genannten katholischen Vereines zu London nachgekommen, und hat demselben außer mehreren anderen Druckschriften die „Verhandlungen" der letzten General-Versammlung mit einem erläuternden Schreiben zu diesem Zweck zugeschickt. Die letzte Aufgabe des Vorortes war, die nöthigen Einleitungen zu der Abhaltung der dießjährigen General-Versammlung zu treffen. Durch die gnädige Protektion Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Cardinal-Erzbischofs von Prag, Fürsten Friedrich Joseph von Schwarzenberg, Durchlaucht, so durch das Wohlwollen Sr. Hochgeboren des Herrn Grafen Ottokar Czernin, Präsidenten des katholischen Vereins, und durch die gefällige Thätigkeit der von Seiten des katholischen Vereins zu Prag mit dem Geschäfte betrauten Mitglieder, war es für den Vorort Freiburg, nachdem die hohe k. k. Regierung die gnädige Genehmigung dieser General-Versammlung ertheilt hatte, ein eben so leichter als erfreulicher Abschluß seiner Geschäftsthätigkeit, die von Prag aus getroffenen Anordnungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. — Wir haben dieses gethan, indem wir das Programm des Prager Comité's vom 30. Juni 1860 mit der beigefügten Erklärung durch die Einladung ddo. Freiburg den 11. Juli 1860 in tausend Exemplaren in alle Theile Deutschlands, und an mehrere katholische Redaktionen zur Aufnahme in ihre Blätter versendeten.

Hierauf theilte uns der Herr Präses des katholischen Vereins des vorjährigen Vororts Köln fünf gedruckte (hier unter Beilage 6—11 angeschlossen.) Berichte der verschiedenen katholischen Vereine der Stadt Köln mit, — nämlich über die Unterstützung armer Negerkinder, ferner

des Vereins der heiligen Kindheit, des Vereins des heiligen Vincenz von Paul in Rheinpreußen, und den Rechenschaftsbericht des Bonifazius-vereins der Erzdiöcese Köln für das Jahr 1860; sowie die Statuten des Vereins zur Ausstattung dürftiger Kirchen — mit dem dienstfreundlichen Bemerken mit, daß in Köln auch noch ein Verein vom heiligen Grabe; dann der im Jahre 1852 errichtete nun in 17 Pfarreien Kölns segensreich wirkende Elisabeth-Verein; ferner ein zweiter Verein zur Ausstattung dürftiger Kirchen in der Diaspora Deutschlands bestehe, durch welche beiden Vereine bereits 30—40 Kirchen mit Paramenten und sonstigen Gaben erfreut worden seien. Es ist uns sehr erwünscht, nach den Verhandlungen der letzten General-Versammlungen hievon der gegenwärtigen in Prag tagenden General-Versammlung Vorlage machen und die hochverehrten Mitglieder davon in Kenntniß setzen zu können.

Kurz vor dem Schlusse unserer vorortlichen Amtswirksamkeit übersendete uns der Schweizerische selbständige Pius-Verein, welcher den 22. und 23. August dieses Jahres in Luzern tagte, seinen dießjährigen Geschäftsbericht, zur Vorlage bei der General-Versammlung in Prag. Wir schließen diesen Geschäftsbericht (unter Beilage 12) an; und fügen mit Freude bei, daß die Katholiken des freundnachbarlichen Schweizer Pius-Vereins an unserer IX. General-Versammlung zahlreichen Antheil nahmen, auch eingedenk ihrer gemeinsamen deutschen Abstammung.

Zum Schlusse legen wir Rechenschaft über die Geldüberschüsse der vorjährigen General-Versammlung ab. Nach Bestreitung der allartigen Kosten durch das ganze Jahr verblieb ein Kassarest von 349 fl. 19 kr.; welche Summe — von dreihundert vierzig und neun Gulden, 19 Kreuzern — wir nach §. 14 der Statuten dem Comité des Bonifazius-Vereins im Erzbisthum Freiburg übergeben haben.

Mit dieser Berichterstattung legt nun der bisherige Vorort Freiburg seine Befugnisse in die Hände des nachfolgenden Vorortes — der Kaiserstadt und Königstadt Prag — nieder; überzeugt, daß sie in die besten Hände übergehen.

Die vorige General-Versammlung wurde eröffnet unter dem befriedigenden Gefühle, daß die kirchlichen Verhältnisse der Erzdiöcese — in welcher man tagte — glücklich nunmehr geordnet seien; zugleich aber auch unter der sorgenvollen Theilnahme für die damalige Lage des heiligen Stuhles.

Die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in der genannten Erzdiöcese ist ganz unerwarteter Weise leider auf neue Hindernisse gestoßen. Die Sorgen aber und der Kummer aller treuen Söhne der katholischen Kirche um den Stuhl Petri, und um den heiligen Vater, haben indessen nur noch zugenommen.

Um so glücklicher muß jedes katholische Herz sich in dem Kaiserstaate fühlen, wo der katholischen Kirche ihr Recht und ihre Ehre gesichert ist, und dabei jedem andern im Staate anerkannten Bekenntnisse die ihm gebührende Freiheit zu Theil wird.

Gegen alle Gefahren aber, welche anderwärts unsere heilige Kirche bedrohen, werden wir in der Gemeinschaft des Gebetes, in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, wie diese Gemeinschaft auch in unseren General-Versammlungen sich kundgibt, Trost und Stärkung

finden; vor allem aber in der Verheißung des Herrn: „portae inferi non praevalebunt adversus eam.“ (Matth. XVI. 18.)

Hochverehrteste Herren aller Stände! Freunde und Mitbrüder dieser General-Versammlung! Erlauben Sie, daß wir schließen mit dem Schlußworte des Apostelfürsten Petrus aus seinem ersten Sendschreiben an die Gläubigen in der Diaspora: „Der Gott aller Gnade, der durch Jesum Christum uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit nach kurzen Leiden, der wolle euch — wolle uns alle — vervollkommnen, stärken, kräftigen, unerschütterlich machen. Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Amen.“ (1. Petr. V. 10. 11.)

Freiburg im Breisgau, den 3. September 1860.

Dr. Ludwig Buchegger,
Generalvikar, apostolischer Protonotar,
d. Z. Präses des Vororts der katholischen Vereine Deutschlands.

Dr. Karl Zell,
geheimer Hofrath,
d. Z. Schriftführer des Vororts der kathol. Vereine Deutschlands.

Der Vorort hat in Anbetracht des Umstandes, daß die auf die Adresse an den heiligen Vater in diesem Berichte erwähnten, in den Akten der General-Versammlungen befindlichen Beilagen allbekannt sind, deren Abdruck für unnöthig erachtet.

Herr Präsident: Ich spreche im Namen der ganzen Versammlung den wärmsten Dank aus für die Darstellung der Thätigkeit des Vorortes Freiburg. Was wir hier vernommen haben, hat unser Herz mit Freude erfüllt und unsere Hoffnung erneuert und gekräftigt, und die Freunde des Vororts vermehrt. Wenn ein Bischofsitz die Aufmerksamkeit, die Verehrung und die Bewunderung aller christkatholischen Gläubigen auf sich zieht, so ist es Freiburg — Freiburg dort, wo der hehre Dom zum Himmel ragt; dort, wo der erhabene Repräsentant des guten katholischen Rechtes, der greise Erzbischof Hermann von Vicari thront, dessen Name leuchten wird in der Geschichte, der überall in die Herzen der Gläubigen eingegraben ist, dieser Greis in seinem 88. Jahre stehend, aber noch kräftig, fest, rüstig, und wie mir der Herr General-Vikar Dr. von Buchegger mitgetheilt, so kräftig und gesund, daß er noch Fußreisen unternimmt. Er leuchtet uns vor als ein Bild der Nachahmung, und zieht unser Aller Bewunderung auf sich, Er, der im hohen Alter mit noch ungebeugter Kraft dasteht, Er, der für das Recht der katholischen Kirche einsteht mit Treue und Festigkeit, zugleich dem Fürsten und Herrn ebenso mit Anhänglichkeit und Achtung zugethan, der eben so unerschütterlich auf dem Felsen des Dogma dasteht, auf dem Glauben, der nicht erschüttert werden kann. Im Namen des Vorstandes bitte ich Ihm, hochwürdiger Herr General-Vikar, diese Gefühle der Liebe und Verehrung, die ich wohl nur unvollkommen auszudrücken vermochte, mit unserer Verehrung zu Füßen zu legen.

Bei diesen Worten brach die Versammlung in einen Jubel der Begeisterung aus, der Zeugniß ward, daß jeder das Bewußtsein theile,

dem Helden-Erzbischofe schlagen alle katholischen Herzen in begeisterter Liebe entgegen.

Herr General-Vikar Dr. von Buchegger: Ich danke Ihnen, Herr Präsident! für diesen gnädigen Antrag, und den verehrten Herren Vereinsmitgliedern für den Beifall, den sie hier aussprachen, um so mehr, da diese Huld unserer einigen katholischen Kirche gilt, deren Diener wir sind, und bleiben wollen immerdar.

Herr Präsident: Ich wollte eben den hochwürdigsten Herrn Weihbischof v. Köln Dr. Baudri auffordern und begrüßen, ich sehe aber mit Bedauern, daß er sich, ohne Zweifel noch von der Reise ermüdet, bereits entfernt hat.

Unsere Gepflogenheit ist es nun, das Verzeichniß der angekommenen Mitglieder zur Kenntniß der Versammlung zu bringen, damit wir wissen, welche Herren Mitglieder von ihnen heute zugegen sind. Ich bitte daher einen der Herren Sekretäre selbes vorzulesen.

Herr Sekretär P. Jäger liest hierauf das Verzeichniß.

Herr Präsident: Was uns zunächst obliegt, das ist die Festsetzung der Tagesordnung für die verschiedenen öffentlichen und anderen Versammlungen. Es ist dabei das Princip der Gleichberechtigung aufrecht erhalten, und es werden drei deutsche und drei böhmische Versammlungen abgehalten werden. Herr Professor Schulte wird die Gefälligkeit haben, die getroffene Eintheilung uns mitzutheilen.

Herr Professor Schulte theilte hierauf die Tagesordnung und die getroffenen Eintheilungen mit. —

Herr Präsident: Wenn die verehrte Versammlung einverstanden ist, so wird die Tagesordnung gedruckt und unter alle Mitglieder vertheilt werden. Der morgige Gottesdienst wird um 8 Uhr in der Teynkirche abgehalten werden. Was nun die morgige Verhandlung anbelangt, so ist es an der Stelle, daß die Herren Redner für dieselbe bestimmt und eingeladen werden. Es haben sich bisher mehrere mit Vorträgen gemeldet und zwar beim Lokalcomité. Ich lade die Herren ein, die zu sprechen wünschen und nicht angemeldet worden sind, dieß heut und morgen beim Lokalvorstande zu thun. — Aus den bereits vorgemerkten Rednern liegt mir nun ob die Wahl zu treffen; es kann natürlich nicht nach der chronologischen Ordnung der Anmeldungen vorgegangen werden, weil sonst Gegenstände hinter einander zur Sprache kämen, die nicht geeignet sind, das Interesse und die Aufmerksamkeit der Versammlung länger aufrecht zu erhalten, und es liegt daher dem Präsidenten ob, die Reihe der Vorträge zu bestimmen. Ich bin so frei unter denen, die sich gemeldet haben, für morgen folgende Herren einzuladen, uns mit einer Ansprache zu erfreuen, und zwar:

Herrn Domkapitular Prisac aus Aachen,
Herrn Missionsvikar Müller aus Berlin,
Herrn Kanonikus Beckmann aus Magdeburg,
Herrn P. Jokel aus Wiesenthal (Böhmen),
Herrn P. Clemens Jäger aus Prag.

Das sind die 5 Herren, die morgen Vorträge zu halten angegangen werden. Da Se. Eminenz der Herr Cardinal Fürst-Erzbischof von Prag reden wird, sodann, wie ich hoffe, auch der Herr Weihbischof von Köln, der nicht bis zum Schlusse der Versammlungen bleiben kann, so glaube ich, daß für morgen gesorgt ist.

Am Dienstag entfällt die deutsche Versammlung, ich bitte die Herren, welche am Mittwoch Vorträge halten wollen, sich bei mir oder beim Lokalvorstande melden zu wollen.

Bevor wir die Versammlung schließen, fragen wir die Herren, ob nicht einer von den Herren das Wort ergreifen will.

Herr Kreisrichter Pahl: Ich bitte die Bestimmung zu treffen, daß die Abtheilungen gewählt und die Lokale denselben angezeigt werden.

Herr Präsident: Darauf glaube ich Auskunft geben zu können. Das Lokal für jede Abtheilung wird genau angezeigt werden. Es mögen die Herren der Abtheilungen daher zur festgesetzten Stunde dort eintreffen. Der provisorische Comitépräses wird das weitere veranlassen, jetzt kömmt es nur darauf an, welche Stunde festgesetzt wird.

Herr Professor Schulte: Die Säle des Karolins Nro. 1, 2, 3 und 4 sind für die Abtheilungen bestimmt; wenn es für heute Abend gewünscht wird, können die Abtheilungen unmittelbar nach geschlossener Versammlung zusammentreten.

Herr Kreisrichter Pahl: Es handelt sich noch darum, daß mehrere von den Abtheilungsvorständen nicht zugegen sind, daher es schwer halten dürfte, dieselben zu konstituiren.

Herr Präsident: So können die Mitglieder der Abtheilung unter einander sich selbst den Obmann bestimmen.

Diejenigen Herren, welche den Abtheilungen beizutreten wünschen, mögen sich geneigtest melden, denn es sollen in den Abtheilungen nicht mehr als 10 bis 12 Mitglieder sein. Sie mögen sich in den Lokalen versammeln, die Ihnen namhaft gemacht worden sind; und sind die Präsidenten nicht vorhanden, so mögen die Herren einen Sekretär ernennen, und bestimmen, wann sie zusammenkommen und zur Wahl schreiten wollen.

Herr Präsident gab nun die Herren bekannt, die für die böhmischen Reden in der öffentlichen Versammlung eingeladen werden:

Der hochwürdigste Herr Bischof von Budweis,
„ hochwürdigste Herr Kanonikus Winařicky,
„ Herr Wenzel Branžowský, Pfarrer zu Chotuschitz,
„ „ Professor Schmidek aus Brünn,
„ „ Präsident Sušil, er kann aber nicht bestimmen ob er schon gegenwärtig sein werde;
„ „ Kaplan Wykidal und
„ „ Kaplan Bistřizky aus Mähren.

Herr Kreisrichter Pahl: Wäre es nicht zweckmäßig, daß die Abtheilungen jetzt beginnen?

Herr Präsident: Ja wohl! Die Lokalitäten werden beleuchtet, und die Herren können sogleich zusammentreten.

Da nunmehr das Materiale erschöpft ist, so erkläre ich die heutige Versammlung als geschlossen.

II.

Erste öffentliche General-Versammlung für deutsche Vorträge.

Montag den 24. September 10 Uhr Morgens im Saale der Sophien-Insel.

Um acht Uhr rief feierlicher Glockenklang die Theilnehmer zu der Teynkirche, einer großen und schönen Basilika, zusammen. Se. Eminenz der Cardinal-Fürst-Erzbischof war leider zu fungiren verhindert. Während nämlich bei Entwerfung des Programms davon ausgegangen wurde, wie es ursprünglich bestimmt war, daß die Provinzialsynode am 24. August beginnen sollte, traf es sich, daß ihr Anfang erst auf den 8. September fiel und sie bis zum 22. dauerte. Gerade auf den 24. um 8 Uhr fiel das Requiem für die abgestorbenen Bischöfe, Geistlichen und Gläubigen der Kirchenprovinz. Eine Abänderung des Festprogramms schien aber unräthlich. Anstatt Sr. Eminenz celebrirte Se. Hochwürden der Generalgroßmeister des ritterlichen Kreuzherrenordens mit dem rothen Sterne Dr. Theol. Jakob Beer das feierliche Hochamt unter zahlreicher Assistenz. Für die Theilnehmer waren Plätze reservirt. Die weite Kirche war mit Andächtigen vor Allem aus der untern Volksklasse gefüllt. Eine trefflich ausgeführte Messe von Palestrina hob den freudig gestimmten Geist und die Andacht der Tausende. Zum Schlusse flehete das erhabene „Veni Sancte Spiritus“ den Geist für das beginnende Werk auf die Mitglieder herab, ohne den kein Unternehmen wahrhaft gottgefällig werden kann.

Nach vollendetem Hochamte begab sich der lange Zug der Theilnehmer — auf die regnerischen Tage der verflossenen Woche war ein wunderschönes heiteres Wetter gefolgt, die Sonne strahlte wie in heißen Sommertagen — zu Fuß durch die Hauptstraßen der Stadt zum Lokale der öffentlichen Versammlungen, dem Saale der Sophieninsel, den die Besitzer — die Erben Novotný's — mit edler Liberalität unentgeltlich zur Disposition gestellt hatten, wofür hiermit nochmals der wärmste Dank gezollt wird. Der weite geräumige Saal, mit dem mehre in

Verbindung stehen, war zum Zwecke des Festes sinnig und echt katholisch dekorirt. Rechts vom Eingange an der untern Langseite befand sich auf einer Anhöhe die Rednerbühne, hinter ihr der Präsidentenstuhl, etwas zurück zu dessen beiden Seiten je zwei Reihen von Bänken für die übrigen Vorstandsmitglieder. Daneben saßen die Stenographen.

Auf der Tribune, welche oberhalb dieses Platzes gelegen ist, war eine kolossale Statue befindlich, die Religion darstellend. Inmitten der Vorderwand der Tribune prangte das päpstliche Wappen, zu dessen Seiten das Kaiserwappen Oesterreichs und das Wappen der Krone Böhmens. Im Hintergrunde des Bureaus waren auf schlanken Säulen die Büsten Sr. k. k. apostolischen Majestät Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth aufgestellt.

An der dem Eingange gegenüberliegenden Wand befand sich eine schöne Statue der Immaculata, sinnig mit Blumen umgeben. Auf der Tribune oberhalb des Einganges hingen große Porträts in Oel Sr. Heiligkeit und des Cardinal-Erzbischofs von Prag. Außerdem zierten herrliche Gewächse, welche Se. Majestät Kaiser Ferdinand aus Allerhöchihren Treibhäuser hergegeben hatten, einfache aber geschmackvolle Draperien das Innere des Saales, wie auch die auf drei Seiten denselben umgebenden Galerien.

Punkt 10 Uhr erschien Se. Eminenz und wurde am Portale vom Vorstande empfangen und ins Festlokal zu dem gegenüber dem Präsidentenstuhl aufgestellten Sessel geleitet. Zu dessen Rechten nahm Se. Excellenz der Statthalter Böhmens Platz, zur Linken Se. Excellenz der hochwürdigste Bischof von Königgrätz, weiter saßen zur Rechten die hochwürdigsten Bischöfe von Leitmeritz und Budweis, zur Linken die hochwürdigsten Weihbischöfe Dr. Baudri von Köln und Dr. Krejči von Prag. Hinter dieser Reihe von Sesseln nahmen nach freier Wahl die Mitglieder und Gäste Platz, an welche sich die männlichen Zuhörer anschlossen, während die Galerien den Damen vorbehalten waren. Man dankte es der eben geschlossenen Provinzialsynode, daß außer Sr. Eminenz die drei Suffraganbischöfe Böhmens, zwei Weihbischöfe und die Reihe aller böhmischen Prälaten der Sitzung beiwohnten, welche hierdurch einen Charakter hatte, wie vordem noch keine dieser Versammlungen. Se. Eminenz, der hochwürdigste Bischof von Budweis und der hochwürdigste Weihbischof von Prag wohnten allen öffentlichen deutschen und böhmischen Versammlungen bei, während die übrigen Bischöfe nach der ersten abzureisen gezwungen waren.

Als Se. Eminenz den Sitz eingenommen, stimmte ein Sängerchor die von Sr. Eminenz Cardinal Wisemann gedichtete Pius-Hymne in der Uebersetzung von Joseph Wenzig und nach der Komposition des Prager Domkapellmeisters Herrn Joh. Nep. Skraup an; die

ganze Versammlung erhob sich und fiel ein, so daß das Lob des heiligen Vaters in tausendfachem Wiederklange ertönend eine Stimmung hervorrief, welche zur Begeisterung anfachen mußte. Die Hymne, welche in Text und Noten unter alle Anwesenden vertheilt war, lautet:

Wo sich Petri Dom erhebet,
Roma ew'ger Ruhm umschwebet,
Tönt's aus frommer Brust gesungen,
Tönt's in aller Völker Zungen:
Segen Pius, unsrem Vater,
Gottes Segen, langes Heil!

Und die sieben Hügel schallen
Mit des Vatikanes Hallen;
Selbst der Heil'gen stumme Grüfte
Rufen weithin in die Lüfte:
Segen Pius u. s. w.

Und es schallt in gleicher Weise
Auf dem ganzen Erdenkreise,
Von den Bergen, Eb'nen, Meeren,
Tönet es in Andachtschören:
Segen Pius u. s. w.

Engel, mischet in die Klänge
Unsres Sang's auch eu're Sänge,
Daß es fort begeistert schalle,
Bis vom Sterngewölbe halle:
Segen Pius u. s. w.

Als die Hymne geendigt war, trat eine feierliche Stille ein; man fühlte, daß der Wunsch Alle belebte, es möge das Werk dem mit Gott gemachten Anfange entsprechen und nachhaltige Früchte tragen.

Es erhob sich der Herr Präsident O'Donnel und eröffnete die Versammlung mit diesen Worten:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

Durch ein ehrenvolles Vertrauen berufen bei der zwölften General-Versammlung der katholischen Vereine den Vorsitz zu führen, eröffne ich die Versammlung, indem ich an Se. Eminenz den Herrn Cardinal Fürst-Erzbischof die ehrfurchtsvollste Bitte richte, diese Versammlung mit einer Eröffnungsansprache zu beginnen."

Sofort betrat die Rednerbühne Se. Eminenz der hochwürdigste Cardinal Fürst-Erzbischof und begann:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

— In Ewigkeit Amen! riefen Alle mit Einer Stimme. —

Ich habe gestern, wie die Meisten aus Ihnen Zeugen waren, ein Provinzial-Koncil geschlossen. Umgeben von meinen Mitbrüdern im

apostolischen Amte, umgeben von Priestern, welche hiezu der Ruf, das Amt, die Würde oder die freie Wahl bestimmte, hatten wir nach den Gesetzen der Kirche berathen, was in unseren Tagen der Herde zum Heil dienen könnte. Viele aus Ihnen waren Zeugen des Schlusses dieses Koncils, und wir waren insgesammt erfreut und gerührt, daß das christgläubige Volk sein Gebet für das, was berathen worden, erhoben. Wir lasen in den Mienen von Tausenden die Bereitwilligkeit, auch das noch Unbekannte anzunehmen und zu vollbringen.

Was wir berathen, was wir beschlossen, haben wir auf dem Altare des Herrn unterzeichnet, und senden es dem Stellvertreter Christi, dem Nachfolger Petri nach Rom, dem heiligen Vater, zur Prüfung, zur Bestätigung. Er wird es untersuchen, er wird daran ändern, er wird anordnen, und es uns senden. Und nun die Frage: Wird das Berathene, das von dem heiligen Stuhle Bekräftigte — wird dieses befolgt werden? Wird es Frucht bringen im Leben bei unseren Herden? Und wenn ich Sie alle heute hier versammelt sehe, überzeugungs- und gesinnungstreue Männer meiner Herde! wenn ich Sie aus fernen Gauen versammelt hier sehe, die Sie bereit sind, Ihren Glauben zu bekennen, nach Ihrer Stellung, Ihrer Einsicht, nach Ihrer Kraft zu berathen, was den Christen Heil bringt, so sehe ich hierin ein bedeutungsvolles Echo der gestrigen kirchlichen Versammlung. Ich ahne hierin die Bereitwilligkeit der Herde, zu vollbringen, was die Hirten beschlossen, was der oberste Hirt bestimmt. Ich erkenne hierin eine glückliche Vorbedeutung. Gestern war ein kirchliches Koncil, eine geistliche Versammlung, und heute ist ein christ-katholisches Laien-Koncil. Dieß ist die Aufgabe der Katholiken-Vereine, zu berathen, wie die Wünsche, die Aufträge der Kirche im bürgerlichen Leben, im Familienleben, im Handels- und Verkehrsleben, im industriellen Leben anzuwenden und durchzuführen seien. Es ist die Aufgabe der Katholiken-Vereine, durch Berathung, durch Mitwirkung die lehrende Kirche zu unterstützen. Es ist die Aufgabe der Katholiken-Vereine, das, was die Kirche lehrt, freudig zu bekennen, zu befolgen, zu verbreiten, zu vertheidigen.

Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Aufgabe ruft alljährlich seit zwölf Jahren General-Versammlungen der Katholiken-Vereine zusammen. Viele Abgesandte der fernen Katholiken-Vereine versammeln sich dießmal in dieser Stadt, um den hiesigen Verein zu ehren, zu ermuntern, zu neuer Thatkraft anzuspornen. Und ich darf das Zeugniß geben, der hiesige Katholiken-Verein ist dessen werth.

Bei den General-Versammlungen ist es üblich, den von der Ferne Kommenden in Kürze einen Bericht über das Wirken des Vereins an dem Orte, wo sie sich versammeln, zu erstatten; es ist üblich, in Kürze das Wirken des Vereins auseinanderzusetzen an dem Orte, wo die Versammlung tagt. Ich halte mich dazu berufen, dem Prager Katholikenvereine das Zeugniß über sein Wirken zu geben, ich habe es übernommen, in wenigen Grundzügen sein Wirken den werthen Gästen zu schildern. Wollen Sie mich hierüber vernehmen!

Vor zwölf Jahren war eine Zeit, in der alles Recht, alle Ordnung aus den Fugen war. Keine Würde war geehrt, kein Amt war

geachtet, die gesellige Ordnung, der Schutz aller Rechte schien zerstört, und weil Rang und Würde und Stellung nicht mehr galten, so tauchten die Katholiken-Vereine auf. Allerwärts versammelten sich Männer, die in sich die Kraft fühlten, die katholische Kirche zu vertreten, ihre Rechte zu verkündigen, ihre Befehle zu befolgen. Allerwärts bildeten sich Vereine, um das ins Leben zu rufen, was die Kirche wünscht und bewilligt. Auch hier in Prag entstand ein Katholiken-Verein, die Versammlungen wurden zahlreich besucht, und belehrende Vorträge wurden gehalten. Nicht etwa Jener sprach bloß, den dazu sein Amt, den dazu sein Beruf, und den seine Pfründe dazu berufen, es durfte jeder sprechen, der Muth und Bewegung fühlte, Vorträge zu halten. Nicht nur Priester sprachen, auch katholische Laien gaben von ihrer Ueberzeugung Zeugniß, und gaben dadurch ihren Worten besonderes Gewicht und besondere Kraft.

Manche Gegenstände, die in der Kirche nicht besprochen werden konnten, wurden in den Berathungen des Katholiken-Vereins besprochen. Es gehörte Muth dazu, zu reden, denn was der Eine sprach, hätte von dem Andern widerlegt werden können, und was ein Priester vortrug, hätte von den Laien widerlegt werden können; da gehörte Muth dazu.

Damals wurden auch die Geister offenbar, da zeigte sich, wer sich nicht schämte, ein Christ zu sein; da zeigte sich, wer gegen die Lüge und die Irrlehre Muth hat aufzutreten, da zeigte sich, wer Einfluß hatte auf die Gemüther. Aber es blieb im Katholiken-Vereine nicht bloß beim Reden und den Worten. Werkthätig trat er bald auf. Blicken Sie hin, die in unserer Stadt als Gäste geehrt sind, auf jenen Theil der Stadt, wo das Werk der Neuzeit sich uns am meisten kundgibt, wo die Eisenbahn hereinzieht und davonbraust, wo der Strom dem Handel und der Schiffahrt Gelegenheit gibt, dort hat sich seit 20 Jahren eine neue Stadt erhoben, unser Karolinenthal. Dort führen schöne Straßen gerade aus, und rechtwinklich ist jede Ecke, jeder Weg führt schnell zum Ziele, aber Ein Weg mangelte, der Weg, der dem Menschen Würde verleihet, der Weg, der den Menschen seiner Bestimmung zuführt, — ein Gotteshaus fehlte.

Der Mangel wurde vom Katholiken-Vereine erkannt, und in jenen Tagen, wo man zumeist auf alles Irdische, Eitle und alles Vergängliche dachte, in jenen Tagen faßte der Katholiken-Verein, ohne ein Vermögen zu besitzen, ohne über Gelder disponiren zu können, den Entschluß, dort ein Gotteshaus zu bauen, und bald trat der Vorstand des Vereins zusammen, und ging von Thür zu Thür sammelnd um ein Almosen zum Kirchenbau. Männer jeden Standes haben das Amt unternommen, das schwere Amt, bei dem man fühlt: Leichter ist es zu geben, als zu nehmen, leichter ist es zu schenken, als zu bitten, sich abweisen zu lassen, als ein demüthiges Wort des Dankes zu sagen. Und solcher Männer gab es viele, und Manchen gibt es noch, der unermüdet sammelt bis zum heutigen Tage. Bald gab es solche Männer, welche die christliche Kunst verstanden, bald waren Bau-Comités gegründet, bald war der Mann gefunden, der wußte, wie es anzufangen, damit ein Recht begründet und vertheidigt würde. Bald fanden sich die Hände, welche die Einleitung trafen, wie es anzufangen, damit das Recht gewahrt

werde, die Alles amtsgetreu und wortgerecht zu veranlassen wußten. Es dauerte nicht lange, und der erste Spatenstich wurde gethan, und bald tönte der Hammer in der jugendlichen Hand des Kaisers, und der Monarch selbst war es, der gebeten von dem Vereine, den Grundstein legte. Und blicken Sie jetzt hinaus nach kurzen Jahren, und schon steht, von außen beinahe hergestellt, ein Gotteshaus vollendet da.

Es sollen die Apostel der slavischen Völker im Gotteshaus als Patrone verehrt werden, und so wie der heilige Cyrill und Methud aus dem fernen Osten kamen, um dem Abendlande das Licht des Glaubens zu verkünden, so ist hievon der Baustyl ein Symbol. Der byzantinische Styl gestaltet sich im Abendlande zu dem sogenannten Rundbogen oder vorgothischen Styl. So wie die Glaubensprediger aus dem Morgen- in das Abendland kamen, so ist der Keim zu diesem Style im Morgenlande gelegt worden. Ich hoffe, meine geehrten Gäste, Sie werden dieses schöne Werk mit Ihrem Besuche beehren, und nach dieser Frucht auch den Baum beurtheilen. —

Der Katholiken-Verein versäumte nicht, auch im stillen Kreise die christliche Liebe zu pflegen. Arme hilflose Kinder wurden bekleidet, zur Schule geschickt, arme hilflose Kinder wurden christlichen Eltern zur Erziehung anvertraut, um die allerverlassensten nahm sich der Katholiken-Verein selbst an. — Die Pflege des Gottesdienstes vergaß der Katholiken-Verein keineswegs. Wenn es sich handelte, in einer großen allgemeinen Noth einen Bittgang zu begleiten; ein Wink, dem Vereine gegeben, und es wurden die Straßen der alten Königsstadt von Tausenden Andächtiger gefüllt, so daß sie dieselben kaum fassen konnten. Wenn es sich darum handelte, ein Leichenbegängniß zu verherrlichen, so geschah es, daß das Leichenbegängniß eines Kaplans zum Triumphzuge ward.

In der Ferne leben unsere Landsleute, auch sie wurden nicht vergessen. Am linken Ufer des Donaustromes, wo er sich der Türkei zuwendet, da ist eine Ansiedelung der Böhmen, Waizenried heißt der Ort, und unsern Landsleuten ist ein Seelsorger, der ihr geistliches Leben pflegt, zugewendet worden. Der Verein ist es, der ihnen Bücher in deutscher und böhmischer Sprache zusendet, der Kirchengefäße und kirchliche Utensilien gespendet, der ihr geistiges Aufkommen pflegt. — Und in unseren trüben Tagen, in welchen der heilige Vater in Rom bald keine andere Hilfe, bald keinen anderen Trost, als das Gebet, als das Bekenntniß seiner Gläubigen hat, in diesen Tagen übernahm es der Katholiken-Verein, dem heiligen Vater eine Adresse zu Füßen zu legen. Tausende und abermal Tausende Bekenner aus allen Ständen unterzeichneten die Adresse, und der heilige Vater nahm sie auf, verkündete uns in einem Schreiben den Trost, den sie ihm gewährt, und spendete uns seinen Segen.

Da die Zeit drängt, so will ich Sie nicht länger mit dem Wirken des Vereins aufhalten, aber ich glaube wiederholen zu dürfen, er ist werth Ihres Besuches, und unser Katholiken-Verein darf nicht erröthen, Sie willkommen zu heißen.

Seien Sie uns deshalb willkommen, verehrter Herr Graf und Präsident, seien Sie mir willkommen aus meiner Vaterstadt Wien. Seien Sie mir herzlich willkommen aus meiner zweiten Heimat Salz-

burg, hier in meiner dritten Heimat Prag, — seien Sie mir willkommen aus dem schönen treuen Land Tirol, aus dem gastlichen Mainz, — seien Sie uns willkommen aus der Römerkolonie am Rhein, aus Köln, seien Sie uns willkommen, und bringen Sie uns Lust und Muth, auch Hand anzulegen zur Restauration unseres alten verwahrlosten Domes! Seien Sie uns willkommen aus Freiburg, dem schönen Garten Deutschlands, den der alte deutsche Rhein begrenzt, aus jenem Garten, in dem zwei große Felsen prangen, — Felsen sage ich, der eine von Menschenhand gebaut, der Freiburger Dom, der Zeuge ist von einer längst vergangenen, glaubenstreuen, opferwilligen Zeit, — aus Freiburg, wo der zweite lebendige Felsen steht, der alte greise Erzbischof Vicari, der keinen Kampf scheut, und der Sieger werden wird.

Seien Sie uns Alle willkommen aus dem benachbarten stammverwandten Brünn, aus Ungarland und Polen, bestärken, ermuntern Sie uns durch Ihre Gegenwart, durch Ihre Worte, in dem treuen Bekenntniß unseres Glaubens, zur Anhänglichkeit an die Mutter, die katholische Kirche, ermuntern und bestärken Sie uns zur Ausdauer in dem Gehorsame und in der Vertheidigung der rechtmäßigen Obrigkeit. Stärken und ermuntern Sie uns durch Ihren Rath, durch Ihre Winke, wie das väterliche Wort der Kirche befolgt, wie die mütterlichen Winke errathen werden können, auf daß das Werk der christlichen Nächstenliebe sich mehr und mehr ausdehne, auf daß das Reich Gottes größer werde unter uns, auf daß verbreitet werde die christliche Kirche — auf daß hier und in den Ländern, aus denen Sie kommen, allerwegs gelobt werde der Name unseres Herrn Jesu Christi — jetzt und in Ewigkeit. Amen!

Doch aller Segen kommt von Oben. Der Segen des Wortes, der Segen zum Entschluß, der Segen zum Werke. — Um den Segen des Herrn wollen wir beten!

Hierauf ließ sich die ganze Versammlung auf die Kniee nieder, und empfing von Seiner Eminenz den oberhirtlichen Segen. Se. Eminenz nahmen Ihren Platz ein. —

Herr Präsident:

Eure Eminenz:
Hochverehrte, Hohe und Hochwürdige Herren!
Hochansehnliche Versammlung!
Geehrte und theuere Vereinsmitglieder!

Tief ergriffen von den Worten, die dem geehrten Munde Sr. Eminenz entströmten, erfülle ich die angenehme Pflicht, im Namen Aller den Dank der Versammlung dem erlauchten Kirchenfürsten ehrerbietigst zu Füßen zu legen. Se. Eminenz haben im Verlaufe Ihrer huldvollen Ansprache des Baues der Karolinenthaler Kirche Erwähnung gemacht, aber auch vor unseren Augen einen geistigen Bau aufgerichtet, Sie haben zuerst den Ursprung der katholischen Vereine geschildert, Sie haben mit gerechten, tiefgründlichen Worten das Ziel hingestellt, nach welchem der Verein zu streben hat, Sie haben dem Vereine die Orientirung gegeben nach dem ewigen Osten, Sie haben gleichsam den Grundriß

hingezeichnet, wie der katholische Verein sein soll, Se. Eminenz haben aber dann auf diesen Grundriß systematisch fortgebaut, haben uns gezeigt, wie der Katholikenverein in Prag diese Lehren mit mühsamer Arbeit und mit Opfern aller Art, mit Entschlossenheit durchgeführt und immer mehr befestigt hat. Glauben Sie mir, verehrte Mitglieder des hiesigen Vereins! es wird keiner von uns scheiden, ohne dieses glänzende Bild Ihrer Thätigkeit mit heim zu nehmen, und es treu im Herzen zu bewahren.

Die Katholiken-Vereine haben überall das Bekenntniß ausgesprochen, daß sie sich nur als Handlanger betrachten zum Dienste der Kirche, zum Dienste der Hierarchie und der geistigen Autorität. Darum haben sie überall die Bischöfe um ihren heiligen Segen gebeten, und was sie allenfalls im Laufe der Jahre an guten Früchten gereift und gezeitigt haben, sie verdanken es zum großen Theile ihrem Segen, mit dem wir auch in dieser altehrwürdigen Stadt beglückt worden sind. Euer Eminenz sind aber nicht bloß der erlauchte Kirchenfürst dieser berühmten großen Diözese; der Purpur, den Sie tragen, bezeichnet die hohe Würde, die Sie einnehmen in der allgemeinen Kirche. Euer Eminenz sind ein wirkliches Mitglied des Cardinalcollegiums in Rom. Indem ich den Namen Rom ausspreche, fühle ich mein Herz von den widerstrebendsten Gefühlen bestürmt, und ich kann sagen, es ist nicht Einer im Vereine, der nicht von ähnlichen Empfindungen beseelt wäre. Und in der That, es ist nicht leicht, den richtigen, den besten Ausdruck zu finden, um diesen Gefühlen das Wort zu geben.

Was gegenwärtig im Kirchenstaate geschieht, es erfüllt unser Herz mit Entrüstung und tiefem Grauen; die unaufhaltsamen Gewaltschritte, die dort verübt werden, sind gegen den heiligen Vater gerichtet, sie sind geeignet, uns mit Bangigkeit zu erfüllen und unsere Besorgniß zu erregen; denn wer weiß, was der nächste Tag zu bringen vermag? Allein die Bangigkeit, geehrte Vereinsgenossen, sie darf nicht zur Verzagtheit werden, und darf uns nicht mit Muthlosigkeit beschleichen, und um nicht muthlos zu werden, dürfen wir nur auf den heiligen Vater hinblicken, der mit Gottesvertrauen, mit standhaftem Gottesvertrauen zugleich die Milde des Herzens verbindet, welche selbst in den abgefallenen Ländern mit Mäßigung vorgeht. Schon die Geschichte der Kirche würde uns auffordern, den Muth nicht sinken zu lassen, und in dem düsteren Gemälde, das sich uns vor die Augen stellt, fehlen uns doch Lichtseiten nicht. Es ist nicht das Erstemal, daß in diesem Jahrhunderte das Besitzthum des heiligen Vaters angegriffen wird. Schon in dem Jahre, wo die Waffen Oesterreichs, wenn auch nicht mit Ruhm gekrönt, doch den Sieg davongetragen haben, im Jahre 1809, wo der damalige Gewaltherr mit einem Federstriche und zwar datirt aus Schönbrunn, das Gut der Kirche an sich gerissen, wo die Stadt der Cäsaren und Päpste nichts mehr war, als ein französisches Departement, was that damals die christliche Kirche? Meine Herren! Das ist mit einem einzigen Worte bezeichnet — sie schwieg. — Heut zu Tage schweigt sie nicht, beim ersten Aufsteigen der Sturmwolken stand der Episcopat auf, überall wurde die christliche Kirche vertheidigt, in allen Welttheilen wie Ein Mann standen die Bischöfe auf mit Hirtenbriefen, und in sonstiger Weise der Ausführung traten sie für die

Kirche ein. Sie schwiegen nicht, sie sprachen mit Begeisterung. Wie Ein Mann standen Hunderte von Laien auf, die mit begeisterter Zunge die Kirche vertheidigten; sie schwiegen nicht, sie schweigen auch heute nicht. Sie haben die Gefühle ihrer Ehrfurcht kundgegeben in jeder Weise, die möglich war. Millionen von Unterschriften haben die Adressen bedeckt, die abgesendet wurden zum Troste, zum Vertrauen des heiligen Vaters. Und es hat auch nicht an Männern gefehlt, die nicht nur bereit waren ihr Vermögen hinzugeben, sondern die bereit waren mit Hinopferung ihres Blutes einzutreten für das Recht. Diese Männer, sie fragen nicht, welche Sache den Erfolg verspreche, sondern welche ihn verdiene. Möge ihr Schicksal wie immer zu Ende gehen, sie werden uns stets als Vorbilder der Verehrung und Nachahmung werth bleiben.

Die christliche Kirche bemißt ihr Schicksal nicht nach Jahrhunderten, geschweige denn nach Jahrzehenden, die Meinungen der Menschen dagegen sind veränderlich und wandelbar. Wie unsere Großväter dachten, so denken wir nicht mehr; wer kann sagen, wie unsere Enkel denken werden, und wer kann sagen, ob sie das Erbtheil, das wir ihnen hinterlassen, nicht eben so behandeln werden, so geringschätzig, wie wir den Nachlaß unserer Vorfahren? Wer kann sagen, ob, wenn die große Bewegung, die jetzt alle Völker erfaßt hat, ihren Abschluß genommen, und man die Früchte überblickt, die wir geschaffen, ob nicht in einer allzufernen Generation die Ueberzeugung wieder Wurzel schlägt, daß die Freiheit und die Autorität nicht absolute Gegensätze sind, sondern daß sie sich begrenzen und befestigen? Wer weiß, ob die Zeit so ferne ist, wo Jedermann zur klaren Einsicht kommt, daß der Felsen, auf welchem Christus die Kirche gegründet hat, nicht bloß zum Heile der Kirche, sondern daß er auch ein Schutzwall ist gegen den Flugsand, der zwar Alles ausgleicht, aber auch den echten organischen Gebilden durch die Wucht der Massen Schaden bringt! Doch dem sei wie immer, nicht in der Zukunft liegen unsere Pflichten, sie liegen in der Gegenwart. Dem Christen sind sie genau vorgezeichnet, er kann nicht irren in dem Wege, den er einzuschlagen hat in der großen Frage. Die katholischen Völker, sie werden dem heiligen Stuhle unverbrüchlich treu bleiben, sie werden den heiligen Vater, den sie so innig verehren, gerade im Unglück noch mehr verehren, sie werden sich des Ausspruches erinnern, was auch immer das Schicksal sein möge: „Ubi Petrus, ibi Roma."

Die katholischen General-Versammlungen, es sind ihrer bereits eilf vorüber gezogen, haben niemals das Licht der Oeffentlichkeit gescheut, ihre Versammlungen waren Jedermann zugänglich und ihre Verhandlungen sind durch den Druck veröffentlicht worden. Niemand, der dafür Interesse nimmt, konnte in Zweifel bleiben über die Richtung, über die Grenzen, die sie sich gestellt, dessen ungeachtet wollen Sie mir, geehrte Versammlung! erlauben, einige Punkte zu berühren, welche diese Wirksamkeit bezeichnen.

Die General-Versammlungen haben vor Allem das eigentliche Gebiet der Politik von ihrer Wirksamkeit ausgeschlossen. Die Gründe dafür sind so einleuchtend und mannigfaltig, daß es kaum nothwendig ist, sie auch nur hier zu erörtern. Die General-Versammlungen der Katholiken-Vereine haben sich ferner nur beschäftigt mit den Angelegen-

heiten der Kirche, mit ihren eigenen Zuständen, sie haben die Polemik mit Andersgesinnten sorgfältig vermieden, sind nicht abgeschweift auf das Gebiet fremder Konfessionen; sie haben sich dabei bisher ganz wohl befunden und werden diese Richtung auch fernerhin nicht aufgeben. Die Katholiken-Vereine dürfen zwar nicht — und ich frage, welcher von Ihnen, meine Herren, möchte es? — das Unrecht Recht nennen, und die Lüge Wahrheit, allein sie sind weit davon entfernt, sich ein Richteramt anzumaßen, das weder ihnen noch einem Sterblichen zusteht. Wohl sehen wir die einzelne Handlung und wir können den Baum an seinen schönen Früchten beurtheilen. Aber da Ihnen die Menschenbrust sagt, nur Ein Auge weiß, wo die Grenze des unverschuldeten Irrthums aufhört, wo die wahre Schuld beginnt, so ist es nicht an uns, das Richteramt zu üben. Jede der großen Versammlungen trug ein spezielles Gepräge an sich, so auch die dießjährige Versammlung. Als ein bedeutendes Merkmal derselben müssen wir es Alle bezeichnen, daß wir hier in einer Diöcese tagen, wo mehrere Zweige der großen Menschenfamilie beisammen leben, durch die Sprache zwar unterschieden, aber nicht getrennt. Unser hochverehrte Vorstand des Katholiken-Vereins hat in der gestrigen Rede, mit der er uns begrüßt hat, schon auf den Umstand hingewiesen. Er hat bemerkt, daß, so wie die Verwirrung der Sprachen beim Thurmbau von Babel die Zerstörung der Völker mit sich gebracht hat, das Christenthum die Aufgabe habe, die Vereinigung der Völker zu bewirken. Das Christenthum hat diese Mission schon vom allerersten Tage erhalten und durchgeführt. Denn dieser Tag, geehrte Vereinsgenossen! war das heilige Pfingstfest, an diesem Tage waren Tausende von Menschen vereinigt, die nicht die Sprache einte, um einen einigen Glauben herbeizuführen, jeder vernahm die Botschaft des Evangeliums nicht in Einer Sprache, sondern in der Sprache, die er redete, und um die Vereinigung derselben herbeizuführen, hat der heilige Geist das Wunder der Sprachen an den Aposteln gewirkt; und das Evangelium, besser gesagt, die Apostelgeschichte berichtet uns, daß diese Christen, die aus allen Stämmen zusammengesetzt waren, wie Ein Herz und Ein Sinn dastanden. Wohl muß man zugeben, daß diese idealen Zustände in weite Ferne gerückt sind, aber sie sind ein Vorbild, ein Ziel, nach welchem wir zu streben haben. Brüderliche Eintracht umschlinget uns Alle, ja Alle verehren dieselben Heiligen. Wir sind im Genusse derselben Heilswahrheiten, und so möge denn auch dieses Band der katholischen Einigkeit immer fester werden!

Doch muß ich des Umstandes erwähnen, des hohen Interesses, das sich knüpft an die XII. General-Versammlung, weil eben Prag der Ort ist, die Hauptstadt Böhmens, wo sie tagt, das altehrwürdige Prag, wo, wenn die Geschichte auch davon schwiege, die Steine, selbst die Thürme, die Mauern, die wir bewundernd ansehen und betrachten, Zeugniß ablegen würden für den herrlichen Volksstamm, der da gehaust hat, der unsere Achtung im vollsten Maße in Anspruch nimmt. In Prag werden Heilige als Landespatrone verehrt, deren Namen weit und breit hinausgedrungen sind in die Christenheit. Prag schließt die Reliquien eines Heiligen in seinen Mauern ein, der vielleicht, wenn man so sagen darf, einer der ersten volksthümlichen Heiligen ist. Welche

Länder der Christenheit man auch besucht, jener Heilige mit den fünf Sternen über dem Haupte, mit der Palme in der Hand, mit dem demüthig niedergeschlagenen Blick, mit dem Kruzifix in der Hand, es ist ein Bild, an dem sich jedes Auge weidet, und wenige sind es, die, wenn sie an seinem sinnigen Bilde vorübergehen, den Ort nicht preisen, das Volk nicht preisen, das einen solchen Heiligen erkoren.

Vergeben Sie nun, verehrte Vereinsgenossen! wenn ich vom innern Drange angetrieben, mehr gesprochen habe, als es dem Präsidenten zustehen mag, allein der Moment ist so feierlich, der Drang mehr zu sagen so stark, es entströmt das Wort so unwillkürlich der Brust. Doch ich muß zum Schlusse eilen. Ich begrüße daher auch diejenigen, die von nah und fern herbeigeeilt — und ich bitte die Bewohner dieser Stadt, eben darin, daß sich von allen Gauen Deutschlands von nah und fern tüchtige Männer eingefunden, den Beweis brüderlicher Liebe und Zuneigung zu erkennen. Und nun erkläre ich die zwölfte General-Versammlung für eröffnet.

Unter den anwesenden Gästen verehren wir auch den hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Baudri von Köln. Dieser hochgeehrte Mann, er ist ein ganz besonderer Gönner der katholischen Vereine, der katholischen General-Versammlungen, er beehrt sie sehr häufig mit seiner verehrten Gegenwart, und so wird denn auch uns die Ehre heute zu Theil, ihn in unserer Mitte zu sehen. Ich erlaube mir ihn ehrfurchtsvoll zu bitten, er möge die Versammlung mit einer Ansprache erfreuen."

Unter dem lauten Beifalle der Versammlung bestieg die Rednerbühne der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Baudri und beginnt:

Eminenz!
Hochwürdigste Herren Bischöfe!
Hochverehrte Versammlung!

Wenn ich es wage, nach so gehaltvollen und herzgewinnenden Reden das Wort zu nehmen, so geschieht dieß nicht, um durch einen wohl durchdachten Vortrag die Aufmerksamkeit dieser hochansehnlichen Versammlung zu befriedigen; um einen solchen halten zu können, fehlte es mir an Zeit und Ruhe. Es geschieht lediglich, um einem Wunsche nicht entgegen zu sein, den ich zu sehr achte und liebe, als daß ich ihn unberücksichtigt lassen sollte, es geschieht, um aus weiter Ferne in dieser katholischen General-Versammlung ein katholisches Zeugniß abzulegen, und hier an der Moldau schönem Strande die Gesinnungen an den Tag zu legen, die uns katholische Brüder an den rebenbekränzten Ufern des Rheinstroms beseelen, um hier in der altehrwürdigen Königsstadt den Gefühlen Ausdruck zu geben, welche in unserer rheinischen Metropole die katholische Brust beleben und stählen. Und ich entspreche mit inniger Freude diesem Wunsche in diesem alt-katholischen Prag, so reich an Erinnerungen und Traditionen einer glaubensstarken katholischen Vergangenheit, unter den Auspicien eines Kirchenfürsten, dessen liebevolle Sorgfalt für das Wohl und Gedeihen der Kirche und dessen zarte und echt oberhirtliche Führung alle Herzen gewinnt, unter dem Scepter eines Monarchen, dessen Anhänglichkeit an die

Kirche und dessen männliche Wahrung der kirchlichen Rechte und Freiheiten die Verehrung aller guten Katholiken nicht bloß in Oesterreich, sondern weitum im deutschen Vaterland verdient und erlangt hat.

Dem katholischen Herzen thut es wohl, sich inmitten einer solchen großen Versammlung, wie die heurige in Prag, wiederzufinden, wiederzufinden unter so vielen gleichgestimmten Herzen, welche dasselbe Glaubens-Blut durchströmt, das vom Kreuze stammt, welche getragen werden von denselben Hoffnungen des siegreichen Kreuzes und welche dasselbe Feuer der Liebe erwärmt, die am Kreuze ihren größten Triumph gefeiert. In solcher Atmosphäre athmet frisch und froh die katholische Brust.

Schon deshalb lieb' ich die katholischen General-Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands, die ihren Ursprung einer Zeit verdanken, in welcher, wie der erlauchte Fürst der Kirche, der Oberhirt dieser Kirchenprovinz so richtig gesagt, weder Recht noch Würde geachtet war, in welcher, was tief unten seit lange gegohren, brausend und schäumend an die Oberfläche sich Bahn brach. In jenen Tagen, in welchen der Boden der Gesellschaft erschüttert ward, und wie den Thronen so der Kirche große Gefahr und Kämpfe drohten, hat sich katholische Gesinnung und katholische Treue glänzend bewährt. Männer, in deren Brust katholischer Glaube und katholische Liebe wurzelten, schaarten sich da muthig um der Kirche ewige Felsenburg und litten und stritten für ihre göttlichen Rechte und Freiheiten. Das gab vor zwölf Jahren Anlaß zu den General-Versammlungen solcher katholischen Vereine, die seitdem alljährlich in Deutschlands größeren Städten getagt, zum großen Segen der Völker nicht bloß dadurch, daß auf ihrem Boden verschiedene Vereine und Institute, sei es in Kunst und Wissenschaft, sei es in Belebung des Glaubens und werkthätiger Liebe, lebenskräftig sich bildeten, sondern insbesondere auch dadurch, daß sie aus den fernsten Gauen Deutschlands sich fanden und sich gegenseitig erfrischten und aufmunterten.

Die heurige, d. i. die XII. General-Versammlung tagt wieder in einer Zeit, welche der ihres Ursprungs nicht unähnlich ist. Wiederum sind entfesselt die kirchenfeindlichen Mächte, mit Füßen getreten altbegründete Rechte, und manche Würdenträger der Kirche verfolgt, eingekerkert oder im Exil. Und den wir Katholiken als unsern gemeinsamen Vater ehren und lieben, Petri Nachfolger und Christi Statthalter auf Erden, wie ist Er überschüttet in Drangsalen und Sorgen! Pius IX., unser sichtbares Kirchenhaupt, das größte, edelste, mildeste Herz, wie ist es bedrängt, verhöhnt und gequält von Haß und Hohn, Lug und Trug! Wohlan, das sei für uns eine Aufforderung, ein Mahnruf, uns in alter katholischer Treue wieder zu schaaren und fest anzuschließen in Liebe an die heilige Kirche und den heiligen Apostolischen Stuhl, im Vertrauen auf die Verheißungen des Herrn muthig entgegenzutreten den dräuenden Stürmen und den wilden Kämpfen! Ruft uns doch der Herr gerade in der feierlichen heiligen Messe, womit wir heute diese General-Versammlung eröffnet und geweiht, die Trostworte zu: „Non turbetur cor vestrum neque formidet!“ Nicht werde euer Herz angst noch bange! So ermuthigt uns auch heute wieder, der eben unsern dem Grabe seinen höchsten Triumph gefeiert und das

Zeichen der Schmach achtzehn Jahrhunderte hindurch zum Zeichen des Segens gemacht.

Es thut vor Allem uns Noth, daß wir zusammenstehen in Eintracht und Starkmuth und Treue! Muth thut uns Noth inmitten der Stürme und Kämpfe der Zeit; denn nichts ist nachtheiliger für die heilige Sache der Kirche, als Muthlosigkeit und Feigheit, die dem Feinde den Sieg erleichtert und das Feld räumt. Treue gegen die Kirche im Kleinen und im Großen. Das war eben in unseren katholischen General-Versammlungen ein hervortretendes Zeichen der Katholizität, daß diese Treue gegen die Stimme der Kirche und ihr sichtbares Haupt in allen Verhandlungen vorleuchtete und eine Hauptbedingung und Stütze der Eintracht wurde. So verschieden die Länder, so mannigfach die Gewohnheiten und Sitten, so abweichend die Standes- und Lebensunterschiede sind: die Treue gegen die Kirche und die Liebe zu ihr und ihren Gliedern gründet die Eintracht, und diese Eintracht macht stark!

So möge denn diese katholische General-Versammlung tagen in diesem herrlichen Geiste und wie für unser katholisches Deutschland so insbesondere für den Kaiserstaat reiche Früchte tragen! Möge sie sich würdig anreihen in den herrlichen Kranz, in welchem so wundersam die Rose mit der Myrte sich verbindet und auch der Lorbeer nicht fehlen wird, wenn wir in Starkmuth und Treue und Liebe zusammenstehen; so möge auch sie reife Früchte bringen unserem deutschen Vaterlande, wie ihre früheren Schwestern! Das walte Gott! Gelobt sei Jesus Christus!"

Ein endloser Ruf der Begeisterung durchhallte den Saal, als der begeisterte Bischof seine mit einer wahrhaft apostolischen Stimme gesprochene Rede beendigt hatt.

Herr Präsident: Ich bitte den Herrn Missions-Vikar Müller aus Berlin das Wort zu ergreifen.

Herr Missions-Vikar Müller:

Euer Eminenz, Hochwürdigste Kirchenfürsten!
Hohe Versammlung!

„Lust und Muth" sollen wir bringen, wie eben ein hoher Mund gesagt. „Lust und Muth" aber auch aus dem märkischen Sande? — Dann wollen Sie Nachsicht haben, mit dem Wenigen, was von dorther geboten werden kann — und um so mehr Nachsicht, — weil geboten durch eine Persönlichkeit, welche Sie nur als eine verbrecherische kennen. —

Eine Frohnleichnamsprozession hatte voriges Jahr für mich im Kriminalgericht geendet, die Presse trug es mit bitterem Wermuth weit hinaus, weil sie sich freute, ein Verbrechen eines Priesters auszubeuten — bis in Ihre Gegenden — die Presse scheint ja dem achten Gebote das anthun zu wollen, was Garibaldi gegen das siebente Gebot gewagt. „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler." Doch zum 11. Oktober stehe ich vor der zweiten Instanz: Sie beten mit, es wird sich dabei erweisen, daß in Preußen auch Parität walte, wenn Parität auch eine Dame ist, die von ihren Bewerbern fordert, daß sie auch

eine Lanze für sie brechen, aber macht, daß wir Muth erringen, und im Kämpfen erwächst aus dem Muthe die Lust, so daß man heiter und lustig sogar werden kann, und ich es gestehen muß, daß ich gerade in meiner Stellung bei innerem Glückseligsein stets heiter und lustig erscheine. (Bravo.)

„Lust und Muth," das wurde durch Seine Eminenz, den hochwürdigsten Cardinal als Parole der General-Versammlung gegeben. Und das ist zeitgemäß. Gott sei Dank, daß die Gewitterschwüle des Indifferentismus vorübergeht und der ausgesagte Charakter des Bösen auch das mattherzige Gute zum Muthe und zur Lust im Kämpfen und somit zum Siege treibt. Das ist das Tröstliche in unserer Zeit, daß die Katholiken mitten im Handgemenge sind, denn wo die kämpfen, da naht sich der Sieg, weil sie das Geheimniß haben: im Sterben lebendig zu werden! (Bravo.)

Das gegebene Thema nöthigt mich, erst den Kampfplatz zu inspiziren. Der ist groß genug, um als Tummelplatz zu gelten, circa 1200 Quadratmeilen sind es, auf denen ich mich bewege, nämlich zwei Provinzen, Brandenburg und Pommern. Dort bin ich als Missions-Vikar, d. h. Vikar für die Missionen, die dort noch nicht existiren. (Bravo.) Mit der Reisetasche in der Hand, in welcher sich das ganze Kirchenvermögen des Ortes befindet, an welchem ich die überall, bis in die einfachsten Dörfer hinein, zerstreuten Katholiken sammle, wandere ich — als Gesellenpräses in Berlin mit dem Wandern vertraut — bald 19 Meilen rechts, bald 5 Meilen links, bald 20 Meilen aufwärts, bald eine Meile von Berlin, um bald in einer Privatwohnung eines armen Katholiken, bald in einem Gasthause, auf dem Boden einer Fabrik, oder wie in Wittenberg in Schuppen und Kellern die Gnadenmittel der Kirche zu spenden — und vielfach an Leute aus Ihren Gegenden, die bisweilen dreißig Jahre keinen Priester erst mehr gesehen haben. Ich gehe eben an Orte, wo der Katholicismus — doch — Sie wollen nicht mehr das sektenhafte „ismus" (Bravo.) — wo also die Kirche keinen Boden mehr hatte, so daß ich dann für die meisten Bewohner des Ortes als ein erstes Exemplar eines katholischen Priesters erscheine, von deren Gefährlichkeit sie dort als Kinder schon viel gehört haben, und nun schauen, was da ferners kommen werde. Da gibts wohl Kampf, aber auch viel Lustiges, zumal der Missionspriester den Pfarrer, Kirchenvorsteher, Küster, Kantor, Schulmeister und noch mehr, — unter dem Einen Priesterrock verborgen gehalten — eingeschmuggelt hat und allgemach entwickelt. (Heiterkeit und Beifall.)

Vor 300 Jahren war es dort anders, da wirkten auf jenen Gebieten fünf Bisthümer. Wittenberg gehörte zum Bisthum Brandenburg, aber die Mark blieb unter dem edlen Hohenzoller Joachim I. gut katholisch noch 20 Jahre, nachdem die Thesen zu Wittenberg angeschlagen waren. Und schon daß jetzt die Geschichtsschreiber sagen, gerade unter jenem erzkatholischen Joachim habe die Mark ihr goldenes Zeitalter gehabt.

Sein Sohn wollte gern der Kirche ihre Rechte lassen, aber es hatten gewisse Verhältnisse zu große Ausgaben verursacht und ihn in eine Geldverlegenheit gebracht, dabei der Münzmeister ein Israelit, der Jude Lippold den Ausweg zeigte, wenn der Churfürst sich zum Papste

in der Kirche der Mark machte, und die Schlüssel erhielte zu Kirchen und Klöstern. Den Priestern wollte man Weiber geben, die das Ausliefern der Schlüssel erleichtern würden. Doch die Priester wichen lieber der Gewalt, die vielfach von aufwiegelnden Schulmeistern aufgeregt, letztere an die Stellen der Geistlichen brachte. Die Form der katholischen Kirche blieb noch lange eine gleiche; ein altes protestantisches Meßbuch, das ich in Havelberg fand, erschien mir selbst als ein katholisches Meßbuch, so täuschend, für's Volk, hatte man das alte beibehalten. Allgemach aber verlor die katholische Kirche dort allen Boden in der Mark. Die Katholiken sind dort nicht ausgestorben. War doch damals selbst der erste Beamte des Churfürstenthums, der Ahne eines in Oesterreich so thatkräftigen Geschlechtes, Adam Graf von Schwarzenberg, katholisch. Freilich brachte das Begräbniß seines Hausgeistlichen schon damals eine Kirchhofsfrage zur Sprache, die für die heutige Zeit klassisch wäre, wollte ich sie hier mittheilen. Aber eben seit dieser Begräbnißfrage — und das möge Gott Oesterreich ewig vergelten! hat die österreichische Gesandtschaft in Berlin große Opfer eingesetzt, auf daß die Katholiken, welche seit Vergrößerung meines Vaterlandes durch katholische Gebietstheile immer zahlreicher nach der Mark strömten, eine Zufluchtsstätte für ihre religiösen Bedürfnisse in der Gesandtschaftskapelle fanden. Ums Jahr 1720 half König Friedrich Wilhelm I., der große Soldaten an sich zog und merkwürdiger Weise in den katholischen Ländern die rechten Großen — (Heiterkeit und Beifall) wollte sagen: die rechten Langen fand, und für dieselben nach Potsdam und Stettin Dominikaner aus Halberstadt kommen ließ, wie auch für die belgischen Gewehrfabrikanten zu Spandau. In Berlin aber zahlte die österreichische Gesandtschaft den Gehalt für einen Geistlichen noch weiter bis zum schlesischen Kriege. Eine Kirche war in Berlin 1723 eingerichtet, d. h. ein altes Haus erworben, und der Schupfen gab die Gebetsstätte. Die jetzige katholische Kirche in Berlin steht erst achtzig Jahre.

Mit diesen vier Gebetsstätten mußten sich die Katholiken jener beiden Provinzen behelfen, bis zum Anfange dieses Jahrhundertes im südlichsten Theile der Mark zu Frankfurt und im nördlichen Theile in Vor-Pommern zu Stralsund und noch später zu Stargard für Hinter-Pommern, je ein Geistlicher die Erlaubniß erhielt, Gottesdienst zu halten.

Für Einrichtungen der Missionen, für die man wenigstens für zehn Meilen im Umkreise Stuben einrichtete, wo allsonntäglich Laiengottesdienst gehalten wird und zeitweilig ein Priester erscheint, war noch kein Organismus. Eigentliches Leben in die dortigen Katholiken brachte Ronge. Der hatte sie in ihrem Versteck mit Hilfe von gewissen Gesellschaften aufgefunden. Die guten Leute freuten sich herzlich, nach langer Zeit in Ronge wieder einmal einen katholischen Geistlichen zu sehen. — Nachdem sie aber die Täuschung erfahren, da regte sich's.

Man bestürmte den hochwürdigsten Herrn Probst zu Berlin um Hilfe. Jetzt gründete sich nach Art des Xaver Vereins zu Lyon ein Missions-Verein, der unter den damaligen Schwierigkeiten wohl mühsam durch allerhöchste Kabinetsordre die königliche Sanktion erhielt, und später durch den damaligen Herrn Kaplan Ruhrnd die Beihilfe gab, daß später der Bonifazius Verein entstand, der keineswegs, wie

es oft heißt, vom Gustav-Adolf-Verein, sondern eher von Ronge hervorgerufen ist; darauf hin wurden noch vier Missionsstationen eingerichtet — natürlich noch nicht gegründet, resp. fundirt.

Der Xaver-Verein half und bewies hier hauptsächlich, daß er auch ein Herz für Deutschland habe.

Mit 1848 wurden die Schwierigkeiten behoben, welche bis dahin der Einrichtung neuer Stationen entgegenstanden. Es wurde daher eine Missions-Vikarie für die Seelenpflege der Zerstreuten durch Hilfe des Ludwigs-Missions-Vereines geschaffen, wodurch nun die lokal geeignetsten Punkte der Mark zunächst Laiengottesdienst erhielten, zu welchem die Katholiken selber die Auslagen gaben, indem sie sich dazu Lokalitäten einmietheten, mit einem Altar versahen d. h. unter einige zusammengefügte Bretter Holzböcke stellten, mit Leinwand überkleideten und durch einen Fenstertritt mit einer Staffel und einer Kanzel versahen. Von Zeit zu Zeit hielt der Missionär daselbst Gottesdienst und pflegte besonders durch Katechesen u. s. w. die Kinder und richtete die Abendgottesdienste ein, damit Schulen unter einem Katecheten sich vorbereiteten — und allgemach an den Centralpunkten Priester angestellt wurden, seit der Bonifazius-Verein entstanden ist, der hiefür von unberechenbarer Bedeutung nicht sowohl durch sein Geld, denn das ist ihm spärlich zugedacht, aber dadurch, daß er den Missionären und den Katholiken in der Zerstreuung Muth machte, doch zu versuchen, ob sich nicht ein Anfang einer Mission erst durch eigene Kräfte ermöglichte. Und das gelang überall, wenn man auf das Volk wirkte, wenn auch nicht als Demokrat; die Gemeinden, wo sie selbst, d. h. ohne den Geistlichen oben an, bei Behörden Hilfe suchten, errangen manchen Beistand, wenn sie die Geduld nicht verloren.

Das Gebet der Bonifazius-Mitglieder und kleine Liebesgaben gaben so herrliche Freuden, daß Lust und Kampf immer beisammen blieben auf den Missionen, und dem Bonifazius-Vereine dringendes „Gebet, Gebet!" zugerufen ist, als das „Gebet! Gebet!" Wollen Sie mich auf einigen Wanderungen begleiten? Nun so beginnen wir mitten in Berlin, wo neben der katholischen Kirche der Missionär und Vikar in mehreren Bisthümer zwei Dachstuben bewohnt. Wir ergreifen eine Reisetasche und begeben uns ohne Droschke südlich erst nach dem Frankfurter Bahnhof. Von dort ab bis zu den Mauern Frankfurts, also eilf Meilen in die Länge und so viele Meilen in die Quere, fand ich in diesem alten Bisthum Lebus-Fürstenwalde keinen Priester.

Auf der Hälfte des Weges, in Fürstenwalde, dem alten Bischofsitze von Lebus wird Halt gemacht und gearbeitet. Der Missionär kauft ein Haus in Mitte der Stadt auf den Namen Müller, der dazu Bürger aber auch „Borger" wird. — Heute noch ist er in einem Stellvertreter zur Spritze kommandirt; bei Einquartirungen heißt es: „Prediger Müller, Ein Mann, zwei Mann ꝛc.

Indeß hat der Bonifazius-Verein einen Geistlichen hin dotirt und zur Errichtung einer Schule geholfen, zur Seite sind andere Stationen errichtet mit sonntäglichem Laiengottesdienst, und damit dieses Bisthum an meinen Nachfolger übergegangen. —

Wollen Sie mir in ein anderes Bisthum folgen, dann reisen Sie mit mir nach Berlin zurück und fahren wir mit der Post 14 Meilen

nach Mecklenburg-Strelitz. (Ich gehe an keinen Ort, wohin mich nicht ein Bedürfniß ruft! —)

Ein Kaufmann aus Böhmen, Namens Vogel, hatte mich gedrängt, dem heiligen Johann von Nepomuk zu Ehren eine Statue zu errichten. Dieser und ein anderer Kaufmann daselbst aus Böhmen, Namens Maier, seine Gehilfen Franz und Pilz, zwei Wienerinnen, im großherzoglichen Schlosse Kammerfrauen, diese sechs Oesterreicher machten die Fundatoren der Mission in Mecklenburg-Strelitz. Das erstemal freilich konnte ich gar nicht einmal Messe lesen. Beim zweiten Besuche hielt ich festlichen Gottesdienst im großherzoglichen Chevalierhause, wo seitdem ein Laiengottesdienst eingerichtet wurde und Vogel und Franz die Pflege der Andacht ganz schon besorgten, daß bald eine hübsche Gemeinde sich ordnete. Nach einer Audienz, die ich bei Hofe erlangt hatte, wurden wir von den höchsten Herrschaften mit einem Kelche und Altarbilde beschenkt und durch Vermittlung der Frau Ministerin aus Rom von Sr. Eminenz dem Cardinal Antonelli mit einer prachtvollen Monstranz bedacht.

Gehen wir nun nach Berlin zurück, um nach Westen zu schauen. Hier weilen wir eine Meile davon in Charlottenburg. Ich sehe mich um und setze meinen Fuß in eine Barbierstube, dort sammle ich 30 bis 40 Kinder katholischer Eltern. Es stellt sich bald heraus, daß daselbst 338 Katholiken leben ohne geistliche Pflege. Wir beginnen gemeinschaftlichen Priester- und Laiengottesdienst in einer gemietheten Stube. Freilich unter Umständen, daß z. B. die Tapeten den hellen Olymp darstellen. Doch wir sind in Andacht versunken und so wenig gestört als in der Kirche von Bethlehem. Nach einem halben Jahre werden wir entlassen. Jetzt suchen wir Zuflucht in einem Gartenhäuschen. — Inzwischen machen wir noch andere Erfahrungen. Es starb ein Katholik. Ich gehe zur Beerdigung ins Leichenhaus. Da stehen bereits zwei nichtkatholische Geistliche in der Stube. Ich stelle mich an die Leiche. Ein Mann meldet mir, daß ein Prediger seine Rede halten wolle. „Bitte, war der Verstorbene ein Katholik?" — „Ja!" — „Nun, ich bin der katholische Geistliche!" — Darauf tritt ein Geistlicher an mich und spricht: „Ich werde hier die Amtsfunktion vornehmen!" — „Bitte! Nur nichts Amtliches!" — Ich mache das Kreuz und beginne die heilige Handlung. — Wie ich weiter gestört worden, ist ja durch unsere kirchlichen Blätter in Berlin mitgetheilt, als die Presse die österreichische Kirchhoffrage übel behandelte. —

Ich könnte entgegnen: „Ihr lieben Kinder von der Presse, lasset Oesterreich hierüber in Ruhe, schauet hieher — da sind Aktenstücke über Balken im eigenen Hause." Das half und lehrte uns, daß wir nur Muth brauchen und die Lust nie verlieren dürfen.

Gleichzeitig kam die sehr schwierige Sache unserer Kirchhofangelegenheit der Mark in bessere Gestaltung.

Oesterreich hätte damals aus dem Berliner Kirchenblatte viel brauchen können, wenn es dem Blatte gegönnt gewesen wäre, auf den Posten weniger Schwierigkeit, und im Lande theilnehmendere Verbreitung zu finden. Anbei würde mancher Pfarrer aus selbigem Blatte manche Warnung und Instruktion unter Leute hineinbringen, die nach der Mark kommen, und weil sie es dort nicht finden, wie zu Hause,

auch nicht so viel suchen würden, wie sie die dort spärliche Stätte der Gnade erreichen.

Gingen wir weiter, die Hamburger Eisenbahn entlang, so würden wir auf der Hälfte dieses Weges Halt machen und sehen, wie von Wittenberg an der Mecklenburger Grenze aus das alte Bisthum Havelberg wieder eingerichtet wird, um wenigstens jetzt auf 73 □ Meilen fünf Betkapellen zu besitzen, mit einem Priester des Bonifazius-Vereines, dem ein anderer, bei seiner Sorge für Mecklenburg-Strelitz, einige Erleichterung bietet, von der Stadt Wittstock aus, einst dem Lieblingsaufenthalte und Eigenthum des Bischofs von Havelberg. Nach einer andern Richtung hin kommen wir, 15 Meilen von Berlin, an die Oder nach Schwedt, wo die erste Andacht wieder in einem Hause eines Israeliten möglich wurde. Daselbst ist auch ein Haus erworben mit Hilfe eines geistlichen Bruders, ein kleines Pensionat errichtet, wo seit fünf Jahren 99 Knaben gepflegt, gelehrt und erzogen wurden. Zwei davon aus Böhmen gebürtig und daselbst bis in die 5. Gymnasialklasse vorgebildet. Einer davon ist bereits hier zu Prag im Seminär aufgenommen, der Andere hofft in Leitmeritz baldige Aufnahme. Unter den Kirchenvorstehern sind zwei Männer aus Böhmen, die dort wohlhabend geworden, der Kirche viele Opfer gebracht haben, indeß der Eine alle seine Kinder dem Protestantismus gegeben, weil er sich mit dem früheren Mangel von Schule und Kirche das Gewissen beschwichtigt. Schlimmer noch ist es mit einer andern ganz böhmischen Familie in der Nachbarstadt.

Sie sehen, wie sie mit Unterstützung des St. Bonifazius-Vereines auch Ihren Landsleuten helfen, daß Alle dort der katholischen Sache Ehre machen! Es kommt dabei näher die Zeit, davon der Herr Präsident gesagt, daß sie fern gerückt, nämlich die Zeit des Unchristenthums. Uebrigens wird der St. Bonifazius-Verein sie dankbarer machen gegen die geistigen Wohlthaten, welche sie bei geordneten kirchlichen Verhältnissen ihren Priestern und Lehrern schulden, wenn sie sehen, wie die katholischen Brüder draußen arbeiten, aber nicht wissen, wo sie beten und wie sie ihre Kinder des höchsten Schatzes, dessen Werth wir besonders in den jetzigen Drangsalen kennen lernen, der Gnaden unserer Kirche theilhaftig zu machen.

Was ihnen somit von unseren Kämpfen erzählt ist, das macht Muth und Lust, indem es lehrt, die Armuth und Niedrigkeit zu ertragen und das Kreuz jetzt auch auf dem Sande Freude gedeihen läßt.

Und dieß ist auch, was den Zeitgeist bewältigt!

Der liebe Gott kurirt jetzt die drei Uebel der Zeit, die sind: Habsucht, Ehrsucht und Genußsucht — auf dem Wege der Natur durch Bettelhaftigkeit, durch eine Verhöhnung alles Hohen, durch die Leiden des Hungers, des Krieges u. dgl.; selber die Zeit jetzt zur Armuth im Geiste führt, dabei wir zu guten Zwecken jetzt schon fleißiger spenden, als früher; und zur Demuth führt, wo verachtet ist, was früher fürstlich glänzte, und der Mann der Abruzzen den Lorber erhielt; — und zur Liebe des Kreuzes führt, seitdem die Schlaffheit der letzten vierzig Friedensjahre, geängstigt von Hunger, Krieg u. dgl. das Kreuz wieder zu betrachten beginnt, die Worte: „In cruce salus".

Und daß dieser Geist Christi, der Geist der Armuth, der Demuth,

der Geduld, wieder von den göttlichen Strafgerichten uns eingeprägt wird, das macht Lust und Muth zum Kampfe, und daß die Katholiken kämpfen, davon redet die That der katholischen Vereinigung, daher nur Muth — den Muthigen gehört die Welt!

Laudetur Jesus Christus!

Herr Präsident: Ich ersuche den Herrn Domkapitular Prisac aus Aachen, uns mit einer Ansprache erfreuen zu wollen.

Herr Domkapitular Prisac:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

Es hat mir ein besonderer Zufall des Schicksals geschienen, daß ich, ein Mann, der kein Mann der Rede ist, so ausgezeichnet wurde. Ich erkläre, daß ich vom Anfange an mich gescheut hatte, hier in der Versammlung zu reden, indeß bereit jede katholische Last auf mich zu nehmen, habe ich mich dem Wunsche des Vorstandes gefügt. Ich komme vom Rheine her, vom vielbesprochenen, viel besungenen, sogenannten freien deutschen Rhein; aber wovon soll ich hier reden, in diesen betrübten Tagen, in diesen Zeiten der allgemeinen Auflösung, wo Recht und Gerechtigkeit fast verschwunden ist im Morgen- und im Abendlande? Aber ich werde Ihnen zunächst bringen den Gruß aus Aachen, einen Gruß an Prag, an jene alte Königsstadt, die selbst noch bei uns am Rheine dort so viel katholische Sympathie, so viel Erinnerungen besitzt; wir brauchen nur den Domschatz von hier und von Aachen anzusehen, um uns zu sagen, daß innige Beziehungen zwischen beiden Städten walten. Aber das ist Alles, ich kann sagen, vorbei; doch ich muß das Wort zurücknehmen, es ist nicht vorbei, es besteht eine Beziehung, das ist die katholische Gesinnung, die beide vereinigt. Davon ist Zeuge die hochverehrte Versammlung. — Der Katholik, wohin er immer auch gehört, findet, daß alle katholischen Hoffnungen in der Gegenwart auf dem Kampfe, auf dem heiligen Grabe beruhen. Ich, der ich von dem Grabe Karls des Großen komme, des Hochgefeierten — der Ruhestätte irdischer Größe — will auch hier in weitere Beziehungen nicht eingehen, ich will von einem andern Grabe reden, von dem Grabe unseres göttlichen Erlösers in Palästina. Es ist zwar viel gewagt, gegenwärtig, wo das Oberhaupt der Kirche so leidet, die Blicke von uns nach einem fernen Lande zu wenden, aber ich glaube doch nicht, daß Vieles dabei gewagt ist. Unsere Hoffnung beruht auf dem Grabe im Osten, und obwohl wir keine Politik hineinbringen dürfen, so will ich nur erinnern, daß, als Hannibal vor den Thoren Roms stand, da schickten die Römer ein Korps nach Carthago, um den Feind in seinem eigenen Lande anzugreifen und zu besiegen. Ich wende daher, verehrte Vereinsgenossen! Ihre Blicke auf das Grab des Erlösers, auf die Christen in Syrien, die wir dort so leiden sehen, und welche uns zeigen, daß, wenn das Oberhaupt der Kirche leidet, die ganze katholische Kirche mit leidet.

Katholische Vereine haben die Bestimmung mitzutheilen, was in den verschiedenen Städten geschieht, und zwar für katholische Zwecke geschieht, geschehen ist und geschehen soll, und so will ich nun einen kurzen Bericht über das Wirken des Vereins vom heiligen Grabe

mittheilen. Es ist lange her, daß die Christen zu Tausenden und aber Tausenden Haus und Hof verließen, um das heilige Grab zu erkämpfen mit den Waffen in der Hand und mit Gut und Blut. Diese Zeiten sind lange vorüber, und sie kommen vielleicht nie wieder. Aber das, was wir thun können, ist, daß wir wirken durch Gebete und Almosen.

So lange Europa noch nicht gesunken war im Glauben, wandten sich die Blicke der Bekenner aufs heilige Grab, gegenwärtig aber, wo selbst regierende Häupter zusehen, da kann es vielleicht von Neuem stattfinden, daß die Blicke der Gläubigen sich aufs heilige Grab wenden, weil dann die Theilnahme wieder erwachen wird. Lange geschah von den europäischen Machthabern nichts, mit Ausnahme des österreichischen Kaiserhauses. Die Hoffnung Europa's für das heilige Grab beruht auch auf demselben, und daher rufe ich: Es lebe das Haus Oesterreich! (Lauter Jubel der Versammlung.) Nur Oesterreich hat Jahrhunderte hindurch sich um den Besitz beworben; für die, welche aus Oesterreich sind, für die brauche ich kaum zu reden, und die wissen, daß ein Institut besteht, welches sich der Sache des heiligen Grabes und der katholischen Christenheit in Palästina annimmt. Das war nicht bei uns am Rheine der Fall, wir wußten kaum, daß dort Christen seien. Im Jahre 1854 habe ich es gewagt, denn es schien damals eine große Aufgabe, nach Jerusalem zu pilgern. Dort sah ich von Wind und Wetter die Kuppeln der heiligen Grabeskirche durchweht, ich sah den elenden Zustand, Noth und Elend aller Art, und ich sann auf Mittel, die Abhilfe zu bereiten geeignet sind, und so faßte ich den Entschluß, auf dem Wege eines Vereins zum Ziele zu gelangen.

Mit geringen Beiträgen suchte ich einen Verein zu gründen zum Schutz der heiligen Orte, der sich die Unterstützung der Schulanstalten und Kirchen zum Zwecke setzt, und im ersten Jahre schon hatten wir bereits 10.000 Thaler zusammengebracht, er fand durch ganz Deutschland — die Diöcesen Trier, Münster, Fulda, Köln schlossen sich an — Anklang, so daß wir mit Sicherheit darauf rechnen konnten, daß wir uns auch des heiligen Landes mit Erfolg annehmen könnten.

Zwar dürften im Augenblicke Theilnehmer und Freunde sehr spärlich ausfallen, — wir werden die Mittel anderweitig bedürfen, aber dennoch verzagen wir nicht, das dürfen Sie sicher sein, wir werden fest daran halten, damit wir das heilige Grab nicht fallen lassen.

Ich erinnere Sie, meine verehrtesten Vereinsgenossen, daß die Hoffnung Europa's auf dem heiligen Grabe ruht, obschon die Welt nichts davon wissen will; aber wir dürfen an diese Hoffnung in so lange nicht denken, so lange die Wogen der Aufreizungen sich nicht geebnet, so lange nicht Noth und Elend die Welt eines Besseren belehret, so lange nicht die zehn Gebote Gottes gehalten, so lange nicht jene Entsagung und Selbsttödtung vorangegangen ist, die sein muß, so lange wird Europa nicht aufstehen, so lange werden wir nicht frei werden, nicht frei von Innen und Außen.

Darum bitte ich Sie, verehrte Vereinsgenossen, lassen Sie jetzt das heilige Grab nicht fallen! Halten Sie daran unerschütterlich fest, dann wird auch unser Bestreben mit dem Siege gekrönt werden. Das katholische Herz, das ist weit und umfaßt die ganze Welt und die ganze Christenheit, darum lassen wir das heilige Grab nicht fallen und zie-

hen wir nur lustig und muthig in den Kampf, denn wir wissen, daß, wenn wir hier todtgeschlagen werden, wir auf anderer Seite wieder auferstehen, und das ist die Hoffnung der katholischen Kirche, die glorreich ist und glorreich sein wird in Ewigkeit. Amen.

Herr Präsident: Der Cyklus der Vorträge ist heute geschlossen. Ich habe nur noch etwas zur Kenntniß der Versammlung zu bringen. Der gestern erwählte Präsident für die böhmischen Versammlungen ist nicht in Prag eingetroffen, und ich habe daher den hochverehrten Präsidenten des Lokalvereins gebeten, in meinem Namen eine andere Wahl vorzunehmen.

Herr Graf Czernin: Da also der Herr Professor Sušil nicht gekommen ist, so trägt das Lokalcomitéan, den Herrn Dr. Bílý aus Mähren zum Präsidenten der böhmischen Versammlungen zu wählen, wenn es den Herren genehm ist.

Dieser Antrag wurde per acclamationem angenommen.

Herr Präsident: Es ist mir bekannt, daß der Herr Weihbischof Baudry aus Köln, durch seine Geschäfte gedrängt, der nächsten Versammlung nicht mehr wird beiwohnen können. Ich ergreife daher den gegenwärtigen Augenblick, um demselben im Namen des Vereins und der ganzen Versammlung den tiefsten Dank auszusprechen für die Worte, die er an uns zu richten die Gewogenheit hatte. Ich bitte ihn zugleich, die Grüße des Katholikenvereins, der hier in Prag sich versammelt, ich bitte ihn, diese Grüße an die fernen Glaubensbrüder mit heim zu nehmen, und überall, wo sein Wort gehört wird, die Versicherung unserer Theilnahme, unserer Bruderliebe und unserer Verehrung für das hochgestellte Oberhaupt der Kölner Diöcese hinzunehmen.

Hiemit, geehrte Vereinsgenossen! ist die heutige Versammlung geschlossen.

III.

Zweite öffentliche General-Versammlung für deutsche Reden.

Dienstag den 25. September Morgens 10 Uhr im Saale der Sophien-Insel.

Nachdem Se. Eminenz Platz genommen, beginnt der Herr Präsident Graf O'Donnel.

„Gelobet sei Jesus Christus!"

Euere Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochwürdiger Klerus!
Hochansehnliche Versammlung!
Geehrte Vereinsgenossen!

Se. Excellenz der apostolische Nuntius in Wien hat durch die Vermittlung Sr. Eminenz das nachfolgende Schreiben an die zwölfte General-Versammlung gerichtet, das ich vorzulesen mir die Ehre nehme.

Der Präsident verliest hierauf das oben abgedruckte Schreiben Es erhebt sich sofort Se. Eminenz der Cardinal-Fürst-Erzbischof und spricht:

Den Wunsch des apostolischen Nuntius zu erfüllen drängt es mich, und in den Herzen der Anwesenden gibt sich dasselbe Verlangen kund. Ich lade Sie ein, morgen um 7 Uhr im Karolinum sich zu versammeln und mit mir in die Teynkirche zu ziehen, wo ich das heil. Meßopfer darbringen werde nach der Intention des heil. Vaters.

Herr Präsident: Noch eine Zuschrift habe ich zur Kenntniß der Versammlung zu bringen. Der hochw. Herr Fürst-Erzbischof von Salzburg begrüßt in einem lateinischen Schreiben die Versammlung und drückt sein Bedauern aus, derselben nicht beiwohnen zu können, weil in diesen Tagen das Fest des heil. Ruprecht und Virgilius gefeiert wird. Er sendet als seine Stellvertreter den Herrn Seminardirektor Dr. Mayer und seinen Bruder, den Herrn Dechant Wilhelm von Tarnoczy. — Wir beginnen nun die Reihe der heutigen Vorträge. Ich ersuche Herrn Professor Schulte den Anfang zu machen.

Herr Professor Schulte:

„Gelobt sei Jesus Christus!"

Euere Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochverehrte Versammlung!

Mehr denn tausend Jahre sind verflossen, als Karl der Große sein Reich aufrichtete, dessen Grundlage die katholische Kirche war. Viel

hatte es gekostet, bis er den letzten der germanischen Stämme, das edle Sachsenvolk, dem Christenthume zugeführt. Blutige Kriege hatte er unternommen, Tausende meiner Landsleute ans Kreuz geschlagen, um dieß an die Stelle der heidnischen Götterzeichen zu setzen, um durch dieses das Heidenthum aus den Herzen zu bannen. Verzeihen Sie, wenn ich, der ich mich hier allein als Vertreter der rothen Erde sehe, mit so entlegenen Zeiten beginne, um nahe liegende Dinge zu besprechen. Der große Karl, inmitten dessen Krone das Kreuz prangt, ließ auf die Zeichen des Christenglaubens die Treue gegen seine Person beschwören, wohl wissend, daß sie damit auf das Christenthum gebaut sei. Vor vier Wochen tagte in Berlin, dort an der Grenzmark des alten Karolingischen Reichs, der erste s. g. deutsche Juristentag, den über 600 Juristen, darunter auch ich, besuchten. Und auf diesem wurde von einem Juristen aus Westphalen kommend der Antrag auf Einführung einer für ganz Deutschland gleichmäßigen Eidesformel, welche nichts Christliches hat, gestellt. Jene Versammlung, welche sich schwerlich für berufen erachten konnte, ein noch für jüdische Juristen, zu denen jener Antragsteller gehörte, in Preußen bestehendes Hinderniß zur Vornahme aller richterlichen Funktionen hinwegzuräumen, lehnte den Antrag ab. Wozu aber diese Einleitung? Jener Antrag ist eins der vielen, und zufällig das neueste und höchst bezeichnende Zeichen der Mittel, welche man sich seit vielen Jahren abmüht ins Werk zu setzen und den Staat zu entchristlichen. Dazu bedarf es der Loslösung des staatlichen Lebens von der Verbindung und Einwirkung der christlichen Kirche auf allen, vor Allem dem Gebiete des Rechts. Und gerade darin zeigt unsere Zeit den schroffen Gegensatz zur Schöpfung des großen Karl.

Der Gang, welchen man verfolgt, ist ein höchst einfacher und deshalb sicherer. Die bestimmte Kirchlichkeit, der katholische oder protestantische Charakter der meisten Staaten ist durch die Geschichte des letzten Jahrhunderts allmälig thatsächlich verschwunden; es handelt sich nunmehr allein noch um Fortschaffung des christlichen Charakters. Hierzu aber bedient man sich der Mittel, welche anscheinend nur gegen den spezifisch kirchlichen Charakter gerichtet sind und heißen — Parität, gemischte Ehen, gemischte Schulen. Mich geht hier die politische Seite nichts an, ich betrachte allein die kirchliche und will nur das hervorheben, was der katholischen Kirche frommt. Das aber werde ich thun eingedenk des wahren Wortes: „Thue recht und scheue Niemand." Mag auch der Eine oder der Andere damit unzufrieden sein, mögen die Feinde sämmtlich darüber herfallen. Ich kenne keine Menschenfurcht, halte nur für des Christen Pflicht, sich der Gottesfurcht zu befleißigen.

Parität, Gleichberechtigung, ist eine gute, eine vortreffliche, eine nothwendige Sache auch für den katholischen Staat unserer Zeit. Nothwendig ist es, das äußere Verhältniß der verschiedenen Konfessionen im Staate zu einander zu bestimmen, daß die Rechte des Katholiken und Protestanten im Staate gleiche seien. Aber verstehen das die Gegner, welche ich im Sinne habe, unter Parität? Ist es Parität, daß Jeder nach seiner Ueberzeugung leben, der Katholik aber nicht nach seinem, das heißt dem Rechte seiner Kirche, die katholische Kirche

nicht nach ihren unerschütterlichen Grundlagen leben könne? Nein. Sehen Sie hin auf die Konkordatsstürmer aller Länder und Orten. Was ist ihnen Parität? Daß erst die Nichtkatholiken und Juden volle gleiche Rechte mit den Katholiken in bürgerlichen und politischen Dingen erhalten, dann beide ohne Einmischung des katholischen Kaisers und seiner Regierung ihre religiösen Angelegenheiten nach Gutdünken ordnen, weiter Jeder mit Religion oder ohne Religion nach Willkür leben könne, endlich aber das Mixtum Compositum aus allen Religionen — eine konstitutionelle oder sonstige Versammlung — jene Stellung einnehme, die Rechte übe, welche wir, welche unsere Kirchenobern im eigenen Hause haben. Gibt man jeder Konfession ihr Recht, behandelt man sie so, wie es ihr nach eigenen Grundsätzen zukommt, so schreit alsbald ein großer Haufen über Mangel an Parität. Ist es schon an sich ein fast unerreichbares Problem, ohne den Staat von der christlichen Kirche gänzlich loszulösen, daß der Staat in jedem Punkte praktisch die Parität durchführen könne, so ist eine Parität, welche will, daß der Katholik auf kirchlichem Gebiete wie der Nichtkatholik behandelt werde, welche nicht will, daß man den Katholiken als Katholiken, den Protestanten als Protestanten ansehe und behandle, ein Unding. Ich als Staatsbürger lasse mich nicht in zwei Hälften theilen, ich kann nicht Katholik und zugleich ein Staatsbüger ohne Katholicismus sein. Es gibt Dinge im Leben, wo ein gebieterisches Entweder Oder uns entgegen tritt. Weil aber der Staat ohne die Individuen nicht existirt, deshalb kann auch er sich nicht dieses Entweder Oder in manchen Punkten entschlagen. Soll er den christlichen Sonntag beibehalten oder etwa den blauen Montag feiern, damit sich die Nichtchristen nicht über Mangel an Parität beschweren können? Ich brauche wohl kaum in diesen Punkt näher einzugehen.

Die ewigen Deklamationen, Jedem solle das Seinige werden, sie sind meistens nur Folgen des Indifferentismus, dessen Ziel auf Vernichtung der Wirkungen des Christenthums geht. Dazu gibt es schwerlich ein besseres Mittel als die Anpreisung, Erleichterung, Belohnung der gemischten Ehen. Denn die katholische Ehe ist die Barrière, deren glückliches Uebersetzen allerdings das wirksamste Mittel ist, um dem Einzelnen vom Beginne seines Daseins an nur die „rein menschliche" Seite später zu zeigen, jedes Kirchliche und Christliche als überflüssig darzustellen. Ich werde dieß Bild nicht weiter ausmalen.

Gemischte Schulen habe ich als dritte Waffe der Kirchenstürmer genannt. Es hat die Schule — kaum brauche ich zu sagen, daß ich hier nur von Volksschulen rede; wollte man etwa für Mittel- und Hochschulen auch noch im Jahre des (christlichen) Heils 1860 einen christlichen Charakter, wie ihn alle Gymnasien der deutschen Staaten und fast alle deutschen Universitäten haben, oder gar einen katholischen oder protestantischen, wie es bei den meisten gesetzlich annoch der Fall ist, vindiziren, so setzte man sich der Wagniß aus, den Barbaren zugezählt zu werden — ihren Ursprung in der Kirche, sie ist deren Kind; sie hat dieselben gepflegt und deren zahllose gegründet in einer Zeit, als kaum ein Staat daran dachte. Ich bin weit entfernt, dem Staate gegenüber der Kirche das geringste Recht abzusprechen und namentlich dessen volles und unveräußerliches Anrecht an die Volks-

schule auch nur bezweifeln zu lassen: nur muß der Satz in seiner Ganzheit gelten: „Gib dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist.

Der Mensch muß nicht bloß lernen, er muß erzogen werden. Ohne Religion ist die Erziehung werthlos, falsch, man rede was man wolle. Freilich brüstet sich eine Sorte von Erziehung damit, daß sie ohne spezifisches Kirchenthum doch moralischen Charakter und Grundsätze einpräge, die wahre, echte Humanität pflanze. Es gibt meines Erachtens einen Charakter, der nicht auf den Grundsätzen positiver Religion fußt, im wahren Sinne nicht. Ein solcher wird und muß fallen, wenn nur die Versuchung nicht plump ist und währt. Und wahrlich unsere Zeit hat es fertig gebracht, daß Charakterfestigkeit von Tag zu Tag seltener wird. Dafür aber besitzt sie große Fälle an Scheincharakteren. Seiner religiösen Ueberzeugung getreu nach der auf dieser ruhenden sittlichen zu leben, sie mit dem Blute, dem Leben zu vertreten, das als Wille und Richtung der Mehrzahl, das fehlt uns. Und darum und auf diesem Wege wird es zur Entchristlichung kommen.

Sehen wir auf die heutigen Zustände, ein düsteres Bild entfaltet sich dem Auge, es ist das Bild der vielerorts in Hautrelief auftretenden Entchristlichung der Gesellschaft. Hielt man es früher für Pflicht der Eltern, die Kinder religiös zu erziehen, so fordert jetzt eine nicht bloß theoretische Meinung als Recht der Eltern, dieselben allenfalls auch ohne Religion aufwachsen zu lassen, nicht taufen zu lassen. Kaum ist das Kind geboren, so hält man für nöthig, dieses Ereigniß in jeder Weise, sei es in Blättern oder wie sonst zu publiziren. Das liegt nahe und ist gewiß Sache des freudigen Gefühles. Aber daran sofort zu denken, es Gott zu opfern, das liegt Vielen an manchen Orten gar weit; sieht man, wie oft nicht Tage, sondern Wochen, ja Monate bis zur Taufe verfließen, so kommt Einem der Gedanke, man glaube warten zu müssen, bis das willensfähige Kind selbst hingehe. Gibt es doch sogar in einzelnen Staaten Staatsgesetze, die zur Taufe einen Termin setzen, dessen Außerachtlassung dazu führen kann, dem Kinde auf polizeilichem Wege die Gnade der Taufe zu verschaffen. Wie manche Mutter denkt jetzt nicht mehr daran, ihren ersten Gang zum Tempel des Herrn zu machen, ihm zu danken und die Frucht ihres Leibes zu opfern. Freilich ist auch der im Hinblicke auf den Wortlaut der liturgischen Formel lächerliche und an sich ungeziemende Usus des Aussegnens der im Bette liegenden Wöchnerin hieran Schuld. Wie manches Kind, ohne Gott in die Welt gekommen, verlebt ohne ihn das Kindesalter. Kaum darüber hinaus, betritt er die moderne Kulturanstalt der Fabrik, um für die Eltern zu verdienen. Noch schreiben allerdings die meisten Staatsgesetze dafür eine Altersgrenze vor, bis zu der das Kind der Schule angehören soll. Fordert man deren Beobachtung mit Kraft, verlangt man sie bis zu den Jahren der Mündigkeit, so erhebt sich das Geschrei über die Finsterniß, das Römerthum, die Illiberalität. Von dieser Klasse wachsen Tausende, Hunderttausende so auf, daß sie für die Kirche, für den Staat, für die Gesellschaft verloren gehen. Hierin steckt eines jener tiefen sozialen Gebrechen, an denen die Gesellschaft leidet, welche Hundertausende von Geschöpfen groß zieht, denen in Wahrheit Feindschaft gegen den Besitz, Neid gegen die ihnen glücklich scheinenden

Klassen nur zu leicht durch die Erziehung eingepfropft werden. Und wie steht es um die Uebung religiösen Lebens? Wie viele Tausende betreten kein Gotteshaus mehr, sobald sie dem Zwange dazu entlaufen sind, gehen nicht mehr zu den heiligen Sakramenten! Erst jüngst sah ich einen zweiundzwanzigjährigen Menschen, der vor wenigen Wochen getauft war. Wie verächtlich dünkt es so manchem jugendlichen Gecken am Sonntage anstatt im Kaffee- oder Bierhaus, auf der Promenade u. s. w. seine freie Zeit zuzubringen, eine halbe Stunde nur dem Gottesdienste zu weihen. Gehen Sie in vielen Orten in die Kirchen, wenn an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe, die Predigt statt hat. Man sieht auf hundert Frauen kaum zehn Männer, letztere dazu noch zur Mehrzahl aus der s. g. arbeitenden Klasse. Wie selten ist der Ort, wo die Männerzahl überwiegt, weil viele Frauen, welche keine Dienstboten haben, sich von den kleinen Kindern nicht trennen können.

Kann es uns noch Wunder nehmen, daß für die Vielen, die Gott nicht mehr kennen, auch der Segen Gottes dann überflüssig erscheint, wenn sie den eigenen Hausstand begründen wollen? Ist nicht die Civilehe in Wahrheit das Eldorado, nach dem man sich in allen Staaten sehnt, dieß Produkt der französischen Revolution? Ich befürchte allen Ernstes, daß es dahin allgemein komme, die Mitwirkung der Kirche wie der anderen christlichen Konfessionen civilgesetzlich bei dem Akte für entbehrlich zu erklären, der die Grundlage der Gesellschaft bildet. Mir ist es unbegreiflich, wie es ein Weib übers Herz bringen kann, eine Ehe zu schließen, welche ihre Kirche nicht segnet. Ja schon die Klugheit sollte die Frauen abhalten; denn gewiß wird die am Altare gelobte Treue auf den selbst, der nur noch aus grauer Ferne religiöse Erinnerungen hat, nicht ohne Eindruck bleiben. Und darin, daß die ehelichen Zustände leider in vielen, vielen Landen nicht so sind, wie sie sein sollen, darin liegt, ich sage es offen, man möge darüber lachen oder höhnen, ein Hauptgrund der sozialen Uebelstände. Heilig kann die Ehe dort nicht bleiben, wo die Leichtigkeit, ja nur die Möglichkeit der Trennung den Zügel der Selbstbeherrschung wegnimmt. Hat aber die Kirche die Macht, zu bewirken, daß nur solche Ehen geschlossen werden, welche nicht schon in ihrem Entstehen den Keim der Auflösung tragen, steht der religiöse Charakter der Ehe als das Höhere aufrecht, so ist es besser bestellt. Wohl können mannigfache Ursachen hier und dort ihr Wirken sehr beeinträchtigen, im Großen und Ganzen wird es siegen. Darum ist die Kirche vor Allem dafür unserem Herrscher zu Danke verpflichtet, daß er dieß Gebiet von Neuem als das ihrige anerkannte.

Wohl weiß ich, daß Viele in die Welt posaunen werden, was ich gesagt, sei ein Zurückgehen zum Mittelalter, zur Finsterniß, zur Pfaffenherrschaft. Wer heutigen Tags dieß Recht der Kirche vertritt, wer den Beruf nach freier Wahl hat, für die katholische Kirche zu wirken, der muß auf den Vorwurf gefaßt sein, nichts als die Herrschaft der Priester zu wollen. Es wird schwerlich Jemanden, mir gewiß nicht, in den Sinn kommen, es wird sicherlich des Episkopates Streben nicht sein, für die Kirche solche Rechte zu begehren, die wider jene Ordnung streiten, welche Gott in die Welt gesetzt hat. Ich spreche prinzipiell der Kirche kein Recht zu, auf das sie nicht einen Anspruch in sich nothwendig trägt; hat sie darüber hinaus welche erworben, nun so gehört

deren Besitz und Verlust gleich allem Irdischen der Entwicklung der Zeiten an; solche Rechte können bestehen und vergehen. Aber nur der ist ein wahrer Freund des Staates, der auch den Willen Gottes ehrt. Beide, Staat und Kirche, sind von Gott; jenem gehört die weltliche Rechtssphäre, dieser die kirchliche. Die früheren Rechtszustände zeigen uns eine enge Verbindung beider, sie ließen Vieles zu wünschen übrig. Ist auch diese Verbindung in den Staaten, denen wir Alle angehören, gelöst, so sage ich doch offen, daß ich glaube, keinen vernünftigen Juristen unserer Tage werde das Beginnen anwandeln, die früheren Zustände ins Leben zurückzurufen. Ich wünsche nicht, daß die Repräsentanten der Kirche rein weltliche Rechte zu üben als ihren Beruf ansehen. Die Kirche ist jetzt von aller Last der weltlichen Sorge befreit, darum hat sie es allein mit der geistlichen Pflege zu thun. Der weltliche Ballast wurde aus ihrem Schiff entfernt; dieß muß sich jetzt dahinbewegen, getragen von seiner eigenen Schwere. Die Kirche muß jetzt ohne weltlichen Arm mit geistigen Mitteln die Geister leiten. Das kann sie, wird sie, die Mittel fehlen ihr nicht, sie liegen in der Durchführung ihrer Sittengesetze. Und wenn der Klerus ist und sein will, wie er sein soll, dann wird er stets den Weg finden. Mögen die Neuerungen morgen einbrechen, was gestern gebaut wurde, die Kirche wird aus allen verjüngt hervorgehen, wenn ihre Leiter unverrückt an ihren reinen Zielen halten. Aber nur die freie Kirche kann dieß nachhaltig, nicht die geknechtete, die gebundene. Freiheit der Kirche ist eine Forderung des Rechts, die einfachste Sache von der Welt. Sie besagt nichts, als daß der heilige Vater und die in der Grundordnung der Kirche hingestellten Wächter nach der Weise der Kirche die Gebote erlassen und handhaben können, denen Jene und Alle zu folgen haben. Dazu bedarf es keines weltlichen Zwanges, ihn braucht die Kirche nicht; aber Freiheit der Bewegung muß sie haben, denn ohne Bewegung gibts kein Leben; das Leben der Kirche muß aber ein Kampf sein, nicht gegen die Protestanten oder Juden, sondern gegen die Leidenschaften der Menschen.

Aber auch die Laien sollen ihre kirchliche Aufgabe erfassen und erfüllen, das thut uns jetzt ebenso noth. Leider ist es auch bei uns dahin gekommen, daß man Kirche und Klerus trennt. Man sagt, ich bin ein guter Katholik, aber von den Geistlichen will ich nichts wissen. Wie aber kann Jemand Katholik sein, ohne auf seinen Papst, Bischof oder Pfarrer zu hören? Kirche und Klerus sind nicht identisch, aber unzertrennlich; wer diesen nicht will, hat sich von jener losgesagt. Jenes Gerede ist Selbsttäuschung. Nur in der freien Kirche vermag auch der Laie kirchlich zu wirken. Frei aber ist jetzt die Kirche in Oesterreich, wie sie es in andern Staaten schon lange war und ist. Seine apostolische Majestät gab ihr zurück, was ihr gehört, ohne im Geringsten die Rechte des Staates zu vergeben. Wer das Recht und die Verfassung und die Dogmen der Kirche kennt und sich das Gesetz vergegenwärtigt, auf welchem das Verhältniß zwischen Kirche und Staat in Oesterreich ruhet, muß zugestehen, daß im Konkordate diesem nichts vergeben ist, der wird finden, daß dem Kaiser die Macht und die Mittel gegeben sind, die Kirche selbst zu zwingen, katholisch zu sein. Der Staat hat im Konkordate viel mehr Rechte bekommen, als er

vorher hatte und beanspruchen konnte ohne Konkordat. Nur bodenlose Ignoranz, das ist das einzig richtige Wort, vermag so Viele dem Wortgeklingel zuzustimmen, das von gewisser Seite in immer neuen Melodien vor den Ohren des katholischen Volkes ertönt.

Die kirchliche Thätigkeit der Laien in unseren Tagen hat eine naturgemäße doppelte Richtung: sie können wirken als Individuen und in Vereinen. Allerdings kennt das in früheren Zeiten ausgebildete Recht der Kirche unsere heutigen Vereine im eigentlichen Sinne nicht; jedoch sind sie dem kirchlichen Geiste gemäß. Wir leben im neunzehnten Jahrhundert und müssen auch mit dessen Mitteln wirken. Halten die zahlreichen kirchlichen Vereine, deren Zwecke immer mehr auf Konkretes gerichtet werden müssen, in dem einen Streben, das Wahre ein jeder in seinem Gebiete zu fördern, zusammen; sucht auch der Einzelne stets und überall in seinem Kreise die Zwecke der Kirche zu unterstützen, welcher Schichte der Gesellschaft er angehöre, so wird die einzig nachhaltige Besserung unserer Zustände eintreten. Denn deren Grundübel sind sozialer Natur; deshalb werden sie bleiben, so lange nicht nach einzelnen Richtungen hin eine Regeneration der Gesellschaft stattfindet. Diese zu bewirken, ich meine die Wahrhaftigkeit, die Pietät und die Nächstenliebe um Gottes willen zur Herrschaft zu bringen, wird Niemand als kirchliche Aufgabe läugnen. Und in dieser Hinsicht vermag oft ein Laie mehr als der Pfarrer, da man nur zu oft bezüglich des Klerus das Wort hört: „der muß so reden, er wird dafür bezahlt, das ist sein Amt," so unsinnig es auch ist und so gewiß man in dem Vorwurfe gegen die Richter: „Ihr sprecht nur Recht, weil Ihr dafür bezahlt werdet, Ihr theilet die von Euch vertretenen Grundsätze nicht," eine Verletzung von Amt und Stand sehen würde. Solche und ähnliche Auffassungen rücksichtlich des Wirkens der Geistlichen beweisen deutlich die oben bemerkte Anschauung Vieler.

Wie und wo soll der Laie wirken? Unverdrossen bekenne er, die Devise führend: „Thue recht und scheue Niemand", in Wort und Schrift die katholischen Grundsätze, mit Gründen, mit Wärme. Man lasse sich nicht abschrecken durch die anscheinende Erfolglosigkeit. Es ist wahr, für katholische Interessen gibt es gar wenige Organe und für diese gar wenige Leser. Warum? weil so Viele die Hände in den Schoß legen mit dem nicht des Christen, sondern des Chinesen würdigen Satze: „was hilft's, ich mache die Welt nicht anders". Man übe ungescheut und ohne Rücksicht katholische Sitte vor Allem im häuslichen Kreise, man lasse den Vater- und Muttersegen nicht zur Figur in Romanen und Novellen werden, man halte darauf, daß des aus dem Bette aufstehenden Kindes erster Gedanke im Gebete Gottes ist, man pflege das schöne Tischgebet, man sorge, daß der heranreifende Jüngling, die aufblühende Jungfrau nicht in Tand und Tanz mehr Lust und Freude suche als im Dienste Gottes und in der kindlichen Unterstützung der Mutter, man halte fern von ihnen das Gift verderblicher Bücher, das noch früh genug sich heranschleicht, wenn der Wille gekräftigt ist. Aber — so höre ich Manche sagen — das paßt nicht ins 19. Jahrhundert! Das 19. Jahrhundert findet schon und wird allen Anzeichen nach noch besser finden, was für es paßt, vielleicht aber auch zur Einsicht kommen, daß christliche Uebung besser paßt als der

„Kultus der Humanität". Jeder nun suche, soweit das ohne Verletzung, ohne Härte, ohne Anmaßung eines Richteramtes geht, bei Freunden und Verwandten der christlichen Sitte Eingang oder Halt zu verschaffen; die Vereine, auf das Konkrete gerichtet, mögen sich vor Allem der christlichen Sitte annehmen. Sie haben da ein schönes Feld bei dem Armen, der die christliche Gabe nicht abweist, wird ihm die leibliche aus reiner Nächstenliebe, die in der Gottesliebe ruhet, geboten. Besonders mögen sich die Vereine überall der Waisen, der Kinder annehmen, deren Eltern im Grabe liegen; sie greifen hiermit dem Staate selbst unter die Arme. Deren Erziehung nehme sich überall ein Verein an. In der hier bezeichneten Richtung kenne ich keinen Verein, der besser wirkt, als der St. Vincenzius-Verein, der die Armen speist, aber zugleich auf christliches Leben und christliche Zucht sieht, der mit der Gabe die Belehrung, Ermunterung und Liebe verbindet. Und wenn der Arme sieht, wie Leute, Männer und Frauen, vom Fürsten bis zum Taglöhner herab, in die Hütte des Armen steigen, mit der Pflege seines Leibes als seine christlichen Brüder seinen Geist heben, ohne daß die Welt davon erfährt, dann fühlt er, daß diesem Wirken keine Humanität zu Grunde liegt, die mit einer Hand gibt, mit der andern auf dem Balle, im Konzerte sich Vergnügen schafft — ich will damit nicht im Entferntesten diese Dinge als Mittel verwerfen — sondern daß diese Humanität aus dem Gebote folgt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst"; ihr kann er nicht entgegensetzen, was gewiß Viele aus Ihnen schon gehört haben: „das thun sie, weil es ihnen Vergnügen macht". Und so möchte ich es den Herzen der geehrten Vereinsgenossen nahe gelegt haben, diesen Verein überall einzuführen, ihn so recht aus christlicher Nächstenliebe zu pflegen, ich möchte dem Klerus und den Laien ein vereintes Streben im echt christlichen Sinne als unsere Hauptaufgabe empfehlen.

Herr Präsident: Ich ersuche den hochwürdigen Herrn Michelis von Paderborn das Wort zu ergreifen.

Herr Pfarrer Michelis:

Verehrte, Hochansehnliche Versammlung!

„Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe." Wenn ich mit diesen Worten des Evangeliums meine Ansprache beginne, so fürchten Sie nicht, meine Herren! daß ich diese Stätte mit meiner gewöhnlichen Kanzel vor der Gemeinde verwechsle. Das Heil der Welt beruht darauf, daß die Gebote Gottes im Großen wie im Kleinen, und für die Großen und für die Kleinen, und für das Volk wie für den Einzelnen wieder anerkannt werden. Und wenn ich über die Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts ein Wort zu sagen hätte, so wäre es kein anderes, als: „Stellet die zehn Gebote Gottes wieder als Grundlagen der Gesetzgebung hin, und alle Noth wird ein Ende haben." Wenn ich also den Ruf: „Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe!" zu meinem Vorspruche wählte, so denke ich an eine Buße, die auch die Völker zu thun haben, und ich erachte diese katholische General-Versammlung für hoch genug, um von einer solchen Völkerbuße zu sprechen. Meine Herren! Ich will hier einige Worte reden von dem Verhält-

nisse der Kirche zur Nationalität. Ich berühre damit einen sehr zarten Punkt, und einige von Ihnen werden vielleicht Besorgniß haben. Haben Sie keine Besorgniß, für einen katholischen Christen, der in seinem katholischen Bewußtsein steht, gibt es keine Besorgniß.

Ich erkenne keine Schwierigkeit der Wissenschaft, der Logik, wenn man nur auch recht katholisch sein will. Ich habe nicht Zeit, so vollständig, wie es sein müßte, auf den Begriff der Nation und der Nationalität einzugehen. Jede Deduktion muß von klaren Begriffen ausgehen. Ich will einige Bemerkungen darüber hinwerfen. Es herrschen darüber ganz außerordentliche Begriffe in der Welt. Man muß unterscheiden zwischen wirklicher Nationalität und fingirter Nationalität. Die Cechen, die wir draußen im Reiche Böhmen nennen, sind eine wirkliche Nationalität. Sie haben ein Adelsdiplom durch ihre Geschichte. Ihre Sprache und ihre Nationalität reichen hinauf bis zu jener Theilung der Völker, die den Anfang der Geschichte macht, und das ist etwas Ehrwürdiges, Etwas, was geehrt und respektirt sein will. Spricht man mir aber von einer italienischen Nationalität, so sage ich, das ist ein falscher Begriff. Sie hat keine Begründung in der Geschichte. Ich bitte Sie, nur einen Augenblick nachzudenken; seit wann hat man angefangen, von einer italienischen Nationalität zu sprechen? Das hat die Revolution, das hat Napoleon I. angefangen. Italien hat nie eine Nationalität gebildet. Italien ist ein langer Streifen Landes, von Gott nicht zur Nationalität gestempelt, sondern es ist in allen Zeiten von verschiedenen Nationalitäten bevölkert gewesen, und Rom hat Italien bezwungen, und Rom hat Italien Einheit gegeben. Das war ihre weltgeschichtliche Bedeutung.

Aber der jetzige Schwindel der italienischen Nation, der beruht bloß in einer Verkennung der staatlichen Bedeutung und einer Verkennung der Stellung Roms in der Geschichte, einer Benützung der Revolution, welche diese Verkennung sich zu Nutzen macht.

Um aber das, was ich sagen wollte, mit drei Worten zu fassen, beantworte ich diese Frage: Was ist Nationalität? Nationalität ist ein Stück von unserem Fleische. Nationalität ist hier auf Erden, sie ist nicht vom Himmel und von Oben. Also Nationalität ist ein Stück von unserem Fleische.

Was lehrt uns denn unsere katholische Religion in Bezug auf das Fleisch? Was sollen wir thun? Sollen wir es todtschlagen? bekämpfen? Ja! Sollen wir das Fleisch hegen und pflegen? Was sind wir denn dann?

Wollt ihr die Nationalität pflegen, als wäre sie das letzte Ziel, so habt ihr euren katholischen Glauben verläugnet. Ihr braucht sie nicht todtzuschlagen, aber ihr sollt sie züchtigen, damit sie sittlich gereiniget werde. Ihr sollt sie züchtigen, das Fleisch züchtigen, auf daß es nicht die Oberhand gewinne, sondern daß es in Verklärung wieder auferstehe und Gestalt gewinne.

Meine Herren! Ich erachte Nichts als zufällig in der Welt, ich glaube auch nicht, daß es ein Zufall ist, daß Gott in diesem Augenblicke die 12. General-Versammlung der katholischen Vereine eben in der Stadt Prag zusammengeführt hat, wo zwei verschiedene echte Nationalitäten sich berühren, und zusammen sind, damit hier laut ver-

kündet werde, was wir in der katholischen Kirche von Nationalität denken. Die Revolution bemächtigt sich in diesem Augenblicke der Gefühle der Nationalität, um sie zu einem Phantasma, zu einer Einbildung zu erheben, womit der Teufel in der Welt seine Zwecke erreicht. Wir im Katholiken-Vereine müssen es laut bekennen, wir kennen nur die eine heilige katholische Kirche, in der alle Nationalitäten ihre Stätte und ihr Recht finden, aber keine sich ihrer Stellung überheben darf. (Beifall.)

Meine Herren! Das Evangelium sagt, wenn dein Auge, oder deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und werfe ihn von dir, denn es ist besser, daß ein Glied deines Körpers zu Grunde gehe, als daß dein Körper in das ewige Feuer in die Hölle geworfen werde; und das mag wohl ganz besonders von den Nationalitäten auch gemeint sein. Ob ich ein Cecke bin, ob ich ein Deutscher bin, was soll das, wenn ich nur ein wahrer Katholik bin. (Beifall.)

Es muß und es wird, ich fühle es — in einem Verständniß der göttlichen Fügung, in diesen gewaltigen Zeiten, in deren Mitte wir stehen, es wird der Augenblick kommen, wo dieses falsche, unkatholische, revolutionäre Gefühl der sich überhebenden Nationalitäten wie ein Schwindel wird vorübergegangen sein, wo in allen Völkern, die ihre Stellung in der Welt durch die Kirche bekommen haben, dieses ihr kirchliches Bewußtsein, die kirchliche Beweiskraft wieder überhand nehmen, und alles phantastische wird todtgeschlagen werden.

Wir stehen in Mitten dieses gewaltigen Prozesses, wir stehen in Mitten dieses Kampfes, und welch' eines Kampfes.

Wir sehen den heiligen Vater als das Opfer der katholischen Wahrheit, die alle Völker und alle Nationalitäten in gleicher Liebe umfaßt, sehen ihn auf dem Punkte zum Märtyrer zu werden; zum Märtyrer, entweder im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn er der überhand nehmenden Meute der Revolution verfällt; oder zum Märtyrer im falschen, noch viel ernsterem Sinne, wenn er seinem falschen Freunde in die Hand gegeben ist, der ihn dann als Werkzeug benützt, um seinen Despotismus aufrecht zu erhalten, um die katholische Stimmung Frankreichs, Deutschlands und Europa's zu täuschen.

Wir sehen ihn wohl, wie in den ersten Zeiten der Christenheit, wo die Christen oft umstanden haben die Blutbühne ihres Märtyrers, wo das Blut ihres Bruders für den heiligen Glauben vergossen wurde — sie sahen ihn in seinen Aengsten und in seiner Marter, sie umstanden diese Stätte und sie konnten ihm nicht helfen, sie mußten es geschehen lassen, und eine innere Freude belebte sie dabei, indem sie den glorreichen Triumph des Glaubens sahen. So stehen wir katholischen Christen jetzt äußerlich unthätig um das Martyrerthum des heiligen Vaters. Wenn auch äußerlich unthätig, wir thun es im Sinne der ersten Christen mit der innigsten Theilnahme, mit dem Gebete, so wie wir es bekräftigen können, und es ist sicher, daß aus seinem Martyrerthum der Triumph der Kirche hervorgehen wird.

In diesem Aeußersten, wozu es kommen mußte, denn Gott hat es dazu kommen lassen, liegt die Wendung der Zeiten, und in der Vollendung des Martyrerthums, die das Kreuz vom Kreuze zu seinem Schiboleth hat, wird eine neue Aera der Weltgeschichte beginnen.

Ich kann, indem ich diesen Gedanken ausspreche, nicht von dieser Stätte scheiden, ohne der Kämpfe Oesterreichs Erwähnung gethan zu haben, die es für die Sache des Rechtes, und also für die Sache Gottes und seines Reiches auf Erden, auf sich genommen hat. Als jenes Manifest des Kaisers durch die Welt ging, durch welches Italien der Krieg angekündigt wurde, da, glauben Sie es mir, da hat eine tiefe Empfindung von der alten guten Zeit der Einheit des Glaubens und des Reiches sich in den Herzen der Deutschen erhoben, und ihre Hoffnung ist wieder neu aufgelebt. Als Gott es zuließ, daß die tapferen Heere Oesterreichs durch ein unbegreifliches Zusammentreffen von Zufällen geschlagen unterliegen mußten, da hat in manchem Herzen, und ich gestehe, auch in meinem, einen Augenblick lang die schwere Frage sich aufgeworfen: Gibt es keine göttliche Weltregierung mehr? Als aber dann Napoleon nach dem italienischen Kriege in der Pariser Konferenz seinem System und seiner Herrschaft das Siegel der Legitimität vor ganz Europa aufdrücken wollte, da ist sein System zu Nichts geworden an dem Widerspruche des heiligen Vaters, und da ist es mir klar geworden, was eigentlich Gott gewollt mit den Niederlagen Oesterreichs. Es sollte offenbar werden in der Welt, daß nicht allein durch Waffengewalt, sondern durch die in der Welt schwache Macht des Glaubens, der Triumph und der Sieg der Neuzeit errungen werden sollte.

Darum, ihr Tapfern von Magenta, darum, ihr Tapfern von Solferino, die ihr euer Blut vergossen, die ihr euere verstümmelten Glieder noch jetzt als Preis euerer Tapferkeit umhertraget, ihr habt nicht umsonst geblutet und gekämpft, ihr habt den Triumph der Kirche vorbereitet. Und ihr, ihr Helden von Ankona, die ihr noch opfert euer Blut, wir sehen euch, ihr kämpfet nicht umsonst, ihr werdet es sein, von denen man sagen wird, daß ihr alles beigetragen habet, um diesen Sieg der Kirche auf Erden zu erkämpfen. Wir kämpfen, wir können unser Blut nicht vergießen, wir können es nur mit dem Gebete und der Gnade Gottes thun.

Und ist es der Wille Gottes, daß die Emeute der Revolution mit ihren falschen Künsten noch einmal auf Erden auf kurze Zeit die Oberhand gewinnt, so wollen wir einsetzen unser Leben, unser Gut und Blut für die Sache Gottes, für die Kirche. Jetzt können wir nur beten, und der Einladung Sr. Eminenz folgend, die an uns ergangen ist, wollen wir morgen mit Inbrunst und Andacht beten für die Sache unseres heiligen Vaters.

Gelobt sei Jesus Christus!

Herr Präsident: Ich ersuche den Herrn Ministerialrath Meyer aus Wien, uns mit einem Vortrage zu beglücken.

Herr k. k. Ministerialrath Meyer:

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Geehrte Versammlung!

Es macht mir einige Mühe nach der Rede, die Sie eben gehört haben, das Wort zu ergreifen. Ich habe zwei Söhne, die in Ankona

für die Rechte des heiligen Vaters, und auch zugleich für die Rechte der katholischen Kirche kämpfen. (Großer Beifall.) Es hat die Erwähnung dieses Kampfes plötzlich mich mit einem empfindlichen Schmerze durchzuckt. Dennoch, meine Herren! kann ich versichern, ist meine Stimmung, wie jetzt, so immer freudig gewesen, sie ist auch heute recht freudig gewesen, und freudig erhoben worden durch die Zuschrift Sr. Eminenz des apostolischen Nuntius in Wien.

Ich befinde mich in dieser Versammlung, um gerade den Gegenstand in Rede zu bringen, auf welchen in dieser Zuschrift nicht undeutlich hingewiesen worden ist. Es hatten sich nämlich im Anfange dieses Jahres einige befreundete katholische Männer gefunden, und es ist da der Gedanke in Anregung gebracht worden, einen Verein zu gründen, welcher sich die Aufgabe stellt, nicht nur durch besondere Gebete, sondern auch durch regelmäßige Geldbeiträge für die immer sich mehrenden Bedürfnisse des heiligen Stuhles zu sorgen, sich zu verpflichten. Die erste Anregung, ich war dort anwesend, ergriffen alle Anwesenden der Art, daß man beschloß, einen Abgeordneten an den heiligen Vater zu schicken, um zu vernehmen, ob er den Plan billige, und ob man erwarten dürfte, daß er aus dem reichen Schatze der ihm anvertrauten Gnadenmittel auch die Mitglieder dieses Vereins in seiner väterlichen Güte betheilen werde. Der Abgeordnete fand nicht nur die huldvollste Aufnahme beim heiligen Vater, sondern auch die vollste Billigung dieses Planes. Es wurden zwei Gesuche an Se. Heiligkeit gerichtet, und erfolgten zwei Breves des heiligen Vaters, die ich dem Herrn Präsidenten vorlegte, und die Vereinsmitglieder bitte, dieselben einzusehen.

Auf dem ersten steht die eigenhändigen Genehmigung Sr. Heiligkeit. Wie uns der Augenzeuge versichert, hat der heilige Vater nach Durchlesung des Gesuches, und nachdem ihm der Plan der Unternehmung auseinander gesetzt worden war, mit tiefer Rührung sogleich die Feder ergriffen, und hat unter dieses Gesuch jene denkwürdigen Worte geschrieben, die sich unten auf dem Gesuche finden, und zur Aufmunterung für jeden Katholiken dienen, diesem Vereine beizutreten. Dem zweiten Gesuche um Gewährung der Indulgenz wurde ebenfalls entsprochen. Unmittelbar nach der Rückkehr des Abgeordneten, bildete sich ein Comité zu dem Zwecke, den Organismus festzustellen und die Statuten zu entwerfen. Man ging von dem Grundsatze aus, daß man in Wien einen Centralverein bilden müsse und so die Statuten zu organisiren, aber man war bald davon abgegangen und beschloß bloß Diöcesanvereine von Wien zu konstituiren. Die Statuten wurden abgeändert, und dem Herrn Cardinal von Wien zur Bestätigung zugeschickt und sind genehmigt worden. Inzwischen hat sich der Verein auswärts an Mitglieder gewendet, ihnen von dem Inhalt der Statuten Kenntniß gegeben. Es sind dieselben so zu einiger Verbreitung gelangt, und es haben, so viel ich weiß, sich bereits mehrere Vereine gebildet.

Während dieses geschah, haben wir abermals einen Abgeordneten nach Rom geschickt, um in Erfüllung einer kirchlichen Vorschrift die Indulgenz im päpstlichen Breve einprotokolliren zu lassen und dem heiligen Vater von den Statuten dieses Vereins Kenntniß zu geben. Wir kennen das Resultat noch nicht, allein der Abgeordnete

dürfte bereits auf der Rückreise sein, und es ist an dem Erfolge nicht zu zweifeln.

Ich erhielt vom provisorischen Comité den Auftrag, mich hieher in die hohe Versammlung zu begeben, ich solle den Gegenstand zur Sprache bringen und darauf einwirken, daß die hohe Versammlung, daß alle die Katholikenvereine, daß jeder Einzelne sich angelegen sein lasse, auf Vorbereitung des Vereins vom heiligen Michael hinzuwirken.

Ich glaube, es sei nicht nothwendig in dieser Versammlung etwas zur Empfehlung dieser Bitte vorzubringen, denn es sprechen die Zeitumstände gerade im gegenwärtigen Momente eine Sprache an das Herz eines jeden Katholiken, daß Menschenwort verstummen muß. Dennoch möchte ich ein paar Worte sprechen, und ich muß sagen, die Zuschrift Sr. Eminenz des apostolischen Nuntius muntert mich dazu auf, sie hat mein Herz erleichtert.

Wer von den Katholiken, meine Herren, nicht mit aller Theilnahme, die die ganze Kraft seiner Seele verschlingt, auf den heiligen Vater in Rom hinblickt, wie er auf dem Felsen Petri stehend, verlassen, allein, und dennoch ungebeugt, das heilige Kreuz als das Zeichen des Rechtes und der Wahrheit dem Sturme der Revolution im Gewande der Gewalt entgegenhält, in dem ist der letzte Funke katholischen Geistes erstorben. (Beifall.) Ja, ich sage es, es kann keinen Ehrenmann geben, der nicht mit dem verletzten Zorn, aber auch mit Ehrfurcht vor dem heiligen Vater auf das furchtbare Schauspiel hinblickt, welches gekrönte und ungekrönte Verbrecher auf dem Erbe des heiligen Petrus nun zur Aufführung bringen. (Beifall.)

Wenn ich in die Weltgeschichte blicke, so finde ich eine Unzahl furchtbarer Gräuelthaten, die das arme Menschengeschlecht, das da wandelt, an sich selbst vollbracht hat, und dennoch, meine Herren! gräuelhafter, ich gestehe es offen, kenne ich keine Zeit, die mir furchtbarer, unheimlicher, grauenvoller vorkommt, als die gegenwärtige. (Beifall.) Durch das Mittel der menschlichen Leidenschaften sind die Gräuel entstanden. Sie sind vorhanden als Aufruhr gegen alle Pflichten der menschlichen Ordnung, dazu kommt noch, meine Herren! eine Strömung, die über den Bereich der Leidenschaften hinausgreift, und die nicht allein im Bereich der menschlichen Leidenschaft, die nur in der Hölle den Ursprung haben kann, es ist der Strom der Lüge und der Heuchelei; nicht der Lüge, die sich in das Gewand der Wahrheit hüllt und so täuscht, — nein, jener Lüge, die als solche mit allen inneren und äußeren Kennzeichen auftritt und sich höhnend auf den Altar der Wahrheit stellt. (Beifall.)

Der Verein oder das provisorische Comité in Wien hat nicht umsonst den Namen des heiligen Erzengels Michael für sich gewählt. Er, der große Kirchenfürst, hat mit dem Blitze der Macht und des Zornes den Satan in die Tiefe gestürzt, darum haben wir uns unter seinen Schutz gestellt, und unter den Schutz der unbefleckten Jungfrau Maria, ihre Macht wollen wir anrufen, und rufen so lange, bis sich die Legionen finden, die von Gott die Bestimmung haben, den Satan zu stürzen. Und das soll mit dem Gebete geschehen, ich meine es ist ein frommer Grundzweck.

Der Verein hat noch einen zweiten Zweck. Dieser gilt der Person

des heiligen Vaters. Man will dem heiligen Vater nicht nur das Seine rauben, ihn zum Bettler machen, nein, er soll ein vor den Thüren der Räuber bettelnder Bettler werden, um Almosen soll er betteln, damit die Hölle den Triumph der Lüge feiere, und das Oberhaupt der Kirche, das man durch Waffen nicht schützen kann, hinauswerfe, aber dazu wird es nie kommen. (Stürmischer Beifall.)

Dahin wird es die katholische Christenheit nie kommen lassen, sie wird für den heiligen Vater sorgen.

Allein, wir dürfen es doch nicht auf einzelne Gaben und Spenden ankommen lassen, auf Gaben, die der fromme Sinn dem heiligen Vater spendet, es muß sich die katholische Christenheit organisiren vom Throne bis zur Hütte, bis in die letzte Hütte, damit sie regelmäßig zur Bestreitung der Bedürfnisse des heiligen Vaters, zur Unterstützung derjenigen, die Gut und Blut für ihn und die heilige Kirche hingeben, die ausreichende Hilfe leisten. Es muß gerade der Heller des Armen, der Heller der Wittwen und der Waisen dazu kommen, als eine Macht, die vor den Thron Gottes tritt, und die gerechte Strafe über die Verbrecher herabruft. Eines, meine Herren! das wissen wir aus mehreren Hindeutungen des Abgeordneten, dürfen wir sicher sein: es wird für den heiligen Vater ein außerordentlicher Trost sein in seiner großen Bedrängniß, wenn er eine solche Theilnahme sieht, wie sie der Verein in Wien zeigt. Das allein wäre genügend, um jeden Christen zu bestimmen, zur Ausbreitung des Vereins zu wirken, und dasjenige, was ich in den speziellen Versammlungen vorgetragen, dürfte das Nähere bezeichnen. Der Herr gebe dazu seinen Segen. (Anhaltender Beifall.)

Se. Eminenz Cardinal Schwarzenberg: Der Redner hat soeben an die aus fernen Gegenden Versammelten appellirt. Ich darf keine Minute versäumen und muß den Augenblick benützen, um an die zu sprechen, die aus meiner Herde zugegen sind, um sie aufzufordern, dem zu gründenden Michaels-Verein beizutreten, um zur Verbreitung und Befestigung desselben Alles beizutragen.

Herr Präsident: Die hohe Ehrfurcht vor dem Charakter Euerer Eminenz macht es den Mitgliedern der Versammlung unmöglich, ein Zeichen ihres Beifalls hören zu lassen. Ich vertrete diesen Mangel, wenn ich ihn so nennen darf, indem ich in ihrem Namen Euer Eminenz für die Worte, die Dieselben soeben gesprochen haben, den tiefsten, den innigsten Dank ausspreche.

Ich ersuche den Herrn Kanonikus Moufang aus Mainz das Wort zu ergreifen.

Herr Kanonikus Moufang:

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!
Geehrte Vereinsgenossen!

Was ist es doch etwas Großes und Schönes um eine katholische General-Versammlung! Da spricht Jeder, wie er es fühlt, und spricht aus, was Tausende fühlen; und was wir heute vernommen haben, es

war, obwohl verschiedener Natur, doch so groß und so einig, wie der heil. Glaube, dem es entstammte. Was waren das für Worte, die so eben an unser Ohr und Herz gedrungen sind! Dieser treue Sohn der Kirche gibt das Beste und das Liebste, was er hat, seine Kinder, hin für den heil. Vater! Und, meine Herren! was war das so schön und so groß, Se. Eminenz, diesen erhabenen Fürsten der Kirche, sich erheben zu sehen, um als der treueste Oberhirt augenblicklich das ins Werk zu setzen, wozu er sich, weil es dem heil. Vater gilt, verpflichtet glaubte.

Meine Herren! Dieß ist der echte Geist der katholischen Vereine, der Volk und Klerus unter der Leitung der Bischöfe einigt zu katholischer Begeisterung und zu christlichen Werken. So schreitet der Katholiken-Verein dem Siege zu; das sind die Resultate, die großen Früchte seiner General-Versammlungen, das ist ihr unaussprechlicher Nutzen, der nicht besteht im Aufstellen und Debattiren von Pharagraphen, sondern im Feuer der Begeisterung, das in unseren Herzen entflammt wird. Und so reiht sich die jetzige Versammlung nicht nur würdig an die früheren an, sondern sie ist eine der schönsten.

Prag selbst, diese königliche Stadt, verdient es auch, eine solche Versammlung in ihren Mauern zu haben. —

Als ich gestern durch die Straßen schritt und die Paläste sah und bewunderte, und diese herrlichen Kirchen, und den Hradschin mit seinem Schlosse, da fiel mir ein Wort des heiligen Hieronymus ein, als er zum erstenmal nach Rom kam. Da sah er noch die alte Cäsarenstadt in ihrem vollen Glanze, noch die Kaiserpaläste, noch das Kapitol, noch die vielen Standbilder der Götter und die schönen Tempel und die ganze alte Herrlichkeit. Aber, sagte er, nicht diese Pracht ist das Schönste in Rom; seinen Palästen, seinem Kapitol ziehe ich vor die Grabstätte der Märtyrer in den Katakomben. Und dieser Gedanke kam mir in den Sinn, als ich die äußere Pracht dieser Stadt bewunderte, und dann hintrat an den Ort, wo das Heiligthum Prags, das große Grabmal des heiligen Märtyrers Johannes von Nepomuk sich befindet.

Meine Herren! das Gehäuse ist über alle Maßen kostbar, aber weit kostbarer ist das Wort, welches die stumme Zunge des Heiligen uns zuruft, das Wort und die Lehre, die so bedeutungsvoll und wichtig ist, besonders in unserer Zeit, und dieses Wort heißt: „Pflichttreue." Daran fehlt es gerade in unserer Zeit, und daraus erklärt sich Vieles, was wir jetzt erleben. —

Meine Herren! Pflichttreue thut noth — in dem Ringen der Kirche nach Freiheit.

Wenn die Kirche frei werden und sich entwickeln soll, wenn sie in ihrem Streben nach Selbstständigkeit siegen soll, so braucht sie Pflichttreue, jetzt noch mehr als unter früheren Verhältnissen. Es wäre eine falsche Vorstellung, wenn Jemand glaubte, die Freiheit der Kirche trage dazu bei, ihren Dienern größere Bequemlichkeit zu schaffen. Gerade umgekehrt. Je freier die Kirche wird, je größer muß ihr Eifer sein, den der Klerus dem Volke gegenüber entwickelt.

Meine Herren aus Böhmen! Sind nicht Ihre hochwürdigsten Bischöfe in diesen Tagen mit dem Beispiele der Pflichttreue, mit dem Beispiele unermüdlicher Thätigkeit für die Sache der Kirche Ihnen vorangegangen? Sie haben sie für das Wohl der Kirche angestrengt

arbeiten gesehen — zum erstenmale wieder seit langer Zeit zu einem Koncil vereint. Was aber dort die Bischöfe gearbeitet und beschlossen haben, das ist unsere, das ist Ihre Sache, es in Gehorsam auszuführen und vor Allem in priesterlicher Pflichttreue dem Befohlenen nachzukommen.

„So lange der Erbe Kind ist", sagt einmal der Apostel, „unterscheidet er sich nicht von dem Knechte, sondern er steht unter Vormundschaft." Leider Gottes ward die katholische Kirche, und zwar gerade in Oesterreich, lange Zeit wie ein unmündiges Kind behandelt und stand unter bureaukratischer Vormundschaft. Da redete sie, um mich abermals der Worte des heiligen Paulus zu bedienen, wie ein Kind, und dachte wie ein Kind; und da mochten vielleicht Manche denken und sagen: Wir können in Ruhe und Bequemlichkeit leben, denn der Staat sorgt schon für Alles! Aber, Gott sei Dank! diese Zeiten sind vorbei. Die Unmündigkeit hat aufgehört, die Vormundschaft ist zu Ende; die Kirche in Oesterreich ist Mann geworden, sie ist frei und selbstständig. „Als ich aber Mann ward", fährt der Apostel fort, „da legte ich ab, was kindisch war." Da dachte und handelte er wie ein Mann! Und so sehr gab er sich hin in alle apostolischen Mühen und Arbeiten, daß er seinen Eifer und seine Berufstreue bethätigte bis zum Vergießen seines Blutes. —

Sehen Sie, das nämliche Beispiel gibt uns der heilige Johannes von Nepomuk; er ist treu seinen Pflichten und läßt nicht ab davon — bis zum Martyrium. O! wenn er seiner Pflicht hätte untreu werden, oder wenn er den Leidenschaften der Menge hätte schmeicheln, wenn er sich an die Sympathien des Volkes hätte wenden, wenn er, wie etwas später ein anderer Priester Prags, das falsche Nationalgefühl hätte wecken wollen: er hätte den Martertod von sich abwenden können. Dann wäre sein Blut nicht geflossen; aber vielleicht Ströme von Blut wären damals schon vergossen worden; er hätte den Tod von sich abgewendet, aber vielleicht sein Vaterland in unnennbares Elend gestürzt; jedenfalls aber wäre dann die Strahlenkrone nicht auf sein Haupt gekommen, die jetzt und für immer es schmückt. Doch Johannes wollte nur seiner Pflicht treu sein und war es bis in den Tod. —

Solcher Gesinnung bedarf die Kirche; und die freie Kirche fordert mehr noch als die gebundene unsere Hingabe und Anstrengung. Meine Herren! Wir wollen uns also nicht bessere, bequeme Tage versprechen, sondern Arbeit und Mühe. Aber wir wollen arbeiten, gern und treu arbeiten für die Freiheit der Kirche und für die Sache Gottes. Das muß unser Wahlspruch sein. —

Und Pflichttreue thut noth — in den Kämpfen der Gegenwart. Es wäre Allem, was uns jetzt in der Weltlage so sehr betrübt, vorgebeugt worden, oder doch es wäre nicht so weit gekommen, hätte sich Pflichttreue im Herzen und Gewissen eines Jeden gefunden. Und es stehen uns noch schwere Kämpfe bevor. Der gefährlichste Kampf ist aber nicht gegen die rohe Gewalt, sondern gegen die falschen Ideen. Nicht Bajonnete sind es, welche die Ordnung aufrecht halten können, nicht Armeen, die sie umstürzen, sondern die wahren Ideen sind es, welche erhalten, und die falschen Ideen sind es, welche niederreißen. Meine Herren! Schauen Sie nach Italien; dort, im unglück-

lichen Neapel, da war eine große Armee, schön uniformirt und tüchtig einexerzirt; da war eine herrliche Marine — und Alles hat sich zu schwach erwiesen gegen die Macht der falschen Ideen, die dermalen in Italien die Geister beherrscht.

Die Träger der wahren Ideen, die Verkünder der Wahrheit — das sind wir, meine lieben Brüder, sind wir Priester, die wir gestellt sind mitten unter das Volk. Wir haben die Aufgabe, wenn die Geister verwirrt, wenn die Zustände zerrüttet sind, die wahren Ideen den falschen entgegen zu halten und dadurch wiederum den Triumph des Rechtes, der Ordnung und der Wahrheit vorzubereiten.

Da finden wir nun auf dem religiösen Gebiete die falsche Idee des Indifferentismus, der allen Menschen, ohne Rücksicht auf den Glauben, die Seligkeit verheißt. Sie ist so mächtig, so ausgebreitet, diese falsche Meinung, und sie stützt sich auf etwas Wahres, nämlich auf die Liebe zu allen Menschen; denn, meine Herren! wenn der Irrthum sich nicht etwas von der Wahrheit aneignete, er wäre nicht im Stande, Geist und Herz, die doch für die Wahrheit bestimmt sind, anzusprechen. Der Indifferentismus meint nun, er lehre und verwirkliche die echte Nächstenliebe. Dieser falschen Idee gegenüber haben wir die Aufgabe, die wahre Idee: daß der Glaube die Liebe bedingt, und daß die echte Liebe dem Glauben entstammt, und daß beide zusammen die von Gott gestellte Bedingung zur Seligkeit sind, zur Anerkennung und Geltung zu bringen. Darum müssen wir mit Kraft und Eifer verkündigen, daß es unmöglich ist, ohne den wahren von Gott geoffenbarten Glauben Ihm zu gefallen, wie die heilige Schrift es lehrt und die Vernunft es einsieht. Aber nicht minder müssen wir Liebe predigen, und was noch mehr ist, Liebe fördern und üben, jene opferwillige, großartige, weltumfassende Liebe, die in der katholischen Kirche — und in solcher Weise nur in ihr — immer heimisch war. Das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser in Liebe thätiger katholischer Glaube; aber wiederum, meine Brüder! das fordert Entschiedenheit und Muth, das fordert Anstrengung und Pflichttreue.

Und auf dem sozialen Gebiete da ist die falsche oder vielmehr gefälschte Idee von der Industrie und ihrer Bedeutung. Ja, der Mensch soll arbeiten; Arbeit ist ihm Pflicht, sie ist ihm von Gott auferlegt. Aber der Mensch ist nicht für die Arbeit erschaffen, sie ist nicht seine Bestimmung und sein Zweck, wie der falsche Industrialismus es behauptet, welcher die Arbeit, die Produktion und Fabrikation zum höchsten Ziel des Menschen, zur ersten Aufgabe des Staates, zum Höhenmesser nationaler Wohlfahrt machen möchte, wie ich mich erinnere, einst aus dem Munde eines Industriellen die Worte gehört zu haben: „Die Industrie ist doch das Höchste."

Aber nein, und abermals nein! — die Industrie hat ihre Bedeutung, wer will es läugnen? sie ist von Wichtigkeit in dem Leben eines Volkes, in der Entwicklung der Kräfte eines Staates, darum wäre es Unrecht, sie gering zu schätzen, und wer von uns will auch der Industrie als solcher entgegentreten? Aber über die Arbeit, die nach Gottes Rathschluß dem Menschen auferlegt ist als Strafe der Sünde und als Bewahrungsmittel davor, über die Fabrikation hinaus müssen wir dem Fabrikherrn sowohl wie dem Fabrikarbeiter ein höheres Ziel vorhalten,

seine eigentliche Bestimmung, die Ewigkeit. Nicht für die Arbeit, für Gott ist der Mensch erschaffen, der Reiche wie der Arme, der Herr wie sein Knecht; nach Seinem Willen müssen sie leben, nach Seinem Gesetze auch die Arbeit regeln. Das ist für die Industrie die wahre Idee, womit wir die falsche Idee niederwerfen müssen.

Und auf dem politischen Gebiete begegnen wir dem Nationalitäts-Schwindel. Ich sage aber: dieses Nationalitäts-Prinzip, wie es dermalen geltend gemacht wird, ist eine falsche Idee. Gott selbst hat dem Menschen Liebe zu seinem Vaterlande in das Herz gelegt, und darum darf und soll jeder Mensch sein Vaterland lieben, ja mit Hingebung und Begeisterung soll er es lieben; und meine Herren aus Oesterreich! danken Sie Gott, daß Sie ein Vaterland haben, das, groß durch seine Geschichte und sein Herrscherhaus, werth ist mit aller Liebe geliebt zu werden. Aber nicht das Vaterland, nicht die Nationalität ist das Höchste. Die Vaterlandsliebe und das Nationalgefühl stehen auch unter der Pflicht; sie müssen geregelt sein durch Pflichttreue. Thue Alles zum Ruhme deines Vaterlandes, aber — sei deinen Pflichten treu! Dieß Eine, glaube ich, würde genügen, um allem verkehrten Nationalschwindel zu begegnen. Die Italiener (ob sie eine echte Nationalität haben, oder nicht, ich lasse es dahingestellt), sie sprechen Eine Sprache und haben ein schönes, herrliches Land, und ich mißgönne es ihnen nicht und finde es natürlich, daß sie ihr Vaterland lieben und sich dafür begeistern; wären sie dabei nur pflichtgetreu! Zum Glücke und Reichthum Italiens, zu seiner Bildung und Blüthe gehört doch wahrlich nicht der sardinischen Einheitsstaat, mit Meineid und Verrath, mit Gewaltthaten und Meuchelmord! Wäre der Adel der Lombardei, bei aller Liebe für Italien, pflichttreu gewesen, noch würden die deutschen und österreichischen Fahnen dort wehen, und Mailand wäre noch, wie seit 150 Jahren, ein Stück von Oesterreich — und es wäre glücklicher als jetzt; denn nicht die größere Tapferkeit der feindlichen Heere, nicht die gezogenen Kanonen, sondern Verrath und Untreue haben den Verlust dieses von Oesterreich so verwöhnten Landes herbeigeführt. — Und meine Herren! meinen Sie nicht, die neapolitanische Armee hätte es aufgenommen mit jenen Freibeutern, wäre sie nur pflichttreu, wären ihre Generale keine Verräther gewesen? Ein einziges Schiff hätte genügt, um jenen verwegnen Menschen den Untergang zu bereiten; aber wenn die Minister gegen ihren König konspiriren und die Generale meineidig werden, und wenn das ganze Volk kein Gefühl mehr hat für Pflichttreue — was soll da werden? Und wenn gar in solch' traurigem Schauspiele einzelne Priester figuriren, so beweist dieß den größten Verfall; sie trifft der Tadel und die Verachtung um so mehr.

Aber sehen Sie, was Noth thut überall — die Pflichttreue! Sie ist das Nothwendigste in unserer Zeit, und uns vorab, meine hochwürdigen Brüder, uns liegt es ob, die Laien zu begeistern, daß auch sie in Allem der Pflicht nachkommen, nicht nur da, wo es bequem und leicht ist, sondern auch da, wo es Opfer kostet. — Das war die Predigt, die jene stumme Zunge zu mir sprach. —

Prag hat viele Kostbarkeiten, Prag hat viele Paläste, Prag hat seinen Hradschin; aber das eigentliche Kleinod dieser königlichen Stadt, das ist die Zunge des heiligen Johannes von Nepomuk. O möge sein

Beispiel uns Priester zu dem machen, was wir sein sollen — zu pflichttreuen Priestern; dann wird auch das Volk pflichtgetreu werden und bessere Zeiten werden kommen. Die Pflichttreue zumeist ist es, die uns noth thut — und die verleihe uns Gott! —

Herr Präsident: Der rauschende Beifall, der auf diese Rede gefolgt ist, er ist der lebendige Beweis, wie tief die Worte in unsere Herzen eingedrungen sind, und so unparlamentarisch es in den Versammlungen erscheinen mag, daß der Präsident seine Anerkennung spendet, so muß ich doch um Vergebung bitten; ich bin zu tief bewegt, als daß ich Ihnen, geehrter Herr, nicht von diesem Platze aus im Namen Aller den innigsten Dank auszusprechen, mich für verbunden erachte.

Wir haben noch Zeit, einen Redner zu hören; ich bitte den hochwürdigen Herrn Pater Jäger das Wort zu ergreifen.

Herr Franziskanerordenspriester Pater Jäger:

Gelobt sei Jesus Christus!

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Geehrte Versammlung!

Tief ergriffen von den Worten des hochwürdigen Herrn Vorredners, mag ich es kaum wagen einen kurzen Vortrag zu halten. Indessen wenn ich Sie auch auf ein anderes Gebiet führe, — wenn auch meine Worte abkühlend wirken sollten, — so ist der Gegenstand doch ein hochwichtiger, und gehört namentlich vor diese Versammlung, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, religiöses Leben allenthalben anzubahnen, — in der Oeffentlichkeit, — im Hauswesen, — im Familienkreise.

Ich führe Sie zunächst auf ein Gefilde, auf welchem der Blick des Beschauers nur ungern ruht. Es ist ein Todtenfeld, — ein Schlachtfeld. —

Allerwärts sieht man Spuren der Verwüstung, und der Engel des Todes war einhergegangen mit wuchtigem Schritte und hatte Tausende und Tausende niedergestreckt. Aber nicht bloß, die im blutigen Kampfe einander gegenüber standen, waren eine Beute des Schwertes geworden, — die Verwüstung war eingedrungen in die friedliebenden, stillen Behausungen der Bewohner des Landes. — Doch was am meisten rührend zum Herzen sprach, das war eine Schaar verlassener Kinder, die unter den Leichen umherirrten, und nach einer Hand jammerten, die sie führe, — einem Munde, der ihnen Trost zuspreche! Allein vergebens suchten sie Jemand, der sich ihrer annahm, — der sie bekleidete und vor dem Hungertode schützte. —

Da schritt eine hehre Gestalt einher; — Milde sprach aus ihrem Auge und aus ihrem Antlitze! — Als sie der Kleinen ansichtig wurde, nahm sie dieselben freundlich zu sich, weg von der Stätte des Grauens, in ihre Behausung, zu ihren Kindern, nährte sie, pflegte sie, unterwies sie und erzog sie mit solcher Liebe und Sorgfalt, als ob sie ihre eigenen wären. —

Ich sage es nur lieber gleich, was ich meine.

Die Stürme der Zeit waren dahingebraust durch die Welt und hatten alles geistige Leben vernichtet. Die Barbarei war zur Herrschaft gelangt, und die Künste und Wissenschaften, — das waren jene Kinder, — waren hinweggerissen worden aus ihrer Behausung auf das wüste Schlachtfeld des Völkerkampfes; — und die erhabene Frau, die heilige Kirche, unsere geliebte Mutter war es, die sie, die Verlassenen, in ihren Schooß aufnahm, — die Kirche war es, welche sie mit ihren Kindern, mit ihren Söhnen und Töchtern, ernährte! — die Kirche war es, die von ihrem Leben und Geiste in ihre Adern eingoß, und sie groß zog. — Und so wuchsen sie heran und waren mit den Kindern der Kirche verbrüdert durch die Bande des Blutes, — durch die Bande der Geschwisterschaft. —

Und als die Söhne der erhabenen Mutter hinauszogen in die Welt, — in das Leben, — da gesellte sie sich ihnen freundlich bei als Lehrer, als Berather und Warner und als Begeisterer für alles Gute und Schöne. —

Die Poesie war es, welche in anmuthiger Form fingirte Ereignisse erzählte und eben durch diese Erzählungen die Moral, welche sie damit zu verweben wußte, dem Herzen und Verstande näher brachte, indem der Mensch durch Beispiele weit eher, als durch Worte zum Handeln angeregt wird.

Noch mehr regte zu allem Guten das Gedicht an, welches im Schwunge der Begeisterung die Seele hoch über die Erde erhob und sie zur Thatkraft entflammte, gleich den alten Barden. Wie diese stimmte es den Schlachtgesang an, wo es galt, dem Schlimmen, dem Teuflischen entgegenzutreten, und wies in erhabenen zündenden Worten hin, auf den unendlich erhabenen Schöpfer, den Urquell alles Guten. —

Recht wohl konnte es zu seinem Symbole die Lerche nehmen, die auch nicht auf der Erde sitzend singt, sondern sich aufschwingt im freien Fluge, und hoch in den Lüften schwebend, Wonne jauchzet ihrem Schöpfer! — Ein solches Aufschwingen nach Oben war die Aufgabe der Poesie, — es war ihre Aufgabe, den Menschen zu Gott zu erheben, den zu preisen und zu loben, der Alles gemacht hat! Weil aber die Geschichte und das lebendige Beispiel mehr und nachhaltiger wirken, als bloß augenblicklich zündende Funken, — als der bloße Unterricht im Guten, welcher den Gefühlen des Herzens eine höhere Richtung anweis't, wie dieß die Aufgabe der Poesie ist, so gesellte sich dazu noch als Dritte im Bunde:

Die darstellende Kunst. Diese führt uns lebende Personen vor, stellt sie handelnd dar, läßt sie sprechen, und der Beschauer sah im Bilde, wie er sein und wie er die Theorie in's Leben übertragen solle. So ward auch diese Kunst ein nützlicher Begleiter des Menschen auf seinem Lebenswege. —

Weiter gesellte sich ihnen die Naturgeschichte bei, eine Wissenschaft, welche den Menschen einführte in die Geheimnisse der Schöpfung. Sie umfaßte die Schätze, welche die Erde schmücken und sie herrlich machen, wie einen Garten Gottes; — sie führte hinab in die tiefen Schachten und wieder empor in die Höhen über unseren Planeten, und versuchte das Bestehende zu erklären und auszunützen; aber immer wies sie dabei hin auf Gott, den Schöpfer, und gestand ihre Ohnmacht ein

seine Weisheit vollkommen zu ergründen. „Sieh'!" rief sie gleichsam aus, „hier im Erschaffenen, das du doch siehst und betastest, hat Gott dir schon ein Räthsel vorgelegt. Du kannst Vieles verstehen und erkennen, — du kannst Gottes Weisheit und Macht bewundern, — dazu verhilft dir die Leuchte, welche der Herr in deinem Geiste entzündet hat; aber er wies deinem Erkennen auch eine Grenze an, die du nicht überschreiten kannst. Wie kannst du dich vermessen, ihn begreifen zu wollen, wenn dir schon das Sichtbare in vieler Beziehung so unzugänglich ist? — Ja wenn du das Alter eines Methusalem erreichen, — wenn du das Wissen aller Generationen in dich aufnehmen würdest, hier gibt es für dich einen Stillstand, und du mußt dir selbst sagen: Das begreife ich nicht!" —

So sollte diese Wissenschaft den Menschen von den Werken Gottes zu Gott zurückführen, und ihn lehren, sich ihm gegenüber zu demüthigen, den er in seinen Werken nicht einmal begreifen, vielweniger nachahmen, sondern nur bewundern kann; dem gegenüber er sich mit all' seinem Wissen und Können so unendlich klein vorkommen muß. —

Und um das Gemälde vollständig zu machen, weise ich noch ganz kurz auf ein Pflegekind der heiligen Kirche, auf die Geschichte, hin.

Diese führt uns zurück in die Vergangenheit und läßt uns dieselbe gleichsam miterleben; — sie schildert uns die guten und schlimmen Handlungen unserer Vorfahren mit warmen, lebendigen Worten, wie auch deren jedesmalige günstige und nachtheilige Folgen, sie stellt uns die wunderbaren, höchst weisen Anordnungen Gottes vor Augen, enthüllt uns gleichsam seinen Erziehungsplan, nach welchem er die Völker heranbildete und deren Geschicke abwog, erweckt und befestigt in uns den Glauben an eine allwaltende göttliche Fürsehung, und regt mit Kraft unsern Willen an, sich im Wirken und Tragen dem des Allerhöchsten zu unterwerfen. —

So vertritt sie gleichsam die Stelle eines erfahrenen Lehrers. Gleich einem Wegweiser auf der Bahn unsers Lebens wirkt sie, uns theils warnend, theils zurechtweisend, und wohl dem, der ihrer Leitung sich hingibt! —

Wie schön sind die Bande, durch welche die Künste und Wissenschaften ehemals mit der heil. Kirche verbunden waren; — wie schön ist das Verhältniß, in dem sie einst zu dieser heiligen Mutter standen, in welcher sie ihre Ernährerin und Erzieherin verehrten, und deren Kindern sie treue Wegweiser auf der Pilgerreise durch dieses Erdenleben waren! —

Aber ach! Diese freundlichen, liebevollen Beziehungen bestehen leider nicht mehr! — Im Verlaufe der Zeit sind diese Pflegekinder ihren heiligen Pflichten fast gänzlich untreu geworden!

Ja, die Pflichttreue, von welcher der Herr Vorredner so ergreifend sprach, ist auch ihnen abhanden gekommen, und sie wendeten sich nicht nur von der heil. Mutter ab, sondern bewaffneten ihre Hand sogar mit dem Schwerte, um sie zu bekämpfen! Das Blut, welches mit der Muttermilch in ihre Adern überströmte, die Kraft, welche sie aus ihrer Mutterbrust geschöpft hatten, und durch welche sie stark wurden, eben diese Kraft wandten sie an, um gegen die Mutter zu streiten, — sie zu unterdrücken, — sie zu erniedrigen!

Soll ich Beweise dazu beibringen? Ich will betreffs der Poesie nur einen herausheben.

Es ist noch nicht lange her, daß wir singen hörten: „Reißt die Kreuze aus der Erde und macht Schwerter daraus!" Das Kreuz soll nicht mehr Kreuz, sondern ein Schwert sein; aber gegen wen? Etwa gegen die Bosheit der Hölle, — um diese niederzuwerfen? O, diese flieht, wo immer das Kreuz, das Panier des Sieges, in die Erde und in die Herzen gepflanzt wurde. Eben dieses Kreuz soll da herausgerissen und beschimpft, dafür aber die Hand mit dem Schwerte bewaffnet werden, — mit dem Schwerte, das sich gegen die Brust der heiligen Kirche richtet! O, zum großen Theile hat die Poesie im kirchenfeindlichen Sinne ihre Stimme erhoben, und eben dadurch ihre Freiheit eingebüßt, daß sie in den Dienst der Leidenschaft und des Unglaubens trat. — Sie hat fast in ihrer Mehrheit nichts mehr an sich, was an den gottverherrlichenden Aufschwung der Lerche erinnern könnte, sondern singt, wie ein armer Singvogel, der im Käfige eingesperrt ist, das angelernte Lied ihres Ernährers, — heute dieß und morgen etwas Anderes, stets aber eine Weise, welche mittelbar oder unmittelbar die Kirche anfeindet. Wir haben es ja erlebt und erleben es noch; denn kaum sind in unseren Tagen die Sturmwolken heraufgezogen, welche die heil. Kirche bedrohen, da hat sich die Poesie beeilt, Hohn und Spott der gekreuzigten Mutter in die Welt hinauszujubeln.

Gleiches gilt von der Naturgeschichte, welche bestimmt ist, dem Menschen Demuth zu predigen, indem sie ihm zeigt, wie schon hier auf Erden seinem Wissensdrange ein Ziel gesetz ist. O, wie tief ist auch diese Wissenschaft gefallen! und wie dient sie so sehr dem menschlichen Stolze! —

Ist der Schüler nur erst etwas in die Elemente derselben eingeführt, — hat er in so weit Fortschritte gemacht, daß er die Fläche eines Krystalls zu messen vermag, so wächst auch schon sein Hochmuth, der durch Jene, unter derer Leitung er steht, nicht wenig gefördert wird. — Und die Gelehrten selbst, sind sie etwa bescheidener? Ihr Dünkel findet gleichfalls Nahrung in Menge. Sie sind bald nicht mehr Erforscher der Weisheit Gottes, die sich in seinen Werken so herrlich kund gibt, — nein, sie denken bei ihren Untersuchungen überhaupt gar nicht an Gott, und haben sie einige wichtigere Entdeckungen gemacht, die Lösung manches Räthsels gefunden, dann fehlt auch beinahe nicht mehr viel zu dem Wahne, sie können es dem Schöpfer gleichthun.

Man kennt ja den Standpunkt, den diese Wissenschaft heutzutage einnimmt. Anstatt den Menschen zu Gott zu führen, ist sie eben die Pflanzschule des Unglaubens und der Gottesläugnung geworden. —

Die Naturwissenschaft an sich ist etwas Erhabenes, aber sie wird gemißbraucht, und nicht gehandhabt um zu Gott hin — sondern von ihm hinwegzuführen, — nicht zur Demuth zu bewegen, sondern den Hochmuth anzuregen. Leider lehrt uns dieß die Erfahrung nur zu sehr; denn woher stammt wohl meistens die Aufgeblasenheit unserer Jugend, die kaum erst auf ihr Gebiet eingeführt wurde? — woher diese Vielwisserei und das zudringliche Absprechen über Alles und Jedes? woher dieser Freiheitsdünkel? — woher dieser Stolz und diese Selbstüberhebung? — O, die Art und Weise, wie dieser Zweig des Wissens behan-

delt wird, hat ihre Früchte getragen, und dem Kinde der heil. Mutter das Schwert des Unglaubens in die Hand gedrückt, das es nun gegen ihre Brust zückt! —

Nicht viel Erfreulicheres läßt sich über die Geschichte sagen. —

Es ist die Zeit zu kurz, als daß ich mich darüber gehörig aussprechen könnte. Wie die Lüge allenthalben an Boden gewinnt, so hat sie auch hier ihren Tummelplatz gefunden. — Von redlichem, eifrigem Forschen nach Wahrheit ist bei Vielen gar keine Rede, im Gegentheile müht sich die Bosheit, das Falsche als wahr, und das Wahre als falsch darzustellen, um ihre finsteren Zwecke zu fördern; und wenn auch Ehrenmänner dagegen auftreten und für die Wahrheit gründlich und wahrhaft wissenschaftlich Zeugniß geben auf Grundlage ernster unparteiischer Studien, so wird von derartigen Resultaten keine Notiz genommen.

Solchen absichtlichen Verdrehern der Thatsachen steht würdig ein Haufe Träger, die das Nachbeten sehr bequem finden, und Thoren zur Seite, die auf das Wort ihrer Meister schwören, weil sie weder Beruf, noch Geschick, noch Urtheil haben, die Geschichte wahrhaft als Geschichte zu behandeln. Sie tollen eben hinaus in die Welt, was sie hörten oder lasen!

Das ist so ziemlich der heutige Standpunkt der Geschichtschreibung.

Heutzutage ließe sich in ihrem Gebiete so viel Erhabenes, Begeisterndes und Belehrendes an das Licht fördern, geeignet, unsere heilige Kirche zu verherrlichen, aber davon nimmt sie Umgang, und verharrt hartnäckig bei einer Richtung, wo sie dieser heil. Mutter ihre Ehre raubt, und ihrer treuen redlichen Kinder guten Namen schändet! Auch diese Wissenschaft ist eine Feindin der Kirche und der Gesellschaft geworden, ein Pflegekind, das sich gegen seine Ernährerin mit dem Schwerte, mit einem zweischneidigen Schwerte bewaffnete!

Meine Worte sind eine Anklage, und sollen es auch sein, und zwar vor dieser hochverehrten Versammlung, welche sich die Aufgabe gestellt hat, die Wahrheit zu fördern und dem Rechte den Weg zu ebnen. — Ich komme nun zur Tagespresse, dieser Polyglotte der bisher genannten Zweige des Wissens, die alle Fächer vertritt, und in ihrem Kreise viel Gutes wirken könnte; aber ich bezeichne ihre Haltung der Kirche gegenüber mit Schmerz als eine größtentheils charakterlose, und dafür hat sie in unseren Tagen selbst die vollgiltigsten Belege geliefert.

Im Frieden war ihre Tendenz Lobhudelei und Fuchsschweifwenden; jetzt aber, wo finstere Wolken am Horizonte lagern, — wo die Kirche in Bedrängniß sich befindet, zieht sie allmälig die Maske von ihrem Antlitze hinweg, und zeigt ihr wahres Gesicht. Jetzt zeigt sie, weß' Geistes Kind sie ist, und daß auch sie nicht gewillt ist, den Kindern der heil. Kirche eine treue Begleiterin zu sein, die ihnen warnend und rathend zur Seite steht. An Satans Stelle sucht sie den Platz des Schutzengels einzunehmen.

Kaum sind die Nöthen des heil. Vaters bekannt geworden, — kaum hat die katholische Christenheit das Streben geäußert mit Worten der Theinahme dem heil. Stuhle zu nahen, wie hat da eben die Tagespresse gemäkelt und mit gleißnerischer Stimme gerufen: „Wozu braucht der Papst seine Ländereien! Er kann umsomehr mit dem Kirchlichen sich befassen!"

O, diese Gelegenheit diente uns vortrefflich, den Geist der verschiedenen Blätter kennen zu lernen! Jetzt wissen wir, welche aus ihnen der katholischen Kirche feindlich gegenüber stehen, und es ist gut, seine Feinde zu kennen. Wären wir nicht in Wahrheit Thoren, sie in Zukunft noch zu unterstützen? — Allein leider ist, wie ein Herr Redner in der Aula bemerkte, unter dem katholischen Volke selbst schon eine große Charakterlosigkeit vorhanden. Diese Kinder der heil. Kirche kaufen ihre und ihrer Mutter Schmach und Lästerungen noch für theures Geld, schaffen dadurch der Bosheit noch einen größern Spielraum, und helfen so unbewußt die Waffen schmieden, die sich immer wieder gegen das Herz der Mutter kehren. In dieser unglücklichen Verblendung ist sogar auch ein Theil des Klerus befangen! — Sind dieß wohl treue Söhne der Kirche? —

Ich habe dem Gesagten nichts mehr beizufügen! Wenn das Gewissen jetzt den Einzelnen den Weg nicht anzeigt, welchen sie in Zukunft wandeln sollen, so sind alle weiteren Worte in den Wind gesprochen!

Gelobt sei Jesus Christus!

Herr Präsident: Geehrte Herren! Die Reihe der Vorträge ist für heute beendet, und die Versammlung wird hiemit geschlossen. Ich habe vorerst nur zur Kenntniß zu bringen, daß heute die öffentliche böhmische Versammlung um 5 Uhr ist, daß morgen keine öffentliche deutsche Versammlung stattfindet.

Se. Eminenz: Das ist Schade!

Herr Präsident: Wenn es Euer Eminenz wünschen, so sollen Dero Wünsche uns Befehle sein. Da sich auch, wie ich eben höre, noch mehrere Redner angemeldet haben, so soll nach dem Wunsche Sr. Eminenz morgen auch eine deutsche Versammlung abgehalten werden; es frägt sich nur, welche Tageseintheilung zu machen sei. Am besten dürfte morgen Nachmittags um 6 Uhr die öffentliche deutsche Versammlung stattfinden, wozu ich hiemit einlade.

Diejenigen Herren, welche das Verzeichniß der Mitglieder und die Druckschriften nicht besitzen, mögen hier nach der Sitzung dieselben in Empfang nehmen.

Schließlich habe ich eine Einladung des Comité's für den Karolinenthaler Kirchenbau zur Besichtigung dieser Kirche zur Kenntniß zu bringen. (Verliest dieselbe.)

Ich schließe die Sitzung mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus!

IV.

Dritte öffentliche (deutsche) General-Versammlung.

Mittwoch den 26. September 1860 Nachmittags 6 Uhr im Saale der Sophien-Insel.

Der Herr Präsident Graf O'Donell eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache:

Gelobt sei Herr Jesus Christus!

Euere Eminenz!
Hochwürdigste Herren Bischöfe!
Hochwürdiger Klerus!
Hochansehnliche Versammlung!
Geehrte Vereinsmitglieder und Deputirte!

Gestern hatte ich die Ehre, ein huldvolles Schreiben zu Ihrer Kenntniß zu bringen, womit Seine bischöflichen Gnaden der Herr Erzbischof von Salzburg das Bedauern ausdrücken, durch Geschäfte am Erscheinen in dieser Versammlung gehindert zu sein.

Ein ähnliches Schreiben ist uns unlängst von dem Cardinal Haulik, Erzbischof von Agram, zu Handen gekommen, und ich bringe dasselbe nachträglich zu Ihrer Kenntniß. (Theilt den Inhalt mit.)

Die Reihe der Vorträge bitte ich Herrn Schulrath Jarisch aus Gratz zu eröffnen. Ich muß jedoch bitten, es nicht ungütig aufzunehmen, wenn ich die Herren im Verlaufe ihrer Rede ihren Eifer zu mäßigen, und sie zum Schlusse zu bringen mich sollte genöthiget sehen. Die Stunden sind beschränkt.

Herr Schulrath Jarisch: Daher muß ich schon um Vergebung bitten, daß ich hier stehe und rede, ich habe es nicht wollen, und fällt die Rede nicht gut aus, so kann ich auch nichts dafür, weil ich mich darauf nicht vorbereitet habe. Ich sage nun, daß ich mich nicht irren werde, wenn ich sage, daß es Ihnen gegangen ist, wie mir, daß wir nämlich alle tief im Herzen begeistert sind von dem, was hier in Prag in dieser 12. General-Versammlung geschehen ist. Ich glaube mich nicht zu irren, denn wir tragen Alle dieselben Gefühle in unserer Brust, unsere Herzen, die schlagen für katholisches Leben, für katholisch lebendiges Leben, nicht schlafendes Leben, und wir haben Ursache begeistert zu sein, denn der Ort, wo wir tagen, die Zeit, in welcher wir tagen, die Umstände, welche sich zugetragen haben, tragen das Ihrige dazu bei.

Wir tagen in der königlichen Stadt Prag, in einer Stadt, die wir von unserem christkatholischen Standpunkte aus, auch heilig nennen können. Der Martyrertod des priesterlichen Heiligen im geheiligten Moldaustrom — von wie vielen Katholiken ist hier das Blut vergossen worden, wie viele Landespatrone werden hier verehrt — der Ort ist geeignet, die Stadt zu begeistern. —

Wir tagen in einer Zeit, die ganz und gar geschaffen ist, das katholische Leben warm zu machen. Sie kennen die Zeit, ich brauche nicht weiter zu sprechen, ich bezeichne sie mit wenigen Worten.

Während Legionen treuloser Katholiken ihre bewaffnete Hand gegen den heiligen Vater erheben, schaaren sich Legionen treuer Katholiken zusammen, um laut zu bekennen, daß der Vater noch Kinder habe, welche Blut und Leben für denselben hinzugeben bereit sind. Das ist wichtig, das ist wichtig in unserer vom Indifferentismus zerfressenen Zeit, daß da noch Herzen schlagen, die bereit sind, für den heiligen Vater zu sterben.

Wir tagen in einer Zeit, die auch vom politischen Standpunkte aus wichtig ist. — (Haben Sie keine Sorge, daß ich politisiren, daß ich mich gegen die Statuten vergehen werde — da politisiren verboten ist, und das ist sehr gut.) — Es ist verboten — das Dogmatisiren, das gehört auf die Kanzel. — Es ist verboten das Polemisiren. — Nun das ist auch recht, wir treiben hier kein Bekehrungsgeschäft, wir wollen uns nur kräftigen. Auch vom politischen Standpunkte aus sind unsere Versammlungen wichtig, es zeigt sich da das kindische Wesen des Nationalitäten-Kostums, wo man geht und steht, findet man kostumirte Leute. — Sie wollen, man möchte vor den Leuten Furcht haben, wir betrachten es aber nur von der spaßigen Seite, (Beifall) aber wir müssen es doch auch von der ernsten Seite betrachten, denn wir streben Ein Herz und Einen Sinn anzubahnen, unsere Versammlung beweist das.

Wir beweisen also, daß der Glaube nicht auf solche Spielereien sieht. Wir Katholischen, wir sollen immer Eins sein, und darum habe ich mir dafür meine besondere Sprachlehre gemacht, in dieser Sprachlehre ist von Beiwörtern die Rede, die Beiwörter haben eine Steigerung und die Sprachlehre, wie Sie wissen, ich bin Schulrath, muß mich also mit ihr befassen, sie ist zwar noch nicht gedruckt, aber ich empfehle sie Ihnen, wollen Sie sie nur fleißig kaufen, — da steht bei den Beiwörtern, ich bin Böhme, — darauf bin ich „stolz". — Ich bin Oesterreicher — Beamter — darauf bin ich „stolzer". — Ich bin Katholik — katholischer Priester — darauf bin ich „am stolzesten". — (Beifall.) Und ich glaube, wenn jeder so denkt, da ist die Kinderei mit einem Klaps todtgeschlagen.

Ich bin Ungar — stolz. — Ich bin Oesterreicher — stolzer. — Ich bin Katholik — am stolzesten. —

Nun sagen Sie, ob das nicht wichtig ist, wir beweisen der Welt, daß es gleich ist, ob wir dieser oder jener Nationalität angehören, der Glaube verbindet uns zu einer großen Nation, zu der Nation der Kinder Gottes — und das sind die Katholiken.

Ein dritter Punkt, der diese katholische Versammlung so wichtig macht, sind die Umstände, die sich zugetragen haben. Ich kann nicht schmeicheln, ich bitte auch Gott, daß ich es nie lernen möge, aber etwas verschweigen, das kann ich auch nicht, und was ich sage, das ist Wahrheit. Sagen Sie selber, welches Herz war kalt, welches gesehen hat, wie sich unser Oberhirt an die Spitze gestellt hat, wenn es galt einen edlen Zweck zu erreichen, und wie er jede gute That befördert hat, wie er Alle begeistert, wir fühlen das, es ist Wahrheit. — Ist das nicht eine Freude! — Alles, was ich gesagt, ist keine Schmeichelei,

ich sage es noch einmal, ist Wahrheit. Wir haben in der 12. General-Versammlung etwas gelernt, wir haben gelernt, was es ist, begeistert zu sein. Das haben wir gestern gehört und gesehen. Es sind gestern Vorträge gehalten worden, die jeden Tropfen Blutes angeschwellt, die warm katholisch waren, die man hätte in die ganze Welt hinausrufen mögen, kurz, der gestrige Vormittag war ein Glanzpunkt im katholischen Leben, im Leben der Vereine. (Beifall.)

Und nun ist mir das Wort „Begeisterung" entschlüpft. — Begeisterung, wie schön sie wirkt, ich sage wie nothwendig dieselbe ist, und darum schließe man an das Wort Pflichttreue — das schöne Wort Begeisterung an. —

Pflichttreue und Begeisterung ist nothwendig. Sie wissen, daß wir in unseren Tagen in einer Zeit des Indifferentismus leben, der sich hineingefressen hat in das Leben, und dieser Indifferentismus hat jetzt eine Krone erlangt, und es gibt kein anderes Mittel gegen denselben als die Begeisterung in den rechten Grenzen. Ich sage es nicht ohne Grund.

Meine Herren! Sie kennen Welt- und Kirchengeschichte — aber es ist nicht Zeit, um länger darauf eingehen zu können. Es hat früher auch schlechte Zeiten gegeben — aber es hat sich doch wieder Geltung verschafft eine Zeit des evangelischen Raths — und der arme heilige Franziskus eilte mit seinem Matrosengewande durch die Straßen, predigte Armuth und Gehorsam. Zu anderen Zeiten war es die engelgleiche Keuschheit, welche die Welt besiegt hat. Und heutzutage, wo es ganz nöthig ist den Spruch in's Herz zu rufen: Fervor pro domo domini comedit me, und weiter den Wahlspruch Loyola's: Alles zur größeren Ehre Gottes. — Wenn wir von diesem Spruche beseelt sein werden, so werden wir um so eifriger alle Mittel ergreifen, um zu siegen, und werden die Hände nicht in den Schoß legen, nicht sicher hoffen, und nichts anderes thun, als beten und beichten, wir werden auch arbeiten, hinausgehen über den Schienenweg der kalten Pflicht, wo es sich immer thun läßt, werden wir unsere Hände bewegen für Gott und seine heilige Sache. Wenn der Eifer zur Ehre Gottes, wenn er uns belebt, und der ist in unseren Tagen nothwendig, ich rede nicht in die Luft — ich sehe auf den Feind, ich rede da nicht in der Dünkelhaftigkeit, beredtere Männer als ich, haben davon gesprochen, wie die große Phalanx unserer Feinde mit allem Eifer vorangeht, um die schlechte Sache durchzusetzen, wie sie alle Mittel ergreifen uns zu schaden, um der guten Sache zu schaden, und was thun wir — um dem entgegenzutreten?

Sehen Sie, da haben wir die Presse! In unseren Tagen fliegen die Zeitschriften wie Sturmvögel herum, an allen Orten finden Sie die schlechtesten Judenblätter, und ich begreife nicht, wie man das Geld hingeben kann, um solche Judenblätter zu unterstützen. Ja, wird man mir sagen: Es ist halt doch etwas pikantes. — Die katholischen Blätter aber, die mit vielen Kosten zu verbreiten gesucht werden, finden keinen Anklang unter Katholiken.

Ich will Ihnen ein Beispiel anführen: Wir sind 27 Millionen Katholiken in Oesterreich, unter diesen sind 26 Tausend, die Zeitschriften halten.

Der Volksfreund in Wien, wir kennen den eifrigen Redakteur

Breither, den geliebten Sohn des heiligen Vaters, welcher ein Zeichen seiner Huld auf der Brust trägt. Dieser Mann hat bis jetzt, daß er bestehe, 40.000 fl. darauf aus eigenem Säckel gespendet. (Beifall.) Ich will Ihnen einen andern Mann, der würdig ist genannt zu werden, Sebastian Brunner — anführen, er steht einzig da, als einziger Kämpfer, der bereits viele Verfolgungen erlebt, und sein Blatt hat kaum 600 Abonnenten. Wir haben ferner das katholische Literaturblatt, und dieses wäre längst eingegangen, wenn er nicht seine Hand ausgestreckt hätte. Sind das Zeichen der Begeisterung? Nein. Dann schreit man, die Feinde thun alles, darum kaufen sie so fleißig die Judenblätter — thun alles, um uns zu schaden. — Thun wir es auch, wozu denn das Geld hingeben, um die Judenblätter zu kaufen, wir wollen sie nicht länger unterstützen, diese Satansblätter, wozu das Geld auf solche Blätter geben, unterstützen wir unsere katholischen Blätter, verbreiten wir dieselben, und wir haben der guten Sache genützt, wenn wir begeistert für die Sache sind.

Doch der Herr Präsident meint, ich soll nicht lange mehr reden. Ich bin etwas aus dem Takt gekommen — aber was ich mir eigentlich vorgenommen habe, ich fürchte mich es zu sagen, es ist ein heikler Punkt, aber unendlich wichtig, er greift ins Leben, wie kein zweiter. Was ich vortragen will, es paßt nicht, es ist zu heikler Natur — aber dort oben (Galerien) sind auch Frauen, Fräuleins wie ich sehe, und das ist gerade recht, das ist recht, daß sie da sind, ich habe den Gegenstand eigens für sie zugeschnitten, aber ich habe Aengsten, die Sache ist fatal, falls es nicht gut ausfällt, ich muß acht geben, um das Rechte zu geben, ich tröste mich mit etwas — trotzdem muß ich mir erst Courage machen. —

Da gibt es Leute, die unserm Katholiken-Verein den Vorwurf machen, daß, wenn man auftritt, ein neuer Verein gegründet ist. Es gibt so viele Vereine; will man nun Viele dazu anwerben, so heißt es, ich bin schon bei jenem Vereine, ich kann nicht so vielen Vereinen beitreten, und am Ende sind sie bei keinem. Diese Menschen, sie schimpfen auf die Vereine, weil sie nur den Zweck haben, das Geld herauszulocken, geben aber keinen Kreuzer dazu her. Ich will keinen Verein stiften, ich will nur dazu anregen, ich will nur ein Bild entwerfen, vielleicht hilft Gott, daß sich Jemand findet, der dieses Bild zu verwirklichen sucht. Es gibt viele, die da sagen, der Katholiken-Verein sei nur dazu da, um neue Vereine zu stiften. Ja freilich! der Katholiken-Verein ist ein Baum, und dieser ist um so kräftiger, je mehr Aeste und Zweige er treibt, sonst kann er keine Blüthen tragen. Der Katholiken-Verein ist ein Laienorden, der mehr als 300 Klöster gestiftet hat, ungeachtet des andern Guten, das aus ihm hervorgegangen.

Doch zur Sache. Ich will Ihnen etwas erzählen.

Wenn man mich fragt, was ist das: Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus — was ist das, was man hier per longum et latum erzählt. Ein Berg hat gezittert, und die Maus kömmt heraus, und die Maus, das sind die weiblichen Dienstboten, und ihr Verhältniß zur menschlichen Gesellschaft.

Sie werden sagen, warum nicht gar, von weiblichen Dienstboten, von Kuchelmägden, von Kammerjungfern, Stubenmädchen, das soll der

Gegenstand der heutigen Verhandlung sein, das wird ja nicht passen? Ich sage, das wird schon passen, da es die Aufgabe dieses anzuregenden Vereins ist, die sozialen Zustände zu ordnen, den Fleck aus diesen Zuständen auszuputzen und zu heilen.

Es gibt keinen wunderen Fleck im sozialen Leben, als das Verhältniß der Dienstboten zu den Herrschaften und umgekehrt der Herrschaften zu den Dienstboten, ich glaube, die Sache ist zu allbekannt, als daß ich diesen Gegenstand weiter zu berühren brauchte, aber das weiß ich, der Gegenstand ist von hoher Wichtigkeit.

Ein weiblicher Dienstbote kann in der Familie ein Engel, aber auch ein Teufel sein. Sie werden fragen: der weibliche Dienstbote ein Engel? warum? Sie übernimmt und übt die Pflichten der Hausmutter, und dem weiblichen Dienstboten wird das Kostbarste, die Kinder anvertraut. Sie sollen dieselben hegen und pflegen, sie sollen auf ihre Erziehung einwirken, der weibliche Dienstbote hat die Pflicht, die Hausmutter in Ausübung ihrer Obliegenheiten wesentlich zu unterstützen, leider wird dieß für Nichts angesehen. Man hält denselben nur für eine Person, die man zahlt, weil man sie haben muß, und auf dessen christlichen Lebenswandel die Hausmütter weiter nicht sehen. Ist nun der Dienstbote christlich fromm und gut, hat er ein Gewissen, hat er Pflichttreue, so ist er ein Segen, ein Engel im Hause, und das können alle bezeugen, die gute Dienstboten haben; ist das aber nicht der Fall, ist der Dienstbote unmoralisch, irreligiös, dann ist er ein Fluch im Hause. Tausende unglückliche Ehen, tausende verwahrloste Kinder, tausend unglückliche Männer und Frauen, sie wären nicht, wenn nicht schlechte weibliche Dienstboten der Anlaß dazu gewesen wären, sie haben den Grund dazu gelegt. Wir sehen das ein, ich brauche nichts weiter davon zu erwähnen, und gehen wir weiter, und sehen wir, wie sieht es weiter aus! — Ich kann es sagen — ich war geistlicher Vater in einer Anstalt für Sitte und Zucht; da hatte ich Gelegenheit diese Krankheit zu beobachten, ich habe tief hineingeschaut in diese Krankheit der jetzigen Zustände, und mir steht ein Wort darüber zu. Mit unseren Dienstboten steht es schlecht, keine Moral, kein Gehorsam, keine Sparsamkeit, nur Luxus und Genußsucht, alles Schlechte findet man unter ihnen. Und ich frage, wer ist Schuld daran, und die Antwort heißt: An dem Sittenverderbnisse unserer weiblichen Dienstboten sind nicht die armen Geschöpfe, als vielmehr die gnädigen, oder vielmehr die Gnaden bedürftigen Frauen Schuld. Es gibt auch ehrenwerthe Ausnahmen, ich spreche nur vom Allgemeinen. (Beifall.)

Wie kommt das? Ganz einfach: der arme Dienstbote, der kommt herein vom Lande. Die Abschiedsscene zu Hause ist ergreifend, die Mutter weint, der Vater weint, das arme Geschöpf weint; sie können ihr nichts mitgeben als eine gute Erziehung, sie beschwören sie, immer Gott und seine heiligen Gebote vor Augen zu haben, sie fordern sie auf, immer ihre Tugend vor Augen zu haben, sie ertheilen ihr ihren Segen, und sie geht traurig fort.

Sie kommt in die Stadt Prag, Wien, Gratz, überhaupt in eine große Stadt, und sucht einen Dienst, sie klopft an, sie wird aufgenommen aus Gottes Gnaden und Barmherzigkeit. Ist die Hausfrau eine gute Christin, so ist es gut, aber ist die Gnädige oder vielmehr

Gnaden-Bedürftige das nicht, macht sie keinen Unterschied, denn sie muß ja den Dienstboten zahlen, weil sie ein Dienstmädel gerade braucht, dann kommt es darauf an, ob sie die Launen der Gnädigen zu erfüllen im Stande ist, dann kann sie bleiben, wenn nicht, so heißt es, du weißt nichts, du kannst nichts — fort mit dir. Da heißt es 14 Tage, 3 Wochen zusehen, der Magen schreit, der Tyrann will befriedigt sein. Da heißt es in die Hand leben, denn der Dienstbote hat auch einen Magen. Nun sucht und sucht der Dienstbote einen Dienst, findet aber keinen. Woher aber leben? woher soll das Geld kommen? Sie gibt den letzten Kreuzer aus. Nun geht es an die Kleider, aber großen Theils nicht zuerst an die Kleider, sondern an das Kleid der Unschuld, es gibt Leute genug, die Jagd darauf machen, und es dauert nicht lange, und die armen Kinder sind verloren.

Verzeihen Sie, daß ich das so sage, die Sache ist delikat, aber auch nicht undelikat.

In Wien werden alle Jahre 12 bis 14 Tausend Kinder unehelich geboren, und wer sind die Mütter dieser Kinder? — Dienstboten, und die Väter — das weiß der Teufel! und von diesen wandern die meisten wegen Hunger auf den Kirchhof.

Das gibt Zeugniß über das Elend, wie ich es geschildert habe, man hat kein Mitleid mit dem armen Dienstboten. Du kannst kein Hemd biegeln, du kannst keine Stube auskehren und putzen, in 14 Tagen kannst du gehen — aber in 14 Tagen weiter geht sie verloren, sie fällt entweder in die Hände der Polizei oder in die Hände des Elends.

Ich sage das deshalb, weil das Verhältniß der Dienstboten zur Herrschaft, wie es die christlichen Lehren auffassen, aus den Fugen gegangen ist. Ist das der Dienstbote nach christlichen Grundsätzen? Nach katholischen Grundsätzen gehört der Dienstbote zur Familie, doch das hätte ich in Wien nicht sagen dürfen, was — so ein ordinäres Weibsbild soll mit mir beim Tische essen — freilich soll sie nicht den Ehrenplatz beim Tische haben, das versteht sich, auch nicht als Tochter soll sie betrachtet werden, — aber sie gehört doch in den Bereich der Familie. Lieber Hausherr, liebe Hausmutter, ihr sollt für sie sorgen, sie gehört in den Bereich der Familie, und ihr sollt für sie sorgen, wie ein Bischof für seine Kirche, ihr sollt sie nicht wie einen Fremdling behandeln, und euch nicht nur darnach richten, was sie leistet.

Wie sollen wir aber das bessern, wie soll das besser werden? und darin liegt gerade ein fruchtbares Feld der Sünde und des Elends. Diese Dienstboten sind der Gegenstand der — doch Sie wissen, was ich sagen will. —

Sind das die Wege der christlichen Liebe? aber wer, wenn er ein christliches Herz im Busen hat, Tausende dieser armen Geschöpfe, von allen verlassen, hinausgestoßen im Elende herumirren sieht, wie sie in schlechte Hände fallen, Tausende solcher Geschöpfe sieht, wie sie nach Vater und Mutter suchen und nur kalte Herzen finden, um endlich zur Sünde greifen zu müssen, wer kann da noch läugnen, daß groß das Elend ist!

Und nun, was für eine Absicht habe ich damit, daß ich Ihnen Alles dieses schildere? Ich habe keine andere Absicht, als dieses traurige

Bild vor Ihren Seelen zu entrollen, könnte nicht dieses Bild, ich weiß es, in Ihrem Herzen Anklang finden, und ich tröste mich, daß vielleicht die Anregung hier hinreichen wird, einen Verein zur Rettung der Dienstboten zu gründen.

Wir haben in Wien einen solchen Marien-Verein gehabt.

Meine Herren! ich sage Ihnen, ich finde nicht Kraft und Worte genug, um die Wohlthätigkeit dieses Vereins zu schildern, aber ich kenne nur einen, der ihm vorangeht, den Gesellenverein. Es ist eine wahre Wohlthat dieser Marien-Verein als Zufluchtsstätte der dienstlosen Dienstboten.

Aus den Gesellen-Vereinen rekrutiren sich die bravsten Gewerbsleute für das bürgerliche Leben, und diese suchen Frauen, und diese Burschen wählen Frauen aus dem Dienstbotenstande, und wenn sie da schlechte Frauen finden, wie soll da der Bürgerstand besser werden?

Wenn gesorgt würde, daß diese Dienstboten ein Lokale hätten, wo sie ihr Nachtquartier finden, wenn ein Geistlicher sich bereitwillig zeigte, und ihnen einige Stunden Vorträge hielte, einige Jungfrauen gewählt würden, und als Leiter hingestellt würden, wenn sie im Rechnen, Schreiben, Lesen unterwiesen würden, ihnen gute Ordnung und Pünktlichkeit angewöhnt wird; so dürfte das von unendlichem Einfluß sein. Aber es ist nur zu bedauern, daß der Verein in Wien so wenig Anklang gefunden, so daß es wirklich wunderbar ist, daß sich der Verein hat erhalten können.

Ich habe es in Wien so weit gehabt, daß ein frommer Herr, ein hochgestellter Herr, mehrere Hunderttausend Gulden leihen wollte, um ein Haus anzukaufen, in welches die Dienstboten hineinziehen könnten, ich sollte selber hin, aber Gott hat es anders gewollt, ich bin in die steirischen Berge abberufen worden, und die Sache unterblieb.

Die Familien von Prag könnten sich gratuliren, wenn so ein Verein ins Leben träte; wenn jede Familie, die einen Dienstboten braucht, bloß 2 fl. bezahlt, könnte sie so lange wählen, bis sie einen passenden Dienstboten findet — in Wien ist das weit ärger. In Wien kostet manchem die Dienstbotengeschichte 60 bis 80 fl., denn da heißt es aufnehmen, Draufgeld geben, Dienstboten auszahlen — wieder fortgeben, wieder aufnehmen, Draufgeld — wieder auszahlen — und so geht es immer fort, macht zusammen jährlich 60 fl. Hier brauchte sie nur 2 fl. und sie darf vernünftiger Weise wählen.

Hat die Frau geklagt, daß der Dienstbote schuld ist, so wurde er von uns ad coram genommen, das erstemal erhielt er in der Anstalt einen Verweis, oder eine Androhung, das zweitemal wurde er bestraft, das drittemal wurde er entlassen. Kurz, es geht, wenn man nur will, es geht mit leichten Mitteln.

Wie gesagt, wenn in Prag 30 bis 40 fl. jährlich ausgegeben werden, würde das im Vereine 3 bis 4 fl. machen.

Wenn der Dienstbote früher nicht wenigstens ein Jahr lang im Dienste blieb, so war das eine Schande für ihn; sieht man aber die heutigen Dienstbotenbücheln an, so findet man, daß sie 14 Tage, 3 Wochen, ein Vierteljahr, das ist schon viel, aushalten. — Was kostet das?

Ich bitte Sie, wem soll man Recht geben, wem Unrecht?

soll man der Frau mehr Recht geben? Und der große Wechsel, der schadet auch.

Ich lege es Ihnen ans Herz. Ich kann es nicht selbst thun, ich habe genug zu thun auf einem andern Felde, aber wir sind hier so viele beisammen, und ein Samenkorn bringt Frucht, vielleicht auch im Schoße des prager Katholiken-Vereins findet sich einer, der sagt: „Fangen wir an." —

Würde ich es nur getroffen haben, in Ihrem Herzen das Schauderbild des Zustandes der weiblichen Dienstboten zu erweitern, würde ich es dahin gebracht haben, ja es ist nothwendig Abhilfe zu treffen, wenn wir dem Teufel seinen fettesten Braten aus den Klauen reißen, Abhilfe zu treffen, wenn nicht ein Kind durch Dienstboten verdorben werden soll, wenn nicht Tausende und Tausende Familien ruinirt werden sollen.

Haben wir das allein bewirkt durch einen Verein, so danke ich Gott, wenn wir säen und begießen, und Gott gibt das Gedeihen. Es wird werden, ich hoffe es, wenn auch nicht heute, doch morgen. Ein solcher christlicher Verein wird sich bilden, wenn die heilige Begeisterung alle Herzen erwärmt, es wird werden ein Verein, wo diese verwahrlosten Geschöpfe, die Dienstboten mit christlicher Liebe Aufnahme finden, es wird geschaffen werden ein Ort, wo sie unterrichtet werden, es wird nicht geschehen wie manchmal, daß man sagt: ich nehme dich auf in Dienst; Quartier und Kost will ich dir geben, aber keinen Lohn, ich gebe dir den Hausschlüssel; es wird nicht geschehen, daß der Dienstbote vom Gottesdienste abgehalten, sondern die Frau wird auf Zucht sehen, und das Uebel, welches in unserer Zeit ein sehr großes ist, es wird enden, wenn die Dienstboten wissen, daß sie ein Mutterhaus haben.

Ich spreche das auch zu Ihnen, hochwürdige Herren, die Sie aus der Ferne da sind, aus fernen Provinzen, obwohl Sie am Lande nicht so viel Dienstboten haben, wie in Prag, Wien, Gratz und anderen großen Städten, aber Ihre Kirchkinder, die Sie unterrichtet haben, für deren Seelenheil Sie sorgen sollen, die kommen nach Prag, Wien u. s. w., die lege ich Ihnen ans Herz, durch Wort und That zu belehren, damit die Tochter aus Ihrer Gemeinde auch hier ein Asyl finde. Es ist leicht zu finden und jeder wird es ihnen zeigen, es ist in der Vorstadt Gumpendorf.

Vergeben Sie, meine Herren! daß ich es gewagt habe, diesen Gegenstand Ihnen ans Herz zu legen und in diese Versammlung einzuführen. Ich habe gefürchtet, Sie würden ihn für unpassend finden, ich sehe Ihnen aber das Interesse an, und wo Interesse ist, da wird das Herz warm, und wo das Herz warm ist, wird die Hand lebendig, um etwas für einen solchen Verein herauszubeuteln.

Gott gebe, daß ich recht habe. (Beifall.)

Herr Präsident: Herr Professor Rösner aus Wien hat das Wort.

Herr Professor Rösner:

Gelobt sei Jesus Christus!

Personen von Bildung haben mir zu wiederholtenmalen die Frage gestellt, „wie es komme, daß die Männer vom Baufache noch keinen

Bau-Styl der Gegenwart zu Stande bringen", worauf ich jedesmal zur Antwort gab, daß man den Styl nicht machen kann, sondern er müsse sich aus den sozialen Zuständen großer Völkerschaften von selbst herausbilden (herauswachsen), welche den Höhenpunkt ihrer Kultur erreicht haben. Dann erst ist eine sinnbildliche künstlerische Darstellung derselben überhaupt möglich.

Wenn man sich die Frage vorerst stellt: was ist Styl, so gibt es darauf zwei Antworten. Die eine längere Antwort ist Gegenstand des tief eingehenden historischen Studiums, die andere spricht Buffon kurz mit den Worten aus: Der Styl ist der Mensch. — Ein uraltes Sprichwort heißt: De gustibus non est disputandum. Beide Behauptungen sind auf tausendjährige Erfahrung gestützt, sehr richtig und wahr, nur zu kurz gefaßt, um ohne weitere Ausbildung sogleich verstanden und gewürdigt zu werden.

Ich habe mir vorgenommen, mich an eine Andeutung Sr. Eminenz anzuschließen, welche Hochdieselben in der am ersten Tage sehr gehaltvollen Ansprache eingeflochten haben, und womit der byzantinische Styl als Basis der Entwicklung des Rundbogenstyles und des später daraus hervorgegangenen gothischen Baustyles sehr klar aufgefaßt und treffend gezeichnet war. Deßhalb werde ich die beiden Perioden des vorgothischen (romanischen) Rundbogen- und des gothischen Styles allein zu besprechen mir erlauben.

Wer sich jemals in der Lage befand, zur Lösung einer Aufgabe zu schreiten, welche in irgend einer Richtung die Geistesthätigkeit auf eine besondere Weise in Anspruch nimmt, der hat es auch an sich erfahren, daß es bei aller Vorbereitung, allen Vorstudien und aller Sammlung des Geistes auf den Moment der Weihe, der Eingebung und Empfängniß ankommt, um den Grundgedanken zur Lösung der vorgesetzten Aufgabe zu finden.

Gott gab den Menschen zwei große geistige Eigenschaften. Das Erkenntnißvermögen der christlichen Glaubenswahrheiten und das der physischen Naturgesetze. Mit diesen Eigenschaften gelang es ihnen, die staunenswürdigen Gebäude der christlichen Kunst hervorzubringen, deren Anblick uns zu anhaltender Betrachtung fesselt, und die uns so mächtig ansprechen.

Die in majestätischer Ruhe und Würde sich darstellenden Kirchengebäude im romanischen Style, die zum höchsten Aufschwunge gesteigerte Form der Kirchengebäude im gothischen Style, beide laden uns durch ihre Portal-Anlagen gleichsam wie mit ausgebreiteten Armen ein, in das Innere einzutreten, um den göttlichen Schatz, für welchen sie das geweihte Gehäuse bilden, durch oftmaligen Besuch zu ehren, um uns an der Gegenwart der Wesenheit des Weltheilandes geistig zu erquicken und zu stärken.

Es ist wahr, daß auf die Baukunst des Mittelalters die Benützung der klassischen Baukunstformen einen historisch-natürlichen Einfluß genommen hat, es ist wahr, daß die Bekanntschaft der Kreuzfahrer mit den sinnreichen orientalischen Kunstformen Behelfe in unsere Heimat brachten, welche eine Erleichterung in die Hand gaben, Gedanken durch künstlerische Formen zum Ausdruck zu bringen; dieß Alles zugegeben, muß man doch eingestehen, daß aus den romanischen und

gothischen Kirchengebäuden etwas so spezifisch Eigenthümliches geworden ist, wie früher nie und nirgend etwas Aehnliches bestanden hat.

Was war die Triebkraft dazu?

Wir finden sie nur darin, daß alles bis dahin bekannte Wissen nur in der Richtung ausgebeutet wurde, um auf Grundlage der göttlich wahrhaften Glaubenssatzungen durch künstlerische Mittel, die überaus lebendige Glaubens-Innigkeit der damaligen Christen zum körperlich anschaulichen Ausdruck zu bringen, deren Hauptwahlspruch: sursum corda war.

Sobald aber die richtige Form gefunden war, mußte auch die materielle Ausführung bedacht werden. Gott hat den Menschen auch die Fähigkeit gegeben, die physischen Gesetze der anorganischen Natur zu ergründen. Auch da waren die alten Römer große Vorbilder; allein andere großartige Gedanken forderten neue Entdeckungen und Erfindungen für die Anwendungen der Bauwissenschaften. Auch dafür waren Momente der Weihe und Empfängniß nothwendig.

Was aber immer ersonnen wurde, um diese so kühnen Baugedanken in schwerem Gestein herzustellen, das blieb dem Auge unverborgen sichtbar. Man gewahrt mit beruhigender Sicherheit die richtige wohlgetroffene Vertheilung von Kraft und Last, Seitendruck und Widerstand, und wie sich alles Walten der materiellen Kräfte im Gleichgewichte und in der Standfestigkeit vereiniget.

Das Zusammentreffen der moralischen und der Naturgesetze, welche allgesammt von Gott ausgehen, brachten in den hier besprochenen Bauperioden so wunderbarliche Werke zu Stande, welche in der innersten geistigen und irdischen Tiefe Wurzel fassend, so vollkommen organische Kunstgebilde geworden sind, wodurch die Menschen ihren Schöpfer lobpriesen und ehrten.

Anfangs gelang dieß Männern aus dem geistlichen Stande, welche Wissenschaft und Kunst in Klostergemeinschaft betrieben haben, bei unabläßigem Streben, den rechten Ausdruck zu finden; ihre Seele erglühte im richtigen Momente, und unter Gottes Beistand gaben sie die ersten und zahlreichen Entwürfe zu den schönsten und größten romanischen und gothischen Kirchengebäuden, unter welchen der Kölner Dom hochobenan steht. Ihre Namen kennen wir gar nicht oder zweifelhaft.

Später ging dieses bauende Schaffen in die Hände der Korporationen der Männer vom Baufache über. Sie richteten sich Bauhütten ein, die Kunstgeschichte nennt uns gefeierte Namen aus ihrer Großzahl; auch diese Männer haben es verstanden, bei angebornem Talente und unter dem sichtbaren Beistande Gottes, Werke aufzubauen, in welchen die tiefen religiösen Gefühle ganzer Generationen (von welchen die Baumeister selbst durchdrungen waren) kräftig ausgeprägt sind.

Was uns demnach von jenen alten Kirchengebäuden herab so mächtig anspricht, und was durch den Beistand Gottes, von dem Geiste des starkgläubigen und begabten Menschen ausgehend wieder mit ergreifender Gewalt auf den Menschen zurückwirkt, ist: der christliche Baustyl, oder der christlich gesinnte Mensch selbst, und so ist es zu verstehen, wie Buffon sagt: daß der Styl der Mensch ist.

Nun komme ich zu dem eingangserwähnten Sprichwort: de gustibus non est disputandum (Ueber den Geschmack läßt sich nicht

streiten), welches viel älter als Buffon ist. Diese Behauptung ist ein weltgeschichtlicher Erfahrungs-Grundsatz, womit auf die verschiedenartigsten Ansichten der Menschen hingewiesen wird, über ihre weit auseinandergehenden Begriffe von dem was schön sei. Das ist auch in künstlerischer Beziehung nicht leicht begreiflich zu machen. Diejenigen Menschen, welche mit Schönheitssinn geboren sind, die kommen von Fall zu Fall in ihren Ansichten und in ihrem Urtheilen am Ende überein, und können gar schwer den Grund dafür anführen; die andern Menschen, denen dieser Sinn für Schönheit nicht eigen ist, werden sich nie zu verständigen vermögen, und hat jeder Einzelne keinen andern Grund für seine Ansicht als: „ich finde schön was mir gefällt".

Wenn aber Jemand unter allen Umständen die Wahrheit spricht und darnach handelt, so sagt man Allgemein: „das ist schön von ihm" und man hat ganz Recht nichts beifälliger zu finden, als wenn ein Mensch wahrhaft ist.

Wenn nun Wahrhaftigkeit unter Menschen schön ist, und das ist es auch gewiß, um wie viel schöner muß göttliche Wahrheit sein. Es ist uns verheißen als Lohn für ein christliches Leben die Schönheit Christi zu schauen, und Christus sagt von sich selbst: Ich bin die Wahrheit und das Leben.

Wir haben dadurch einen sichern Anhaltspunkt für die Bedeutung des Begriffes von „schön" gewonnen, ein Wort, welches außerdem im Allgemeinen gar nicht, und im Einzelnen außerordentlich vielfach erklärt werden kann.

Diese Wahrhaftigkeit zeigt sich aber an den romanischen und gothischen Kirchenbauten im Allgemeinen durchweg, weil man überall klar und deutlich den organischen Zusammenhang der Einzelnheiten zum großen Ganzen klar vor Augen hat, und das ist die Hauptsache ihrer imposanten Schönheit, welche auf dem Hauptgedanken der geistigen Anlage und der materiellen Ausbildung zugleich beruht.

Die christliche Glaubenslehre ist aber das göttliche Vorbild des geistigen organischen innersten Zusammenhanges des Einzelnen zum Ganzen, folglich haben wir eine positive Ursache zu behaupten: die romanische und gothische Kirchenbaukunst ist wirklich schön.

Wenn z. B. es irgend Einen gibt, der mir sagt: „Der Kölner Dom gefällt mir nicht," so könnte man darüber nur erstaunen und bedauern, daß es so ist, aber man könnte ihm die gegentheilige Ansicht nicht aufdringen, denn darüber läßt sich nicht streiten, wenn aber Einer sagt: der Kölner Dom ist nicht schön, dagegen lassen sich gewichtige Gründe aufzählen, und darüber läßt sich wohl und zwar mit Recht streiten.

Eine jede Bauperiode in der Welt hatte ihre Entwicklungs-, Ausbildungs- und Verfallszeit, und die letzte war immer durch Luxus und eintretende Verweichlichung der Völkerschaften zunächst veranlaßt. Ich meine nicht etwa, daß die Bauten zusammenstürzten, es wurden vielmehr in den Verfallszeiten (das ist Verfall des Baustyles) viele Gebäude neu aufgeführt. Wenn die Menschen den höchsten Gipfel der Schönheit eines Styles erreicht hatten, und es nicht mehr weiter bringen konnten, so hatten doch ihre Nachkommen das Bestreben auch zu schaffen wie ihre Voreltern, und geriethen erst in überschwängliche

Anhäufung von komplicirten nichts bedeutenden Formen und endlich in Verzerrungen aller Art.

Die Ueberschwänglichkeit erfuhr leider auch der gothische Styl mit vielen nachtheiligen Folgen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts trat in Florenz der berühmte Baumeister Brunelleschi auf, der zwar die gothische Baukunst kannte, aber verachtete, mit deutschen Künstlern im Verkehr war und auch ihre Geschicklichkeit schätzte, aber ihre Werke, besonders die gothischen Bauwerke, spöttisch bekrittelte. Er baute auf den Dom von Florenz die ansehnliche Kuppel und hat sich um die meisterhafte Konstruktion dabei ein großes Verdienst erworben, in der Stylfrage aber nicht. Sein Ahnherr Arnolfo di Lapo hat den Dom in schönen mittelalterlichen Formen begonnen und aufgeführt, Brunelleschi hat aber den Kuppelbau nicht in demselben Style fortgeführt, noch weniger seine neuen Kirchenbauten in diesem Style entworfen. Er studierte in Rom die Kunst der alten Römer und hat diese bei seinen Bauten zur Wiederaufnahme gebracht; das fand in Italien großen Beifall, ging auf die Kunst in Frankreich über, wo diese Periode mit Renaissance benannt wurde, und machte sofort ihren Weg in andere Länder.

Man hatte sich der antiken Kunst ganz hingegeben und auf alle Weise ihre Anwendung auf Kirchengebäude erzwungen. Man stellte trockene scholastische Regeln auf. Das Reißbrett war der Fechtboden, und der Cirkel die Waffe in der Hand der Baumeister, womit man sich um regelrechte Eintheilung von Kragsteinen und sonstigem Zierrath stritt und bekämpfte.

Die Rückkehr zur antiken Kunst war der schlüpfrig schiefe Boden, auf welchem die christliche Baukunst zu ihrem Verderben hinabglitt, und einem völligen Zersetzungsprozesse verfiel. Die Ausartung erreichte den höchsten Gipfel zu Ende des 17. und in der ersten größeren Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Mensch, das Ebenbild Gottes, gefiel sich in der lächerlichsten Verzerrung seiner persönlichen Erscheinung, und hat sich gegen alle ehrbare Sitte zum Narrenbilde herausstaffirt.

In den Kirchengebäuden des Mittelalters war der Ausdruck bescheidene erhebende Würde, in denen des 18. Jahrhunderts gefallsüchtiger eitler Prunk.

Im Mittelalter gab man dem bürgerlichen Wohnhause nach Möglichkeit die himmelwärts zeigende Hauptform der Kirchengebäude, im 18. Jahrhundert mußten die fratzenhaften Auswüchse des Aufsehen erregenden Wohngebäudes, zur dekorativen Bekleidung leerer Kirchenwände und Pfeiler ausgeborgt werden.

Dieser abenteuerlich vorkommende Baustyl war wieder der Mensch selbst.

Ungeheure Summen sind verschlungen worden zur Errichtung solcher Neubauten, zur Verunstaltung alter Kirchengebäude.

Nie standen zwei Stylarten (zu einem Zwecke) im schneidenderen Gegensatze zu einander, sie verhalten sich aber auch wie die Erkenntniß göttlicher Wahrheit zum Sittenverfall.

Wenn ein alter griechischer Baumeister aus der Blüthezeit Athens aufstehen könnte aus seiner Todtenruhe, so möchte ich ihn vor ein schönes gothisches Kirchengebäude stellen und ihn fragen: Wie gefällt dir

das? Er würde antworten: Dem Bau liegt etwas Wunderbares zu Grunde, dazu hat euch der unbekannte Gott geholfen, dem wir auf dem Areopag in Athen einen Altar errichtet haben.

Dann würde ich ihn vor ein Kirchengebäude des 18. Jahrhunderts stellen und fragen: Was sagst du dazu? Er würde antworten: Griechisch konnten nur wir Griechen bauen, die Römer haben unsere Kunst verdorben, ihr aber habt sie zur Fäulniß gebracht.

Wenn ich ihm dann sagen würde: Diese beiden Gebäude sind zu einem Zwecke gebaut, beide dem dir unbekannten Gotte gewidmet, er würde sagen: das ist unmöglich! er würde es nicht glauben, oder sich abwenden mit dem Vorwurfe, daß wir ein wankelmüthiges Geschlecht sind, welches das Gute besitzt und von sich stößt.

Dem hitzigen Fieber, welches diese Ausgeburten hervorbrachte, mußte eine Abspannung folgen. Sie folgte auch und wurde nach Ablauf einer schweren Kriegsepoche in den ersten zwanzig Jahren des jetzt laufenden Jahrhunderts sichtbar.

Die Kirchengebäude dieser letztbezeichneten Periode sind krankhafte, kraftlose Erscheinungen von Geistesarmuth. Unter dem hohlen Vorwande edler griechischer Einfachheit, die man eben so wenig als den gothischen Styl verstand, wies man dem Herrn neuerdings armselige Ställe zum irdischen Wohnsitze an.

Es ist das Bild des laugewordenen Menschen, ein Zustand, der schlechter ist, als das Schlechte selbst.

Endlich trat eine neue Periode ein. König Ludwig von Baiern brach den Stab über dieses ekle Treiben, und warf die Stücke zu Boden, daß man es in ganz Deutschland vernahm.

Der König begann zu gleicher Zeit viele großartige Bauten, so auch in der christlichen Kunst. Der König hat Vieles verheißen und noch mehr erfüllt. Die ganze Welt richtete ihr Augenmerk auf Ludwigs künstlerische Schöpfungen, und überall entstand Regsamkeit und neues Leben. Seit dreißig Jahren kommen uns in immer steigender Zahl die lehrreichsten Werke über das richtige Verständniß der christlichen Kunst des Mittelalters in die Hände, die uns zu erneuerter Begeisterung dafür entflammen.

Fleißige Kunstforscher von Beruf leisten Vorzügliches und wetteifern darin, in kurzgefaßten Erläuterungen den Werth des wieder anerkannten Schatzes christlicher Baukunst Jederman zugängig zu machen.

Die Künstler ließen es nicht fehlen, Auge und Sinn dafür zu öffnen.

Es ist dadurch die Wiederaufnahme einer Kunst an die Reihe gekommen, die uns als Erbtheil unserer Landesvoreltern so nahe stehend und doch so arg verkannt und geschmäht wurde.

Manch' schöner romanischer und gothischer Kirchenbau ist seitdem entstanden, doch dürfen wir nicht vergessen, daß wir bei der künstlerischen Wiederaufnahme allein nicht stehen bleiben dürfen. Was durch die lebenvolle Zustimmung unserer Ahnen entstanden ist, entsteht heut zu Tage aus den ganz gleichen Beweggründen in der rechten Weise, sonst würde die ganze Wiederaufnahme der christlichen Kunst nur ein momentanes archäologisches Exerzitium sein, und weiter nichts.

Wenn es bei allen den erfreulichen Bestrebungen doch zahlreiche Personen gibt, welchen die verdorbene Kunstrichtung des 18. Jahrhun-

derts mehr zusagt, als die sämmtlichen schönen Schöpfungen des ganzen Mittelalters, so liegt dieß entweder bei betagten Personen in den Eindrücken, welche sie in ihrer längstverflossenen zarten Jugendzeit empfangen haben, und welche durch die Macht der Gewohnheit unauslöschbar geworden sind, oder es geht ihnen so wie es bei Vielen der Fall ist, welche den musikalisch-harmonischen Klang vom unharmonischen gar nicht zu unterscheiden vermögen. Die Einen hören falsch, die Andern sehen falsch, man kann deswegen noch Keinem gram sein.

Die jüngern Personen, welche aber noch durch keine Macht der Gewohnheit festgehalten sind, sollen sich um das bekümmern, was der Fleiß der Schriftsteller Nützliches geboten hat. Zu einem richtigen Verständniß der christlichen Kunst gehört der christliche Glaube, gute Augen, gesunder Menschenverstand und einiges Nachdenken, und so braucht man kein Mann vom Baufache zu sein, um zu einem ganz richtigen Verständnisse zu gelangen.

Ich komme nun zum Schlusse.

Wenn wir in irgend ein Kirchengebäude was immer für eines Baustyles eintreten, und werden eines Altares gewahr, vor dem eine beleuchtete Ampel hängt, da beugen wir vor der Anwesenheit Jesu Christi unser Knie, der sich gewürdiget hat, auch da zu wohnen, wo es uns künstlerisch genommen, nicht gefallen kann, und für diese uns heilbringende Anwesenheit der ewigen Liebe wollen wir von Herzen sprechen:

Gelobt sei Jesus Christus!

Aber auch dafür, daß Gott der Herr während eines tausendjährigen Zeitraumes die Menschen zur höchsten christlichen Erkenntniß, und durch diese zum Höhenpunkte christlicher Kunst geführt hat, und daß wir dieß wieder erkennen, daß tausend fleißige Hände unermüdet dazu beitragen, dafür, daß Großwürdenträger der Kirche und Machthaber auf der höchsten Stufe weltlicher Größe, die schöne echt christliche Kunst so wirksam fördern, für Alles das lassen Sie uns auch laut aussprechen ein „Gott sei Dank" und „Gelobt sei Jesus Christus."

Herr Präsident: Ich ersuche den hochwürdigen Herrn Pfarrer Rauch aus Oberbaiern das Wort zu ergreifen.

Herr Pfarrer Rauch:

„Gelobet sei Jesus Christus!"

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Als Abgeordneter des Central-Pius-Vereins zu Regensburg, und zugleich auch im Namen der übrigen katholischen Vereine Baierns, soll ich den herzlichsten Gruß an die zwölfte General-Versammlung der Katholiken-Vereine Deutschlands hiemit aussprechen.

Obwohl wir von der Hauptstadt Prag etwas ferne gelegen sind,

so sind, so viel ich wahrgenommen habe, nichts destoweniger vierzehn bis fünfzehn Abgeordnete aus verschiedenen Katholiken-Vereinen Baierns hierher gekommen. Wenn aber bisher keiner aus diesen Abgeordneten das Wort ergriffen hat, so ist mir das Loos zugefallen, und ich will daher in der Kürze Einiges sprechen und zwar über die katholische Charität, wie sich dieselbe im Baierlande entwickelt hat.

Es ist, wie die Geschichte des Christenthums lehrt, bereits 1200 Jahre her, seitdem die ersten christlichen Glaubensboten zu den heidnischen Baiern gekommen sind, und siehe diese Glaubensboten haben im Baiernvolke so gelehrige und bereitwillige Herzen gefunden, daß in kurzer Zeit das ganze Baiernland zum Christenthum bekehrt war. Dieses Christenthum ist auch bei diesem Volke fort und fort in Blüthe gestanden, und zwar in der Art, daß aus diesem Volke mehrere heilige Männer und heilige Frauen und dergleichen hervorgegangen sind, und auch der gelehrte Roderus mit Recht schreiben konnte eine Sancta Bavaria, in welchem er die Heiligen aus dem Baiernvolke, welches auch vielleicht der echte und unvermischte germanische Stamm sein dürfte, aufzählte.

Allein der christliche Glaube und die Liebe, und die Werke, die dieser Glaube erzeugt, wurden in der Art geübt, daß später selbst die sogenannte Reformation vor 300 Jahren in Baiern keine Wurzeln schlagen konnte. Es lehrten damals Männer, wie Kanisius und wie Dr. Eck in Ingolstadt, und sie nahmen der Reformation ihren Boden weg. Auch der dreißigjährige Krieg, der folgte, konnte dem Protestantismus in Baiern nicht mehr Eingang verschaffen. Baierns Heere fochten dort auch und namentlich unter dem baierischen Feldherrn Grafen Tzerclas Tilly, einem Manne, der nicht bloß durch Tapferkeit, sondern auch durch religiösen Sinn und christliches Wissen sich auszeichnete, und selbst auf seinem Todtenbette noch sprach: Domine in te confidi et non confundor. Allein auch später noch wurde das Kleinod des christlichen Glaubens rein und unversehrt im Baierlande erhalten, denn als Se. Heiligkeit Papst Pius der VI. die Hauptstadt des Reiches mit seiner Gegenwart beehrte und den frommen Sinn der Volksmenge bemerkte, die sich um ihn schaarte, auf den Knieen lag und um seinen Segen flehte, da ward Se. Heiligkeit gerührt, und rief aus: O Sancta Bavaria! Wenn wir demnach hier auch vernommen haben, daß es ein heiliges Köln gibt, und ebenso ein heiliges Prag, was nicht geläugnet werden kann, so ergeht gerade hier die ernste Mahnung an die Versammlung, das was vorausgegangen ist, daß wir auf gleicher Bahn fortfahren, also wenn unsere Vorfahren darnach trachteten, heilig zu werden, so sollen wir dahin streben, noch heiliger zu werden.

Nun aber, um auf mein Thema zurückzukommen, will ich auf das hindeuten, was seit zwölf Jahren in Baiern in Bezug auf die christliche Liebe geschehen. Das Jahr 1848, das so vieles Schlimme mit sich gebracht hat, hat auch das Gute gehabt, daß das Vereinswesen sich recht entwickeln konnte, und so haben sich neben vielen Vereinen, die ganz verkehrte Zwecke verfolgten, katholische Vereine der christlichen Nächstenliebe gebildet, und auf diese will ich hindeuten.

Einen habe ich bereits genannt, dessen Mitglied ich bin, es ist der Central-Pius-Verein in Regensburg. Es ist ein Verein, der, wie

die Statuten erkennen lassen, darauf hinzielt, daß die christliche Nächstenliebe sich entfalte und daß der Glaube der Christen nicht etwa als ein verborgener Schatz im Herzen bleibe, sondern daß er auch, nicht wie es oft unterlassen wird, in Liebe thätig werde. Denn hätten wir den Glauben ohne die Liebe, so würde er nicht zum Ziele führen. Außer dem Pius-Vereine sind in Baiern viele Vereine, die ununterbrochen für wohlthätige Zwecke arbeiten, außerdem auch wenn es Noth thut das Wort ergreifen, und nicht selten die Oeffentlichkeit betreten. Außer diesen haben wir den Vincentius-Verein, und nennen unter diesem vorzüglich den zu München. Ein Laien-Verein, wie das auch von dem Pius-Vereine gesagt werden muß, an welchem hohe und höchstgestellte Mitglieder Theil nehmen. Und dieser Verein wirkt viel Gutes, denn die Mitglieder suchen die Armuth auf in den Häusern und Hütten, und treten lindernd auf, einerseits durch Geld, anderseits durch Fürsorge in Naturalien für die Familienbedürfnisse, und was noch hinzugefügt wird, ist christliche Belehrung und Unterweisung. Denn es reicht nicht hin, bloß den Leib des unglücklichen Menschen zu hegen und zu pflegen, sondern die Hauptsache ist, daß der Geist gerettet werde aus dem Elende. In München selbst besteht ein Verein für die studierenden Jünglinge der Hochschule, Jünglinge, die dort, wie in jeder Hauptstadt ausgesetzt sind der Verlockung, die arm sind vom Hause, die dahin streben sich einst in der Welt eine Bahn zu brechen, und Bildung zu erlangen. Diese werden unterstützt, und zwar so, daß theils ihnen freie Wohnungen verschafft werden, theils Kost in einem Hause, theils auch durch Geldmittel zur Anschaffung ihrer Werke zu den Studien. Neben dem besteht in Baiern auch der Ludwig-Missions-Verein, dieser Verein, der über alle Gaue des Baierlandes ausgedehnt ist, und der größtentheils durch die Heller und die Pfennige der Armen erhalten wird; denn auch hier gilt das Wort: „Den Armen wird das Evangelium geprediget." — Diese erfassen es, und finden Trost darin. Diese Heller der Armen betragen jährlich 80- bis 90.000 fl. (Beifall) und mit diesem Gelde werden die Missionen in Asien, Afrika und Amerika unterstützt. Aber nicht bloß dahin erstreckt sich die Wichtigkeit dieses Vereins, sondern wie wir neulich vernommen haben, auch in die deutschen Länder, indem selbst in Preußen ein Missions-Vikar unterhalten wird mit einem jährlichen Beitrage von 500 Thalern. Außerdem befinden sich im Lande 78 Gesellenvereine. Ich bin der Präses eines solchen Vereines, und Gründer. Daß diese Vereine von großem Nutzen sind, hat bereits ein Vorredner gesagt, und ich kann seinen Worten nur das Zeugniß geben, daß es wahr ist.

Aus den Gesellen-Vereinen kommen die künftigen Bürger und Ehemänner. Wir können nicht wissen, in welche Cloaken des Verderbens er hineingeräth, und dann so verborben zurückkömmt, daß die eigenen Eltern ihren Sohn nicht mehr erkannten. Es muß also als ein apostolisches Werk angesehen werden, wenn zuerst die Stadt Köln die Initiative ergriffen hat, die Gesellen-Vereine zu fördern.

Außerdem haben wir in Baiern den St. Johannes-Verein, der gleichfalls auch über das ganze Land, über die eingebornen Armen sich erstreckt, und der wohlthätig unter die Arme greift. Außerdem bleibt Baiern nicht zurück, wo es etwas großes zu schaffen gibt. Der

Kölner Dombau, der vor 18 Jahren begonnen hat, hat bisher seit dieser Zeit etwa 180.000 Thaler aus Baiern erhalten, und Se. Majästet der König Ludwig, dessen der Herr Vorredner so ehrenhaft erwähnte, er blieb nicht zurück: die Fenster, die an der Südseite des Doms glänzen werden, werden ein ewiges Denkmal bleiben, und überdieß hat er sich auf Lebensdauer verpflichtet, die Summe von 10.000 fl. dem Baufonde zufließen zu lassen. (Beifall.)

Sie sehen, daß ein Volk, das solches Zeugniß gibt, daß bei dem der katholische Glaube kein todter Glaube ist.

Ueberdieß werden das ganze Jahr für das Ausland Sammlungen angestellt, und in das Ausland gesendet.

Das heilige Grab empfängt alle Jahre am Palmsonntag, wo eine Sammlung vorgenommen wird, eine nicht unbeträchliche Summe, daß die Wächter dort einigermaßen ihre Existenz fristen können.

So, das ist also in Bezug auf die Vereine, wie ich nur in der Kürze andeuten wollte. Es gibt viele andere, aber alle haben sie den Zweck, christliche Liebe und Wohlthätigkeit zu üben. Es gibt nichts, wo nicht Jederzeit die Sache einen Anklang findet, sobald sie auf die Nächstenliebe, auf Erleichterung der Noth abgesehen ist. Selbst öffentliche Blätter sammeln. Der Volksbote von München hat seit zehn Jahren für fromme Wohlthätigkeit mehr als 200.000 fl. gesammelt, und nicht nur im Gelde. Die Summen der Naturalien, die er befördert hat, mögen mehr betragen als diese Geldsumme. (Beifall.)

Nun will ich auch noch etwas weiter darüber erwähnen, daß außerdem auch wohlthätige Anstalten ins Leben getreten sind, ich will von diesen nur ein Paar hervorheben, und das ist das, was der erste heutige Redner in Anregung gebracht hat, was ins Leben treten soll, und wenn Sinn dafür waltet, ins Leben treten wird. Da haben wir denn in München diese Marien-Anstalt, und die Dienstboten werden dort, wenn sie von dem Lande kommen, um Dienst zu suchen, freundlich aufgenommen und dürfen dort verweilen, und christliche Frauen kommen hin und suchen sich eine heraus, und man wird ihnen auch nur solche empfehlen, die man als die tauglichsten findet. Somit blühet diese Marien-Anstalt außerordentlich in München, und dieses hat viel dazu beigetragen, den Sittenverfall der dienenden Klasse zu vermindern. Außerdem hat diese Anstalt nicht nur den Zweck, gute weibliche Dienstboten heranzubilden und die bedürftigen Hausfrauen damit zu versehen, sie ist auch ein Asyl für jene weiblichen Dienstboten, die bereits durch Alter oder Gebrechen nicht im Stande sind einem Dienste vorzustehen, und die Niemanden haben, auch diesen ist sie ein Zufluchtsort, um in ihren alten Tagen auszuruhen und sich auf ihren Tod vorzubereiten.

Außer der Marien-Anstalt wirkt noch sehr wohlthätig die Krippen-Anstalt, eine Anstalt, die es darauf absieht, armen Feindlingen unter die Arme zu greifen; jedoch derzeit beschäftigt sie sich nur mit der Verpflegung verwahrloster Kinder. In München ist durch ein Institut für Mädchen gesorgt, auch werden in dieser Anstalt verdorbene gefallene weibliche Personen zur Buße angeleitet und zu guten Menschen umgewandelt. Dann endlich zu Waldhausen das Kretinen-Institut, wo

eine Menge solcher Kinder, die blödsinnig sind, untergebracht werden, um den Verstandesfunken wieder hervorzurufen.

Das alles sind Blüten des katholischen Glaubens, des Glaubens, den das Baiernvolk bis heute erhalten hat, und den es kaum verläugnen wird. Es ist wahr, daß es bereits zu wiederholtenmalen die mörtelkundigen Meister nicht an Gelegenheit fehlen ließen auf den baierischen Glauben loszustürmen, aber ihre Thätigkeit wird wenig fruchten, die Angriffe prallen ab, und obzwar diese Herren, die für Baiern den eigenen Namen Bäotien erfunden haben, und weiter ein Petrus Citaviensis sagt: Bavarusque loquens vocat ut bos, so zeichnet er nur dieses Volk, das in der deutschen Biederkeit nicht viel spricht, aber stark ist auf sein Gefühl. Der Baier liebt und ehrt Gott, und ist auch dem Obern treu, darum hat auch das Baiernvolk an dem alten Herrscherhause festgehalten. Aber ich will nicht ermüden mit meinem Vortrage, ich will damit schließen, daß ich sage, „Laudetur Jesus Christus." (Beifall.)

Herr Präsident: Ich ersuche den Herrn Pfarrer Purcell-Dillon aus London das Wort zu nehmen.

Herr Purcell-Dillon:

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Meine Herren!

Es ist wohl das erstemal, daß ein katholischer Priester aus England die Ehre hat eine solche Versammlung in ihrer Muttersprache anzureden. Ich bitte Sie um Nachsicht, meine Herren. Es macht mir diese Gelegenheit eine große Freude, weil ich hier bei dieser Gelegenheit Sie im Namen der Katholiken Englands herzlich grüßen kann, und Ihnen unsere tiefsten Gefühle der Theilnahme und Liebe auszusprechen vermag; denn seit dem Jahre 1848 schauen wir Engländer auf Deutschland mit großem Interesse, denn Sie kämpfen für das, wofür wir gekämpft haben, lange Jahre gekämpft haben, für die Freiheit der Kirche. Wir haben in gleicher Weise jenes, was wir ersehnt, diese Freiheit zum Theil erhalten, wir rufen Euch zu: kämpft, hört uns, folgt uns nach, und auch Ihr werdet siegen.

Wenn ich von Irland rede, dem so verfolgten Irland, so brauche ich Sie nur an ein Beispiel zu erinnern. Sie haben vor sich einen Nachkommen Donells, warum haben seine Vorfahren die grüne Insel, ein Land der Treue verlassen, die jedem Eingebornen so theuer!? Weil, wie ein Herr Redner gesagt hat, weil sie wußten, daß es noch größere Pflichten gibt, als Vaterlandsliebe und Nationaliät, nämlich die Treue gegen die Kirche, und die Liebe gegen Gott, das heißt lieber Gott, als einem Usurpator zu dienen, als in einem Lande zu bleiben, wo die katholische Kirche so verfolgt ward, gingen sie in die Fremde; sie gingen nach Deutschland zum römischen Kaiser, dem Schirmer der Kirche, und meine Herren! obwohl ich den Herrn Grafen nicht kenne, so darf ich doch sagen, daß die Kirche keinen treueren Mann hat, als den Präsidenten. (Anhaltender Beifall.)

Ich will von dieser Erlaubniß Gebrauch machen, und Ihnen vortragen von dem gegenwärtigen Zustande der katholischen Kirche in England und in Irland, und will für eine kurze Zeit Ihre Blicke auf die Deutschen in London lenken. Sie haben wohl vieles gelesen und gehört von dem Lande der Freiheit, von diesem konstitutionellen England, wo alle Gleichberechtigung der Konfessionen herrscht. So vieles hört man von dieser Sache, aber ich will Ihnen erzählen, woraus Sie erfahren können, ob dieses wahr ist oder nicht.

Es gibt nämlich in England neun Millionen katholische Christen, und obwohl wir gleiche Taxen bezahlen, wie die Protestanten, und obwohl wir ihre Mitbrüder und Unterthanen der Brittischen Majestät sind, so müssen doch die Katholiken in England und in Irland für die Kirche und ihre Priester selbst sorgen, für ihre Priester, Bischöfe u. s. w. selbst bezahlen, und sogar für die Spitäler, Klöster, Armenhäuser, und sogar für die Universität in Dublin. Der Staat gibt keinen Kreuzer dafür. Wir klagen aber nicht, wir wollen auch ihr Geld nicht, wir haben einen bessern Zahlmann, das katholische Volk. Wir brauchen es daher nicht. Obwohl sie das Unrecht einsehen, denn die protestantischen Kirchen und Geistlichen sind wohl von dem Staate bezahlt, und das katholische Volk, die katholischen Engländer und Irländer müssen jährlich die Zehente und das sogenannte Church-right bezahlen, aber wir wollen, wie gesagt, das Geld nicht von dem Staate bezahlt. Denn wenn die protestantische Regierung uns bezahlte, was sie nur aus eigenem Interesse thun würde, so würden wir uns dann die Worte: Timeo Danaos etiam dona ferentes sagen können. (Beifall.)

Aber es gibt Eines, worüber wir klagen können. Es ist nicht genug, daß wir für unsere Kirche vom Staate nichts empfangen, sondern die Katholiken Englands und Irlands müssen noch die protestantische Kirche in England aufrecht erhalten, sie müssen Zehent zahlen, Steuern abgeben, das katholische Irland muß der sogenannten erzbischöflichen Kirche gewisse Summen bezahlen. In Irland gibt es eine Million Protestanten und sechs Millionen Katholiken, und für diese Million Protestanten müssen die sechs Millionen Katholiken jährlich eine ungeheure Summe aufbringen. Es gibt Gegenden in Irland, wo kein einziger Protestant ist, und dennoch müssen sie auf den protestantischen Priester zahlen, der ein großes Vermögen sich macht, einen Kaplan anstellt und auf dem Kontinente und in Italien ein bequemes Leben führt, aber für Irland thun sie nichts. Ist das eine Gerechtigkeit, ist das billig in dem konstitutionellen England, in dem Lande, wo die Gleichberechtigung der Konfessionen herrschen soll? Nein, Sie werden einsehen, wie unbillig das ist, und dennoch, schauen Sie auf das irländische Volk, es empört sich nicht, weil es gut katholisch ist, weil es treu ergeben ist seinem Regenten. Da sehen wir, welche Wirkung die katholische Kirche auf das Volk hat.

Aber es gibt viel, ja sehr viel Aehnliches, wodurch die Katholiken in England und Irland leiden. In England z. B. sind wir zwar frei, wir können unsere kirchlichen Geschäfte alle besorgen, aber wenn wir die öffentlichen Anstalten besuchen gehen, die von der Regierung besorgt sind, in Gefängnisse, in die Armenhäuser, Spitäler, wo wir hinkommen, fühlen wir, daß man nicht gerecht ist gegen uns. Z. B. nehmen wir die

Gefängnisse. Da darf kein katholischer Geistliche hineingehen, wenn er nicht einen Vorstand gebeten hat, und dann muß er noch warten, bis der Gefangene gefragt wurde, und den Wunsch geäußert hat, einen katholischen Priester sehen zu wollen. Sie wissen, wie verdorben die Gefangenen sind; sie werden Nichts um einen Geistlichen fragen, aber das soll die Pflicht des Staates sein, um besonders auf dem religiösen Fundamente zu bauen, und die Geistlichen zu rufen; und wenn wir auch hinkommen, werden wir mit dem Gefangenen in eine Stube eingeschlossen, und dort, statt vor Vielen predigen zu können, können wir uns nur einige Augenblicke mit ihm besprechen.

Beispiel: Ungefähr vor einem Jahre kam eine deutsche Frau zu mir und bat mich, ihren Sohn zu besuchen, der in Newgate eingesperrt war, welcher in einer Buchhandlung angestellt war; er hatte dort etwas gestohlen. Er war kaum 20 Jahre alt. Ich ging zu ihm hin, und als ich im Gefängnisse ankam, wurde ich gefragt, was ich wolle? Ich sagte, die Mutter hat mich gerufen, zu dem Gefangenen zu kommen. Haben Sie die Erlaubniß vom Gouverneur? — Nein, ich ersuche Sie, fragen Sie ihn darum. Da aber der Gouverneur gerade bei einer Sitzung war, erwiederte er kurz: Fragen Sie den Gefangenen, ob er den Geistlichen sehen will; wenn nicht, so lassen Sie ihn nicht ein. Der Aufseher wußte, wer sein Meister war, er kam und sagte mir: Der Gefangene will Sie nicht sehen. Und dieses ist nur ein Fall. Man könnte deren Hunderte vorbringen. So ist es auch in den Armenhäusern. Man kann nicht zu ihnen kommen, wenn man nicht vom Vorstande die Erlaubniß dazu hat, und wenn man gerufen wird, muß man ins Zimmer gehen, wo alle beisammen sind. Die Betten sind so nahe bei einander, daß es beinahe unmöglich ist, die Beichte zu hören. Ich kenne es, ich weiß es gewiß. In einem Armenhause ist es Gesetz, daß die Katholiken nicht zum Gottesdienste gehen dürfen, wenn sie nicht 60 Jahre alt sind. Warum das ist, weiß ich nicht. Wenn sie einmal so glücklich sind, dieß hohe Alter erreicht zu haben, und zum Gottesdienste gehen dürfen, wie froh sind sie da. Aber, meine Herren, was nützet es, diese Beispiele anzuführen, Sie sehen höchstens daraus, was wir zu leiden haben in diesem konstitutionellen England.

Aber es geschieht uns noch größeres Unrecht. Es gibt über 500.000 katholische Kinder, die als Protestanten erzogen werden, Kinder, deren Eltern sie verlassen haben, auch Waisen. Der Staat schickt sie in die Schule, und sie werden auf Kosten des Staates aufgezogen. Kinder, deren Namen noch mehr irisch klingen, als der des Herrn Grafen, Mek, Katin, Ota, — Namen, die ganz irisch sind, und wo die Kinder Katholiken sind, und protestantisch erzogen werden. Wenn ein Priester zu ihnen kömmt, ein solches Kind zu sich nimmt und um seinen Namen frägt, so nennt es ihm einen ganz irischen Namen. Nun frägt er: Weißt du etwas von Religion? — da weiß es nichts. — Kannst du das Zeichen des Kreuzes machen? — es will nicht. — Kennst du die Mutter Gottes? — die wollen sie nicht verehren. — Wir wollen nichts mit dem Papst zu thun haben, wenden sich um und gehen weg. Kinder, die ganz irisch sind, katholische Kinder, welche in diese Schulen von dem Staate gesetzt worden sind, um sie zu Pro-

testanten zu machen, sie verläugnen den Glauben, und schaden sich dann durch diese Kinder nur selbst. Diese Kinder werden dem Staate keine Ehre machen.

So ist es, und ich darf nichts mehr sagen, um Ihr Urtheil zu vernehmen. Sie werden einsehen, wie Unrecht dieß ist, eine Ungerechtigkeit, die man sonst nirgends finden kann.

Die Times, dann Daily-News schreiben so viel über die Unterdrückung der Protestanten in Ungarn und Frankreich, über die Tyrannei der Bourbonen in Neapel, aber es gibt kein Land, in welchem solche Ungerechtigkeit herrscht, wie in England und besonders in Irland! Ich glaube, Sie werden einsehen, daß das unerhört ist. (Beifall.)

Aber wir sind zufrieden, wir machen Fortschritte bei unseren Bekehrungen. Die höchsten Männer werfen sich zu den Füßen der Kirche, immer mehr breitet sich die katholische Kirche aus, und obwohl in England der Hauptsitz des Satans ist und es lange dauern dürfte, bevor die katholische Kirche breiteren Boden im Kampfe gewinnt, so wird dieses Land doch für Gott wieder erobert werden. Wir machen Fortschritte, denn seit 20 Jahren ist die Zahl der Geistlichen gedoppelt worden. Wir haben jetzt ungefähr 15 katholische Bischöfe in England, Irland und Schottland, 1236 Priester, 150 Kirchen, 123 Klöster, Frauen- und Männerklöster, und 12 Seminarien. Vor 10 bis 20 Jahren hatten wir nicht die Hälfte. Es ist das ein Zeichen, daß wir fortschreiten, und obwohl wir noch lange kämpfen müssen in England, so haben wir doch die Hoffnung, daß wir siegen werden, wenn uns Gott beisteht. Der Cardinal Wisemann, der hoch betagt ist, wir wollen hoffen, daß ihm Gott die Gesundheit wieder geben und ihn stärken wird, das schwere Werk fortzusetzen, das er angefangen hat. Ich will Sie nicht länger mehr aufhalten und zum Hauptpunkte eilen.

Der katholischen Deutschen Zustand in London. Wir haben gegen 100.000 Deutsche aus verschiedenen Theilen Deutschlands, die hinkommen, um sich ein Vermögen zu machen, als Gesellen, Dienstboten, Handwerker u. s. w. Sie kommen hin von allen Seiten Deutschlands. Es gibt manche Theile Londons, wo nur deutsch gesprochen wird, man meinte in Deutschland, in Wien oder in einer andern großen Hauptstadt Deutschlands zu sein. Unter diesen 100.000 gibt es 20- bis 30.000 Katholiken aus Böhmen, Tirol, Baiern, Ungarn, Oesterreich, aus den Rheinlanden, Westphalen, aus allen Theilen Deutschlands, sie kommen nach England, und diese Zahl nimmt nicht ab, sondern sie wächst zu. Aber von diesen 20- bis 30.000 bekommen wir höchstens 1400 zu sehen, wo die andern hingekommen sind, das weiß man nicht. Manchmal kam ich zu Deutschen, die 20 bis 30 Jahre da gelebt, aber nicht gewußt haben, daß ein katholischer Geistlicher dort ist, der deutsch spricht, und am Sterbebette erst zu dieser Kenntniß gelangen. Von diesen gibt es viele, viele, die nicht einmal englisch reden können, sie gehen in die katholische Kirche der Engländer, verstehen aber von der Predigt nichts, und so gehen sie lieber in die protestantische deutsche Kirche, um das Wort Gottes zu hören, weil sie sagen, daß es besser sei, in einer protestantischen Kirche das Wort Gottes zu hören, als gar keins. Viele andere schicken ihre Kinder in protestantische Schulen, und diese gehen so der katholischen Kirche verloren, und wenn wir

denken, wie groß die Verführungen sind, wie leicht sie zu Grunde gehen; denn alles findet man dort, um Sitten zu verderben.

Es gibt Clubs, Vereine ohne Zahl, die alles mögliche thun, um diese Menschen unglücklich zu machen. Aber, meine Herren! was sollen wir anfangen? Die Kirche ist eine erbärmliche Kapelle, nicht halb so groß als dieser Saal, und in dieser Kirche kommen 200 bis 300 zusammen. Es ist eine solche Hitze, daß der Geistliche kaum predigen kann. Ich kann diesen Saal einen Palast dagegen nennen, und in der Sakristei muß eine alte Irländerin schlafen, um Wache zu halten, sonst hätte man schon längst alles ausgestohlen, und was die Sache schlimmer macht, in drei Jahren haben wir auch diesen Schatz nicht mehr, da geht die Miethe aus und die Kirche kommt wieder in die Hände der Protestanten, welche sie niederreißen und ein Haus zu anderen Zwecken aufbauen werden. Was soll dann werden? soll der Gottesdienst zu Grunde gehen? Als ich dem Herrn Cardinal die Sache vorlegte, entschloß er sich die Sache zu applaniren. Er kam am Feste des heiligen Bonifazius in die deutsche katholische Kirche, um dort zu predigen, er rief die Gemeinde auf, thatkräftg die Sache zu unterstützen, und mit Beihilfe des Grafen Appony des österreichischen Ministers und Gesandten kam der Cardinal den katholischen Deutschen zu Hilfe, und forderte sie auf, zu Ehren des heiligen Bonifazius ein Haus zu bauen, würdig dieses Heiligen, und zugleich ermunterte er mich nach Deutschland zu gehen an die katholischen deutschen Völker und katholischen Bischöfe. Aber zuvor begab ich mich zum heiligen Vater nach Rom, um zu seinen Füßen die Sache niederzulegen, und um seinen Segen zu bitten, da, wenn der Segen des Nachfolgers des heiligen Petrus gegeben, die Sache gelingen muß. Ich wurde huldvoll aufgenommen, er ertheilte mir seinen Segen, und sagte mir, daß er sich an die Spitze stelle, und seine Unterstützung durch das Versprechen eines Geschenkes zu Theil werden lasse.

Als dieß geschehen, kehrte ich nach Deutschland zurück, um diese Sache dort vorzulegen. Es ist ein nothwendiges Unternehmen, es gibt in Deutschland so viele Katholiken, es ist ein solcher Eifer unter ihnen, daß ich sicher bin, daß es gelingen wird. Sie sehen wie es nöthig ist, es handelt sich nicht um eine Kleinigkeit, es handelt sich nicht um den Bau einer Kirche, eines Klosters, einer Schule, sondern es handelt sich um die Rettung von 30.000 Deutschen, um die Rettung in religiöser, politischer, moralischer Hinsicht; wenn wir sie nicht retten können, so kommen sie nach Deutschland zurück, verderben sich nicht nur selbst, verderben das Volk, das ganze Land, wo sie hinkommen. Sie brauchen nur die Priester im Schwarzwalde zu fragen, und die können beweisen, was für Männer dort hinkommen. Es gibt wohl Ausnahmen, aber retten müssen wir sie, und eine Schule, ein Gotteshaus dort zu bauen, das ist die Aufgabe der Katholiken Deutschlands, und ich glaube nicht, daß ich umsonst hier die Sache vorbringe, und ich bin sicher, Deutschland wird uns nicht verlassen. Denn wie eine Mutter mehr Sorge hat für die Kinder, die in der Ferne sind, so werden Sie mehr Mitleid haben mit Ihren Brüdern, die in der weiten Ferne wohnen, als mit denen, die in der Nähe versorgt werden können, und Sie werden so, wenn Sie uns unterstützen, den ewigen Dank der katholischen Deutschen in London

erfahren. Der heilige Vater hat Jedem seinen besondern Segen verliehen, und seiner besondern Gnade theilhaftig gemacht, und in London werden die Katholiken deutscher Nation für Sie beten, zu Gott flehen, die Brüder zu erweichen und zu segnen, Alle zu segnen, die ihre Wohlthäter sind. Also, meine Herren, um praktisch anzufangen, ersuche ich Sie, die Sache bekannt zu machen. Ich bin bereit Tag und Nacht Beiträge in Empfang zu nehmen, und ich zweifle nicht, daß die Redaktion der Prager Zeitung bereit sein wird Beiträge anzunehmen. Es gibt einen Geistlichen, den Sie kennen werden, er war mehrere Jahre in London, es ist der Pater Haklik bei den Redemptoristen am Karlshof, er weiß es, wie es dort aussieht, und er würde vieles erzählen können über die Zustände in England.

Also ich will hoffen, daß dieses Unternehmen mit Gottes Hilfe gelingen werde, und ich nehme diese Gelegenheit wahr, Ihrem großen und verehrten Kaiser öffentlich zu danken, er hat uns nämlich unterstützt, uns jährlich einen Beitrag zukommen lassen, und wenn das nicht gewesen wäre, so wäre es um die Kirche längst geschehen gewesen (Beifall) und wir wollen hoffen, daß sein edles Beispiel auch von Andern wird befolgt werden. Sie wissen, wie geehrt Se. Majestät in England ist, so zwar, daß wir täglich bei der Messe beten, und jeden Sonntag die Katholiken sich versammeln und singen: Domine fac salvum Imperatorem Franciscum Josephum. Mögen die Deutschen in London durch ihren Eifer, durch ihr gutes Beispiel, durch frommes Leben, das Leben zurückbringen, welches von dort kam durch den heiligen Bonifazius, er brachte das Licht des Glaubens nach Deutschland, wo er es verbreitete, und dieses Licht wieder zurückbringen nach dem untreuen England, das ist die Aufgabe, die Deutschland auch erfüllen wird, und wer weiß, ob nicht den Deutschen in London, viele zu Gott zurückzubringen, durch dieses große Unternehmen gelingen wird. (Beifall.) Amen.

Herr Präsident: Geehrter, hochwürdiger Herr! Ihr Vortrag hat uns ein trauriges Bild entrollt, über die Unbilden, die die Katholiken in einem Lande erdulden, das gepriesen wird wegen seiner freisinnigen Einrichtungen. Sie haben historische Erinerungen erweckt, Erinerungen an die Standhaftigkeit des irischen Volkes, an seine Ausdauer und Treue an die katholische Kirche, und ich danke Ihnen, wenn ich Ihnen auch den Vorwurf nicht ersparen kann, daß Sie auf mich zurückgekommen. Sie haben sich überzeugt, welchen Eindruck Ihre Worte hervorgebracht, Sie haben sich überzeugt, wie der Name der Katholiken Englands Anklang findet in den deutschen Herzen, welch' eine hohe Verehrung wir für den greisen Cardinal Wiseman hegen. Wenn Sie mit dem großen Kirchenfürsten zusammenkommen, vergessen Sie unser nicht, wollen Sie ihm den innigen Dank der Katholiken Deutschlands — alle Länder, alle Gaue, alle Stämme sind hier vertreten — wollen Sie ihm den Ausdruck unserer tiefsten Verehrung zu Füßen legen. (Beifall.)

Ich glaube, die Tagesordnung wäre für heute zu schließen, denn die Stunde ist sehr vorgerückt. Die letzte öffentliche General-Versammlung findet morgen statt, und zwar um 9 Uhr Vormittags, wozu Sie alle wieder freundlichst eingeladen werden.

Gelobt sei Jesus Christus!

V.

Vierte öffentliche (deutsche) General-Versammlung.

Donnerstag den 26. September 1860 um 9 Uhr Vormittags im Saale der Sophien-Insel.

Der Präsident Graf O'Donell beginnt:

Gelobt sei Jesus Christus!

Die Reihe der Vorträge bitte ich Herrn Hofkaplan Dr. Hasel aus Wien zu eröffnen.

Herr Hofkaplan Hasel:

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Freudig bewegt betrete ich diese Stätte, von welcher so manches begeistertes Wort in diese Versammlung hinausgerufen wurde. Worte der Begeisterung, die in unseren Herzen Wiederhall gefunden haben, und wer sollte sich nicht gehoben fühlen im Hinblick auf den Kirchenfürsten, der nach den Mühen eines Provinzial-Koncils noch ungetheilt seine Thatkraft den Verhandlungen der zwölften General-Versammlung weiht, der mit Liebe und Freundlichkeit uns alle väterlich in seiner Metropole empfangen hat. (Beifall.)

Wer sollte sich nicht gehoben fühlen beim Anblicke so vieler Männer, die aus weiter Ferne gekommen sind, um hier gegenseitig sich zu ermuntern und zu neuen Thaten zu begeistern. Wer sollte sich von uns nicht höher gehoben fühlen an dieser Stätte, an welcher wir zur zwölften General-Versammlung der katholischen Vereine zusammen gekommen sind, hier in der Hauptstadt des Böhmerlandes, welches eine der schönsten Perlen ist in der Kaiserkrone Oesterreichs.

Hier an der Stelle, in der Stadt, welche so viele Denkmäler der Vergangenheit aufzuweisen hat, und so viele Heiligthümer in ihrem Schooße birgt.

Und wenn ich dann am Faden der Geschichte zurückgehe, ich als Oesterreicher, so gewahre ich dann seit grauer Vorzeit ein inniges Aneinanderschließen der Nachbarländer von Böhmen und Oesterreich.

Von den vielen Momenten wollen Sie mir gestatten, nur ein Faktum hervorzuheben.

Unseres Landespatrons von Oesterreich, des heiligen Leopold fromme Tochter Gertrud, sie war vermält an den ihr gleichgesinnten Wratislaw von Böhmen. Dieser frommen Eltern Sohn war der gewaltige Kämpe für Wahrheit und Recht. Jener begeisterte Adalbert, der nach seinem Oheim Konrad den alten Bischoffitz von Salzburg bestieg, der sein ganzes Leben hindurch einstand im Kampfe für die Rechte der Kirche, und damals unbedingt treu hielt zu Papst Alexander III.; und wie dieser Sohn mit den geistigen Waffen für die Wahrheit der Kirche kämpfte, so kämpfte sein Vater Wratislaw mit materiellen Kräften für dieselbe. Dieses Band nun, das uns an die Böhmen knüpft, ermuntert mich, zunächst dem hiesigen Bruderverein ein Willkommen aus dem Severinus-Vereine aus Wien zu bringen. Einen herzlichen Gruß an diejenigen, die aus weiter Ferne gekommen sind, um an der zwölften General-Versammlung Antheil zu nehmen. Ich biete Ihnen die Hand im Namen des Severinus-Vereins zum gemeinsamen Handeln, und dazu fordert uns auch der Ernst der Zeit auf, in der wir jetzt leben.

Nie noch, so lange Versammlungen tagen, nie noch hat eine General-Versammlung in einer bewegteren Zeit getagt, als die Zeit ist, in der wir leben. Es ist eine Zeit des Ernstes hereingebrochen, die heilige Kirche steht einem gewaltigen Feinde gegenüber. Seit den Tagen ihrer Gründung hat die heilige Kirche gegen jene Macht zu kämpfen gehabt, die der göttliche Meister bezeichnet mit den Worten: Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Aber aus allen Stürmen ging das Schiff Petri siegreich heraus. Gerade die Tage des Kampfes waren auch die glanzvollsten Tage, allein der Sturm, der in unseren Zeiten heranbraust, er dürfte an Heftigkeit alle überbieten, die bisher gewüthet haben, denn heute handelt es sich im Kampfe gegen die Kirche nicht um die Grausamkeit eines heidnischen Kaisers, der für seine Götter kämpft, heute handelt es sich nicht, gegen das Wüthen einer Sekte, die von der Kirche abfällt und die Mutter lästert und schmäht, anzukämpfen, heute handelt es sich im Kampfe gegen die Kirche um den vollendeten Abfall von Gott, von dem Christenthume, unter Christen selbst.

Es ist der Geist des Widerspruches gegen Gott, gegen seine Gebote, gegen seine Kirche, es ist ein unheiliger Geist, der alles Heilige zerstören möchte, der Geist des Unglaubens, der jede göttliche Ordnung in Staat und Kirche niedertreten möchte. Dieser Geist ist es, der da eingedrungen ist in alle Lebensverhältnisse. Dieser Geist erhebt die Stimme auf den Hochschulen, wie in den Fabriken und Werkstätten, er erhebt seine Stimme auf den Eisenbahnen, Dampfschiffen, Postwagen und im gesellschaftlichen Kreise. Dieser Geist des Widerspruches gegen Gott und Kirche ist es, der aus so vielen Flugblättern herausspricht, der Geist des Unglaubens, der mit dem gewaltigen Hammer der Presse den Felsen Petri zerschmettern möchte!

Vor Allem geht nun der Sturm gegen das geheiligte Oberhaupt der Kirche. Das darf einen nicht wundern, ist ja der apostolische Stuhl in Rom als der von Christo eingesetzte Fels der Wahrheit

immer pflichtgetreu den Feinden des Christenthums entgegengestanden, und hat ihnen im Siegeslaufe ein mächtiges „Halt" entgegengerufen, dafür hat er aber auch den Kelch der Bitterkeit bis auf die Hefe austrinken müssen.

Voll Haß, voll Grimm, daß der dem Anscheine nach so schwache Nachfolger Petri einen so langen kraftvollen Widerstand leistet, hat die Revolutions-Partei aller Farben sich wider den heiligen Vater gewendet.

Unter der Fahne und Führung innerlich von Gott abgefallener Christen geht die Revolution darauf los, den heiligen Vater der königlichen Würde zu entkleiden, ihn zu einem Fürsten ohne Land zu machen, ihn zu einem einfachen Pfründner zu erniedrigen, der betteln soll, daß der so geknechtete Papst unfähig sei, das Amt zu üben, welches ihm von Christo übergeben worden ist. Bei einem solchen Attentate auf die heilige katholische Kirche, da darf der Katholik, da darf die katholische Welt nicht schweigen. Sie muß in 100.000 Stimmen Protest einlegen gegen die Bedrängung der Kirche, die mißhandelt wird, und ein Schrei hallt durch die Welt, und alle diejenigen, die nicht geschworen zu den Fahnen der Lüge, der Treulosigkeit, des Hochverraths, alle, ausgenommen die ihn am Gewissen haben, haben in 100.000 von Unterschriften und in zahlreichen Adressen den Schmerz ausgesprochen über die Unbilden, die dem heiligen Vater zugefügt worden sind, und haben sie in Liebe und Ehrfurcht niedergelegt zu den Stufen des heiligen Stuhles.

Die katholische Welt hat ihre Opferwilligkeit gezeigt in den namhaften Spenden, die dem heiligen Vater zu Füßen gelegt worden sind. —

Aber, geehrte Versammlung, die trüben Wolken haben sich nicht zerstreut. Die Gefahr ist eher gewachsen, als daß sie sich gemindert hätte. Der Unglaube, die Revolution, der Antichrist selbst arbeitet daran ihren Thron aufzuschlagen, die Fahne aufzupflanzen vor den Mauern Roms, und die Fahne des Abfalles von Gott und der Kirche aufzupflanzen auf dem Dome des heiligen Petrus; denn die Männer wissen gut, daß, gelänge es ihnen, den Fels zu untergraben, das Haus, das er trägt, von selber zerfallen müßte.

In diesen Tagen der Gefahr ist es an uns, Theil zu nehmen an dem Kampfe, und wenn wir auch nicht alle materielle Waffen führen können, so sind wir doch berufen, einzustehen und Theil zu nehmen an dem geistigen Kampfe. Wer jetzt noch schlafen wollte, wer jetzt noch müßig seine Hände in den Schoß legen wollte, wer jetzt noch nicht einstehen wollte für Gott, seine Kirche und die heilige Sache, der würde aufhören ein Kind der katholischen Kirche zu sein; denn kann das Kind gleichgiltig sein, wenn der Vater geschmäht wird, wenn er ins Elend gestoßen wird? — An uns ist es, über Mittel und Wege zu berathen, wie die gute Sache zu fördern sei, an uns ist es, uns zum heiligen Kampfe zusammenzuschaaren.

Und wir zählen auch, dem Herrn sei gedankt, eine namhafte Zahl von Vereinen, die sich alle die Anstrebung des Zieles, das geistige Wohl des Menschen zur Aufgabe gesetzt haben. Ich fühle mich berufen, als Vertreter des Severinus-Vereines in Wien, Ihnen eben auch ein

gedrängtes Bild der Thätigkeit der Vereine Wiens zu bieten. Folgen Sie mir von den Ufern der Moldau an die Ufer der Donau nach Wien, zur großen Kaiserstadt, die an dem Donaustrome ausgebreitet liegt.

In Wien geschieht des Guten viel. Es werden namhafte Summen gespendet, aber eben, weil nicht dem rechten Boden entkeimt, weil im Boden eines weltlichen Sinnes wurzelnd, sind sie ohne Segen; dafür haben wir auch derjenigen Vereine eine große Anzahl, die, vom echten katholischen Geiste beseelt, auch vom Segen Gottes begleitet sind.

Ohne mich aber weiter einzulassen, bleibe ich gleich beim Severinus-Vereine stehen. Wir sehen Männer, die den Sonntag den Lehrjungen weihen, um sie zum Gesellenvereine vorzubereiten, und sie vom Verderben zurückzuhalten. Ich will Sie hinführen in jene Anstalt, in die Abtheilungen, wo die verwahrloste Straßenjugend so nützlich beschäftigt und für das Handwerk vorbereitet wird. Ich will Sie hinführen an den Ort, wo der Severinus-Verein verwaiste Kinder in die Pflege genommen, um sie so zu katholischen Christen heranzubilden. Der Severinus-Verein ist für alle fromme Zwecke thätig, ich möchte ihn den großen Klingelbeutelmann nennen, denn wenn eine Sammlung laut wird, wenn irgend ein Bedürfniß laut wird, so ist gleich der Severinus-Verein da, und er nimmt Gaben aller Art in Empfang, so daß die Summe zu vielen Tausenden hinansteigt. An den Severinus-Verein schließt sich der Missions-Verein, nicht der Leopold-Verein, der bekannt ist, weil er verbreitet ist über den ganzen Kaiserstaat, sondern der seinen beständigen Sitz in Wien hat — der Missions-Verein zur Unterstützung der Missionen in Mittel-Afrika (der Marien-Verein), wo die Heiden in den glühenden Sandsteppen leben, wo noch kein europäischer Fuß eingedrungen ist. Die Summe erreicht die Zahl von 30.000 fl.

Ich erwähne des Vereins der unbefleckten Empfängniß Mariä, der zum Zwecke hat, die Christen in der Türkei zu unterstützen. Die Summe ist jährlich auch zwischen 20- bis 30.000 fl.

Ferner haben wir in Wien den Bonifazius-Verein, einen Verein, der sich zur Aufgabe gestellt hat, den Glaubensbrüdern unter den Protestanten, die das Glück nicht haben, einer heiligen Messe beiwohnen zu können, ohne allen geistlichen Trost hinscheiden müssen, diesen armen Brüdern geistliche Hilfe zuzuführen.

Der Bonifazius-Verein in Wien unterhält zwei Stationen in Deutschland, und dieser Verein ist es, der jetzt um Einlaß bittet, der jetzt an Ihre Thür anpocht; hat ja doch in der Hauptstadt Prag alles, was groß und edel ist, Anklang und Eingang gefunden.

Wenn ich nun von dem kurzen Bilde des Missions-Vereines mich wegwende, so will ich erwähnen eines Vereins, den in Wien die Frauen gebildet haben, es ist der Verein zur Anbetung und Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes. Und nebst der Verehrung des höchsten Gutes haben sich die frommen Damen die Aufgabe gestellt, für die armen Kirchen auf dem Lande Paramente zu arbeiten, und es sind namhafte Spenden auf das Land gekommen.

Es wurde gestern Erwähnung gethan dieser Marienstiftung zum Wohle weiblicher Dienstboten. Das Institut, es ist nicht eingegangen,

sondern es besteht noch, und hohe Frauen haben dieses Institut unter ihren Schutz genommen: Es ist Ihre Majestät die Kaiserin Mutter: Karolina Augusta! (Beifall.) Es ist noch nicht lange her, als die hohe Frau, die wir einen Engel im Fleische nennen können, (Beifall) die mit Wohlthaten belastet jeden Tag zur Ruhe gehet, mich rufen ließ und über diese Stiftung Rücksprache mit mir hielt. Ihr Mutterherz, es schlägt auch für den armen Dienstboten, der verlassen ankömmt nach Wien. Der hohen Frau lag es am Herzen, diese armen Geschöpfe, die aus Böhmen und Mähren nach Wien kommen, vom Verderben zu erretten, welchem sie entgegenziehen. Unter anderm kam es zur Sprache, wie man es ermöglichen könnte, daß die Dienstboten, die in Wien ankommen, der Marienstiftung zugeführt würden, und die hohe Frau selbst kam auf den glücklichen Gedanken. Sie sprach zu mir: Wäre es nicht angezeigt, wenn man sich an die Pfarrer am Lande wendete, sie wissen beiläufig, wer aus ihrer Gemeinde fortgeht, und wenn die Herren die Güte hätten, ihnen, wenn sie nach Wien wandern, die Weisung zu geben, sich an die Marienstiftung gleich zu wenden. Und ich habe mich vorzüglich um das Wort beworben, um es hier an Mann bringen zu können. Die meisten Dienstboten kommen aus Böhmen und Mähren nach Wien, und da ich hier eine größere Anzahl geistlicher Herren aus Böhmen und Mähren versammelt sehe, so richte ich im Namen der hohen Frau die Bitte an sie, mögen sie, wenn aus ihrer Gemeinde ein oder das andere weibliche Individuum nach Wien übersiedeln sollte, die Weisung ertheilen, sich sogleich an die Marienstiftung zu wenden, sie ist leicht zu erfragen, sie ist in Gumpendorf. Bitte, nehmen Sie das Werk in die Hand, es sind ja Ihre Landsleute. Sie ziehen hin, wo das Verderben auf sie lauert, wo das Kind eine Beute der Verführung wird, und dem Laster in die Hände fällt. Ich will von dem Wirken des Vincenzius- und Elisabeth-Vereins, an welchem so viele hochgestellte Personen Antheil nehmen, nicht viel Worte machen, aber es ist ein erhabenes Beispiel, das uns von diesen Damen gegeben wird. Sie haben ihre Aufgabe auch richtig erfaßt. Es handelt sich nicht bloß darum, daß man dem Armen ein Stück Brod reicht, es handelt sich nicht darum, daß man dem Armen in einer Aufwallung von Pietät einige Kreuzer zuwirft, es handelt sich darum, daß der arme Mann mit seinem Loose versöhnt werde, und das wird er, wenn er sieht, wie hochgestellte Männer und Frauen herabsteigen, zu ihnen hineingehen in die Wohnung, und die Thränen zählen können. Der Arme wird versöhnt mit seinem Loose, wenn er sieht, daß auch das Herz des Reichen für ihn schlägt, und in ihm einen Bruder in Christo erkennt. (Beifall.) Das ist die Aufgabe des Vincenzius-Vereins, und des ihm gleichgestellten Elisabeth-Vereins. Diese Vereine haben des Guten viel geleistet, denn mit den Werken der leiblichen Barmherzigkeit bahnen sie sich den Weg zum Herzen, und spenden aus die Werke der geistigen Barmherzigkeit, und die sind mehr werth, als unendliche Summen anderweitig hingegeben.

Die Zeit drängt, ich hätte noch viel des Guten zu erzählen, aber einen Verein will ich noch berühren, weil er nicht erwähnt worden, den Verein des heiligen Gregorius; er ist gestiftet zur Unterstützung armer Studirender an der Universität. Der Verein selbst wurde im Schoße

der Universität gegründet. Er ist kein humanistischer, er ist ein katholischer, er verfolgt eine durchaus kirchliche Richtung. Wir zählen unter den vielen Seelen noch Männer, in denen ein katholisches Herz schlägt, darunter nenne ich einen befreundeten Mann, er ist reich, adelig, Doktor zweier Fakultäten, der sein Vermögen den armen Studirenden und anderweitigen Armen zugewendet hat, versteht sich nach seinem Tode. Dieser Mann hielt mit mir Rücksprache, ob es nicht möglich wäre, für arme Studirende, die in der Stadt Wien herum irren wie Schafe ohne Hirten, etwas zu thun. Wir beide beriethen den Gegenstand, suchten gleichgesinnte Männer zu finden, und es gelang. Wir fanden solche Männer, wo dieser Plan Anklang fand: Studirende auf christlichen Wegen zu leiten. Wir entwarfen die Statuten, uns haltend an die Stiftungsurkunde Herzogs Rudolf IV., der die Universität im Jahre 1365 gegründet hat, — in der Stiftungsurkunde sagt Herzog Rudolf IV., er stifte die Wiener Hochschule, daß in seinen Landen durch dieselbe der Schöpfer gepriesen, und daß der orthodoxe Glaube verbreitet würde. Auf diese Worte stellten wir den Grundsatz, daß die Universität in Wien eine katholische Universität sei, und als solche dahin wirken müsse, die Studirenden zu einem frommen Leben anzuleiten, und den katholischen Glauben zu verbreiten. Es bezweckt vorläufig, arme Studirende zu unterstützen. Es geschieht dieß durch bedeutende Stipendien an Geld, durch Freitischkarten, durch Anschaffung von Lehrbüchern, und die Hauptsache, daß Männer der Hochschule sich opferwillig hingeben, den Wandel dieser jungen Leute zu überwachen. Sie sind verpflichtet, jene Studirenden, um die der Verein sich annimmt, anzuleiten, an gewissen Festtagen Andachtsübungen mitzumachen, die heilige Kommunion zu empfangen. (Beifall.)

Der Same hat gute Früchte getragen, und es ist erbaulich, wenn ich manchmal hinkomme, ich kann nicht immer hinkommen. Es erbaut mich, diese jungen Männer zu sehen, und es wird nicht ohne Wirkung bleiben, es wird weiter greifen, denn wenn ich heute den Samen ausstreue, so kann ich nicht schon morgen den Baum sehen; allein er ist gestreut, und er trägt seit vier oder fünf Jahren Früchte.

Ich muß Rechenschaft geben über die Benennung Gregorius-Verein. Woher erhielt der Verein diesen Namen? Die Urkunde der Gründung der Wiener Universität wurde ausgefertigt am Tage des heiligen Gregorius, dieses großen heiligen Papstes, der so viel für die Ausbreitung der Kunst und Wissenschaft gethan, und das hat uns bestimmt, diesen Papst als Schutzpatron an die Spitze zu stellen.

Nun, meine Herren, nachdem ich Ihnen ein gedrängtes Bild des Vereinslebens gegeben habe, fordere ich Sie auf, ja mannhaft zusammenzustehen, den Feind abzuwehren, der hereindringt die Kirche zu verwüsten. Wir dürfen zwar nicht zagen, meine Herren! Möge auch düsteres Gewölke aufsteigen, nur den Kleingläubigen vermögen sie zu schwächen, der Herr, der über dem Himmel ist, er wird auch auf Erden einen gewaltigen Michael erwecken, der mit dem Schwerte der Gerechtigkeit den Drachen der Revolution und des Unglaubens hinabstürzt. Mögen sie aufsteigen, der Herr wird sich erheben, er wird sagen zu den Wogen: Bis hieher und nicht weiter! Der Herr wird sich erheben, wird die zerschmettern, die sich erhoben gegen ihn. Denn ewig wahr bleibt das

Wort: Du bist Petrus, d. i. ein Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen — so hat gesprochen Derjenige, der da ist, war und sein wird der erste und der letzte — Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit. (Beifall.)

Herr Präsident: Nach diesem Bilde der Charitätsbestrebungen in der Hauptstadt Wien wird es gewiß den Herren Deputirten der verschiedenen Vereine aus Deutschland im hohen Grade willkommen sein, doch auch davon zu hören, was in der Hauptstadt Prag Großes geschieht. Darum will ich, die Bescheidenheit der hiesigen Mitglieder bei Seite setzend, auch diesen Gegenstand zur Anschauung bringen. Ich ersuche den geehrten Herrn Dr. Unterweger das Wort zu ergreifen.

Herr J. U. Dr. Unterweger:

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Es wird gewiß vielen Herren schon aus der Erfahrung bekannt sein, wie schwer es einem Familienvater, einer Familienmutter, die arm sind, und erkrankt, sich von den Ihrigen zu trennen, um im Spital Aufnahme zu finden, und wahrlich man kann es ihnen nicht verargen, mag die Aufnahme noch so gut sein, die Behandlung noch so liebevoll, die Umgebung, der Trost der Kinder und der Gattin fehlt. Und nun stirbt ein solcher Vater, seine Krankheit hat den letzten Groschen aufgezehrt, es ist manches von den Habseligkeiten versetzt, manches verkauft worden. Nun werden noch einige Groschen zusammengeborgt, oder zusammengebettelt, um dem Vater einen Sarg anschaffen zu können. Der Sarg wird gekauft, aber Niemand begleitet ihn, als die Seinen. Der Sarg wird in den allgemeinen Schacht gesenkt, die Schollen rollen über ihn, und am zweiten Tage finden die Seinigen kaum die Stelle mehr, wo er liegt. Er ist vergessen, und selbst im Gebete gedenkt selten Jemand seiner, als die Seinigen. Soll dem armen Manne nicht der Trost werden, in der Mitte der Seinigen Trost zu finden während der Krankheit, die letzten Tage seines Lebens beruhigt zuzubringen im Kreise der Seinigen? soll ihm nicht der Trost werden, ein christliches und anständiges Begräbniß zu finden, ohne daß dabei die Seinigen das Letzte opfern müssen? soll er ausgeschlossen sein von dem Gebiete seiner katholischen Mitbrüder?

Diese Fragen haben Anlaß gegeben zur Gründung und zur Verbreitung eines Vereins, über den ich eben hier das Wort ergreifen will.

Ich ergreife das Wort, indem ich den Wirkungskreis dieses Vereins schildern will, nicht bloß über Aufforderung, sondern weil dieser Verein wahrhaft katholische Tendenzen verfolgt, weil er eine Verbreitung gefunden hat, daß er sich der Oeffentlichkeit unmöglich mehr entziehen kann.

Um etwas über die Gründung dieses Vereins zu erwähnen, bemerke ich, daß er am 1. März 1789 von einem schlichten Prager Bürger Namens Mathias Waclawka gegründet wurde, welchem sich gleichgesinnte Männer, so wie noch viele andere, insbesondere der Pater

Nichlowsky, Pfarrer am Teyn, dann auch ein gewisser Rokos beigesellten. Es wurde der Verein ins Leben gerufen, und als Hauptzweck desselben erklärt, wahre Gottesverehrung durch Aufopferung des heiligen Meßopfers für die lebenden und verstorbenen Mitglieder. Daß der Verein ein wahres Bedürfniß war, das zeigte sich bald, denn bald traten viele dem Vereine bei, um der Gnaden dieses Gottesdienstes theilhaftig zu werden. In kurzer Zeit zählte er 150 Mitglieder. Wenn sich später die Zahl der Mitglieder nicht so sehr vermehrte, so kann dieß nur den Kriegsjahren zugezählt werden, und es zeugt von der Lebensfähigkeit des Vereines, daß er sich erhielt, daß er nicht unterging bei jenen schweren Drangsalen, wo mancher andere Verein eingehen mußte. Im Jahre 1839 zählte der Verein 1783 Mitglieder Ich muß dieses Jahres erwähnen, weil es Epoche macht in der Geschichte des Vereins. Es wurde die fünfzigjährige Jubelfeier seines Bestehens begangen, und zwar am Feste Mariä Himmelfahrt. Bei dieser Jubelfeier, welche herrlich unter den Vereinsmitgliedern begangen wurde, liefert einen Beweis von dem frommen Sinne der Leiter, einen Beweis ihrer frommen Gesinnungen, daß sie keinen Anstand nahmen, den größten Theil des Vereinsvermögens zu widmen, um dieses Fest würdig zu begehen. Das Vereinsvermögen betrug nach dem Feste nichts mehr als 1183 fl. W. W. Dessenungeachtet glaubten sie nicht genug gethan zu haben, sie haben noch ein Andenken gestiftet und zwar in doppelter Art: sie ließen einen Altar in der St. Veitskirche renoviren, und dann wurde dabei ein täglicher Gottesdienst eingeführt, um Gott täglich zu danken, täglich für das Wohl der Vereinsmitglieder zu beten.

Es ist dieß ein Beweis der religiösen Gesinnungen der Leiter, und diese Kundgebung blieb nicht ohne Segen.

Der Verein wuchs kräftig heran. Es gab auch viele Kämpfe, so die Cholera-Jahre, wo der Verein bedeutend in Anspruch genommen wurde. Besonders das Jahr 1848, welches Zwietracht und Mißtrauen in das Innere des Vereins schickte, bewährte den wahren Spruch: Der Kampf stählt die Kraft. Seit dem Jahre 1848 litt der Verein nur darum, um sich kräftig zu erheben, und gegenwärtig kann ich mit Freude berichten, daß der Verein bereits 11.425 Mitglieder mit Ende August zählt. Der Verein hat über ein Vermögen von mehr als 40.000 fl. zu disponiren. (Beifall.)

Nun, meine Herren! werden Sie fragen: ihr habt Mitglieder geworben, ihr habt ein Vermögen gesammelt, was habt ihr damit gethan?

Wir haben den Hauptzweck nie aus den Augen verloren, wir haben alles angewendet, um die Gottesverehrung zu fördern, und dieses Ziel haben nicht die ersten Gründer, sondern auch die späteren Vereinsleiter befolgt, wie ich schon erwähnt habe; und es wird auch noch bis heute befolgt. Zwar hat es auch im Jahre 1848 nicht gefehlt an Feinden, die an diesem gottesdienstlichen Eifer zu rütteln begannen, doch auch dieser Kampf hatte sein Gutes erzeugt, er machte die Leute aufmerksam, daß bei ähnlichen Vorkommnissen das schöne Gebäude mit einem Schlage niedergeschlagen werden könnte, und darum haben die Vorstände dafür gesorgt, daß der Gottesdienst, wie er auf die bisherige Art geführt wurde, auf ewige Zeiten dauern solle. Und dieses wurde

auf doppelte Art bewerkstelligt. Erstens, daß sie den Vereinsgottesdienst, wie er gegenwärtig ist, unter die Aegide des jeweiligen Fürst-Erzbischofs gestellt haben, und zweitens, daß sie in die Statuten aufgenommen haben, daß der Gottesdienst für immerwährende Zeiten zu bestehen habe, daß daran nichts geändert werden dürfe, daß er auch fortbestehen solle, wenn der Verein aufgelöst würde.

Der Verein hat auch noch andere Zwecke, er sorgt auch für ein anständiges Begräbniß der Mitglieder dadurch, daß er nicht nur zur Beischaffung des Sarges, eines separaten Grabes und Todtenwagens 45 fl. bezahlt, sondern auch seine werthvollen Paramente zur Aufbahrung und Ausschmückung des Trauergerüstes herleiht; er thut es auch dadurch, daß er für jeden Verstorbenen ein feierliches Requiem und vier heilige Messen lesen läßt. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß alle Monate ein Requiem und zwei heilige Messen für die verstorbenen Mitglieder gelesen werden.

Der Verein sorgt auch für seine kranken Mitglieder. Es sind zu diesem Zwecke drei Aerzte bestellt, die unentgeltliche Hilfe den kranken Mitgliedern leisten müssen. Auch werden den kranken Mitgliedern aus den dazu bestellten Apotheken die Medikamente um ein Drittel billiger, den Armen ganz umsonst bereitet. Der Verein äußert seine Thätigkeit nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich. Statutengemäß hat sich der Verein durch Beiträge auch an anderen Wohlthätigkeits-Anstalten zu betheiligen. Dieses geschieht nicht nur dadurch, daß er jährlich einen Beitrag an verschiedene Armen-Lokalanstalten leistet, sondern auch bei jeder Gelegenheit, wenn es sich um wohlthätige Zwecke handelt, nicht zurückbleibt. So erwähne ich, daß er im Jahre 1845 den ersten Impuls gegeben hat, um die durch das Hochwasser zu Schaden gekommenen zu unterstützen. Ebenso hat er Beiträge zur Unterstützung der Riesengebirgsbewohner geleistet. Zum Bau der katholischen Kirche in Leipzig hat er gleichfalls beigetragen, ebenso zur Herstellung einer dem Teyner Baustyl angemessenen Kanzel, und viele andere Beiträge geleistet.

Auch andere Anstalten sind aus ihm hervorgegangen, die zum Theile noch bestehen, so die Sparanstalt zur Erzielung billiger Lebensbedürfnisse. Noch muß ich erwähnen, daß der Gottesdienst, gegenwärtig täglich und zwar an Werketagen um 7, am Sonntage um 8 Uhr in einer besondern Vereinskirche, von einem eigens angestellten Vereinspriester geopfert wird, daß seit 1845 dieser Gottesdienst zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariens, zur Bekehrung der Sünder, zur Bekehrung der Ungläubigen und kirchlich Getrennten begangen wird. Dieser Gottesdienst wurde schon lange zum Dogma, und schon lange begangen.

Die Aufnahme der Mitglieder geschieht eben so im katholischen Sinne. Es wird nicht gefragt nach ihrem Stande, ob er hoch oder niedrig gestellt sei, ist das Mitglied katholisch, führt es einen sittlichen Lebenswandel, und wenn nach dem Alter gefragt wird, so geschieht es nur darum, weil für jedes Mitglied über 50 Jahre ein Ablösungsbetrag gezahlt wird, u. z. 4 fl. 20 kr. jährlich.

Der Verein hat auch die Freude gehabt, zu sehen, daß viele Mitglieder beitreten, ohne pekuniärer Zweck, nur um der Gnade des Gottesdienstes theilhaftig zu werden. Ein Beweis ist, daß ein Mit-

glied, kaum 15 Jahre alt, beitrat, daß Mitglieder mit Nachzahlungen beigetreten, dann daß Mitglieder mit 30 bis 40 Jahren beitraten, die auf jeden Beerdigungsbeitrag von vornherein verzichten.

Wenn nun bedacht wird, daß diese Erfolge mit einem geringen Monatsbeitrage von 16 kr. erzielt wurden, so muß man die Resultate, die erzielt wurden, nur der Gnade des Allmächtigen, der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, unter deren Schutz der Verein steht, zuschreiben.

Und so hat den Verein ein katholischer Sinn durchweht vom Ursprunge bis heute, und Gott hat geholfen, Gott hilft noch, und Gott wird weiter helfen.

Ich finde ein Bild im Vereine der echt katholischen Gesinnung der Bewohner Prags überhaupt. Wenn wir bedenken, daß monatlich 115 Mitglieder dem Vereine beitreten, und daß im Monate Jänner heurigen Jahres 311 Mitglieder beitraten, so muß man zur Ueberzeugung kommen, daß das wahre katholische Gefühl, der wahre katholische Sinn bei den Bewohnern Prags lange nicht erstorben ist. (Beifall.)

Und so wollen wir denn auf der betretenen Bahn fortschreiten zur Ehre Gottes, zur Förderung der Nächstenliebe, vertrauend auf den Schutz Mariens.

Ich werde hochbeglückt sein, wenn mein schwaches Wort Eingang gefunden hat in die Herzen der Anwesenden, das heißt, wenn es Veranlassung gegeben hat, einen ähnlichen Verein ins Leben zu rufen. (Beifall.)

Herr Präsident: Herr Professor Schulte wird noch einiges sprechen über hiesige eigentliche Charitäts-Anstalten.

Herr Professor Schulte:

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Man hat mich ersucht, mit einem Worte einen interessanten Gegenstand zu erwähnen, obwohl, ich gestehe dies offen, ich von demselben gewiß weniger weiß als Manche aus Ihnen. Ich werde mir nur erlauben, einige Minuten die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Man wirft der Kirche vor, sie verstehe die Zeit nicht, mache von ihren Mitteln keinen Gebrauch. Wenn der Vorwurf richtig ist, trifft er nicht die Kirche. Denn diese ist zwar nicht *aus* der Zeit, aber *in* der Zeit, sie kann und soll sich der Mittel der Zeit bedienen. Eins der wichtigsten ist jetzt die *Industrie*. Könnte es nicht auch eine *katholische Industrie* geben? Wollte sich Jemand heute die Augen vor dem Dampfe verschließen, er wäre ein Thor, denn ohne Dampf und Wind geht's heutzutage nicht mehr. (Heiterer Beifall.)

Ich habe mir bereits erlaubt, den Vorwurf zu machen, daß die Naturwissenschaften von kirchlicher Seite vernachlässigt werden. Dieser Vorwurf trifft nicht die Kirche, sondern nur jene Diener derselben, die könnten und nicht wollen.

Schwerlich hat ein Geistlicher weniger Verstand als ein Laie, weil er Geistlicher ist. Im Mittelalter ging der Klerus voran auf allen Gebieten des Wissens. Nehmen Sie einen Albertus Magnus, Thomas von Aquino und viele Andere. Für ihre Zeit waren sie größer, als ein Alexander von Humboldt, und wie sie Alle heißen, für die unsrige. Thomas war nicht bloß Theolog, er umfaßte alle Wissenschaften seiner Zeit, war großer Philosoph; denn kam er auch nicht viel über Aristoteles hinaus, wer möchte behaupten, er sei nicht selbstständig, könne jetzt ignorirt werden? Er war Jurist, Naturforscher u. s. w. Mit den Mitteln unserer Zeit wirkte also die Kirche; nicht die Mittel hat der unkirchliche Geist geschaffen, die entwickeln sich aus den Verhältnissen, der unrechte Gebrauch macht sie schädlich. Und nun bin ich in der Lage, Ihnen von katholischer Industrie ein Wort zu sagen. Die Sache ist einfach. Der bekannte und hochgefeierte schweizer Kapuzinerpater Theodosius erfährt, daß die Tuchfabrik zu Oberleuthensdorf bei Ossegg in Böhmen zu verkaufen ist, kein Käufer da ist; rasch bedient er sich des blitzschnellen Telegraphen, schließt den Kauf ab und siehe da, die Industriellen der Umgegend staunen ob des einfachen Paters Geschäftskenntniß. Er richtet die Fabrik ein, übergibt sie Schwestern vom Orden des heil. Franziskus, beschäftigt dort, wie auch in anderen Fabriken geschieht, Kinder. Der katholische Unterschied besteht nur darin, daß diese Arbeiter nebst leiblicher Arbeit auch im Gebete geistige haben, daß sie anstatt weiß Gott welche Lieder gut singen, nebenbei unterrichtet werden, daß aller Gewinn nur zu wohlthätigen Zwecken bestimmt ist. Hier wird also katholisches Zeug fabrizirt (Beifall); kommt's nun auch darauf, ob ein Katholik, Protestant, Jude oder Türke das Tuch gemacht hat, nicht an, ist der Rock gut, wenn's Zeug gut und der Schnitt vom Schneider nicht verpfuscht ist, so hat doch hier der Kauf des Tuches zugleich den Zweck, die Nächstenliebe zu üben. Wer also hier kauft, thut zugleich ein gutes Werk.

Das bringt mich auf ein anderes Kapitel. Man thut viel in unserer Zeit für humane Zwecke. Thut man's aber stets im rechten Geiste?

Ist's nicht auch ein Zeichen der Zeit, daß die meisten humanen Zwecke keine gute oder oft überhaupt keine Unterstützung finden, wofern nicht ein Koncert, ein Ball, eine Theatervorstellung den Zweck mit fort zieht? Mir scheint, das Horazische miscere utili dulce ist hier etwas stark praktisch geworden. Ich habe nur andeuten wollen, daß oft der Arme, wie ich wiederholt hören konnte, die philosophische Reflexion macht: Die Leute geben nicht aus Liebe zu mir, sie wollen sich amüsiren; weil sie dieß können, fällt für mich etwas ab. Damit soll jedoch kein Tadel über solche Unternehmungen gesprochen werden. Es ist aber nöthig, daß auch welche bestehen, die bloß um Gottes willen für die leidende Menschheit sorgen. Hier bin ich nun in der glücklichen Lage hervorzuheben, daß es in Prag manche derartige gibt, außer dem bereits von einem Redner geschilderten Vereine. Ich erwähne die zahlreichen trefflichen Institute, welche nicht rein kirchliche sind, nicht, sondern nenne bloß einige Vereine.

Ein ähnlicher Verein als der Marien-Verein ist der Nothburga-Frauenverein. Sie finden hier Frauen aller Stände.

An diesen schließt sich der Johanneische-Verein in der Skalka — bei St. Johann unterm Felsen, es ist dieß ein Verein, der sich der armen Kinder annimmt, dorthin gehen gleichfalls Damen aus allen Ständen, sie ertheilen den Kindern Unterricht, sie haben zwar nicht die Schulmeisterei studirt, widmen ihnen aber ein paar Stunden da und dort, und das trägt Früchte.

Ein anderer ähnlicher Verein ist der Ludmilla-Verein. Doch die Zeit reicht nicht, sie alle aufzuzählen. Wir haben Vieles schon gethan, aber es könnte noch mehr, noch zehnmal mehr geschehen sein. (Beifall.) Wir haben in Böhmen einen Adel, wie kein Land der österreichischen Monarchie, kein Land der Erde einen bessern hat; einen Adel, der den ältesten Geschlechtern angehört, und von dem manche so viel Güter besitzen, wie im Reich mancher Herzog sie nicht hat; einen Adel, der an der katholischen Kirche hängt. Es geschieht viel von ihm, aber er kann mehr thun. Wir haben in Prag andere Stände, unter denen es sehr ehrenwerthe Leute gibt. Aber einen Vorwurf möchte ich überhaupt Oesterreich machen. Oesterreich ist gewohnt, immer auf's Ausland zu sehen, und schon seit langer Zeit. (Beifall.) Man hat sich in vielen Kreisen Wiens zur Aufgabe gemacht, auf das Athen der duftenden Spree hinzublicken, um zu sehen, wie gerade der Wind blase. Vor einem Nachahmen religiösen Aufschwunges scheint man sich aber sehr zu hüten.

Man muß nicht glauben, man gelte für gelehrt, gebildet, man gelte für liberal, wenn man sich nach dem Auslande spiegelt, man muß nicht glauben, man gelte nur dann in der Welt als gelehrt, gebildet, liberal, wenn man nur trachtet, als auf dem Standpunkte der Zeit stehend betrachtet zu werden, wenn man sich nicht bemüht äußerlich mit Energie als Katholik zu erscheinen, denn das ist das Einzige, wenn das gelingt, dann ist für jede Sache des Guten im Staate und in der Kirche gesorgt, und in jeder Beziehung ist da in Oesterreich ein Boden, wie nirgend in der Welt. Es ist dieß vorzüglich auch von Prag zu rühmen, von Prag, der Hauptstadt Böhmens. Es ist kein Land so schön wie dieß Böhmerland. Ich kenne ein großes Stück Europa's, aber es gibt kein Land, was mit Allem so gesegnet ist, es gibt kein fruchtbareres Land als Böhmen; seine Geschichte hat zu allen Zeiten Epoche gemacht.

Wäre man doch bemüht gewesen, dem Auslande dieß schöne Bild bei jetziger Gelegenheit zu bieten! Wäre doch diese zwölfte General-Versammlung von allen Kanzeln, in allen Kirchen empfohlen worden! (Beifall.) Ich bin überzeugt, sie hätte mehr Theilnehmer gefunden. Ich sehe zwar die Gallerien etwas besetzt, aber ich sehe einen leeren Raum selbst hier im Saale. Das sollte nicht sein, es hätte der Andrang so groß werden können, daß der Saal hätte polizeilich geräumt werden müssen.

Doch ich will keine Vorwürfe weiter machen, nur das ans Herz legen, sich auch des guten, des freien, festen katholischen Auftretens selbst auf Gefahr hin nicht zu schämen! (Anhaltender Beifall.)

Herr Präsident: Herr Kanonikus Štulc ist der nächste Redner.

Herr Kanonikus Štulc:

Gelobt sei Jesus Christus!

Hochwürdigste Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Mit Schüchternheit betrat in diesen Ort je beredter der Mund war, je glühender die Worte gewesen sind, die Sie vernommen haben von dieser Stelle. Doch ich baue auf ihren katholischen Brudersinn, ich finde Muth in ihrer christlichen Nachsicht, in der Wichtigkeit der Sache, und in den Umständen des Ortes und der Zeit, an welchen die 12. General-Versammlung der Katholiken-Vereine Deutschlands und Oesterreichs tagt.

Prag, die Hauptstadt meines Vaterlandes, ist der Ort, wo Sie sich zusammengefunden, unser königliches Prag, unser katholisches Prag ist der Ort, wo sich Germanen und Slaven als katholische Brüder wechselseitig begrüßen und die Hand einander reichen, um zu kämpfen und zu wirken für Gottes Sache, für das Gedeihen der katholischen Kirche, für die Ausbreitung des Gottesreiches auf Erden.

Ich selbst bin ein Slave, ein Slave, der Gott nicht genug danken kann, ein Sohn, ein Diener der katholischen Kirche zu sein. Sie, katholische Brüder aus Deutschland, fühlen den Schmerz, den tiefen Schmerz über die Zerklüftung Ihres Volkes, die da gekommen ist als eine Folge der unseligen Glaubenstrennung des 16. Jahrhunderts, einer Glaubenstrennung, die die Frechheit hat, sich Reformation zu nennen. Sie finden es begreiflich, daß ein katholisch slavisches Herz von ähnlichen Gefühlen durchdrungen sein muß beim Hinblicke auf die vielen Millionen seiner Stammgenossen, die das Schisma an sich gerissen hat, die das griechische Trugsystem sich unterworfen. Sie klagen über die Hälfte Ihrer von der katholischen Kirche losgerissenen Glaubens- und Nationalitätsbrüder. Mehr als die Hälfte Slaven sind es, die gebunden sind durch die Bande, welche einst Konstantinopel geschmiedet, und die im Norden an der Newa das Carenthum immer fester schmiedet. Mehr als 20 Millionen Söhne zählt die katholische Kirche, die Katholiken sind unter den Slaven, aber mehr denn 50 Millionen sind schismatisch. Soll es denn immer so bleiben, ist da keine Hilfe möglich? und ist sie möglich, sind wir nicht verpflichtet zu helfen?

Einer der edelsten Söhne der deutschen Nation, ein Graf Stollberg, auf den sie mit Stolz hinblicken können, der auch einer der edelsten Söhne der katholischen Kirche gewesen, weil er es verstanden, ein Laienapostel — so erlaube ich mir ihn zu nennen — zu sein, und als solcher zu wirken. Leider wandelt er nicht mehr unter uns. — Er hat den Bonifazius-Verein gegründet, und ich wünsche Ihnen als Katholik aus dem tiefsten Grunde meines Herzens Glück dazu, und ich freue mich dessen, daß auch der Verein in den Diöcesen meines Vaterlandes aufgenommen und gepflegt werden will. (Beifall.) Aber wenn ich auch auf den seligen, und wie wir mit vollem Rechte und Vertrauen auf Gottes Erbarmung hoffen dürfen, nun unter den Seligen im Himmel wandelnden und für das Gedeihen des Bonifazius-Vereines betenden Grafen Stollberg hinblicke, so möge es mir gestattet sein,

Ihre Aufmerksamkeit auf einen ähnlichen Verein zu wenden, der zu einem gleichen Zwecke bei uns in Böhmen erst aufgekommen ist.

Einem der würdigsten und vom apostolischen Geiste begeisterten Kirchenfürsten in Oesterreich, einem Slomschek, dem Bischof von Marburg ist es gelungen, fast zu gleicher Zeit, als in Deutschland Graf Stollberg sein Werk begonnen, eine Cyrillo-Methodeische Konfraternität zu begründen, und die kirchliche Approbation für sie beim heiligen Vater in Rom zu erwirken, aber auch den Gnadenschatz zu erlangen, den das Vaterherz eines Pius jedem treuen Sohne der Kirche bietet.

Derselbe Zweck, den der Bonifazius-Verein hat, besteht auch bei der gesagten Konfraternität. Tüchtige Slovenen, in Steiermark, Kärnthen und Krain wurden die ersten Vereinsgenossen, die da Tag für Tag ein Vater unser und Ave Maria mit dem Zusatze: Heiliger Cyrill und Method bittet für uns! zum Himmel emporsenden, um gegen das griechisch-russische Schisma zu kämpfen mit der Waffe des Gebetes.

Der Bruderstamm, das uns stammverwandte Volk der Mährer, folgte ihrem Beispiele nach. Katholische Liebe hat auch den frommen Katholiken in Oberösterreich die Herzen warm gemacht — dem Vereine Eingang verschafft; und wir in unserem Vaterlande sind daran, uns dem Vereine anzuschließen.

Wenn ich nun dieses Alles zu Ihrer Kenntniß bringe, so kann ich mir den Wunsch nicht aus der Seele schwinden machen, daß auch in den katholischen Ländern Deutschlands mit der Waffe des Gebetes in derselben Richtung gekämpft werde, wie in Kärnthen und Krain, Mähren und Oesterreich, wie in Böhmen und dem Ungarlande. Groß, wahrhaft groß ist die Aufgabe, und unermeßlich in den Folgen ist die Arbeit, die sich an diesen Cyrillo-Methodeischen Verein schließt. Je länger wir säumen, desto mächtiger wird das griechisch-russische Schisma sein, und Sie wissen es, geliebte Glaubensbrüder, welch' ein gewaltiger Feind der katholischen Kirche in diesem Schisma, welches das Carenthum trägt, erwächst.

Wohlan denn, erlauben Sie mir noch einmal die Bitte an Sie, katholische Brüder aus Deutschland, vorzutragen: Suchen Sie neben dem Bonifazius-Verein auch in Ihren katholischen Ländern dem Cyrillo-Methodeischen Verein Eingang zu verschaffen.

Cyrill und Method sind Heilige der katholischen Kirche — Cyrill ist ja in Rom, der heiligen Stadt der Märtyrer, in der St. Klemenskirche begraben. Cyrill und Method sind nicht unsere Heiligen allein, sie sind es auch bei Ihnen, sie sind auch die Ihrigen, und es ist nicht zu kühn die Hoffnung, wenn ich an die Erfüllung meines Wunsches die Bitte anschließe, daß in jeder Stadt und Pfarrgemeinde in Deutschland sich katholische Herzen zusammenfinden, um die Fürbitte dieser beiden Heiligen anzuflehen, damit das griechisch-russische Schisma unter den Saven aufhöre. So werden die Friedensapostel einziehen, und die christliche Liebe, die so herrlich eint die verschiedenen Nationen, sie wird auch uns einigen, kräftigen zum apostolischen Werke im Anschluß an das Gebet für die Bekehrung und Wiedergewinnung der von der Kirche losgerissenen Slaven. Und so werden sie dann im Stande sein, dort am Balkan unter den Bulgaren ein Fulda mit gründen zu helfen für die Südslaven.

Gott mit seinem Segen wird es Ihnen auf eine sichtbare Weise vergelten. Wohlan denn, das war meine Bitte; das war der Wunsch eines katholischen Herzens, das in meinem Busen schlägt, eines Herzens, das nach nichts mehr sich sehnt, als nach dem Tage, wo jeder Zwist unter den Nationen aufhört, wo sich Alle, ob Slaven oder Germanen, zusammenfinden in der einen katholischen Kirche, um mit vereinter Liebe Den zu verherrlichen, der ihr Heil ist, dem Ruhm gebührt, als dem wahren Friedensstifter in Ewigkeit. — (Beifall.)

Herr Präsident: Ich ersuche den Herrn Kaplan Langer aus Heinrichsgrün das Wort zu ergreifen.

Herr Kaplan Langer:

Euere Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochverehrte Versammlung!

Es wurde bei dieser General-Versammlung schon der Grundsatz ausgesprochen, daß eine jede von den General-Versammlungen der katholischen Vereine ihren eigenthümlichen Charakter habe. Einen Charakterzug der gegenwärtigen General-Versammlung macht es jedenfalls aus, daß sie sich unmittelbar an das in dieser Metropole tagende Provinzialkonzil angeschlossen hat, wie denn auch schon mehrfach in den Reden früherer Tage auf dieses Konzil zurückgeblickt wurde. Wir freuen uns vom Herzen des abgehaltenen Konzils; denn damit ist der goldene Faden unserer glänzenden kirchlichen Vergangenheit wieder aufgenommen worden, den man seit mehr als 250 Jahren in trüben Zeiten hatte fallen lassen. Das eben geschlossene Konzil erinnert uns lebhaft an das letzte vorausgegangene Prager Konzil im Jahre 1605, das eine so große Berühmtheit auch in weiterem Umkreise erlangt hat, — um so mehr, als wohl kein Zweifel obwalten dürfte, daß vielfach an die Beschlüsse jenes Konzils wieder angeknüpft werden soll. Jenes Konzil von 1605, das in so herrlichem Andenken steht, hat aber auch ganz besonders vortreffliche Bestimmungen in Betreff der Zierde des Hauses Gottes überhaupt, und insbesondere in Betreff der kirchlichen Gewänder. Die Kirche weist nicht nur den katholischen Männern ihre Wirksamkeit zu; sie hat auch für die katholischen Frauen eine edle Aufgabe gefunden, denn die kirchlichen Gewänder fallen eben den Händen der Frauen zu. Und wenn die Kirche die Frauen nicht vergißt, so soll, glaube ich, auch bei dieser General-Versammlung die Aufgabe der Frauen in der Kirche, die Anfertigung kirchlicher Gewänder, die Paramentik nicht vergessen werden.

Man entschuldige mich, daß ich es wage, vor dieser ansehnlichen Versammlung das Wort zu ergreifen. Ich würde es gerne unterlassen haben, wenn sich eine andere Stimme gefunden hätte, um von diesem Gegenstande zu sprechen. Ich hätte sehnlichst gewünscht, der alte ehrwürdige Kreuser aus Köln, der schon auf so vielen General-Versammlungen das rechte Wort an die Frauen gesprochen hat, wäre auch in Prag erschienen, und hätte auch die Prager Frauen in gewohnter Weise zur edlen Thätigkeit für das Haus Gottes aufgemuntert. Doch

er ist nicht hier; die Paramentik aber will gehört sein; ich will daher bloß den Sprecher der Paramentik abgeben, — weiter Nichts!

Doch ein Wort im Vertrauen gesagt! — Die Paramentik hatte nicht übel Lust, eine Klage gegen die Frauen bei dieser hohen Versammlung anzubringen, eine Klage auch gegen die Frauenwelt Prags, — nicht vielleicht, daß die Frauen in Prag die Paramentik, die Anfertigung kirchlicher Gewänder mit eigener Hand ganz versäumt hätten. Nein! so weit ist in Prag der fromme Sinn der Frauen nie gesunken. Im Gegentheil! es gibt keine Kirche dieser Hauptstadt, wo sich nicht die Werke ihrer Hände finden, Altarpolster, Antipendien, Meßgewänder u. s. w. Also die edlen Frauen Prags haben wohl immer für die Kirche gearbeitet, aber nicht in der rechten Art und Weise. Stramin-stickerei mit Wolle, die man durch den Flitterglanz falscher Borden zu heben suchte, wozu man noch die Schneiderhilfe herbeirief, um einem Gewande die möglichste Steifheit zu verschaffen, war eine geistlose Arbeit, die weder der Kirche, noch edler Frauenhände würdig war. — Doch dazu gab ich mich für die Paramentik nicht als Sprecher her, um den Ankläger des frommen Geschlechtes zu machen. Ich trete vielmehr diesen Anklagen selbst entgegen, indem ich darauf hinweise, wer der eigentlich schuldige Theil sei. Das war die Zeit und ihre Richtung. Die Zeit war es, aus der die Gebrechen der Frauenarbeiten für die Kirche hervorgegangen sind, — die vergangene traurige Zeit ohne Sinn für echte kirchliche Kunst, ja ohne Kenntniß derselben. Ich klage also nicht die Frauen an, die mit dem edelsten Sinne erfüllt waren, sondern diese unglückliche Zeit; und weil diese vergangene Zeit sich weigert, persönlich vor den Schranken dieses Gerichtes zu erscheinen, so beantrage ich, sie in contumaciam zu verurtheilen.

Doch wir hoffen auch, daß das nun wirklich eine vergangene Zeit ist. Die geehrten Frauen haben bis jetzt schon so viel guten Willen gezeigt, für die Kirche zu arbeiten. Es wäre deßhalb eine Beleidigung für dieselben, anzunehmen, daß sie nicht eben so bereitwillig das Kirchliche kirchlich arbeiten wollen, wenn man ihnen nur den Weg dazu zeigt. Wie schon gesagt, ich hätte es gerne gesehen, eine eindringlichere Stimme hätte ihnen diesen Weg gewiesen; nun aber will ich es thun, damit die gute Sache nicht, weil ungehört, auch ungekannt bleibe. Wenn also auch die Frauen Prags die zierlichen Gewandstücke von nun an kirchlich arbeiten wollen, so gibt es dabei ein Dreifaches zu beobachten; sie müssen arbeiten 1. nach kirchlicher Vorschrift, 2. im kirchlichen Geiste und 3. mittelst kirchlicher Vereinigung.

1. Nach kirchlicher Vorschrift, sage ich zuerst. O war das nicht eine sonderbare Zeit, wo in der Kirche an die Stelle der kirchlichen Vorschriften die Willkür Lyoner Fabrikanten und der Geschmack des ersten besten Paramentenschneiders getreten war. Doch das wird nunmehr anders werden. Wenn katholische Männer es sich zur Ehre anrechnen, den Gehorsam gegen die Kirche auf ihre Streiterfahne zu schreiben: so werden gewiß auch katholische Frauen sich gerne unter das süße Joch kirchlicher Vorschriften beugen, besonders wenn sie für die Kirche arbeiten. Doch es handelt sich mehr darum, daß die Frauen die kirchlichen Vorschriften kennen lernen; dann werden sie dieselben wohl gerne befolgen; doch da ist bald geholfen. Mögen die Frauen

nur nicht nach eigener Willkür arbeiten! und möge der Klerus nur nicht die Frauen ihrer eigenen Willkür überlassen! Unter der Geistlichkeit dieser Stadt finden sich gewiß Männer, die geeignet sind, den Frauen bei Schaffung solcher Arbeiten als Rathgeber an der Seite zu stehen und sie so zu leiten, daß sie, besonders auch in der Wahl der Farben, die die Kirche bestimmt hat, nicht fehlen.

2. Doch eine zweite Anforderung, welche die Paramentik an die Frauen stellt, ist, daß sie ihre Arbeiten auch üben im kirchlichen Geiste d. i. so viel als im Geschmacke der echten kirchlichen Kunst. Aus dem Geiste der Kirche hat sich ja die Kunst entwickelt, durch den Geist der Kirche ist sie groß und mächtig geworden. Darum muß man sich auch nach dem Geschmacke dieser echten kirchlichen Kunst richten, wenn man den Geist der Kirche erfassen will, nicht nach dem niedrigen Geschmacke einer unwürdigen Kunstrichtung. Ich will daher weiter gar nicht sprechen von dem, was vorüber ist, von der Herrschaft einer geist- und kunstlosen Straminstickerei, von der Steifheit, die man kirchlichen Gewändern gab, von den schauerlich bunten, barocken und weltlichen Mustern der angefertigten Paramente, von dem elenden Scheinflitterwerk kirchlicher Kleidung. Das Alles gehört ja aufs Sündenregister der schwer angeklagten vergangenen Zeit. Doch zu wünschen wäre, daß die Frauen in der Technik ihrer Werke zur Anwendung edlerer Stiche, zu einer wahrhaft künstlerischen Arbeit zurückkehren möchten, wie man sie in früheren Tagen übte; zu wünschen wäre, daß die Zeichnungen ihrer Arbeiten wieder jenen aus dem kirchlichen Geiste hervorgegangenen Mustern einer bessern Kunstzeit sich nähern möchten, so daß man ihre Arbeit schon aus dem Styl der Zeichnung gleich als eine kirchliche erkenne. Doch man fragt vielleicht: Woher solche Muster nehmen? Freilich nicht aus irgend einer Modezeitung, so hohe Bewunderung man auch für die Vielseitigkeit einer solchen Modezeitungsredaktrice haben muß, welche das Geschick besitzt, ganz ungenirt mitten unter den Mustern weltlicher Mode auch Vorlagen für kirchliche Gegenstände zu bringen. Wir haben seit einigen Jahren, Gott Lob! eine kirchliche Musterzeitung, welche in Württemberg unter dem Titel: „Kirchenschmuck" erscheint, mit herrlichen Vorlagen. Zum Arbeiten im kirchlichen Geiste gehört endlich noch Eines, die Rückkehr zu den älteren edleren Formen der Paramente, die man ohnedieß ohne Berechtigung verlassen hat. Doch darüber brauche ich weiter kein Wort zu verlieren, da bei uns der Weg dazu schon durch einen vor einiger Zeit erschienenen Erlaß Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Prag gezeigt worden ist.

3. Doch damit die Frauen desto leichter nach kirchlicher Vorschrift und im Geschmacke echter kirchlicher Kunst für die Kirche arbeiten, ist es nothwendig, daß sie auch arbeiten mittelst kirchlicher Vereinigung. Schon bestehen solche Paramentenvereine, die sich auf zarte, sinnige Weise zugleich an die fromme Verehrung des heiligsten Altarssakramentes anschließen, in vielen Städten. Und was an der Donau in der Kaiserstadt, und fern von uns am Rheine im heiligen Köln möglich war, das wird doch wohl auch hier an den Ufern der Moldau den Frauen möglich sein.

Wenn Prag immer und allezeit von hoher Begeisterung für

seinen großen König, Kaiser Karl IV. durchdrungen ist, so ist es geziemend, daß die Frauen Prags auch das Andenken seiner edlen Gemalin ehren, welche denselben Dom des heiligen Veit, den ihr fürstlicher Gemal erbauen ließ, mit den Kunstwerken ihrer Hände ausstattete. Ja mögen sie das Andenken jener für Böhmen so glücklichen Zeit dadurch ehren, daß sie in demselben Sinne wie die fromme Kaiserin recht viel für die Kirche arbeiten; und damit sie dieß recht segensreich thun können, mögen sie es thun mit vereinten Kräften, — in einem kirchlichen Paramentenverein. — In Böhmen gibt es ja wahrhaft ein weites Feld für die Thätigkeit eines solchen Vereines! Da gilt es, in den zahlreichen Kirchen Prags die Paramente, die als Erbstück der unglücklichen vergangenen Zopfzeit auf uns gekommen sind, recht bald zu ersetzen durch kirchliche Gewandstücke, die auch in kirchlichem Geschmacke gearbeitet sind. Da gibt es dann ferner auf dem Lande so viele blutarme Kirchen, in denen es oft an der nothwendigsten Einrichtung fehlt, um den Gottesdienst nicht glänzend, sondern nur würdig feiern zu können. Der Ueberblick eines so weiten Feldes für die Kunstthätigkeit der Frauen möge die Lust und den Muth derselben spornen. Und wenn in Prag recht bald ein Paramentenverein unter kirchlicher Leitung entsteht, dann wollen wir das bekannte, etwas überschwängliche Wort des Dichters:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Kronen ins irdische Leben."

abändern in den für die Frauen weit ehrenvolleren Spruch:

Ehret die Frauen, sie sticken und weben
Sinnige Zierde ins kirchliche Leben.

Herr Präsident: Herr Propst Beckmann aus Magdeburg hat das Wort.

Herr Propst Beckmann:

„Gelobet sei Jesus Christus!"

Euere Eminenz!
Hochwürdigste Herrn Bischöfe!
Geliebte Herrn Confratres und Vereinsgenossen!
Geehrte Versammlung!

Was mich besonders veranlaßt, diese mit tiefem Ernst umgebene Stelle zu betreten, ist die heilige Pflicht der Dankbarkeit. Diese heilige Pflicht will ich erfüllen für den großen Segen, welchen der Bonifazius-Verein in meinem Verwaltungsbezirke bereits gestiftet hat. Der Bonifazius-Verein ist hervorgegangen aus der General-Versammlung aller Vereine Deutschlands, und ich glaube es ist angemessen, einer General-Versammlung aller katholischen Vereine Deutschlands zu berichten, wie dieses Kind, welches aus den Vereinen hervorgegangen ist, durch seine Wohlthätigkeit schon großen Segen verbreitet hat, und um das zu zeigen, muß ich zunächst hindeuten auf das, was einst war und nicht mehr ist.

Mein Verwaltungs-Bezirk in der preußischen Provinz Sachsen umfaßt nämlich die beiden Regierungsbezirke Magdeburg und Merse-

burg, welche einen Flächenraum von fast 400 □Meilen einnehmen. Auf diesem Flächenraume wohnen ungefähr 1,400.000 Seelen, und unter diesen befinden sich zumeist zerstreut gegen 22- bis 23.000 Katholiken, die von allen vier Winden der Welt zusammengekommen und da sitzen geblieben sind.

Aus der Vergangenheit finden sich dort noch Rudera des alten Bisthums Halberstadt und des Erzbisthums Magdeburg mit seinen Suffraganaten Merseburg, Naumburg, Brandenburg und Havelberg.

Der Katholizismus ist in jener Gegend einzig durch die Klöster erhalten worden.

Daß dieß so sei, weiß ich, aber es ist merkwürdig und mir unbegreiflich, daß es diesen Klöstern möglich geworden ist, sich zu erhalten, und die furchtbaren Stürme der s. g. Reformation zu überleben.

Es waren dieß die Klöster zu Badersleben, Hedersleben, Adersleben, Halberstadt, Hutsburg, Egeln, Hadmersleben, Hamersleben, Meyendorf, Neustadt-Magdeburg, Groß-Ammensleben und Althaldensleben.

Das waren die Klöster, zu welchen die Arbeiter aus dem katholischen Theile der Provinz, aus dem Eichsfelde herüberkamen, Arbeit suchten und fanden, und sich daselbst ansiedelten. Meyendorf z. B. ist nur ein Ring von kleinen Wohnhäusern solcher Arbeiter. So blieb es bis 1804. Im Jahre 1804 wurden sämmtliche Mönchsklöster und im Jahre 1810 sämmtliche Frauenklöster aufgehoben.

Nach Aufhebung der Klöster wurden an den Orten derselben, sowie auch in Aschersleben, Burg und Halle, wo von den Klöstern aus Missions-Gottesdienst abgehalten worden war, Parochien gegründet, Geistliche und Lehrer angestellt, die Befriedigung der übrigen kirchlichen Bedürfnisse war auf die Privatwohlthätigkeit angewiesen.

Das Erste, das in dieser Weise ausgeführt wurde, war die Errichtung einer katholischen Privatschule zu Stendal im Jahre 1841, die jetzt 48 Kinder zählt. Im Jahre 1842 wurde eine Privatschule zu Groß-Wanzleben errichtet, welche 1848 von 19 Kindern besucht wurde, jetzt aber 68 Kinder zählt. Im Jahre 1843 wurden mit den Mitteln des Franziskus-Xaverius-Vereins gegründet: 1. eine Privatschule zu Neustadt-Magdeburg, die 1848 von 108 Kindern besucht wurde, und jetzt von 169 Kindern besucht wird; 2. eine Privatschule in Sudenberg, die 1846 46 Kinder zählte und jetzt 130 Kinder zählt; 3. eine Privatschule zu Aschersleben, die im Jahre 1848 von 42 Kindern besucht wurde, und jetzt 105 Kinder zählt; 4. eine Privatschule in Quedlinburg, die im Jahre 1848 43 Kinder zählte und jetzt 71 Kinder zählt. Man ersieht daraus, wie allmälig, wenn die Schulen gegründet sind, die Schuljugend außerordentlich anwächst.

Im Jahre 1848 wurde mit den Mitteln desselben Vereins die erste geistliche Missionsstelle errichtet in Quedlinburg, es blieb aber immer noch Vieles zu wünschen übrig, und ich muß es der hohen Versammlung gestehen, ich kann es mit Worten nicht ausdrücken, mit welcher Wehmuth ich in den Jahren 1846—1849 heimgekehrt bin von der jährlich zweimaligen Rundreise nach Wittenberg, Prettin nebst Lichtenburg, Mühlberg, Torgau und Düben zur Abhaltung des Militärgottesdienstes, an welchem die Katholiken des Civilstandes Theil neh-

men konnten, um die heiligen Sakramente zu empfangen. Große Betrübniß habe ich oft empfunden, daß ich denselben in ihrer geistigen Verlassenheit weiter nicht helfen, und ihren bei jeder dieser Gelegenheiten geäußerten Wunsch, eigene Seelsorger zu erhalten, nicht erfüllen konnte. Da erscholl plötzlich die frohe Kunde von der Errichtung des Bonifazius-Vereins, und ich hatte ein solches Vertrauen zu demselben, daß ich bei meiner Rückkehr von der Rundreise im Oktober 1849 in einem öffentlichen Blatte die Zuversicht aussprach, daß unter den ersten der von diesem Vereine unterhaltenen Geistlichen ein Seelsorger für die Katholiken in Torgau sein werde.

Mit hoher Freude begrüßte ich die Stiftung des Vereins als Morgenröthe einer segenvollen Zeit für die in meinem Verwaltungsbezirk zerstreuten und verlassenen Katholiken, denen es bisher unmöglich war, ihre Religions-Bedürfnisse befriedigen zu können.

Meine Zuversicht wurde nicht getäuscht; am 1. Juli 1850 konnte schon ein Lokale gemiethet werden; wenn ich nicht irre, so kamen die Gelder dazu von dem Vereine, den der geehrte Herr Vorredner von Wien angedeutet, und im November 1850 konnte der erste Missionär in Torgau seine Wirksamkeit beginnen.

Den Schulunterricht mußte derselbe Anfangs selbst ertheilen, aber im Jahre 1853 wurde schon ein Lehrer angestellt, und ein Grundstück, das frühere Gasthaus zum goldenen Löwen, um 4000 Thaler angekauft, in welchem Kirche, Pfarrwohnung und Schule eingerichtet wurden, und es blieb nichts zu wünschen übrig, als ein Thurm mit Glocken.

Im Jahre 1852 wurde ein Missionär in Salzwedel angestellt, im vorigen Jahre dort die St. Laurenzi-Kirche angekauft und restaurirt, sowie ein Bauplatz zur Schule angekauft. Im Jahre 1853 wurde ein Missionär in Eilenburg angestellt; er bekam einen Lehrer, es wurde gleichfalls ein Grundstück zur Errichtung eines Pfarr- und Schulhauses angekauft, eine Kirche gebaut, und das Alles ist jetzt ganz schön. Der Verein errichtete eine Privatschule in Eisleben im Jahre 1854, die im Jahre 1855 schon 11 Kinder zählte, und jetzt 29 Kinder zählt.

Im Jahre 1857 wurde durch den Bonifazius-Verein eine Schule in Groß-Aschersleben errichtet, die im Jahre 1858 82 Kinder zählte, und jetzt 97 zählt.

Im Jahre 1858 wurde in demselben Orte eine Missionsstelle errichtet, dann eine Kirche und Pfarre hergestellt.

In demselben Jahre wurde in Delitzsch ein Missionär angestellt, der zugleich den Schulunterricht ertheilt; es wurde ein Haus angekauft, in welchem der Geistliche wohnt, und nothdürftig Gottesdienst abgehalten werden kann.

In demselben Jahre wurde in Wittenberg eine Missionsstelle gegründet, der Geistliche muß aber 18 Kindern den Unterricht noch selbst ertheilen; es wurde ein Grundstück angekauft, auf welchem außer der Wohnung des Geistlichen ein provisorisches Lokal zum Gottesdienst eingerichtet wurde.

In demselben Jahre wurde ein Geistlicher in Eisleben angestellt, ebenso in Neustadt-Magdeburg, und in Wolmirstedt wurde eine Pfarrschule errichtet, welche 34 Kinder besuchen, auch wurde ein Missions-

Vikar in Kalbe angestellt, der Missionsgottesdienst in mehreren Orten abhalten und den Kindern Unterricht in der Religion ertheilen muß.

Damit habe ich in Kürze des Bonifazius-Vereins Großthaten angeführt, und gewiß, der Bonifazius-Verein hat sich dort großen Dank erworben für den großen Segen, den er gestiftet. Ich will diesen Segen nicht berechnen nach den Zahlen, die ich aufgeführt habe, Sie haben gesehen, wie viel Hundert Kinder ohne Unterricht in der katholischen Religion und wie viele Tausende ohne Seelsorger sein würden, und ich sage, ich ermesse den Werth und das Verdienst des Vereins nicht nach Zahlen, sondern nach dem intensiven Werth einer Menschenseele.

Eine Menschenseele ist mehr werth als die ganze Welt. (Beifall.) Denn die Menschenseele ist ja nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, sie ist theuer erkauft mit dem Blute des göttlichen Heilandes, und nichts hat einen größern Werth, als eine Menschenseele.

Hätte der Bonifazius-Verein nur Eine Menschenseele gerettet, so hätte er ein unendliches Verdienst vor Gott, und darum spreche ich hier meinen Dank aus im Namen der unschuldigen Kinder, denen Gelegenheit geboten, daß sie ihren Herrn und Gott kennen lernen und ihr Seelenheil sichern konnten. Ich spreche meinen Dank aus im Namen der tausend Erwachsenen, welchen durch den Bonifazius-Verein die Möglichkeit geboten wurde, für ihr Seelenheil zu sorgen, ich spreche Ihnen den Dank aus in meinem Namen, daß ich nicht mehr verurtheilt bin, das geistige Elend dieser Menschen anzusehen, aber ich glaube, das, was der Bonifazius-Verein gethan hat, ist über alles Menschen-Lob erhaben.

Die Engel des Himmels erfreuen sich, wenn nur Einer den Weg des Heils betritt, sollten sie sich nicht freuen über die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, durch welche es Tausenden möglich gemacht wird, den Weg des Heils zu betreten? Die Engel des Himmels werden sich freuen, und den Dank für diese Wohlthaten vor den Thron Gottes bringen, und von dem Throne Gottes Segen über die Mitglieder dieses erhabenen Vereins herabflehen. Freilich ist noch nicht Alles geschehen, es ist noch Vieles zu thun übrig.

Als ich gestern Abend den gelehrten Vortrag über den Baustyl der Kirchen hörte, da dachte ich an das Gotteshaus in Wittenberg, welches 53 Schuh lang, 16 Fuß breit und 9½ Fuß hoch viel zu beschränkt ist für 200 Seelen, und in welchem der Geistliche namentlich im heißen Sommer nicht ohne Nachtheil für seine Gesundheit fungiren kann. Außer der Anstellung eines Lehrers und Organisten ist der Bau einer angemessenen Kirche dringendes Bedürfniß.

Das gottesdienstliche Lokal in Delitzsch ist eine kleine Stube, die 18 Schuh lang, 8½ Schuh hoch und 14 Schuh breit ist, in welcher es dem Missionär schwer wird, bei der drückendsten Hitze Gottesdienst abzuhalten. Auch fehlt noch ein Lehrer, Küster und Organist. Soll der Gesang mit der Orgel begleitet werden, so wird die kleine Orgel neben den Altar gestellt, und der Geistliche hüpft hin und her, stimmt den Gesang an, und spielt dazu, kehrt zum Altar zurück und betet wieder; kurz, es muß Alles von ihm gemacht werden. (Beifall.)

Die gemietheten Lokale zur Abhaltung des Gottesdienstes in Eisleben und Aschersleben sind nicht viel größer, am traurigsten ist es

aber in dieser Beziehung in Neustadt-Magdeburg, wo an das Schullokale eine kleine Bretter-Bude angebaut worden ist, in diese sollen 1000 Seelen hinein und dem Gottesdienst anwohnen.

Der Bau angemessener Kirchen an den bezeichneten Orten ist dringendes Bedürfniß. Ja, Vieles und Mancherlei ist noch zu besorgen, ich freue mich aber außerordentlich über das, was geschehen ist, wenn es auch noch sehr mangelhaft ist.

Ich freue mich außerordentlich, daß unseren zerstreuten Glaubensbrüdern in jener Gegend es nothdürftig möglich gemacht ist, ihre Religionspflichten zu erfüllen. Es ist ein großer Unterschied zwischen früher und jetzt. Früher hörte man nichts als vereinzelte Trauertöne, jetzt sind wenigstens überall Sammelplätze für die Gläubigen aus allen Gegenden, wo sie wieder zum Bewußtsein der katholischen Einheit kommen. Gewiß, die geehrten Anwesenden werden sich mit mir freuen, daß diesen Leuten die Möglichkeit geboten ist, für ihr Seelenheil zu sorgen, sie werden sich freuen, daß unsere Landsleute, die dort hingekommen sind, um die leibliche Nahrung zu finden, nicht mehr die nöthigste geistige Nahrung entbehren müssen, ich sage nochmals ausdrücklich: unsere Landsleute, und glaube damit nicht zu viel zu sagen. Mögen die geehrten anwesenden Herren wo immer hergekommen sein, wenigen von Ihnen wird es unmöglich sein, dort einen Landsmann zu finden. Einen kleinen Beweis dafür lieferte der Kirchenvorstand in Magdeburg. Neben dem Deutschen resp. Preußen sitzt ein Ungar, ein Illyrier, der Nachkomme eines ausgewanderten Franzosen, und früher auch ein Pole. So ist der Kirchenvorstand zusammengesetzt; daraus geht hervor, daß aus allen Volksstämmen und Nationen sie sich dort vereinigen, und ich freue mich über meinen Kirchenvorstand von so verschiedenen Mitgliedern, bei welchen alle Nationalität geschwunden ist, und die um solche Kleinigkeiten der Welt sich nicht bekümmern. (Beifall.) Sie sind einig in ihrem Glauben, und je weiter sie hergekommen sind, desto inniger schließen sie sich an die Kirche an.

Außer der nöthigen Verbesserung des Vorhandenen muß noch viel Neues errichtet werden.

In Düben, Liebenwerda, Herzberg, Bitterfeld, Merseburg, Salzmünde, Saugerhausen, Hettstedt, Alsleben, Schönebeck, Querfurt, Staßfurt, Eichen-Barrendorf und Sülldorf, Carleben und Irrleben, Wolmirstedt, Gardelegen, Gentheim, wo jetzt von dem nächsten Geistlichen periodischer Missions-Gottesdienst abgehalten wird, müssen allmälig Geistliche und Lehrer angestellt werden, und zu keinem andern Zwecke, als um viele Hunderte zu retten, um es ihnen möglich zu machen, den Weg des Heils zu betreten und zu wandeln, damit sie ihre unsterbliche Seele retten können. Außerdem gibt es noch viele Orte, wo nur einzelne Familien wohnen, für deren wenige Kinder keine Schulen gegründet werden können, und es ist daher dringendes Bedürfniß, eine Anstalt zu gründen, wo solche arme Kinder gesammelt und erzogen werden, wenn sie in ihrer jetzigen Verlassenheit nicht verloren gehen sollen.

Auf einmal ist nicht Alles zu erreichen, aber nach und nach. Unsere General-Versammlung wird heimkehren, die neue General-Versammlung wird wiederkehren, und immer wieder wird ihr die Sache ans Herz gelegt werden. Soll aber der Bonifazius-Verein Alles allein

thun? Nein, sondern die Gemeinden sollen auch etwas thun, der Bonifazius-Verein muß aber überall den Anfang machen, durch milde Gaben von Außen muß der Grundstein gelegt werden, denn diesen Katholiken in der Diaspora fehlt das Gemeinde-Bewußtsein, ein Jeder fühlt sich isolirt, keiner mag den Anfang machen, weil er seine Gabe für nutzlos und die Ausführung für unmöglich hält, während sie wohl bereit sind, das angefangene gute Werk nach Kräften zu fördern. Diese Erfahrung habe ich im vergangenen Frühjahr in Sudenburg wieder gemacht. Da sollte ein Geistlicher angestellt werden, aber es handelte sich nun auch darum, ein Lokal zur Abhaltung des Gottesdienstes zu beschaffen, wozu die dortigen Katholiken circa 1000 Thl. aufbringen sollten.

Als ihnen dieß bekannt gemacht wurde, freuten sie sich, daß sie einen Geistlichen erhalten sollten, die Erfüllung der gestellten Bedingung schien ihnen aber unmöglich zu sein.

Am 26. März hielt ich mit ihnen die erste Versammlung zu diesem Zwecke; es wurde zwar die Einsammlung von Beiträgen angeordnet, die Sache schien aber keinen guten Fortgang nehmen zu wollen, die Sammler fingen schon an, zu ermüden und die Hoffnung auf die Ausführung des Projekts sinken zu lassen. Als aber der Geistliche ankam, und der Bonifazius-Verein zu Linz eine Gabe von 300 Thlr. sandte, da gab es neues Leben, der Muth richtete sich wieder auf; die Beiträge flossen reichlicher, als man sah, daß der Bau des Bethauses begonnen wurde, und am 26. August wurde dasselbe zum Dienste Gottes schon eingeweiht.

Ein noch schöneres Beispiel kann ich Ihnen erzählen. In Magdeburg haben wir die älteste Kirche der Stadt, sie wurde gegen das Jahr 1016 erbaut, in dieser Kirche hat der heilige Norbert gearbeitet, daher gewisse Beziehungen von daher zum Stifte Strahow hier bestehen. — Diese Kirche hatte das Schicksal, im Jahre 1591 dem Protestantismus übergeben zu werden und am Anfange dieses Jahrhunderts wurde sie als Magazin gebraucht. Nachdem sie 1817 wieder in unsere Hände zurückkam, wurde Alles gethan, um sie in ein christliches Gotteshaus zu verwandeln, aber lange Zeit fehlten noch die Glocken. Diese Glocken zu erhalten, blieb lange ein unerfüllter Wunsch der Gemeinde, denn woher sollte sie 4000 Thlr nehmen, um diesen Wunsch zu erfüllen. Ich erdreistete mich, an den Herrn Prälaten des Stiftes Strahow hierselbst mich zu wenden, und ihn zu bitten, uns eine Glocke zu schenken. Meine Bitte blieb nicht unerhört. Nachdem wir eine Reliquie des heiligen Norbert und ein schönes Altarbild von ihm erhalten hatten, kam plötzlich auch die Glocke, und zwar eine schöne, große Glocke. — Was war das für eine Begeisterung. Alles lief zur Eisenbahn hinaus, um die schön bekränzte Glocke zu sehen. — Eine zweite Glocke erhielt ich von dem Herrn Prälaten zu Tepl.

Die zum Bau des Glockenstuhls erforderlichen 700 Thaler wurden von der begeisterten Gemeinde bald aufgebracht, und wir haben jetzt ein sehr schönes harmonisches Geläute in Magdeburg.

Diese Gaben, die von Außen kommen, haben außerdem, daß sie der augenblicklichen Noth abhelfen, eine wunderbare Wirkung, indem sie die zerstreuten Katholiken zum Bewußtsein der katholischen Einheit bringen, und sie daran erinnern, daß sie überall in der Welt Brüder

haben, die durch das Band der Liebe auf das Innigste mit ihnen vereinigt sind. Dadurch werden sie in ihrem Glauben gestärkt, sie werden durch die werkthätige Theilnahme ihrer Glaubensgenossen erwärmt und geneigt gemacht, für den Glauben größere Opfer zu bringen und denselben in ihren ungünstigen Verhältnissen treu zu bewahren.

Man hat hier geklagt über die Gebrechen der Zeit; aber diese Gebrechen sind dort im größten Maßstabe, vor Allem der crasseste Materialismus, der zwischen Sonn- und Werktagen keinen Unterschied mehr macht, der die Sonn- und Festtage, wie die Werktage mit dem Geräusch der Dampfmaschine in den Fabriken feiert, die armen Katholiken nicht bloß zur Arbeit einladet, sondern sie dazu nöthigt, wenn sie nicht Arbeit und Brod verlieren wollen, und sie so vom Gottesdienst abhält. Dazu kommt eine glaubens-, charakter- und sittenlose öffenliche Meinung, welche den treuen Katholiken verachtet und neckt, wenn er pflichtmäßig dem Gottesdienste regelmäßig beiwohnt.

Ein großes Gebrechen sind auch die gemischten Ehen, in welchen Vater und Mutter über die religiöse Erziehung der Kinder streiten, und eine kirchliche Kinder-Erziehung durchaus nicht gedeihen kann. Dazu kommt die große Schaar der Freigeister, die darauf ausgehen, die Grundlagen der göttlichen Weltordnung: den Glauben, die Gottesfurcht, die Autorität und den Gehorsam zu zerstören, und durch Unglauben, Gottlosigkeit, Selbstvergötterung und Ungehorsam der menschlichen Gesellschaft den tiefsten Abgrund des Elends zu eröffnen.

Diesen Uebeln gegenüber hat der katholische Geistliche eine sehr schwierige Stellung und die mühselige Aufgabe, diese verderblichen Einflüsse für die Gläubigen möglichst unschädlich zu machen.

Unter normalen Verhältnissen will ich lieber 2000, als unter solchen abnormalen Verhältnissen 50 Seelen pastoriren, und das ist der wichtigste Grund, weßhalb die Zahl der Geistlichen dort noch bedeutend vermehrt werden muß, denn der Geistliche muß unterliegen, wenn sein Pfarrbezirk sehr ausgedehnt ist.

Ein trauriges Beispiel hierzu haben wir im vergangenen Frühjahr erlebt. Der Pfarrer von Aschersleben, ein sehr braver eifriger junger Mann von 28 Jahren, der an den vier Stunden von Aschersleben entfernten Orten Hettstedt und Alsleben binando Missions-Gottesdienst abhalten mußte, ist diesen Anstrengungen unterlegen als Opfer dieser Arbeit und seiner Pflichterfüllung.

Vieles könnte ich noch anführen, um zu zeigen, daß der Bonifazius-Verein dort noch ein großes Feld für seine segensreiche Wirksamkeit hat, doch es drängt die Zeit, und ich will nicht länger mehr aufhalten.

Wir haben uns zusammengefunden aus allen Gegenden, haben uns begeistert für manche edle Sache, die uns mit kräftigen Worten ans Herz gelegt wurde. Wir treten nach wenigen Stunden nach allen Gegenden unsere Rückreise an, aber auch äußerlich getrennt wollen wir vereinigt im Geiste der Liebe zeigen durch unsere Werke, wie sehr die Worte, die hier über christliche Wohlthätigkeit gesprochen wurden, in unsere Herzen gedrungen sind. Es ist hier oft gesprochen worden von dem jetzigen großen Kampfe. Ich möchte diesen Kampf so bezeichnen. Die Welt hat im laufenden Jahrhundert dem lieben Gott den Krieg erklärt, und augenblicklich scheint sie triumphiren zu wollen, aber Gott

wird alle seine Feinde überleben und überwinden, und Er wird seinen Freunden den Sieg verleihen, und darum wollen wir kämpfen für Gott und die Sache Gottes. Laßt uns arbeiten im Geiste der Liebe nach dem Beispiele unseres Heilandes, laßt Ihn uns bekennen durch Gesinnung, Worte und That, und so laßt Ihn uns loben in alle Ewigkeit. (Beifall.)

Herr Präsident: Herr Domprediger Dr. Gruscha aus Wien hat das Wort als der letzte Redner.

Se. Eminenz der Herr Cardinal Fürst Schwarzenberg ersucht, eine Bemerkung machen zu dürfen. —

Se. Eminenz: Hochwürdiger Herr! Ich habe mir eine Versäumniß zu Schulden kommen lassen: Als ich in der ersten Versammlung an dieser Stelle stand, die Sie jetzt eingenommen haben, sprach ich von dem Wirken des Katholiken-Vereins. Eine der schönsten Früchte, eine der wichtigsten ist mir entfallen, im Augenblicke der Rede, und das ist der Gesellen-Verein. Prag hat auch einen Gesellen-Verein, und der verdankt seine Existenz dem Katholiken-Vereine, er hat ihn hervorgerufen, und der Katholiken-Verein zahlt noch die nicht unbedeutende Miethe für das Versammlungslokal; ohne dieses könnte der Gesellen-Verein nicht bestehen. Ich benütze diese letzte Stunde, ich kann sie nicht besser benützen, als dadurch, daß ich Sie bitte, die Wichtigkeit des Gesellen-Vereins der geehrten Versammlung recht ans Herz zu legen, das ist der beste Lohn für den Verein, und die schönste Ermunterung ihn zu unterstützen, damit er sich noch mehr ausbreite. (Beifall.)

Herr Dr. Gruscha:

Kühn geworden, hochansehnliche Versammlung, durch den Auftrag, den ich aus dem Munde Sr. Eminenz erhalten habe, rufe ich Gott vertrauend Ihnen entgegen unsern Handwerksgruß, der üblich geworden in den Gesellen-Vereinen, und begrüße Sie im Namen von mehr als 60.000 Handwerkern, die von Aachen bis Bukarest in dem fernen Osten dem Gesellen-Vereine angehören. Ich begrüße Sie im Namen dieser Tausenden, und im Namen des Stifters, des leider nicht anwesenden Vaters Kolping mit unserem Handwerksgruße: Gott segne das ehrbare Handwerk!

Könnte ich sie herbeiwünschen, die Mitbrüder und Geistes-Verwandten, alle diese Gesellen, deren Zahl ich Ihnen genannt, könnte ich sie vereint herwünschen in diese Räume, und Theil nehmen lassen an der Ehre, die ihnen zu Theil geworden dadurch, daß ich sprechen darf zum Schlusse über diese, in der sozialen Welt hochwichtige Institution.

Die Kürze der Zeit erlaubt mir nur sie mit einem einzigen, aber bezeichnenden Namen zu nennen: Es ist dieß die christliche Familie im Handwerk, das Institut des Gesellen-Vereins, das patriarchalisch verbundene Handwerk unter Leitung der Kirche Gottes, die nicht umsonst das Sakrament der Priesterweihe an das Sakrament der Ehe reiht, die beiden wichtigsten Stände durch den Charakter der Gnade zu ver-

binden, und uns Priestern aufzutragen und zu verpflichten, für die Ehe selbst die geistliche Familie, oder den Charakter der Ehe hinzutragen in alle sozialen Kreise der bürgerlichen Gesellschaft.

Wenn der Priester an der Spitze der Gesellen-Vereine steht, wenn ein katholischer Gesellen-Verein sich bildet, mögen sie erklären, daß wir verpflichtet sind, die geistlichen Väter ihrer Familien zu werden. Darum ist der erste und Grundparagraph unserer Vereine: der Präses ist Vater des Vereins. In ihm soll der Geselle oder Handwerker den Vater wieder finden, von dem er geschieden ist aus dem Kreise der Familie, und unter den Mitgliedern seine Mitbrüder, die gleich ihm den Wahlspruch an der Stirne tragen und ausführen sollen: Religion und Tugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Liebe und Eintracht, Frohsinn und Heiterkeit, dieß alles aber vereint unter dem Segen und der Leitung der heiligen katholischen Kirche, deren Diener wir sind.

Ja, verehrte Herren, es ist besser, anstatt trockene Statuten aufzuzählen, nur einzelne Züge zu zeigen, die ich selbst zu meinem größten Troste als Präses erlebt habe.

Versetzen Sie sich nach Olmütz zur Sarcander-Feier, der ich beigewohnt. Sehen Sie hin im Geiste auf die großartige Prozession, die von mehr als 60.000 Fremden begleitet, von 294 Priestern sich bewegt hat durch die Straßen zur Ehre des seliggesprochenen Priesters Johannes Sarcander. Wir hatten die Ehrenwache zunächst den Reliquien mit der Bürgerschaft. Wir gingen voraus Fakeln tragend, zu beiden Seiten des Seligen die Mitglieder des katholischen Gesellen-Vereins in Olmütz, die Abgeordneten aus einer großen Anzahl Gesellen-Vereine der Monarchie. Da ist Religion und Tugend offen bekannt bei Handwerkern, so im täglichen Leben und insbesondere im Sonntagsleben desselben, durch die Erfüllung der Gebote der Kirche.

O, geehrte Anwesende, wenn ich Sie hinversetzen könnte im Augenblicke, wo ich geschaut 16 katholische Gesellen-Vereine der Rheinlande und von Westphalen in Aachen, wo ich schon aus dem Dome scheiden wollte, und wie festgebannt die durch tausendfältige Magnifizenz der Stimmen so vieler Gesellen mit ihren Bannern, um unter dem Dome und Grabe Karls des Großen und gegenüber so vielen Heiligthümern, wie sie sangen, ist das nicht wahre Pietät, ist das nicht Religion und Tugend?

Und im Innern der Gesellen-Vereine, geehrte Anwesende, bewegt sich im Bunde mit der Religion die christliche Arbeitsamkeit. Der Jünger des Handwerks hat die Ehre wiedergefunden, er ist wieder Gehilfe des Meisters, nicht Arbeiter der Fabrik, er ist es, der in den Gesellen-Vereinen die Ehre findet, daß er zur Arbeitsamkeit angeleitet, daß ihm die Gelegenheit geboten wird, vor dem Hausaltar die Arbeit, die er geliefert, in einer jährlich wiederkehrenden Industrie-Ausstellung im Innern der Gesellen-Vereine zu beleuchten. Das ist die Verbindung der Arbeit mit der Religion; das katholische Meisterstück der Gesellen aus dem Vereine.

Und wenn die Arbeit wieder geliebt wird, wie soll sie es auch nicht? Und wer die Arbeit kennt, und wenn diese Gebote wieder geübt werden, dann wird auf diesem Wege zumeist dem überhand nehmenden

Proletariate unserer Tage gesteuert werden; dann werden aus diesen Leuten zumeist brave Meister, Bürger und Familienväter hervorgehen.

37.000 Gulden waren es im Jänner, die die Gesellen in ganz kleinen Beträgen von zehn Neukreuzer seit nicht ganz vier Jahren in ihre Sparanstalt eingelegt haben. Sie geben die Ehre dem Handwerke, meine Herren! und ich werde nicht säumen, den Beifall denen zu geben, welchen er eigentlich gilt. Sie sind es aber auch werth; sie sind es auch als Mitglieder des Gesellen-Vereins, die die Liebe und Eintracht, nicht nur in den Sonntags-Versammlungen, sondern auch überall, wo sie sich begegnen, zeigen. Kommen doch da alle Nationen in Berührung, und zeigen so schön, wie sie alle unter dem Schirme der Kirche vereinigt, als Brüder in Christo sich begrüßen.

O geben wir unseren Handwerkern nur die Gelegenheit die Liebe selbst zu üben, es ist wahrhaft rührend, wenn ein armer Handwerksbursche sein Brod mit seinen noch ärmeren Mitbrüdern theilt, wenn diese jungen Katholiken, die selbst bedürftig sind, andere anspornen, die Werke der Barmherzigkeit zu üben. Und der Präses des Vereins ist nicht sowohl Leiter, als sie umwandelnder, für sie besorgter Vater, der sich freut, wie die Liebe Gottes, wie der starke Glaube in diesen jungen Herzen wirkt, und nach Außen tritt.

Und die Freuden dieses Lebens, die aus der katholischen Kirche so wenig verbannt sind, daß die katholische Kirche uns Tage der Freude im Sonntag gegeben, und daß sie den Himmel als einen Ort der Freude zu glauben gelehrt hat, die Freude ist es, die wiederkehrt in einer Zeit, die auch in der Unterhaltung gerichtet werden muß, weil sie vergessen hat, sich im Kreise der Familie würdig so zu unterhalten, daß, wenn man sich Sonntag Abend unterhalten, nicht schon am Montage eine bittere Reue folgen muß. Und diese Freude wissen sich die Gesellen zu bereiten. In dieser Freude begegnen sie einander im Vereine, ihnen ist der Verein das zweite Vaterhaus geworden.

So sorgt der Gesellen-Verein, der ein Werk Gottes ist, so gestiftet durch den von ihm berufenen Kolping, so sorgt er für die Reorganisation der katholischen Handwerkerfamilien. Was tief krank ist, ist die Familie im Großen und Kleinen, vom großen Staate herab, bis in die letzte Familie. Niemand mehr hat die Aufgabe diese katholische Familie wieder zu reorganisiren, als die katholische Kirche, und durch wen? durch den Priester, den sie bestellt hat, und dem Gott im Sakramente der Priesterweihe ein Feuer entzünden wollte, das nicht verlöschen sollte, und was will ich anderes, als daß es brenne.

Sehen Sie in das Innere des Gesellen-Vereines, auf den Boden der Kirche, der Gebote — wo gerade aus allen hohen und niederen Kreisen derselbe die Anerkennung und huldvollste Unterstützung erworben hat. — Es ist mir heute erst, weil ich sie gestern noch nicht sehen konnte, als ich von der Messe ging, die Aufschrift des katholischen Gesellen-Vereins aufgefallen. Sie wissen, daß durch den Gesellenverein, durch das Haus, wo er wohnt, der Weg in die Teynkirche geht, und dieß möge ein Bild sein für die Mitglieder des Vereins, durch diese Vereine, die sich bilden auf sozialen Gebieten, werden Vorhallen gebaut, um sie einzuführen in den Schoß der katholischen Kirche, und wie ich mein Auge umgewendet, fiel mein Blick auf das Rathhaus, den ehren-

werthen Sitz der ehrenwerthen Bürgerschaft Prags, diesen haben die Gesellen-Vereine täglich vor Augen. Mag es mir vergeben werden, daß ich, ein Sohn des Handwerks, der Böhmen sein Vaterland nennen darf, daß ich Sie als Priester meiner Kirche alle bitte, sich dieses Vereins väterlich und mütterlich anzunehmen. Sie alle will ich bitten, daß Sie, sei es als Schutzvorstand, sei es als Gäste, diesem Vereine die Ehre des Besuches erweisen, und dadurch das sittliche Gefühl noch mehr kräftigen, — sei es als Lehrer, daß Sie sich herablassen, um ihnen in populärer passender Form mitzutheilen alle die Wissenschaften und Kenntnisse, deren sie bedürfen; an Sie ergeht meine Bitte, da wir scheiden aus dieser Versammlung. Und diese Bitte, sie ist gestellt in diesem Saale, sie ist gestellt in einem Saale, der das Bild der katholischen Kirche uns bieten mag. Sophieninsel heißt gerade der Ort, wo wir uns befinden, Sophieninsel, das ist „Insel der Weisheit", die Niemand in jetziger Zeit mehr als die Katholiken-Vereine zu pflegen suchen sollen; sie hat auch den Namen „Rettungsinsel"; für Fürsten und Völker möge selbe daraus hervorgehen und zu dieser Insel führt eine Brücke, lassen wir sie nicht abbrechen, sonst sind wir mit unseren mühsamen Bestrebungen getrennt vom Lande, und man geht jetzt nicht an die Brücke allein, man geht an den Brückenbauer (Pontifex), auf ihn baut die göttliche Vorsehung ihre Kirche, er ist der Fels, den die Sturmwellen jetzt umwogen; schon sehen wir sie über das Paladium des heiligen Vaters emporschlagen, doch er steht fest wie ein Fels, auf den seine Kirche gebaut ist, und er gibt uns das Beispiel, wie sich der Glaube in ihm fest darstellt, und wie er ihm nichts zu bieten hat, als das Kreuz vom Kreuze, den Kelch vom Kelche Jesu Christi; und wenn auch augenblicklich Nichts zur Rettung des heiligen Vaters beizutragen scheint, so bleibt er dennoch der Erzengel Raphael, der für die Menschheit die Werke der christlichen Barmherzigkeit zu spenden und zu fördern berufen ist, und der segnend als Raphael seine Hände ausstreckt, und für die leiblich und geistig Bedürftigen zu dem Herrn fleht. Er ist der David unseres Jahrhundertes, der mit Huld und Gottvertrauen, wenn auch nicht mit weltlicher Macht ausgestattet ist; aber er hat die Schleuder der fünf Wunden Christi in der Hand, und diese Steine werden den Goliath niederwerfen, und glühende Kohlen auf das Haupt der Feinde sammeln, damit sie zurückkehren von ihrem Wahn. Und o wie schön wäre es, wenn sie Alle, von der Erkenntniß ihres Irrthums niedergebeugt, zurückkehren möchten zum Schoß der seligmachenden Kirche, in den Schoß des heiligen Vaters.

Doch sehen Sie hin, meine Verehrten! mitten unter Ihnen steht, als hätte sie ihre Wohnung gefunden, die Schutzpatronin der katholischen Vereine, die unbefleckte Gottesmutter, die Schutzpatronin der ganzen Christenheit; sie wird uns Alle bewahren, sie wird unsern Verein in ihren Schutz nehmen, damit er sich ausdehne über die ganze christliche Welt, sie wird uns Glaubensmuth einflößen, sie wird uns schützen und uns Zuversicht einflößen, damit wir nicht zweifeln an dem Gelingen unsers guten Werkes; denn nur die Zuversicht auf Gott und ihre Fürbitte wird es gelingen lassen, daß die Mächte der Hölle unterliegen, denn gegen diese kann nur Gott als der Herr und der Erzengel Michael ankämpfen und sie hinabstürzen in ihre frühere Ohnmacht.

Scheiden wir daher Alle, verehrte Anwesende, ob wir unsere Namen heute oder morgen einzeichnen, aus den Mauern Prags mit dem entschiedenen Vorsatze, jeder wolle Mitglied des Vereins des Erzengels Michael werden, und sich zum Wahlspruche nehmen: „Ich will werden wie Michael, der ist wie Gott." (Langer freudiger Beifall.)

Herr Präsident: Der Vorstand des hiesigen Katholiken-Vereins Herr Graf Czernin hat die Absicht, einige Worte an die Versammlung zu richten.

Herr Graf Czernin:

Gelobt sei Jesus Christus!

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochwürdige Geistlichkeit!
Geehrte Versammlung!

Es ist mehr als Kühnheit, wenn ich es wage diesen Rednerstuhl zu betreten, nachdem wir so tüchtige Redner gehört haben; aber, meine Herren! ich konnte dem Wunsche des Lokalvereins, dem Triebe meines Herzens nicht widerstehen, Ihnen Allen den Dank auszusprechen, ich bitte auf das Herz zu sehen, und nicht auf meine schwachen Worte.

Erlauben Euer Eminenz, daß ich meinen Dank dafür ausspreche, daß Euer Eminenz nicht nur alle unsere Versammlungen mit Ihrer hohen Gegenwart beehrt, sondern auch, daß sie dem Katholiken-Verein nicht nur als Protektor, sondern auch in Allem als Vater vorangegangen sind.

Hochwürdigste Herren Bischöfe! erlauben Sie mir, Ihnen zu danken, daß Sie die Versammlung mit Ihrer Gegenwart beehrt haben, als wären Sie die Mitglieder desselben.

Ihnen, meine hochansehnlichen Herren, wie soll ich Ihnen danken, ich kann nichts anderes als danken. — Ich danke Ihnen für die zahlreiche Anwesenheit und Theilnahme an diesen Verhandlungen, ich danke Ihnen für die Nachsicht, die Sie gehabt haben. Ich danke Ihnen für die schönen und herrlichen Reden, diese werden, so lange die Erinnerung davon in Prag zurückbleibt, unsere Herzen erwärmen, diese schönen Reden in deutscher, böhmischer, ja selbst in polnischer Sprache.

Ja, meine Herren! es wird unser Stolz sein, nach Jahren unseren Kindern und Enkeln erzählen zu können: im Jahre 1860, wo die Frage der Nationalität, — die nichts anderes ist, als der Hebel zu Haß und Zwietracht, und diese Frage, die selbst zum Haß gegen den heiligen Vater getrieben, — auftauchte, haben wir das Vergnügen gehabt, Männer aus allen Theilen von Deutschland bei uns vereint zu sehen, die in drei Sprachen gesprochen und die alle sich gefühlt haben als Kinder einer Kirche, eines Vaters, der im Unglück ist und den sie alle gleich lieben. Mir kommt es vor wie in der guten Zeit, wo alle Völker und Nationen immer gerufen haben ein „Gelobt sei Jesus Christus".

Herr Präsident Graf O'Donnel.

Euer Eminenz!
Hochwürdigste Bischöfe!
Hochansehnliche Versammlung!

Die für unser Beisammensein bestimmte Zeit, sie ist verronnen, und es wird mir nun die ehrenvolle Aufgabe, aber auch die schwierige, einige Schlußworte an Sie zu richten. Ich sage deßhalb die schwierige, weil es nicht leicht ist, in einem solchen Momente seiner Bewegung Meister zu werden, weil es nicht leicht ist, das Gefühl, das die Brust durchströmt, auch im geeigneten Gewande den Lippen zuzuführen. Ich will über unsere General-Versammlung Einiges zu Ihnen sprechen, ich will sprechen über die Aeußerungen, über die Gesinnungen, die sie hervorgerufen, ich will erwähnen der Vorträge, die wir gehört haben, ich will einen Rückblick machen auf die Früchte, die diese Versammlung getragen und die sie noch hoffen läßt.

Geehrte Herren! Was den Charakter der 12. General-Versammlung anbelangt, ich glaube er liegt in der hohen unermeßlichen Freude, die wir Alle hatten, unsere katholischen Empfindungen einmal warm aus unserer Brust strömen zu lassen. Das ist der Glanzpunkt der Versammlung, das sind die Gefühle, die der Einzelne im Sprudel der Verderbniß zurückzudrängen bemüssigt war, sie haben hier die Schleußen durchbrochen und sind mit Begeisterung dahingeströmt. Diese Gefühle, sie galten jenem ehrwürdigen heiligen Vater, dessen Name so oft hier genannt wurde, dessen heiliges Antlitz auf Sie herabblickt. Wir haben uns vergegenwärtigt die Umstände, in denen sich der heilige Vater befindet.

Wohl haben sie manche Aehnlichkeit mit dem, was wir in der Passionswoche lesen; — wohl ist eine Rotte von Uebelthätern damit beschäftigt, dem heiligen Vater das Scepter zu entwinden und ihm das Schilfrohr in die Hand zu geben und das Knie heuchlerisch vor ihm zu beugen (Beifall), allein in der Passionsgeschichte lesen wir, daß nicht nur Einzelne, daß ein verblendetes Volk Theil nahm an den Vergehungen und das Knie beugte zum Hohn. Hier sehen wir ein anderes Schauspiel; hinter dieser Handvoll Elenden, die das Knie zum Hohn beugen, sehen wir Millionen Katholiken ihre Kniee in Ehrfurcht beugen und ihre Hände erheben zum Gebete für den Vater der Christenheit. (Beifall.) Das ist der Ruhm unserer Zeit, das ist die Zeit, auf die die Nachwelt herniederblicken wird. Nicht die geringe Minorität, die jetzt die Backen so voll nimmt, von ihr wird nicht die Rede sein, man wird Rechnung tragen, was die immense Majorität, was die katholische Christenheit gefühlt, gethan hat.

Wenn es aber, geehrte Vereinsgenossen, für Alle ein Bedürfniß war, dem heiligen Vater unsere Huldigung sachthätig auszudrücken, so war es uns als katholischen Christen nicht minder erwünscht, daß wir Gelegenheit hatten, auch hervorragenden Gestalten aus dem Episkopate unsere Verehrung auszusprechen. Wir haben bereits in der ersten Versammlung den unbedingten Ausdruck der Achtung und Verehrung dargebracht dem greisen Oberhirten der Diöcese von Freiburg. Ich erwähne dieß nur, weil es die Erinnerung wach ruft, mit welchen

kurzen meisterhaften, trefflichen Worten Se. Eminenz, der Oberhirt dieser Kirchendiöcese, für den greisen Kollegen, für diesen Johannes ähnlichen apostolischen Bischof hier ein ähnliches Zeugniß abgelegt.

(Inzwischen läuteten die Glocken Prags das Ave Maria, die Versammlung erhob sich, und Se. Eminenz betete mit lauter Stimme sammt der ganzen Versammlung den englischen Gruß.)

Wir haben ferner, geehrte Herren! veranlaßt durch die Gegenwart eines Priesters aus London, dem Gott danken und mit Segen vergelten wolle, alles was er da thut an den Katholiken in jenem Lande, wir haben durch seine Rede veranlaßt dem Cardinal Wisemann eine Huldigung dargebracht, er verdient sie in jeder Beziehung, denn wem von uns wären seine Verdienste unbekannt geblieben! Cardinal Wisemann hatte den größten Antheil an der Hebung der Hierarchie in England. Er hat die Wissenschaft mit kostbaren Werken bereichert zum Emporblühen der katholischen Gesinnungen in England, er hat aber auch um anderes bedeutend sich verdient gemacht, nicht zu vergessen eine Form der Literatur, die zum unermeßlichen Mißbrauch wurde, und die er wieder auf die rechte Bahn geleitet durch ein Werk, ich meine die „Fabiola", damit er uns in das Labyrinth der Katakomben geführt, nicht mit der flackernden Leuchte eines Alterthümlers, er hat sie erklärt mit katholischer Pietät, er hat uns diese düsteren Stellen gezeigt, vom Sonnenglanze der überströmenden Gnade Gottes erleuchtet. Diese Huldigungen haben das katholische Herz erquickt und erleuchtet.

Ich gehe nun auf die Vorträge über, die wir gehört haben. Es kann nicht meine Aufgabe sein, das Einzelne hervorzurufen, Sie werden einstimmen, wenn ich den Herren Rednern den Dank ausspreche für das, was sie mit solcher Entschiedenheit uns vorgelegt haben. In manchen Reden sind die Schäden der Zeit schonungslos aufgedeckt worden, nicht mit dem Geiste der Tadelsucht, sondern mit dem katholischen Wunsche nach Besserung. Diese Vorträge, sie haben ein Samenkorn ausgestreut, das Wurzel fassen wird.

Eine Bemerkung sei mir hier gestattet. Es ist uns hier manches vorgestellt worden, das früher besser war, als jetzt, die Schattenseiten der Gegenwart sind kräftig herausgehoben worden, das war recht; allein lassen Sie uns nicht vergessen, daß wir in der Gegenwart leben, daß unsere Aufgabe in der Gegenwart spielt, daß wir nach der Vergangenheit blicken dürfen, aber nicht versäumen sollen, das Ziel der Zukunft vor Augen zu behalten, in dieser Zeit müssen wir wirken, und in dieser Zeit müssen wir kämpfen.

Ich komme auf Eines zurück, was ich bei der Eröffnung erwähnt habe: es ist die Liebe auch gegen anders Denkende, die Liebe gegen solche, die nicht auf denselben Wegen wandeln, das dürfen wir niemals vergessen; sie ist ein Bedürfniß der Zeit, und findet in der Zeit ihre vollste Berechtigung. Leben wir nicht in einer Zeit, wo Alles zu schwanken scheint, wo so viel erschüttert ist, was für unantastbar galt, wo in dem Gewissen Recht und Unrecht nicht zu unterscheiden ist? Es ergeht unseren Zeitgenossen, wie es zuweilen dem kundigsten Steuermann auf offener See begegnet: er hält sich an die Magnetnadel, aber er weiß oft nicht,

daß eine äußere Strömung, die er nicht empfindet, ablenkend gewirkt hat, und daß er falsch steuert. Und da leben wir auch in einer solchen magnetischen Zeitströmung, vergessen Sie es nicht. (Beifall.)

Ich komme nun auf die Früchte der General-Versammlung. Ich will sie nur kurz berühren, ich fühle mich nicht berufen, das, was Sie gehört, was Sie wissen, des weitern auseinanderzusetzen.

Die erste Frucht ist die Gründung des Bonifazius-Vereins in dieser Diöcese. Se. Eminenz haben diesen Verein gestern gegründet, und zum Vorstande Se. Erlaucht den Grafen Schönborn ernannt. Der Grundstein ist somit gelegt, und hoffen wir, es wird sich ein kühner und nützlicher Bau erheben.

Die zweite Frucht unserer dießjährigen General-Versammlung betrifft unsere Mitbrüder der slavischen Zunge, die Begründung eines Vereins der Häredität des heiligen Adalbertus. Dieser ist ein in der Versammlung der Cechen vorgeschlagener Verein, er hat zur Stunde bereits die episkopale Genehmigung erhalten, man kann sagen: er ist von dem gestrigen Tage an gegründet. Er hat die Aufgabe, meine Herren, die katholische Literatur zu fördern in den Sprachstämmen der slavischen Zunge. Gott gebe dem edlen Unternehmen seinen Segen, möge es gedeihen. (Beifall.) Wir sind hier nicht die letzten, die sich an diesen Früchten vom Herzen erfreuen.

Als eine dritte Frucht der 12. General-Versammlung abermals mit Rücksicht auf die cechische Abtheilung darf ich es herausheben, daß in den Versammlungen der Cechen das Bedürfniß zur Sprache gebracht wurde, welches besteht in der Residenzstadt Wien für die Böhmen, Mährer und andere Slaven; ihre Zahl ist außerordentlich groß, und die geistlichen Bedürfnisse sind nicht im Einklang mit dem, was ihnen daselbst bis jetzt dargeboten wurde. — Der Oberhirt der hiesigen Kirche Se. Eminenz Cardinal Fürst Schwarzenberg hat sich bereit erklärt, die Sache in die Hand zu nehmen, und mit der Energie zu fördern, die wir an dem hohen Kirchenfürsten kennen. Auch in dieser Beziehung dürfen Sie sich Glück wünschen, ein segenswerthes Werk angeregt zu sehen. Dieß, meine Herren, sind die unmittelbaren Früchte, die hier zu Stande kamen, ich darf dazu rechnen den Michaels-Verein, denn wenn auch nicht jede formelle Bestätigung erfüllt ist, die einen solchen Verein als gegründet betrachten läßt, so sind doch die Verbreitungen geschehen, das, was in der Wiener Diöcese geschehen, darf wohl auch in anderen Diöcesen verbreitet werden, an dieser Stelle war es, wo sich Se. Eminenz erhoben, und ihren oberhirtlichen Segen dem Unternehmen geschenkt haben. Es wird dieser Moment in unserer Erinnerung unvergeßlich bleiben. Und nun, meine geehrten Vereinsgenossen, bleibt mir nur eine letzte angenehme Pflicht, die Pflicht der Dankbarkeit. Ich werde mich dabei kurz fassen, denn manche Redner vor mir haben bereits diesem Gefühle würdigen Ausdruck verliehen.

Wir danken Euer Eminenz (die Versammlung erhob sich) für die Liebe, Güte und Gnade, die Sie dem Vereine, dem Allgemeinen und den einzelnen Mitgliedern huldvoll angedeihen ließen.

Wir danken dem Episkopate Böhmens, der uns die Ehre erwiesen hat, den Versammlungen beizuwohnen, wir danken dem Lokal-Vereine, der uns mit so viel Liebe hier aufgenommen hat, wir danken

seinem hochverehrten Vorsteher Herrn Grafen Czernin, der da vorleuchtet mit einem Beispiele katholischer Gesinnung, daß man nur sagen kann, sein Verdienst werde nur durch die Bescheidenheit übertroffen.

Wir danken den slavischen Brüdern insgesammt, die uns hier so freundlich, so gastfrei aufgenommen haben, für jede Aeußerung der Sympathie, für die brüderliche Liebe, die, ich weiß es wohl, auch in den öffentlichen Versammlungen der Böhmen so vielfachen Anklang gefunden hat.

Wir scheiden von Prag mit Wehmuth, denn wo man so liebreich aufgenommen wird, wo man sich von gleichen Seelengefühlen durchdrungen sieht, da ist es schmerzlich, den Wanderstab wieder zu ergreifen. Aber wir scheiden mit hoher Achtung von Prag. Sehr viele haben die Schätze Prags besichtigt, sie haben gesehen, wie reich Prag an Erinnerungen ist, an Erinnerungen aus allen Gebieten, an schönen Monumenten alter und neuerer Zeit.

Mit Wehmuth, aber mit den besten herzlichsten Wünschen für das Wohlergehen der Bevölkerung Prags scheiden wir von hinnen, ohne Unterschied des Glaubenskenntnisses und des Standes.

Sehr Viele, die hier in diesem Saale anwesend sind, sie werden sich wahrscheinlich nie mehr vollständig beisammen finden, es kommt der Tag, der uns Alle scheidet und trennt, und meine geehrten Brüder, ich kann es Ihnen nicht verhehlen, daß, wenn ich so über die Brücke geschritten bin, über eine Brücke, an der die Heiligen mit Frakturbuchstaben illustrirt sind, daß mich der Wunsch überschleicht: Mögen alle diejenigen, die diese Brücke überschreiten, wenn sie an die ewige Brücke kommen, alle diese himmlischen Schutzgeister bei sich haben, die den Schmuck der Moldau bilden.

Und nun, meine geehrten Herren, eile ich zum Schlusse. Wir haben die Versammlung eröffnet mit dem bischöflichen Segen, wir wollen sie mit diesem Segen beschließen, und darum bitten wir Eure Eminenz, einige wenige Worte zu uns zu sprechen, und uns dann mit Ihrem oberpriesterlichen Segen zu entlassen.

Se. Eminenz Cardinal Fürst Schwarzenberg:

Wenn ein Baumeister die Steine wählt für sein Werk, so pocht er an das Gestein, ob es gibt einen guten Klang. Wenn ein Ritter ein Schwert sich wählt, so pocht er daran, ob es gibt einen guten Klang; und wenn der Münzenkenner die Münze prüft, so läßt er sich nicht blenden durch den Glanz des Metalls, — auf eine Marmorplatte wirft er die Münze, um zu hören, ob sie gibt einen guten Klang.

Und nun, meine hier versammelten Gäste, die Sie uns mit Ihrer Gegenwart beehrt haben, vergeben Sie dem Hirten, dem Vater die Frage: Hat Prag einen guten Klang gegeben? (Andauernder Beifall.) Ich meine es wohl. Wenn ein Redner sprach von Pflichttreue, es hat guten Klang gegeben (Beifall), oder wenn ein bewegtes Vaterherz sprach vom großen Schmerze des heiligen Vaters, und uns ermunterte dem Michaels-Vereine beizutreten: hat es nicht gegeben guten Klang? (Beifall.)

Oder wenn in der čechischen Versammlung ein schlichter Bürgersmann, ein gelernter Handwerker, von der böhmischen Grenze, vom

Böhmerwalde hertrat, und vom frommen katholisch-bürgerlichen Leben spricht, vom Rosenkranz uns was sagt: hat es nicht gefunden guten Klang? (Beifall.)

Oder wenn der wahre Begriff vom christlichen Patriotismus, die rechte Idee von Nationalismus uns mit einer Donnerstimme ans Herz gelegt wurde: hat es nicht gegeben einen guten Klang? (Beifall.)

Oder wenn der arme Irländer zu uns kommt, und sich die Mühe gibt in der deutschen Sprache, — und eine Sprache zu lernen ist schwer, — wenn er sich die Mühe gibt, so deutlich und korrekt uns zu schildern die Armuth seines Volkes: hat es nicht gegeben guten Klang? (Beifall.)

Ich glaube, meine verehrten Herren Gäste, wenn Sie heimkehren werden, so werden Sie sagen können: in Prag ist noch gut Gestein, noch gut Metall, wenn es sich handelt, ein festes Gebäude zu gründen, einen edlen Kampf zu kämpfen, einen theueren Preis zu zahlen.

Wenn Sie heimkehren, vergeben Sie dem Hirten die Mahnung, theilen Sie es den Fernen mit, was Sie Gutes gehört und gesehen haben, kämpfen Sie, geehrter Vorstand des Vereins aus Freiburg, kämpfen Sie Alle, die Sie uns mit Ihrer Gegenwart erfreut haben, und nur eine Bitte füge ich bei: kommen Sie bald wieder. (Beifall.)

Doch, Heimreisende, vergeben Sie mir, ich muß nur noch ein Wort an die Meinigen sprechen, es ist das schon so mein Brauch. Ihr Prager, Ihr Böhmen, o wäret Ihr Alle da, Ihr Böhmen, möget Ihr sprechen čechisch oder deutsch, der heilige Geist, der in der katholischen Kirche lebet, er einigt alle Zungen, und in der Brust des Hirten sind sie alle gleich. — Also Ihr die Meinigen, Ihr habt gegeben guten Klang, was fordert aber dieser Klang? Der Klang fordert Nachklang. Was Ihr gehört, worüber Ihr Euch erfreut, das sollt Ihr vollbringen; also Ihr alle Hochgestellte des Adels, in Euerem Wandel, in Euerer Freude soll man erkennen, daß Ihr katholische Christen seid; Ihr Beamte des katholischen Kaisers von Oesterreich, an Euch möge man allezeit erkennen, daß Ihr katholische Christen seid; Ihr Bürger, reich oder arm, im bürgerlichen, wie im Familienleben, am Werketage, wie am Sonntage möge man erkennen, daß Ihr katholische Christen seid.

An jedem, weß Standes er immer sei, weiß man auch nicht gleich seinen Namen, weiß man auch nicht gleich, wer er sei, erkenne man, er sei ein katholischer Christ: das wäre der Nachklang, den ich wünschen möchte.

Der Klang, den Ihr gegeben, war ein gegebenes Wort, und ein gegebenes Wort soll gehalten werden; so will es der Ehrenmann, so will es der Christ, so will es Der, welcher uns Alle einst richten wird. Noch geht Er nicht als Richter einher, noch ist Er Erbarmer und Gnadenspender, mein Gebet um Seine Gnade für Euch Alle, Fremde oder die Meinigen, mein Gebet um Seine Gnade, um Seine Erleuchtung im Augenblicke der Gefahr und der Versuchung, mein Gebet um Seinen Beistand im Augenblicke des Kampfes, dieß mein Gebet sei mein Abschiedsgruß, mein Segenswunsch, mein Segen. —

Gelobt sei Jesus Christus!

Herr Präsident: Die 12. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands und Oesterreichs ist geschlossen. Als Ort der nächsten 13. General-Versammlung wurde festgesetzt München, eventuell Hildesheim.

Gelobt sei Jesus Christus!

VI.

Kurzer Bericht über die böhmischen (öffentlichen) General-Versammlungen.

Montag den 24. September Nachmittags 5 Uhr.

Bevor die Sitzung begann, theilte der Vicepräsident Herr Pollach den Versammelten mit, daß an Stelle des wegen Krankheit nicht erschienenen Professors Sušil, zum Präsidenten der böhmischen Versammlungen gewählt sei der rühmlichst bekannte Schriftsteller Herr Dr. Johann Bílý, Pfarrer aus Vorkloster bei Tischnowitz in Mähren. Auf Ersuchen des Präsidenten eröffnete Se. Eminenz die Versammlung mit einer Rede, bei deren Schlusse der Vorsitzende die Versammlung aufforderte, Sr. Eminenz durch ein „Sláva" ihren Dank dafür auszudrücken, daß er die Versammlung nicht bloß mit seiner persönlichen Gegenwart zu beehren, sondern auch mit einer Einleitungsrede zu erfreuen geruhte. Mit Jubel stimmten Alle in den dreimaligen Hochruf ein. Nachdem der Herr Präsident ein sehr passendes Wort über die Nationalitäten gesprochen, sagte er: „Unter den Zierden der Versammlung sehe ich zur rechten Seite des hochwürdigsten böhmischen Metropoliten den allgemein beliebten Herrn Bischof von Budweis, und ich ersuche Seine Gnaden, die Versammlung mit einem Worte zu beglücken." Der hochwürdige Herr Bischof hielt einen herrlichen Vortrag über den Zweck der katholischen Vereine. Auf Aufforderung des Präsidenten rief man dem bischöflichen Redner ein „Sláva". Darauf betrat der Wyschehrader Herr Kanonikus Karl Vinařický die Rednerbühne. Er schilderte die Nothwendigkeit einer theologischen Literatur in der böhmischen Sprache und machte den Vorschlag zur Gründung eines Vereins und Errichtung eines Fonds zur Herausgabe solcher Bücher. Er bezeichnete zugleich in Umrissen die Grundzüge dieses Vereins, für den er den Namen „St. Prokop-Verein" vorschlug, zur Erinnerung daran, daß der heilige Prokop ein Evangeliar mit glagolitischer Schrift niederschrieb, welches in so hohen Ehren gehalten wurde, daß die französischen Könige bei ihrer

Krönung auf dasselbe den Eid ablegten. Kaum hatte der Redner seinen Antrag geendigt, so erhob sich der hochwürdige Herr Bischof Jirsík und genehmigte zugleich im Namen Sr. Eminenz die Errichtung eines solchen Vereins, sprach zugleich aber auch den Wunsch aus, den Verein lieber „St. Adalbert-Verein" zu nennen. Der abtretende Redner dankte für die Geneigtheit des hochwürdigen Episkopats und sprach sich dahin aus, es handle sich weniger um den Namen, als um die Sache, er wünsche, es möchten sich im Laufe der Zeit so viele kirchliche fruchtbringende Vereine bilden, als es Landespatrone gebe. —

Dienstag 5 Uhr Nachmittags.

Herr Präsident Dr. Bílý eröffnete die Sitzung damit, daß er eine böhmische Uebersetzung des Briefes des apostolischen Nuntius vorlas. Hierauf stattete Herr Professor Šmidek aus Brünn einen Bericht ab über die Wirkung des katholischen Vereins in Brünn.

Herr Georg Karl, Bürger von Suschitz und Abgeorneter des dortigen Marien-Vereines, leitete in sinniger Weise den Anfang der katholischen Vereine von der Leidensgeschichte Christi von dem Kalvarienberge ab, und von Andacht hingerissen sprach er von der schuldigen Verehrung der seligen Jungfrau. Herr Peregrin Obdržálek, Kaplan aus Pustoměř in Mähren, schilderte zumeist in Sprichwörtern die ungeziemenden Familienunterhaltungen und schlug statt deren vor den Gesang, Erzählung von Geschichten und Lesen guter Bücher.

Herr Franz Bistřický, Kaplan aus Telč, sprach von den kirchlichen Bedürfnissen der 80.000 Slaven in Wien. Se. Eminenz der Cardinal versprach, sich dieser wichtigen Sache anzunehmen.

Der Kreuzherrenordenspriester Havranek stattete einen Bericht ab über die Wirkung der grauen Schwestern des dritten Ordens St. Franz, welche ohne Fond und Lohn die Kranken in den Häusern pflegen, sich von ihrer Handarbeit ernähren und kein Entgelt fordern und nur die Almosen erhalten, die ihnen freiwillig gegeben werden. In einem Zeitraume von fünf Jahren wuchs in Prag die Zahl der Schwestern von fünf Personen auf 25. Der Redner äußerte den Wunsch, dieselben auch in anderen Städten einzuführen.

Mittwoch den 26. September 9 Uhr Vormittags.

Se. Gnaden der Budweiser Herr Bischof Johan Valerian eröffnete die Versammlung mit einer Rede, worin er, ausgehend von dem immerwährenden Wehklagen über schlimme Zeiten, schilderte, daß die Sittenverderbniß ihren Anfang in Familien und Gesellschaften nimmt, welche sich von Gott abwenden, und forderte mit apostolischem Eifer die Laien auf, sich dem Bestreben der Geistlichkeit anzuschließen, damit die christlichen Sitten wieder in unsere Häuslichkeit zurückkehren möchten.

Herr Spiritual Ignaz Wurm aus Brünn berührte herzlich die schwesterlichen Verhältnisse Böhmens und Mährens und sprach von der Mannigfaltigkeit der nationalen Charaktere. Die Franzosen nannte er eine Missionsnation, und ging dann über auf die besondere Verehrung der seligen Jungfrau unter den slavischen Nationen.

Herr Probst Kruszinowský aus Posen schilderte beredt in polnischer Sprache die Religionsverhältnisse seines Vaterlandes.

Herr Kanonikus Štulc skizzirte die im Laufe der Zeiten durch den Glauben gebauten, durch den Unglauben zerstörten Früchte.

Der hochwürdige Herr Weihbischof Peter Krejčí beschloß die Versammlung mit einer kernigen Rede, in welcher er auseinander setzte, was in dieser Versammlung der katholischen Vereine erzielt wurde. Er führte vorerst an, daß alle Theilnehmer insgesammt zur religiösen Gesinnung aufgemuntert wurden; der hiesige katholische Verein, der in der späteren Zeit nachzulassen anfing, sei hiedurch zu einer eifrigeren Thätigkeit angespornt. Er lobte den nutzbringenden Vorschlag, welcher ohne Zweifel verwirklicht wird, daß ein St. Prokops- oder St. Adalberts-Verein zur Herausgabe böhmischer theologischer Schriften errichtet werde. Auch bestätigte er, daß es unumgänglich nothwendig sei, daß die böhmische Geistlichkeit mächtig sei derjenigen Sprache, in welcher sie das Wort Gottes predigt. Zu diesem Zwecke bemerkte er, daß um die Zeit seines Aufenthaltes im Leitmeritzer Seminär deklamatorische Uebungen eingeführt wurden. Er hob ferner auch das als besonderen Nutzen hervor, daß so viele achtbare Männer aus fernen Ländern sich gegenseitig kennen lernten, ihre Ansichten über viele wichtige Angelegenheiten läuterten und ordneten. Endlich forderte er die anwesende Geistlichkeit auf, daß sie keine Stütze sei den der Kirche feindlichen Zeitschriften, sondern diejenigen unterstütze, die im katholischen Sinne schreiben.

Man meldete noch mehre andere Redner, namentlich den Herrn Pfarrer aus Chotosic, Branžovský, den Herrn Katecheten der Oberrealschule in Prag, Kellner, den Herrn Kaplan aus Kunovic bei Hradišt, Vykydal, den Herrn Pfarrer Weber aus Milotitz, den Herrn Kaplan Šmigmator aus Dubňan, die drei letzteren aus Mähren: doch die der Versammlung bemessene Zeit war vorüber. Zum Schlusse sprach der Präsident Dr. Bílý folgendermaßen:

„Wie soll ich mich dankbar beweisen für die Ehre und Auszeichnung, durch welche in meiner Person Mähren so geehrt wurde? Ich denke es am besten dadurch zu thun, wenn ich Euch im Namen Mährens zum tausendjährigen Jubiläum der Christianisirung für das Jahr 1863 nach Welehrad einlade. Wiewohl ein ganzes Heer benachbarter Gelehrter und leider auch Einer von den Einheimischen bemüht sind das Andenken an unsere glorreiche Vergangenheit wenn nicht zu verläugnen,

doch wenigstens zu bezweifeln: so wachen wir nichts desto weniger, und indem wir, wie die Juden nach der Gefangenschaft, mit einer Hand die Mauern und Festungswerke des zerstörten Zions des religiös-patriotischen Ruhmes wieder aufbauen, wehren wir uns mit der andern, mit einer Feder bewaffneten Hand gegen einheimische und fremde Feinde, die uns so gern beraubten der ruhmreichen Erinnerungen, auf denen unser Nationalruhm gegründet ist. Schon jetzt ist Welehrad, einst Sitz mährischer Könige, Sitz und Ruhestätte des Methodius, die Sonne, nach welcher sich das Herz des frommen Mährer mit einer Centripetalkraft sehnt; ist der Magnet, welcher mit Zauberkraft den frommen Sinn der Slaven nach sich zieht."

„Die Eisenbahn, eine siegreiche Erfindung des forschenden menschlichen Geistes, vereinigt in gerader Linie das Prager Karolinenthal mit dem Mährischen Welehrad, Rajhrad und mit Brünn. Wohlan, Brüder, wenn das liebe, ersehnte Jahr 1863 auf den Fluren der mährisch-böhmischen Länder erscheint, so wollen wir uns gegenseitig die brüderlichen Hände reichen, brüderliche Küsse geben und nehmen."

„Die erste Morgendämmerung, welche dieses Jahr über Hostainov aufgehen wird, möge die ersten Zeugen unserer Dankbarkeit aus den benachbarten Ländern herführen, und das erste Glockengeläute, welches zur Weihe der Karolinenthaler Kirche einladen wird, möge auch die Vertreter des nachbarlichen Mährens bewillkommen! So werden wir Urheber und Theilnehmer eines heiligen Mahles. Mit Gott!"

Auf seine Aufforderung rief dann die ganze Versammlung mit erhobener Stimme ein „Hoch" Sr. Heiligkeit Pius IX., Sr. Apostolischen Majestät, dem Kaiser Franz Josef, Sr. Eminenz dem Prager Cardinal-Erzbischofe, den beiden Perlen der böhmischen Kirche, den anwesenden hochwürdigen Bischöfen von Budweis und Königgrätz, den hochwürdigen Mitgliedern der Provinzialsynode, den Mitgliedern deutscher Katholiken-Vereine und allen Rednern dieser Versammlung. Zuletzt riefen die anwesenden mährischen Priester ein „Sláva" der Stadt Prag, welche so freudig die Gäste aus dem schwesterlichen Mähren aufnahm.

VII.

Protokoll der ersten geschlossenen General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands und Oesterreichs,

welche am 25. September 1860 Vormittags 8 Uhr im großen Karolin-Saale stattfand.

Der Herr Präsident, Graf O' Donnel, eröffnet die Sitzung mit dem Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!" —

Präsident: Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß Se. Eminenz den Wunsch ausdrückten, es möge auch heute eine öffentliche Sitzung stattfinden. Da dieses in unserer Tagesordnung nicht vorgesehen wurde, und auf Nachmittags eine Versammlung der Mitglieder dieser General-Versammlung böhmischer Sprache angezeigt ist, so erübrigt mir nichts anderes, als die gegenwärtige abzukürzen, und die Herren zu ersuchen, sich um 9½ Uhr in den Saal der Sophieninsel vorfügen zu wollen. —

Ich bitte den hochwürdigen Herrn Schiedermayer, das Wort zu ergreifen.

Herr Johann Bap. Schiedermayer, Dombechant aus Linz, erstattet über den gegenwärtigen Stand des Bonifazius-Vereines und dessen Thätigkeit seit dem Monate September 1859 folgenden Bericht:

I. Der Bestand des Bonifazius-Vereines in den Diöcesen Deutschlands.

1. Der Bonifazius-Verein besteht unter Leitung und Pflege von Comités in 18 Diöcesen, nämlich Köln, Münster, Paderborn, Trier, Breslau, Kulm, Hildesheim, Osnabrück, Luxemburg, Freiburg, Fulda, Limburg, Linz, Wien, Salzburg, Seckau-Leoben und St. Pölten.

2. Ohne besondere Comités unter Leitung der hochwürdigsten Ordinariate in den Diöcesen: Rottenburg, Brixen, Brünn, Prag, Gran, Tarnow, Laibach.

3. Dem Vereine gingen außerdem Gaben zu, theils persönliche der hochwürdigsten Bischöfe, theils von Hochdenselben veranstalteten Sammlungen aus den Diöcesen: Erlau, Siebenbürgen, Zips, Calocsa, Budweis, Gurk, Lovant, Augsburg und aus dem Apostolischen Vikariate im Königreiche Sachsen.

4. In dem Königreiche Baiern, wo der Bonifazius-Verein wegen des daselbst bestehenden Ludwigs-Missions-Vereins nicht recipirt ist, sammeln zwei Blätter mit vielem Eifer und Erfolge, nämlich das

Würzburger katholische Sonntagsblatt und der Augsburger Sendbote. — Ein Zweig-Verein blühet unter Leitung des Herrn Dr. Körber, Kaplans zu St. Martin daselbst. —

5. Mehrere katholische Männer und Damen, meist in Rheinland und Westphalen sind zu Einigungen zusammengetreten, und haben sich unter einander verbunden, je 30 Rthlr. jährlich, und zwar vorläufig fünf Jahre lang zusammenzuschießen zur Gründung und Unterhaltung neuer Missionen. Eine dieser Einigungen unterhält die neue Mission in Cüstrin, eine zweite den Missionar in Nauin, und eine dritte ist in Bildung begriffen.

6. Die Bonifazius-Damen-Vereine zu Münster, Köln, Erfurt und Paderborn haben ergiebige Sammlungen an Geld und Stoffen in ihren Kreisen gehalten und die empfangenen und angekauften Paramente und Leinen-Stoffe zu Meßgewändern, Alben, Altartüchern und sonstiger Kirchenwäsche in sehr schöner und kunstreicher Weise verarbeitet. Auch bei mehreren Diöcesan-Comités, z. B. Linz, Seckau-Leoben, Osnabrück, Freiburg, sind verschiedene werthvolle Paramentenstücke eingegangen. Die neugegründeten Missionskirchen haben auf solche Weise eine gute Ausstattung erhalten, und können theilweise in besserem Kirchenschmucke auftreten, als manche alte Pfarrkirche.

Gleichwohl sind die Bedürfnisse noch sehr groß und es hängt der Fortbestand der Missionen von der Fortdauer der opferwilligen katholischen Liebe ab.

II. Der Bonifazius-Verein unterhält oder unterstützt gegenwärtig:

1. 87 Missionsstationen, durch gänzliche (37 Stationen) oder theilweise Besoldung der Missionare, durch Darreichung der Geldmittel zu Kirchen- und Kapellen-Bauten, zum Erwerbe von Missionshäusern, Tilgung von Hypothekarschulden, Dotirung der Missionen durch dargebotene Meßstiftungen.

2. 73 Schulen, durch gänzliche (29 Schulen) oder theilweise Darreichung des Lehrergehaltes, durch Errichtung von Schulhäusern und successive Abtragung der auf letzteren ruhenden Schulden.

3. An 17 Orten wird durch die dargereichten Mittel des Bonifazius-Vereines periodischer Gottesdienst gehalten, an einigen zweimal, an anderen viermal, sechsmal, an anderen zwölfmal im Jahre.

III. Das Bedürfniß.

Ueberaus groß und kaum zu übersehen ist das Gebiet, auf welchem der Bonifazius-Verein zu wirken hat. Versetzen wir uns in den Nord-Osten Deutschlands und die dort angrenzenden preußischen Lande.

Da ist die Diöcese Kulm. Drei Missionen zu Osterode, Neidenburg und Soldau sind dort gegründet, letztere entbehrt noch eines Missions- und Gotteshauses, welches baldigst beschafft werden muß. In den Kreisen Mohrungen und Rosenberg leben mehr als 5000 katholische Einwohner ohne Kirche, Priester und Schule. Schreiend ist das Bedürfniß nach Schulen. In mehr als 50 Ortschaften müssen 30, 50, 70 und mehr katholische Kinder die protestantische Ortsschule besuchen und erhalten von dem Lehrer der nächsten 1—2 Stunden entfernten katholischen Schule wöchentlich einmal Religionsunterricht, ein trauriger Nothbehelf, dem durch die Errichtung katholischer Schulen gesteuert werden muß. —

In der Richtung nach Westen kommen wir zur preußischen Provinz Pommern. Wenn hier in jedem landräthlichen Kreise nur Eine Mission zur Sammlung der zersprengten Katholiken und zur Pflege ihres religiösen Lebens errichtet würde, was ein wahres Bedürfniß ist, so würden an 20 Missionen zu gründen sein.

Groß sind auch die Bedürfnisse in der preußischen Provinz Brandenburg. Nicht bloß fehlt es in mehreren Missionsorten an den erforderlichen Gebäulichkeiten, es haften auch auf den erworbenen Realitäten noch namhafte Schulden. Die Bestellung neuer Missionen in Pasewalk und in Fehrbellin wird für sehr dringend gehalten.

In der preußischen Provinz Sachsen müssen noch Missionen gegründet werden in Alsleben a. d. Saale, woselbst an 200 Katholiken ohne Seelsorger leben und arbeiten, — in Gardelegen, in Kalbe a. d. Saale, in Staßfurt und in Merseburg. —

Gleich groß ist das Bedürfniß von Schulen in den Orten Salzwedel, Wittenberg, Delitsch, Kalbe, Alsleben, Staßfurt, Merseburg, Hettstedt.

Im Königreiche Hannover bedarf vorzüglich Harburg der Hilfe; hier muß ein Missionshaus und eine Kirche gebaut werden. Vom Kirchenbaue in Lüneburg sind noch einige Schulden zu decken. Namhafte Unterstützungen erheischen die Missionen zu Alfeld, Herzberg, Nienburg, Verden und Eimbeck, wohin vor Kurzem ein Seelsorger gekommen ist.

In der Weltstadt Hamburg mit 6— 7000 Katholiken fehlt es an seelsorglichen Kräften nicht minder, wie an Schulen. An 50—100 Kinder katholischer Eltern, namentlich aus gemischten Ehen, gehen alljährlich der katholischen Kirche verloren. In den zur Diöcese Osnabrück gehörigen hannoveranischen Landestheilen bedarf es vornehmlich der Unterstützung von Schulen und in der Stadt Norden des Baues einer Kirche.

Auch in den protestantischen Gegenden Westphalens gibt es noch manche Mission und Schule zu gründen und die gegründeten zu

sichern. Die Katholiken sind hier, namentlich in der vorherrschend protestantischen Mark, der Unterstützung durch den Bonifazius-Verein um so würdiger, da sie ihre Bitten nicht eher aussprechen, bis sie ihre eigenen Kräfte, durch welche sie für ihre Kirchen- und Schulzwecke Bewunderungswürdiges leisten, gänzlich erschöpft haben. Möge Gott dem Bonifazius-Vereine die alten Wohlthäter erhalten und immer neue Freunde erwecken!"

Nach Beendigung dieses Vortrages ersucht Herr Dr. Philos. Pfarrer Michelis den Herrn Vorsitzenden, das Wort ergreifen zu dürfen, und weist, an den vorhergegangenen Bericht anknüpfend, darauf hin, daß die Wirksamkeit des Bonifazius-Vereines sich nicht nur auf Missionen im strengeren Sinne des Wortes erstrecken müsse, sondern auf arme katholische Gemeinden überhaupt. Er empfiehlt zu diesem Zwecke die Nachahmung des Beispieles, welches in dieser Beziehung der Bonifazius-Verein in Erfurt gibt, wo Mädchen und Frauen durch Gespinste und andere Arbeiten die nothwendigsten Utensilien für ärmere Kirchen liefern.

Nach diesem Redner besteigt Herr Missions-Vikar Müller aus Berlin die Tribune, und liest das Protokoll der gestrigen Sitzung der IV. Sektion (Missionswesen). Schließlich bemerkt er, wie sehr es angezeigt sei, daß heute Nachmittags um 5 Uhr abermals eine Sitzung dieser Sektion stattfinde, um durch weitere Mittheilung von Missionserfahrungen die Wirksamkeit derselben zu fördern. Redner bemerkt, wie nothwendig es sei, daß die katholischen Bonifazius-Vereine gerade jetzt eine immer regere Thätigkeit entfalten und ihr Gebiet immer mehr erweitern, da im Gegensatze zu ihnen der Gustav-Adolph-Verein täglich mehr Boden gewinnt, und nicht nur an den Grenzen katholischer Länder stehe, sondern bereits in das Herz derselben greife. Dieß gelte besonders von Oesterreich. — Namentlich, sagt er, sei der Bericht des Gustav-Adolph-Vereines in Ulm ein Wink für die katholischen Vereine; denn dort heiße es: Eine der südlichsten Städte Deutschlands (id est Ulm) war dazu (zur Hauptversammlung) gewählt, ... welche in der Nähe bedeutender katholischer Landschaften gelegen, auch den Arbeitsfeldern des Gustav-Adolph-Vereines nahe ist. .... Hier, im Lande Württemberg, dessen König der erste war, den Verein in Schutz zu nehmen..... Die Gesammtsumme der dießjährigen (1860) Einnahme (161.000 Thaler, also 26.000 Thaler mehr, als im vorherigen Jahre) ist die bisher größte, aber ebenso auch die der Zahl der unterstützten Gemeinden 532. Jetzt sind 1000 Zweig-Vereine thätig. Zu den 60 Frauen-Vereinen sind in dem Jahreslauf 13 neue entstanden, so daß sich hier eine naturgemäße Ergänzung der Männer-Vereine bildet, die zugleich die Gewinnung der Jugend für den Verein vorbereitet. Erfreulich ist es schon jetzt, wie sehr sich die Jugend an vielen Orten

bei den Sammlungen betheiliget. Eine schöne Erfahrung aus den Ländern, wo geholfen worden ist, ist die, daß sich daselbst Vereine bilden, daß Sammlungen, wie z. B. aus Oesterreich eingesendet werden, wenn auch noch nicht im geregelten Zusammenhange. Eine schöne Erfahrung, ... daß in den vorliegenden gedruckten und schriftlichen Berichten von einem regen Leben, von Ueberwindung der Gleichgiltigkeit und des Vorurtheiles, von Vermehrung der Vorträge für die Zwecke des Vereines, von kleinen Gaben Genannter und Ungenannter, von Erbauung von Kirchen selbst durch Einzelne, von Schenkungen für Glocken, Bauplätzen oder Baumaterialien, selbst durch Katholiken und Juden Zeugniß gegeben werden kann. Es sind bis jetzt $2^1/_5$ Millionen Gulden zur Unterstützung von 1000 Gemeinden verwendet worden. .... Eingeweiht sind in dem Jahre 14 neuerbaute Betsäle und Kirchen. .... Schulen wurden 10 eingeweiht. Im Bau begriffen sind 15 Kirchen.

„Wenden wir uns wieder nach Osten zu dem großen österr. Kaiserstaat, so hatte dieser viele Abgeordnete zur Versammlung gesendet.... Gewiß ist es, daß in dem österreichischen Kaiserstaate die evangelische Kirche einer neuen Zukunft entgegengeht, und wenn der Gustav-Adolph-Verein sich erst freier entfalten und kräftiger rühren darf, daß er da, wo er bisher nach allen Kräften in allen nur zugänglichen Ländern des Reiches geholfen hat, reiche Ernten aus den gestreuten Saaten wird aufsprießen sehen." ....

„Große Aufmerksamkeit erregte der Pastor Kevel aus Latour, von der Waldenser Gemeinde gesendet. Er erzählte, wie seit 1848, wo die Waldenser Freiheit des Glaubens erhielten, sie eine Kirche in Pignerol, in Turin, Genua und Nizza errichtet haben. Das Evangelium werde durch Stationen in diesen und anderen Städten Italiens verbreitet, und drei Schulen seien in Turin, zwei in Genua, drei in Livorno, zwei in Florenz errichtet. Jetzt wolle man die Schule von Latour nach Florenz verpflanzen, und bitte um Hilfe, Liebe, Gebet, so werde das Werk gelingen, d. h. eine Evangelisation Italiens von den Waldensern unternommen! Wahrlich ein kühnes Glaubenswerk! Sollte es Gottes Wille sein, wie einst die Nachkommen der Husiten, in der Brüdergemeinde die vorzüglichsten Anfänger der evangelischen Mission waren, daß so jetzt die Waldenser das Licht der reinen göttlichen Wahrheit nach Italien tragen, und Rom mit dem Schwerte des Geistes angreifen, welches ist das Wort Gottes?"

„Vom Dekan Spieß von Wiesbaden war der Antrag gestellt worden: für Ausbildung von Lehrern für die ausländische Diaspora. Er hat dabei die Deutschen in Paris vorzüglich vor Augen, will aber die Fürsorge auch auf Ungarn u. s. w. ausgedehnt wissen. Das Seminar

in Usingen würde dafür geeignet sein, und wenn die Lehrer 10—15 Jahre im Auslande gedient hatten, so möchte ihnen im Vaterlande ine angemessene Anstellung gegeben werden. Schulrath Alberti von Stettin in Pommern hat einen ähnlichen Antrag gemacht, nur daß er die Versorgung mit Lehrern auf Böhmen und Mähren beschränkt. — Die Anträge sollen in Erwägung genommen, und auf der nächsten Versammlung zur Verhandlung gebracht werden."

Gleichsam als Erläuterung zu diesen Citaten aus den Ulmer Verhandlungen des Gustav-Adolph-Vereines bemerkt Herr Müller: es sei, wie auch aus dem Vorstehenden ersichtlich, die Absicht der Gustav-Adolph-Vereine nicht etwa die Unterstützung irgend eines bestimmten Religions-Interesses (evangelische, reformirte u. s. w. Kirche), sondern seine Wirksamkeit sei identisch mit jener der Freimaurer und gegen die katholische Kirche gerichtet, wobei das Glaubensbekenntniß Nebensache sei, das man nur in so weit berücksichtige, um einen „Kappzaum" für das Volk zu haben. Weiter erwähnt der Herr Redner, daß im gegenwärtigen Augenblicke das Augenmerk der Gustav-Adolph-Vereine vorzugsweise auf die allmälige Protestantisirung Böhmens gerichtet sei, und führt als Beleg für diese seine Behauptung einen in Händen gehabten gedruckten Brief an, in welchem zwei Superintendenten diesen genannten Verein angingen, zur Herbeischaffung der Mittel behilflich zu sein, um in Basel eine Zufluchtsstätte für katholische Priester zu gründen, namentlich für solche aus Böhmen, die es dränge, das Licht zu finden.

Diese Mittheilungen werden von der Versammlung mit großem Interesse entgegengenommen.

Herr Kreisrichter Karl Pahl aus Lüdinghausen in Westphahlen erhält nun das Wort, und stellt folgende zwei Anträge:

„Die hohe General-Versammlung wolle beschließen:

1. Die wiederholte Erklärung auszusprechen: daß sie das unverbrüchliche Festhalten an dem zwischen dem heiligen Stuhle und der kaiserlich Oesterreichischen Regierung geschlossenen Konkordate als in den Rechten begründet und als die Grundlage des Reiches betrachte, und daß sie daher die seitens des Cardinal-Fürsterzbischofs von Wien und des Unterrichts-Ministers Grafen Thun den neuesten unberechtigten Angriffen gegenüber kräftigst geführte Vertheidigung freudigst begrüße.

2. Dem katholischen Klerus Badens für sein festes Zusammenhalten mit dem glorreichen Vorkämpfer, dem Erzbischofe von Freiburg, im Kampfe für die Rechte und Freiheiten der Kirche die wärmste Anerkennung des katholischen Deutschlands hiemit auszusprechen."

Die Versammlung zeigt sich im Allgemeinen zur Annahme beider Anträge geneigt, Herr Dr. Michelis hingegen wünscht dieselben der

betreffenden Sektion zu eingehender Würdigung und Berichterstattung überwiesen zu sehen.

Herr Präsident, Graf O'Donnel meint jedoch: dieß möge wohl in Betreff des ersten Punktes geschehen, hinsichtlich des zweiten aber dürfte eine weitere Erörterung überflüssig sein, da die Versammlung schon bei der ersten Sitzung (Vorversammlung) sich in diesem Sinne ausgesprochen habe, und derselbe gewiß allseitige Zustimmung erhalten werde.

Herr Professor Schulte macht mehre Bedenken geltend, daß eine Adresse an den Klerus eine eigenthümliche und bedenkliche Sache sei, leicht den Erzbischof verletzen könne, der nicht durch die Haltung seines Klerus erst gestärkt wurde, sondern umgekehrt diesen stärkte, daß man überhaupt nicht für Uebung von Pflichten zu loben habe, sondern nur den Gesichtspunkt festhalten könne, sich über ein so ungewöhnliches Ereigniß von Bedeutung auszusprechen. Er empfiehlt daher, wenn man eine Adresse wolle, die Versammlung möge eine solche an den hochwürdigen Erzbischof von Freiburg richten, und in dieser auch die Bitte aussprechen, dem hochwürdigen Klerus von Baden die aufrichtige und freudige Anerkennung der General-Versammlung kundzugeben.

In dieser Fassung wird der Antrag zum Beschlusse erhoben.

Hinsichtlich des Antrages 1 erklärt sich Herr Professor Schulte unbedingt nicht einverstanden, hält denselben auch gar nicht angezeigt. Er motivirt sein abfälliges Votum damit, daß der Herr Cardinal-Erzbischof von Wien und der Unterrichts-Minister Graf Thun an dem Abschlusse des Konkordats den vorzüglichsten Antheil hatten, gewiß mit Freude ihre Pflicht übten, als sie den Angriffen auf dasselbe entgegentraten. Ein Aussprechen des Beifalls der Versammlung setze voraus, daß man es für möglich gehalten hätte, diese beiden Herren hätten ihre Pflicht auch *nicht* thun können, und damit würde man gewiß nur beleidigen. Der Antrag wird nicht zur Abstimmung gebracht, sondern erst noch der Sektion überwiesen.

Es kamen nunmehr zwei von Herrn Professor Dr. Schulte gestellte Anträge auf Gründung eines katholischen literarischen Centralblattes und einer allgemeinen katholischen Kirchenzeitung zur Debatte. Der Antragsteller motivirte seine Anträge damit, daß es der katholischen Literatur, namentlich in kirchlicher Beziehung, an einem einheitlichen Organe fehle, daß ein solches, in dem alle bischöflichen Erlasse, die päpstlichen Schreiben u. dgl. statistische Mittheilungen publizirt würden, sehr wesentliche Dienste leisten werde, für die Fortbildung des Rechts die beste Grundlage biete, durch die stillschweigende Kritik, welche in der Vergleichung liege, ein gutes Korrektiv bilde; derselbe hob insbesondere hervor, daß die in Wien erscheinende „katholische Literatur-

zeitung" namentlich in Norddeutschland fast ganz unbekannt sei, die verschiedenen Kirchenzeitungen aber über die einzelnen Diöcesen nur in wenigen Exemplaren hinaus kämen. Die Sektion hatte sich zwar mit dem Antrage ganz einverstanden erklärt, jedoch von einem speziellen Vorschlage mit Rücksicht auf die praktische Schwierigkeit Abstand genommen.

Herr Missionsvikar Müller erklärte, es sei die Annahme des Antragstellers nicht richtig, in Berlin sei die kath. Literaturzeitung und das Archiv von Moy auch zu finden; die Uneinigkeit unter den Katholiken werde meistens von Protestanten oder Geheimbündlern angezettelt.

Herr Pfarrer Dr. Michelis schließt sich dem Antrage wegen der Kirchenzeitung ganz an; den erstern aber betreffend, halte er ein katholisches literarisches Centralblatt in so lange für unmöglich, als es an einer katholischen Philosophie mangle.

Herr Pfarrer Poppenberger aus Wien ist der Ansicht, eine allgemeine Kirchenzeitung könne nur vom Episkopate ausgehen, deshalb möge man die Sache fallen lassen. Bezüglich des Centralblattes möge man die Redaktion der „katholischen Literaturzeitung" mit Rathschlägen unterstützen, da es besser sei, das Bestehende zu benutzen, als Neues zu schaffen. Ueberhaupt möge man nur katholische Blätter halten.

Nach verschiedenen anderen Zwischenbemerkungen und einer warmen Vertheidigung der Anträge durch Herrn Professor Dr. Bippart erklärte der Antragsteller: er habe die Sache nur anregen wollen, es falle ihm nicht ein, irgend einem Blatte nahe zu treten oder dessen Wirksamkeit zu beschränken, er halte die Creirung bezüglich Anregung einer Kirchenzeitung nicht für Sache des Episkopats allein, während es sich von selbst verstehe, daß man diesem das entworfene Projekt vorlege, damit sie schon die nöthige Unterstützung habe; er ziehe seine Anträge zurück, behalte sich jedoch vor, wenn er dieß für geeignet halte, in der nächsten General-Versammlung mit einem fertigen Entwurfe aufzutreten. Die Versammlung stimmte bei.

Zum Schlusse machte der Herr Präsident noch einige geschäftliche Mittheilungen. Schluß der Sitzung $9^3/_4$ Uhr.

VIII.

Protokoll der zweiten geschlossenen General-Versammlung.

Mittwoch den 26. September 11 Uhr Vormittags in der Aula des Karolinums.

Nachdem das Protokoll der ersten geschlossenen General-Versammlung genehmigt und auf den Antrag des Herrn Dr. Michelis beschlossen war, die in den geschlossenen Versammlungen gehaltenen Reden in der von den Rednern einzubringenden Form abzudrucken*), ging man zur Tagesordnung über.

Der Präsident fordert Herrn Dr. Michelis auf zur Berichterstattung über die Beschlüsse der ersten Abtheilung. Diese erstreckt sich zuerst auf die drei Anträge des Herrn Kreisrichters Pahl aus Lüdinghausen, die sammt Motiven lauten:

I.

Hohe General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands wolle beschließen: eine ehrfurchtsvolle Adresse an Se. Heiligkeit den Papst Pius IX. zu erlassen, worin die General-Versammlung in corpore den heiligen Vater ihrer, so wie des ganzen katholischen Deutschlands kindlicher Ergebenheit, unerschütterlicher Liebe und Treue in den schweren, den heiligen Stuhl und die heilige Kirche umgebenden Bedrängnissen versichert und ihn bittet, im festen Vertrauen auf diese Gesinnung im Falle der geringsten Verletzung seiner Würde, Freiheit und Unabhängigkeit in Deutschland eine Zufluchtsstätte anzunehmen.

Gründe.

Zwar haben die Katholiken Deutschlands, wie aller Nationen, im Verein und nach dem Vorgange des hohen Episkopats in zahllosen veröffentlichten Adressen dem heiligen Vater ihre Anhänglichkeit und Treue kundgegeben. Indeß liegt eine dringende Veranlassung zu einem wiederholten öffentlichen Zeugniß dieser Gesinnung in den nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse dem heiligen Stuhle zur Zeit im höchsten Maße von seinen erbittertesten Feinden zugefügten Gewaltthaten, Bedrängnissen und Unbilden. Diese erfüllen alle Gläubigen (wie gewiß auch alle redlich Denkenden der anderen Konfessionen) mit tiefstem

*) Kein Redner hat eine Rede eingeschickt, so daß lediglich die Protokolle gegeben werden konnten.

Schmerze. Steht es leider nicht zur Zeit in unserer Macht, denselben abzuhelfen, so können wir denselben doch nicht schweigend zusehen; wir müssen wenigstens feierlich vor aller Welt gegen die wider den gemeinsamen Vater der Christenheit und in und mit ihm wider alle seine Kinder verübten neuesten Gewaltakte protestiren.

Zugleich ist für die General-Versammlung als solche eine bisher nicht vorgelegene Veranlassung vorhanden, durch eine von ihr als Vertreterin des gesammten katholischen Deutschlands und insbesondere des katholischen Laienstandes ausgehende Adresse sich in corpore den von dem vereinigten Episkopat ergangenen feierlichen Protesten anzuschließen, und von neuem den heiligen Vater durch offenes Bekenntniß des unerschütterlichen Festhaltens in Freud und Leid zu erfreuen. Die selbstredend dem weisen Ermessen des heiligen Vaters anheimzustellende Bitte, ein Asyl in Deutschland anzunehmen, steht mit der durch die Adresse zu beurkundenden Gesinnung und der schwer gefährdeten Freiheit des heiligen Stuhles in so inniger Verbindung, daß sie sich daraus von selbst ergibt.

II.

Hohe General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands wolle beschließen: den Katholiken Deutschlands die sorgfältigste Thätigkeit der katholischen oder Pius-Vereine an den Orten, wo sie noch bestehen, und ihre baldigste Wiedereinführung an den Orten, wo ihre Thätigkeit eingestellt ist, so weit dieß nur irgend thunlich ist, dringend zu empfehlen.

Gründe.

Die in dem Antrage I. gedachte Gefährdung respektive Verletzung der zur Ausübung des die ganze katholische Welt umfassenden Oberhirten-Amtes unerläßlich erforderlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des heiligen Stuhles macht ein vereinigtes, unverzagtes, standhaftes und ausdauerndes Zusammenwirken aller gläubigen Katholiken mit allen ihnen zu Gebote stehenden erlaubten Mitteln und Kräften, gegenüber den vereinigten, mit allen unerlaubten und unehrlichen Mitteln kämpfenden, ihr auf Vernichtung jeglicher Ordnung und Autorität in Kirche und Staat gerichtetes Ziel mit der unermüdlichsten Ausdauer verfolgenden und dadurch die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft äußerst gefährdenden und bedrohenden Feinden, unumgänglich nothwendig. Dieses gemeinsame Wirken liegt am zweckmäßigsten in der Hand der zu demselben Zweck ursprünglich errichteten s. g. Pius- oder katholischen Vereine, deren Wiederbelebung schon von dem Pius-Vereine zu Reuß auf der Frei-

burger Versammlung beantragt ist (vergleiche Seite 140 des amtlichen Berichts). Ihre Organisation ist in den konstitutionellen Staaten durch das verfassungsmäßige Versammlungs- und Vereinigungsrecht garantirt und in den meisten übrigen Staaten ebenfalls gesetzlich zulässig. Namentlich erfreuen sich dieselben in dem Kaiserthum Oesterreich des allerhöchsten Wohlwollens Sr. Majestät des Kaisers, welches Allerhöchstderselbe insbesondere durch die gnädige Aufnahme der Wiener General-Versammlung in der kaiserlichen Hofburg in erfreulichster, das katholische Deutschland (— so wie in weit höherem Maße der Abschluß des Konkordats —) mit der tiefsten Dankbarkeit erfüllender Weise öffentlich kundgegeben hat. Gegenstand der Thätigkeit der Vereine wäre zunächst eine Berathung über die Schritte, welche zur Sicherung der Unabhängigkeit des heiligen Stuhles und zur Beschaffung der zur Regierung der Kirche erforderlichen Mittel nothwendig oder zweckmäßig sind. Zugleich würden eine wiederholte allgemeine Manifestaion der Gesinnung des katholischen Volkes durch die Pius-Vereine, feierliche Proteste wider die verübten rohen Gewaltthaten und andere angemessene Schritte sehr dazu beitragen, die vielfach abhandengekommene gläubige und rechtliche Gesinnung in der Nation wieder zu beleben, dadurch zugleich auf die zur Begründung friedlicher und glücklicher Zustände durchaus nothwendige Herstellung derselben Gesinnung in den meistentheils derselben unzugänglich gewordenen diplomatischen Kreisen, d. h. auf die Wiedereinführung einer christlichen, auf den unerschütterlichen Grundlagen des Rechts und der Gerechtigkeit beruhenden und dadurch den nationalen Bedürfnissen wahrhaft entsprechenden Politik einzuwirken. Die Verwirrung der sozialen Verhältnisse, die Verkehrung aller Rechtsbegriffe, welche von Tag zu Tag zunimmt, die höchst wahrscheinlich sehr bald vom Süden und Westen aus, Europa's und namentlich Deutschlands kirchliche, politische, soziale und nationale Existenz bedrohenden Gefahren u. a. werden den katholischen Vereinen ein unerschöpfliches Feld ihrer dem politischen Gebiete an sich stets fremden, aber das Wohl der Kirche und des Staates gleichmäßig umfassenden Thätigkeit bieten.

Die Voraussetzungen des Beschlusses der General-Versammlung zu Linz: „daß, da der Kampf für die Freiheit der Kirche theils durch die Gesetzgebung geordnet, theils vom Episkopate in die Hand genommen, die kirchlich politischen Fragen fallen zu lassen und künftig die Bestrebungen der katholischen Vereine nur dahin zu richten seien, die höheren Prinzipien und Anschauungen der katholischen Kirche nach allen Seiten hin in das Leben einzuführen," bestehen unstreitig größtentheils zur Zeit leider nicht mehr. Die thatsächliche wiederholte Gefährdung der

Freiheit des Oberhauptes der Kirche, die neueste Gefährdung der Freiheit der Kirche in dem Gebiete der oberrheinischen Kirchenprovinz, die fortwährende vielfache Beschränkung dieser Freiheit in einem süddeutschen katholischen Lande, die Gefahr eines weitern Umsichgreifens der früheren in völlige Bevormundung respektive Bedrückung ausartenden s. g. Oberhoheit über die Kirche und manche andere Gründe zeugen vielmehr laut und eindringlich für das Bedürfniß der Wiederherstellung der katholischen Vereine.*)

Dort, wo etwa wider Erwarten die Organisation der katholischen Vereine respektive ihre Reorganisation mit kaum zu besiegenden Schwierigkeiten verbunden sein möchte, wäre es vielleicht das einfachste, am leichtesten ausführbare Mittel, daß einer der anderen zu katholischen Zwecken bereits bestehenden verschiedenartigen Vereine sich gleichzeitig als Pius-Verein konstituire.

Auf den etwaigen Einwand, das Vereinswesen werde bei dem Volke keine große Theilnahme finden, sei bemerkt, daß es nur auf vernünftiges praktisches Angreifen der Sache, und nicht auf die anfänglich größere oder geringere Zahl, sondern auf die tüchtige Gesinnung, Thätigkeit und Umsicht der Mitglieder, namentlich des Vorstandes ankommt, welche von selbst allgemeines Vertrauen und dadurch nach und nach allgemeine Theilnahme erwecken wird.

III.

Hohe General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands wolle beschließen:

Der hochwürdigen Geistlichkeit, den Mitgliedern der General-Versammlung und sämmtlicher katholischen Vereine die Verwendung für allgemeine Wiedereinführung der katholischen Sitte, bei dem Ziehen der Betglocke den englischen Gruß, namentlich auf den öffentlichen Orten, in althergebrachter Art zu beten, dringend zu empfehlen.

Gründe.

Diese schon auf der Freiburger-Versammlung eingebrachten, wegen Kürze der Zeit dort nicht berathenen und dem Vororte Freiburg zur Bearbeitung für die dießjährige Versammlung überwiesenen Anträge sind Seite 138 des amtlichen Berichts abgedruckt.

Lüdinghausen bei Münster in Westphalen,
den 14. September 1860.

Pahl,
Kreisrichter, Vorsitzender des hiesigen Vereins zum heiligen Carl Borromäus.

*) Eine Anerkenntniß dieser Behauptung durch die Freiburger Versammlung dürfte auch in ihrer Ansprache an die Katholiken Deutschlands und in ihrem Beschlusse wider die Kölnische Zeitung zu finden sein.

Bezüglich des ersten Antrags beantragte die Sektion, dessen ersten Theil als durch die Ereignisse überholt fallen zu lassen, den zweiten aber in Anbetracht der gemachten Mittheilung, daß der heil. Vater erklärt habe, unter allen Umständen in Rom bleiben zu wollen, für überflüssig zu erachten. Diesen Anträgen trat die Majorität der Versammlung bei; den zweiten Antrag nebst einem des Herrn Dr. Michelis, dahin lautend: „eine energische Aufforderung an alle Katholiken Deutschlands zu erlassen, wenigstens in allen größeren Städten die Pius-Vereine wieder zu gründen, um erstens den Bemühungen der Katholiken für den heiligen Vater Einheit und Nachdruck zu geben, und zweitens den offenen und ausgesprochenen Kampf gegen die Wühlereien der Freimaurer und der anderen revolutionären Gesellschaften zu erheben", empfiehlt die Sektion zur Annahme. Referent und Antragsteller suchte seinen Antrag in einer längern Rede zu begründen, wies noch besonders hin auf ein Schreiben des Herrn Pfarrers Lackmann aus Quakenbrück an das örtliche Comité, das lautet:

Hochgeborner Herr!
Hochzuverehrender Herr Graf!

Euer Hochgeboren wollen als Präsident des Comité's des Prager Katholiken-Vereins geneigtest entschuldigen, wenn ich aus der Ferne, vom kirchlichen Interesse motivirt, mir gehorsamst gestatte, hinsichtlich der in der nächsten General-Versammlung abzuhaltenden und daher vorzubereitenden Reden Ihre Aufmerksamkeit auf eine über Deutschlands Grenzen hinaus praktisch wichtige Tagesfrage zu lenken, um anheim zu geben, daß dieselbe, wenn nicht schon doch zum Gegenstande eines eingehenden Vortrages gewählt, durch ihre Vermittlung dahin geeignete Bearbeitung und öffentliche Lösung finde.

Gestatten Sie, daß ich, um mich nicht wiederholen zu müssen, nicht direkt die Frage stelle, sondern zu deren besserem Verständniß etwas weiter aushole.

Schon vor mehr als 30 Jahren kannten die Regierungen Italiens und namentlich auch der heilige Vater die Instruktion des Direktoriums der geheimen Gesellschaften an die Eingeweihten der höheren Grade derselben vom Jahre 1819, und gewiß boten sie und namentlich der heilige Stuhl alles auf, in ihren Staaten die soziale Ordnung und in den Herzen ihrer Staatsangehörigen den Glauben und die Tugend förderlichst zu pflegen und zwar mit aller Freiheit der Anwendung sowohl der Mittel der Kirche als zugleich auch des weltlichen Armes.

Länger als das durchschnittliche Leben einer Generation hat nach beiden Seiten mit klarer Erkenntniß des Gegners dieser Kampf gedauert und was sehen wir jetzt? Die Hölle hat gesiegt, nicht über die Kirche

— non praevalibit — aber über die Individuen, welche die Kirche schützen, und betreffs der sozialen Ordnung, welche sie eben mit ihrem Kampfe retten wollte. Selbst die Stadt Rom bildet davon keine volle Ausnahme. Man denke z. B. nur an die Ermordung, welche neulich auch dort an einem daherwandernden Steuermann am hellen Tage auf belebter Straße geschah, und wie dabei das Volk sich verhielt. In der That, wie jener Levit bei dem, „so unter die Räuber gefallen war". Er wendete sein Auge ab, ging vorüber und that, als ob er nichts bemerkt hätte. Und dann diese massenhaften Treulosigkeiten und Eidbrüche in allen Schriften, an allen Ecken und Enden des Landes, mit einem Worte: überall Fäulniß des religiösen Lebens und Auflösung der sozialen Ordnung.

Nun behauptet Herr A. Meinhold in: Die katholische Kirche ꝛc. Regensburg bei Pustet 1860 — pag. 56, §. 1., daß in der Freiheit der Kirche die Bürgschaft liege für die Erhaltung, beziehungsweise Herstellung der sozialen Ordnung.

Die Protestanten weisen auf Italien, und sagen: „So etwas behaupten heißt: der Geschichte einen Faustschlag ins Gesicht geben."

Was soll man angesichts der Thatsachen darauf sagen?

So dankenswerth sonst die beregte Arbeit des Herrn A. Meinhold ist, die besagte Behauptung zu rechtfertigen befriedigt sie nicht. Herrn Meinholds Antwort läuft in diesem Punkte eigentlich nur darauf hinaus, daß er die Kirche damit rechtfertigen will, daß sie wohl, ihrer Natur getreu, Alles aufgeboten habe für die soziale Ordnung ꝛc., daß indeß die ganze Hölle gegen sie im außerordentlichen Wuthsturme, gepaart mit aller List, zu übermächtig gekämpft habe. Ich beantrage daher, daß, gleichsam zur Ergänzung des besagten Werkchens, in einem der Vorträge dieser Theil unserer Zeitfragen theoretisch befriedigend und praktisch belehrend zur Erledigung komme, und letzteres, weil wir in Deutschland bald noch mehr als bisher gegen denselben Feind zu kämpfen haben werden, und die Versammlung eine geeignete Gelegenheit bietet, uns nach allen Seiten über diesen Kampf recht zu orientiren, die Kräfte durch Vereinigung zu stärken und für deren Anwendung die Herzen zu begeistern.

Entschuldigen Sie, Herr Graf, wie ich nochmals bitte, wenn ich etwas freimüthig geredet habe; verwerfen Sie, was Ihnen daran nicht gut scheint, und genehmigen Sie die Versicherung des tiefsten Respektes, womit als Vertreter des Osnabrücker Diöcesan-Pius-Vereins zu Ihnen hinüber eilen wird

Euer Hochgeboren

gehorsamst ergebener:
H. Lackmann,
Pastor ad div. Virginem.

Quackenbrück, den 15. September 1860.

Es entspann sich eine sehr lebhafte Diskussion, an der sich außer den Antragstellern zahlreiche Mitglieder betheiligten. Herr Domkapitular Dr. Broix hob die Nothwendigkeit der Einigung gegenüber den geheimen Feinden hervor, forderte den Kampf gegen sie, mehr Thaten als Worte, und stimmte den Anträgen bei. Gegen diese trat besonders auf Herr Pfarrer Hammer, der hervorhob, er kenne aus langjähriger Wirksamkeit in Cincinnati die geheimen Vereine, man solle diesen nicht zu viel Ehre anthun, der norddeutsche Standpunkt der Herren Antragsteller passe nicht für Oesterreich und Süddeutschland; echt katholisches Leben sei das beste Mittel zu solchem Kampfe, „Gott allein nur dürfe hier in Wort und Rede die Ehre gegeben werden." Gegen den Antrag trat weiter auf Herr Professor Dr. Schulte, der geltend machte, daß solche allgemeine Zwecke der Tod der Vereine seien, man möge konkrete kirchliche einem jeden Vereine unterlegen, dadurch erhalte man das Interesse lebhaft, bewirke, daß sie sich erhielten, hierin liege die Garantie ihres Wirkens. Herr Dr. Michelis machte noch darauf aufmerksam, daß die Emissäre der Gesellschaften alle Eisenbahnen, Postwagen u. s. w. füllten, um überall zu wirken. Darauf folgte die Abstimmung über den ersten Theil des Pahl'schen Antrags, der mit allen Stimmen außer der des Herrn Dr. Michelis abgelehnt wurde; hierauf zog letzterer seinen Antrag zurück.

Der dritte Pahl'sche Antrag wird von der Sektion zur Annahme empfohlen. Referent sucht den Antrag mit besonderer Rücksicht auf Norddeutschland zu begründen. Gegen ihn tritt auf Herr Professor Dr. Schulte, hervorhebend, es sei nicht Aufgabe der katholischen General-Versammlung, gerade für die Seiten des christlichen Lebens in bestimmter Weise Anordnungen oder Rathschläge zu geben, welche ohnehin der Aufgabe seelsorgerlicher Wirksamkeit anheim fallen; er erachte auch nicht als deren Aufgabe, die Einführung frommer, selbst der heiligsten Gebräuche zu bewirken, weil sich dann gar kein Ende und Maß finden lasse; der Antrag könne als allgemeiner Vorwurf gegen den Klerus oder die Gläubigen aufgefaßt werden; er kenne Norddeutschland sehr genau, und er wundere sich, daß man gerade auf dieses hingewiesen, da er auf der Straße, in christlichen Häusern, bei der Arbeit, ja selbst beim Kartenspiele und im Wirthshause an manchen Orten auf das Ave-Läuten die Häupter sich entblößen, die Hände zum Gebete gefalten gesehen. Man möge überhaupt auf christliches Leben sehen; dann werde auch mancher fromme Brauch von selbst kommen.

Gerade schlug die Glocke zwölf und läutete zum Gebete. Herr Domkapitular Moufang ergreift die Gelegenheit, laut zu verkünden, den Inhalt der Diskussion zu üben. Es erhebt sich die Versammlung und laut ertönt aus Aller Brust das feierliche Angelus Domini!

So sehr auch der Zweck des Antrags anerkannt wurde, schloß sich die Versammlung den Gegenausführungen an, worauf der Herr Antragsteller ihn zurückzog.

Der Antrag des Herrn Pfarrers Lackmann wurde durch die frühere Abstimmung bereits als erledigt erachtet.

Es gelangt hierauf folgender Antrag des Herrn Pfarrers Dr. Michelis zur Diskussion: „einen Aufruf an die italienischen Katholiken ergehen zu lassen, welcher die Natur des wahren Berufes und der weltgeschichtlichen Stellung Italiens im Gegensatze zu dem durch die Revolution hervorgerufenen Nationalitätsschwindel zum Ziele hat und demselben durch eine Uebersetzung ins Italienische eine möglichste Verbreitung zu geben."

Gegen ihn sprachen Herr Missionsvikar Müller und Professor Dr. Schulte. Ersterer hielt ihn für einen Antrag an den lieben Herrgott; letzterer ging davon aus, derselbe werde nichts nützen können, berühre auch so zarte und heikle Seiten, schlage selbst so sehr in die Politik ein, daß man sich am besten davon lasse; es sei wohl überhaupt mit Adressen u. dgl. behutsam umzugehen, denn kommen dergleichen zu oft, so verpuffe man seine Kraft. Herr Pfarrer Dr. Michelis glaubt jedoch darauf hinweisen zu müssen, daß das Leben der katholischen Vereine erlöschen müsse, wenn Alles vermieden werden solle, was irgend heikel sei, er hält es für die Aufgabe, über alle wichtigen Ereignisse ein offenes Wort zu reden. Der Antrag wird fast einstimmig abgelehnt.

Nun gelangt zur Erörterung der weitere Antrag des Herrn Pfarrers Dr. Michelis: „eine möglichst kurz und kräftig gehaltene Denkschrift über das Verhältniß der germanischen Völker zu den romanischen und slavischen vom katholisch-kirchlichen Standpunkte aus zu veranlassen, und ein das Nationalgefühl übertönendes katholisches Bewußtsein anzubahnen, und zu dem Zwecke die Uebersetzung dieser Denkschrift in die betreffenden Sprachen zu besorgen."

Dagegen tritt mit Entschiedenheit auf Herr Professor Dr. Schulte, dessen Argumente dahin gingen: er begreife nicht, wie man gerade vom katholisch-kirchlichen Standpunkte aus diesen Antrag stellen könne, da ja das Band des katholischen Glaubens, wie der Herr Antragsteller in seiner öffentlichen Rede selbst betont habe, Alle einige, somit die Nationalität als solche auf diesem Boden gar nicht in Betracht komme; übrigens begreife er nicht, wie dieser Antrag, falls er angenommen werde, realisirt werden könne. Er möge wissen, wer sich dem Kunststücke unterziehen werde, die nationalen Besonderheiten in Körpergestaltung, Geistesanlagen u. s. w. festzustellen, könne aber geradezu nicht einsehen, wie sich denn die General-Versammlung als solche Mandat und Beruf beilegen möge, eine allenfalls entworfene Denkschrift

zu approbiren und eine aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte Versammlung, Dinge zu entscheiden, die wahrlich nicht zu den klarsten gehörten; er könne darin nur die fast sichere Gefahr erblicken, sich lächerlich zu machen. Wenn der Herr Antragsteller sich die Fähigkeit und den Beruf zu solcher Arbeit zutraue, woran zu zweifeln ihm, dem Sprecher, nicht in den Sinn komme, so möge er proprio Marte eine Arbeit liefern, die, wenn sie das Problem löse, auch ohne Annahme durch die katholische General-Versammlung von der ganzen Welt mit Jubel werde aufgenommen werden.

Gegen den Antrag trat weiter auf Herr Kanonikus Winařický, der besonders hervorhob, die letzte böhmische öffentliche Versammlung habe ein stürmisches Sláva den deutschen Katholiken zugerufen, und bat, nichts zu beschließen, was den Frieden zu stören geeignet sei.

Herr Pfarrer Dr. Michelis suchte die Argumente gegen seinen Antrag zu widerlegen, wobei er erklärte, die Ausführung sei nicht unmöglich, da zu viele positive Anhaltspunkte dafür gegeben seien, er werde sich derselben unterziehen. — Es wurde abgestimmt und der Antrag mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität abgelehnt.

Ueber den ferneren Antrag des Herrn Michelis: „zu beschließen, daß bei keiner General-Versammlung der katholischen Vereine irgend welche dem Hauptzwecke des Vereines fremde und die Zeit der Arbeit abkürzende Anordnungen zugelassen werden," erhob sich eine lebhafte Diskussion, an der außer dem Antragsteller besonders Herr Domkapitular Dr. Broix und Herr Generalvikar Dr. Buchegger sich betheiligten. Jener meinte, es stehe nach gethaner Arbeit Jedem frei, zu thun, wie ihm beliebe. Letzterer erklärt, er habe es als Präsident des Freiburger Comité's für seine Pflicht erachtet, den Gästen eine musikalische Unterhaltung zur Erholung zu bieten, da er der Ansicht sei, man könne sehr wohl die Tonkunst ad majorem Dei Gloriam benutzen. Der Antrag, welchen die Sektion empfohlen hatte, wird auf das mehrseitige Verlangen nach Schluß der Debatte zurückgezogen.

Es gelangt sodann der Antrag des Herrn Michelis zur Debatte: „eine Kommission zu ernennen, welche unter Zugrundelegung der geschichtlichen Erfahrungen die Geschäftsordnung der General-Versammlungen ausarbeiten und dieselbe der nächsten General-Versammlung zum Beschlusse vorlegen solle." Die Sektion befürwortet den Antrag. Der Herr Referent verlas sodann noch folgende Anträge des Herrn Domkapitular Moufang:

Die General-Versammlung möge beschließen:

1. Das jedesmalige örtliche Comité solle es sich angelegen sein lassen, die General-Vorstände des christlichen Kunst-Vereins, des Gesellen-Vereins, des Bonifazius-Vereins, der Vincentius-Vereine u. s. w.

zu bestimmen, ihre Jahres-Versammlungen an den Orten, wo die Katholiken-Versammlung stattfindet, und an denselben Tagen abzuhalten.

2. Es sei im Programm Vorsorge zu treffen, daß diese verschiedenen katholischen Vereine ihre eigenthümlichen Sitzungen ungehindert abhalten können, weshalb hiefür die Vormittagszeit möglichst frei zu halten wäre.

3. Es sollte in Zukunft bei der Katholiken-Versammlung von Bildung jener besonderen Abtheilungen (Geschäfsordnung §. 3) Abstand genommen werden, deren Zweck durch einen selbstständig wirkenden Einzel-Verein bereits realisirt wird.

4. Die eigentlich öffentlichen General-Versammlungen (Geschäftsordnung §. 5, c) seien möglichst in die Abendstunden zu verlegen.

Prag am 24. September 1860.

Christoph Moufang,
Domherr und Seminar-Regens
aus Mainz.

Herr Professor Schulte hebt die Gebrechen hervor, welche sich auf der Grundlage der bisherigen Geschäftsordnung dem örtlichen Comité dargeboten haben und erklärt sich deshalb mit den Anträgen auf Revidirung einverstanden, stellt aber das Amendement, den jetzigen Vorort mit der Sache dahin zu betrauen, daß dieser der nächsten General-Versammlung eine neue Geschäftsordnung vorlege, die mit dem Einladungsprogramme zu publizieren sei und sodann, weil durch diese Publikation Jeder früh genug in den Besitz des Materials gelange, in der ersten geschlossenen General-Versammlung zur Diskussion und Beschlußfassung gestellt werde, bis dahin aber als Grundlage dienen solle. In demselben Sinne spricht sich Herr Graf Czernin aus. Herr Dr. Broix weist darauf hin, daß früher eine Geschäftsordnung bestanden habe, die, so viel er wisse, in Breslau modifizirt sei: auch er schließt sich dem Antrage an, den Vorort mit der Redaktion zu betrauen. Ebenso votirt Herr Domkapitular Prisac. Nachdem noch mehrere Redner für und gegen gesprochen, wird der Antrag mit dem Amendement von Professor Schulte zum Beschluß erhoben, wobei die Anträge von Herrn Moufang, über welche die Sektion keinen Beschluß gefaßt hatte, als Material zur besonderen Berücksichtigung empfohlen wurden.

Zum Schlusse empfiehlt die Sektion die Annahme des Antrags vom Herrn Kreisrichter Pahl:

1. betreffend die Anerkennung des österreichischen Konkordates als in den Rechten begründet und als Grundlage des Rechts, so wie

2. Begrüßung der zur Vertheidigung desselben Seitens Sr. Eminenz des Cardinal-Fürsterzbischofs von Wien und des Kultusministers Herrn Grafen Thun gehaltenen Reden.

Es wurde sofort auf den Vorschlag des Herrn Präsidenten der erste Theil des Antrags mit Acclamation angenommen. Darauf bat Herr Professor Schulte ums Wort. Derselbe erklärte, er bedauere, trotz einer solchen Annahme gegen beide Anträge sprechen zu müssen. Der Redner sagte, er brauche schwerlich zu sagen, daß er das Recht zur Abschließung eines Konkordats dem Papste und Kaiser zuschreibe, daß er das österreichische Konkordat für ein Werk erleuchterer Einsicht und hoher Gerechtigkeit halte, daß er der Person wie dem Wirken des hohen Kirchenfürsten, den er besonders zu schätzen vielfache Gelegenheit gehabt, seine tiefste Verehrung zolle, daß er dessen wie des verehrten Ministers Vertheidigung aus ganzem Herzen seine freudigste Zustimmung zolle. Seine Ansichten habe er in mehr als einem Werke offen vor aller Welt erklärt. Er sehe aber keinen Nutzen in den Anträgen. Denn einmal sei es überhaupt bedenklich, wenn eine Versammlung, die sich selbst ihr Mandat gebe, zu oft und zu sehr nach Außen hin auftrete; sie sei keine Repräsentanz der Kirche, noch der Gesammttheil der katholischen Laien; je besonnener und mäßiger sie auftrete, desto nachhaltiger werde ihr Wirken sein. Man möge bedenken, daß man sich gerade jetzt in einer Zeit befinde, in der man durch öffentliche Ovationen und Proklamationen leicht mehr schaden als nützen könne. Allerdings sei das Konkordat der Zielpunkt aller Angriffe der offenen und versteckten Feinde der Kirche. Wollte aber die Versammlung, welche gerade jetzt in Oesterreich tage, eine solche Erklärung abgeben, so gewinne dieß leicht den Anschein, als halte sie es für möglich, daß der allerhöchste Kontrahent auf die feindlichen Angriffe höre. Das aber halte er für eine Verletzung des unbedingten Vertrauens in die Heiligkeit, womit die apostolische Majestät Ihr feierliches Wort zu halten feierlich und nachdrücklich erklärt habe. Auch könne er die Versammlung nicht für berechtigt erachten, durch ihren Ausspruch gewissermaßen darüber ein Urtheil, ein Präjudiz, abzugeben, ob die allerhöchsten Kontrahenten sich bewogen finden, bei dem Wortlaute des Vertrags stehen zu bleiben, oder diesen etwa zu ändern. Aus diesen Gründen bitte er die Versammlung, von dem in berechtigter Herzensfreude gefaßten Beschlusse abzugehen. Rücksichtlich des zweiten Theiles müsse er sich aber unbedingt als Gegner erklären. Denn er halte für sonderbar, gewissermaßen Belobungs-Dekrete an so hochstehende Männer zu erlassen für die herrliche Art einer edlen Pflichterfüllung, die man von ihnen erwarten konnte. Er sei überzeugt, beiden Männern werde eine solche Ovation nicht lieb sein. Indem in der Versammlung die Gefühle überhaupt zur Aeußerung gekommen seien, sei ja der Zweck schon erreicht. Man möge bedenken, wie man einen solchen Akt von gegnerischer Seite ausbeuten würde. Es sei hiermit ganz anders, als mit der Adresse

an den hochwürdigsten Erzbischof von Freiburg. In Baden sei ein außerordentliches Ereigniß eingetreten, es habe sich da um die laute Erklärung von katholischen Männern aus allen Städten und Gauen gehandelt über eine bisher vor deutscher Treue unerhörte That. Im österreichischen Reichsrathe habe Jemand, der schwerlich das Konkordat gelesen, sicherlich aber nicht verstehe, dieses angegriffen! er sei gebührend zurechtgewiesen worden, so daß ihm nur der Rekurs an „die hinter ihm stehende öffentliche Meinung" übrig geblieben. Glaube man aber etwa, diese ändern zu können? Wolle man aber durchaus etwas thun, so möge man den Vorort beauftragen, nach Umständen und auf die ihm dienlich scheinende Weise sich über das Konkordat im Namen der General-Versammlung auszusprechen.

Es wurde hierauf einstimmig beschlossen, nach dem Antrage des Herrn Professor Schulte die ganze Sache dem Vororte anheim zu stellen.

Nachdem somit die Anträge der ersten Sektion erledigt waren, berichtet Herr Missionsvikar Müller über die Thätigkeit der Abtheilung für Missionswesen. Derselbe theilt mit, daß Se. Eminenz den Bonifazius-Verein für die Prager Erzdiöcese genehmigt und Herr Graf Schönborn die Vorstandschaft desselben übernommen habe. Wegen vorgerückter Zeit wurde der fernere Bericht nicht verlesen.

Der Herr Präsident verliest eine Zuschrift des verehrlichen Pius-Vereins zu Danzig vom 18. September 1860, welche den Akten einverleibt wird.

Herr Professor Dr. Mayer stellt die Frage: an welche Abtheilung die Angelegenheit des St. Michaels-Vereins zu gelangen habe? Der Herr Präsident erklärt, darauf keine Antwort geben zu können, weil kein bestimmter Antrag eingebracht sei. Professor Dr. Schulte ist der Ansicht, da die hochwürdigen Bischöfe diese im Werden begriffene Sache in die Hand genommen haben, sich damit nicht zu befassen. Herr Kanonikus Prisac wünscht aber, die Versammlung möge sich damit befassen. Es wird die Sache der ersten Sektion überwiesen.

IX.

Protokoll der dritten geschlossenen General-Versammlung.

Donnerstag den 27. September, Morgens 7½ Uhr.

Bei Eröffnung der Sitzung bittet der Herr Präsident die Versammlung, wegen der engbemessenen Zeit von der Verlesung des Protokolles der letzten Sitzung Abstand zu nehmen, was allgemein angenommen wird.

Zunächst referirt Herr Pfarrer Dr. Michelis über die Beschlüsse der Sektion hinsichtlich der durch Herrn Ministerialrath Ritter von Mayer in der öffentlichen Versammlung angeregten, jedoch nicht zu einem förmlichen Antrage gemachten Angelegenheit der St. Michaels-Bruderschaft. In Erwägung, daß die Einführung der Michaels-Bruderschaft theils bereits von vielen Bischöfen unmittelbar in die Hand genommen ist, theils vom heil. Vater direkt empfohlen ist, daß es aber kaum thunlich erscheint, besondere bestimmte Modalitäten hier vorzuschlagen oder gar festzustellen, beantragt die Sektion einstimmig dem Vororte zu überlassen: ob und auf welche Weise er es für gut finde, sich in Betreff dieser Sache etwa in einer ehrerbietigen Zuschrift an den hochwürdigen Episkopat zu wenden. Dieß wird von der Versammlung ohne Diskussion genehmigt.

Hierauf erstattet Herr Pfarrer Poppenberger ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Sektion für Kunst und Wissenschaft. Die Sektion hat sich so umständlich in die namentlich die „Katholische Literatur-Zeitung" betreffenden Fragen eingelassen, daß es nicht gut möglich war, die einzelnen Punkte zur Diskussion zu bringen, vielmehr deren Verhandlungen als höchst schätzbares Material für künftige Behandlungen der Fragen angesehen werden müssen. Der Herr Berichterstatter hebt die ungeheuern Schwierigkeiten hervor, welche den katholischen Blättern jeder Art entgegenstehen, konstatirt, wie z. B. der „Oesterreichische Volksfreund" nur durch die größten Opfer des Eigenthümers Herrn Breither gehalten werde. Weil aber leider katholische Unternehmungen auch von katholischer Seite meist nur Lauigkeit fänden, werde oft der guten Sache geschadet, laufe das Ausland uns oft den Rang ab. So habe z. B. nicht der Bischof von Orleans, sondern Cardinal Haulik zuerst einen Hirtenbrief über die römische Frage publizirt, den aber die „Wiener Zeitung" erst nach vier Wochen brachte. Die „Katholische Literatur-Zeitung" werde fast von keinem katholischen Verleger und nur von wenigen Bischöfen unterstützt, auf jede Weise zu verdrängen gesucht, auch leider nur von wenigen Gelehrten mit eingehenden Recensionen bedacht, und doch sei sie gewiß ein höchst nützliches, ja nothwendiges Unternehmen, das enfernt von jedem Vortheile für irgend eine Person nur die Sache im Auge habe.

Es wurde von mehren Rednern anerkannt, wie nothwendig es sei, daß sich die katholische Presse größere Anerkennung verschaffe, die katholischen Gelehrten die Unterstützung derselben als Ehrensache ansehen müßten. Schließlich wird der Antrag angenommen: dem Vorrorte zu überlassen, in welcher Weise, etwa durch eine Zuschrift an den hochwürdigsten Episkopat, er für die Hebung der katholischen Literatur-Zeitung thätig werden wolle.

Dabei wird das in der vierten Sektion in der Debatte gewonnene Material zur Berücksichtigung überwiesen.

Hierauf berichtet Herr P. Havranek über die Arbeiten der dritten Sektion. Dabei hebt er das Wirken der verschiedenen Prager kirchlichen Wohlthätigkeits-Vereine besonders hervor.

Herr Kanonikus Štulc referirt über die Arbeiten der Spezialsektion für böhmische Literatur und theilt mit, daß die Gründung eines Vereins unter der Protektion des heiligen Prokopius zur Herausgabe von theologischen Werken in böhmischer Sprache beschlossen und von dem hochwürdigsten Metropoliten wie den hochwürdigsten Bischöfen der böhmischen Kirchenprovinz genehmigt worden sei. Er bittet, die deutschen Brüder mögen im Gebete für das Wohl und das Wirken dieses Vereines im kirchlichen Geiste thätig werden.

Zum Schlusse fordert der Herr Präsident den Lokal-Verein auf, seine Anträge bezüglich des Ortes der nächsten General-Versammlung zu stellen. Zunächst bittet Herr Domdechant Dr. Schiedermayer aus Linz ums Wort und schlägt vor, da Maria-Einsiedeln in der Schweiz im nächsten Jahre sein 1000jähriges Jubiläum feiere, Luzern als Ort der nächsten General-Versammlung zu wählen. Auf die Bemerkung des Herrn Grafen Czernin, daß die Schweizer-Vereine zwar in Verbindung mit den Deutsch-Oesterreichischen stehen, aber doch ihre Selbstständigkeit durchaus wahren wollen, daß es auch eigenthümlich sei, außerhalb Deutschlands und Oesterreichs zu gehen, während noch so manche deutsche Stadt die Versammlung in ihren Mauern nicht tagen sah, geht die Versammlung hierauf nicht ein.

Nunmehr schlägt Herr Präsident Graf Czernin als Lokalpräses im Namen des Orts-Comité's vor: an erster Stelle München, an zweiter Hildesheim. Die Versammlung genehmigt einstimmig diese Wahl.

Hierauf tritt Herr Professor Schulte auf und fordert im Namen des Orts-Comité's dazu auf, dem Herrn Präsidenten für seine umsichtige, liebevolle und ausgezeichnete Leitung den Dank abzustatten, was die Versammlung mit einem dreifachen „Hoch" freudig gestimmt ausführt.

Der Herr Präsident dankt mit tiefer Rührung, wirft einen kurzen Rückblick auf die Thätigkeit der Versammlung, ladet ein zum Wiedersehen in München, und erklärt sodann die Versammlung für geschlossen.

Am selben Tage Nachmittags vier Uhr versammelten sich die Mitglieder der General-Versammlung zu einem gemeinschaftlichen Mahle, wobei der Herr Präsident statt der früher üblichen Toaste folgende Ansprache hielt:

Geehrte Herren! Ich erhebe mich nicht zu einem Trinkspruche, wir werden heuer keine Trinksprüche hören, der Ernst der Zeit stellt

Ansprüche, nicht bloß Ansprüche an unsere innere Gesinnung, sondern auch an unser äußeres Verhalten. Damit aber die Toaste der General-Versammlungen aufrecht bleiben, werden Sie mir gestatten, dasjenige zu sagen, was sonst mit vielen kraftvollen Worten von mehreren Rednern während dem Festmahle ist gesagt worden, und welchen rauschend zugejubelt wurde. Meine Worte werden nicht das Echo dieses Saales wachrufen, allein sie werden um so tiefern Wiederklang finden in der Stille der katholischen Herzen, und so sage ich denn: Heil und Segen dem Statthalter Christi Pius dem IX., Heil und Segen Sr. apostolischen Majestät Franz Joseph I., Heil und Segen Sr. Eminenz dem Cardinal Erzbischof Fürsten Friedrich Schwarzenberg, Heil und Segen allen Mitgliedern dieses Katholiken-Vereins, den Mitgliedern des Vorstandes der deutschen und slavischen Abtheilung, dem Vororte von Freiburg, dem nächsten Vororte von Prag. Heil und Segen allen Bewohnern dieser Städte.

Einen Dank habe ich noch anzuschließen, das ist der Dank an die Eigenthümer der Sophieninsel, sie haben alle diese schönen Räume der 12. General Versammlung ganz unentgeltlich zur Benützung gestellt.

Das sage ich für heute, das letzte Wort der zwölften General-Versammlung.

Schlußwort.

Ueberblickt man die XII. General-Versammlung, so bietet sie manches Eigenthümliche, sticht aber allerdings auch in mehrfacher Hinsicht von andern ab.

Sie ist die erste, bei der nicht bloß Einzelne nichtdeutschen Stämmen, sondern ein großer Theil dem slavischen Stamme angehörte. Aber der katholische Geist hat bewährt, daß er, ohne das Nationale aufzuheben oder zu verletzen, im Geiste der Kirche Alle eint; kein Mißton störte diese Harmonie. Und das ist eine große praktische Wirkung.

Keine der früheren Versammlungen sah so zahlreiche Mitglieder des Episkopates, eine solche Anzahl von Prälaten, keine nahm, wie Se. Eminenz der Cardinal-Fürsterzbischof von Prag sich ausdrückte, die Thätigkeit eines Koncils auf, um im Leben die Gebote der Kirche sofort zur Geltung zu bringen.

Keine frühere Versammlung tagte in zwei Sprachen. Dieß, dann die große Zahl von sieben öffentlichen Versammlungen beschränkte die Zeit für die Abtheilungssitzungen auf ein Minimum. Daher kann allerdings diese Versammlung nicht mit langen Debatten, verschiedenartigen Beschlußfassungen hervortreten. Ihre Wirkung ist nur eine intensive.

Die XII. General-Versammlung tagte in einer Zeit, wo der Sturm gegen die Kirche im Rausche über den so eben in Baden erfochtenen Sieg mit einem täglich fühlbarer werdenden Hohne in der Mehrzahl der öffentlichen Blätter auftrat, wo dem heiligen Vater täglich neue Stücke seines ehrwürdigen Fürstenthumes entrissen wurden, die kirchenfeindliche Presse bereits angefangen hatte, das Ende Roms zu verkünden. Wohl begreift es sich unter solchen Umständen, daß Mancher durch die gedrückte Stimmung der Zeit daheim blieb. Sie tagte in einer Zeit, welche für Oesterreich schwieriger war, als irgend eine frühere. Auch das erklärt den Druck auf manches Gemüth, der selbst Versammlungen, die ganz andere Zwecke haben, als Festdiners, meiden heißt. Sie tagte endlich in einer Zeit, wo das Schmähen der Kirche und ihrer treuen Anhänger bereits wieder angefangen hatte, sich als

Legitimation aufgeklärter und liberaler Gesinnungen zu geberden. Dieß Alles erklärt, daß der Ernst der hervorstechendste Charakter dieser Versammlung war, daß sie weniger Theilnehmer hat, als ihre Vorgängerinnen, daß man selbst beim Scheidemahle auch dem Ausdrucke der natürlichen Freude keinen Raum gönnte.

Möge die nächste Versammlung unter günstigeren Auspicien für Kirche und Staat tagen! Das walte Gott.

Scheidegruß

an die

Theilnehmer der XII. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands

zu Prag im September 1860.

Wenn Brüder, die sich lieben, scheiden,
Die Herzen sich mit Trauer kleiden,
Im feuchten Auge Thränen steh'n:
Da ruft der **Glaube**, der nicht wanket,
Der fest am Felsen Petri ranket:
Lebt wohl! Mit Gott! Auf Wiederseh'n!

Wenn aus der Länder fernen Gauen
Zum letzten Mal sich Herzen schauen,
Die treu und fest zur Kirche steh'n:
Da träufelt, wie der Engel Lieder,
Die **Hoffnung** Trost vom Himmel nieder:
Lebt wohl! Mit Gott! Auf Wiederseh'n!

Wenn Brüder, die nach Jesu Lehre
Ihr Wirken regeln Gott zur Ehre,
Zum Abschied in das Aug' sich seh'n:
Da trocknet aller Trennung Thränen
Der heil'gen **Liebe** heilig Sehnen:
Lebt wohl! Mit Gott! Auf Wiederseh'n!

Ja, d'rum lebt wohl! Mit Gott! Ihr Treuen!
Die Gnade ließ der Zeit uns freuen,
Wo wir Euch sahen, hier vereint;
Was Glaube, Hoffnung, Liebe bindet,
Was sich als echt **katholisch** findet,
Bleibt, auch getrennt, stets **fest geeint!!!**